B. hist.
246 n/2

<36604371700018

S

<36604371700018

E

Natürliche Geſchichte des großen Propheten von Nazareth.

Zweiter Theil

Bethlehem
1801

Wb/61/178

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Natürliche Geſchichte

des

großen Propheten

von

Nazareth.

Zweyter Theil.

Bayerische Staatsbibliothek München

15205

V.

Leſer! Verweile noch einen Augenblick mit mir vor dem Bilde des göttlichen Jünglings, deſſen öffentliches Leben, deſſen Lehren und Thaten, deſſen Leiden und Bedrängniſſe, Du jezt nach dem Faden der Biographien ſeiner Schüler und erſten Verehrer weiter verfolgen ſollſt.

Noch trägt er ſeine großen Entwürfe ſchweigend in der Bruſt. Ganz beſeelt ihn der hohe Gedanke: ſein Volk zu veredeln. Er, der das Allgemeine mit ſeinem liebenden hohen Geiſte umfaßte, wie es noch kein Prophet der Vorwelt umfaßt hätte, — rich-

tete jezt ſeinen Blick, ſein Denken, Wollen und Streben zunächſt auf das Volk, aus deſſen Mitte er entſproſſen war. Er fühlte, er erkannte ſich als den längſt verheißenen Meſſias. — Er durfte die hohen Ausſprüche, die kühnen Schilderungen, die frohen Verheißungen der verehrten Propheten im reinen Sinne auf ſich deuten, — und er deutete ſie wirklich ſo. Er fand darin einen ſittlichen Retter. — Was bedurfte es dann für ſein edles Gemüth übernatürlicher Eingebungen, um ihn, der im Buſen eine ſo erhabene göttliche Seele trug, zu überzeugen, daß er der Gottgeſandte ſey? Stand einmahl in einer hellen Minute, wo himmliſche Extaſe ſein ganzes Weſen erhob, der große Gedanke vor ſeiner Seele: Du biſt der Meſſias — Du ſollſt es ſeyn! — ſo ward ihm dieſer himmliſche Strahl zur leuchtenden Fackel auf allen ſeinen Lebenswegen. Vor Fallen — ſelbſt vor Straucheln auf der Bahn, die er zu verfolgen hatte, war er nun ſicher; — das Licht von oben herab erfüllte für immer ſein

ganzes Weſen. So führte ihn der Engel des Herrn den dornigten ſteilen Pfad zum Gipfel der Tugend. Liebe beherrſchte ſein Herz, — die reinſte edelſte Liebe für ſeine Brüder; und dieſe Liebe gab ſeiner reinen Seele eine Kraft, welche ihn die Welt mit allen ihren Reizen, als ſeines Strebens unwerth, erkennen lehrte. Tugend ward ihm nun zur andern Natur; er fühlte ſich verwandt mit dem heiligen guten Geiſte, der in der ſittlichen Weltordnung lebt und webt. Er war im Himmel zu Hauſe, — er lebte ſchon auf Erden im Himmel!

Der Mann, der ſo erhaben fühlte, dachte und handelte, brauchte darum kein tiefſinniger Denker in einem Sinne des Worts zu ſeyn, wie es uns die neueſte idealiſtiſche Philoſophie deuten lehrt. Auf dem Standpunkte des Erkennens und Wiſſens, den wir erklommen haben, — konnte er damals noch nicht ſtehen. Der nothwendige — der von Ewigkeit her beſtimmte Gang der Entwickelung des menſchlichen Geiſtes — kann durch nichts zerſtört, konnte alſo auch von Jeſus nicht über-

ſchritten werden. Dieſes wäre ein Wunder in der ſittlichen Welt, unvergleichbar mit jedem Wunder in der phyſiſchen Ordnung der Dinge, die wir nach Erfahrungsgeſetzen erkennen und beurtheilen. Wo allein der freye Geiſt des Menſchen wirkt, — da hat auch die Allmacht ihre Grenzen. Denn die Freyheit hat ihr eigenes Geſetz. Wie könnte der es zerſtören, deſſen heiliger Wille in dieſem Geſetze ſpricht? So dachte, ſo empfand denn auch Jeſus die SinnenErſcheinungen im Ganzen nicht anders, wie ſein Zeitalter ſie dachte und empfand. Das I n n e r e — ſchien ihm durch das A e u ß e r e bewirkt. In den wundervollen Ereigniſſen bey ſeiner Geburt, in den außerordentlichen Vorfällen ſeines Lebens, in der Kraft, welche ſeine edle Seele unter dem Joche der Leiden und Verfolgungen, die er für Tugend und Menſchenwohl übernahm, beſeelte, — erkannte er den Finger, — die Allmacht des guten Vaters im Himmel. Dieſer, — ſein Vater, war ihm überall gegenwärtig und wirkte überall durch ihn, — weil

er ſein Geſetz im Buſen trug, und ſeiner heiligen Stimme nie entgegen handelte.

Daher das unerſchütterliche Vertrauen auf Gott, welches den göttlichen Jüngling nie verließ; — daher ſein hoher Edelmuth im lezten Todeskampfe, wo er für ſeine Feinde und Mörder betete; daher der unbedingte Gehorſam gegen die Stimme der Pflicht, die er als Gottes Geſetz anſahe; daher die bewunderungswürdige Stärke ſeines Charakters bey der ſanfteſten Stimmung und Organiſation ſeines Temperaments.

Daß er aber, der Edle und Gute, — die Stimme des Gewiſſens, ohne durch ein Zurückgehen in ſich ſelbſt, oder durch tiefſinnige Reflexion über ſich ſelbſt, — das Geheimniß des freyen Geiſtes, dem das Gewiſſen die ſelbſtgegebene ewige Regel für alle ſittliche Handlungen iſt, entſchleiert zu haben, — für untrüglich anſahe und über alles ſie heilig hielt, — das macht ihn für uns, wie für jene Zeit, zu einem außerordentlichen Menſchen.

Außerordentlich; — aber nicht übernatürlich war alſo die Bildung dieſes Charakters. Und wie willſt Du, unpartheiiſcher Leſer, — den Göttlichen nun lieber denken, in dieſem reinen ſchönen Lichte der veredelten Menſchen-Natur, die ihn mit Dir verwandt macht, und das Edelſte in Deiner Bruſt, die Anlage zur Tugend, durch die Kraft des erreichbaren Beyſpiels, mächtig weckt und ſpannt und wirkſam macht? — — Oder, als ein unendlich über Dich erhabenes Weſen, deſſen Tugend keinen Kampf zu beſtehen, deſſen Geiſt keine Sinnlichkeit zu beſiegen hatte; — kurz als ein Weſen, welches mit übernatürlicher unbegreiflicher Kraft in den ewigen Gang der Natur, die Freyheit zermalmend, eingriff, um als eine von Gott auserleſene Maſchine die Menſchheit zu beglücken und gewaltſam ihrem Ziele ſie entgegen zu ſtoßen? Ha! ich fühle mich kalt und ohne Theilnahme an dieſem mir unbekannten und fremdartigen Weſen. Ich ſtaune und bewundere, — ich liebe nicht,

und in mir erſchlafft jede Kraft, dem nachzuſtreben, welchen ich nie erreichen werde.

So laßt es uns endlich bekennen: daß nicht die unbegreifliche Gottheit Jeſu; — ſondern die in ihm veredelte Menſchheit, — ihn zum Muſter für alle Menſchen darſtellt; daß dadurch allein ſchon er das volle Recht erhielt: Stifter einer neuen Religion zu werden, — und für immer den Ehrennahmen eines Beglückers und Seligmachers der Menſchen zu führen! Und, wo nur der Funke der Wahrheit in den Herzen der Menſchen glimmt; wo dein heiliger Nahme, o Pflicht! erkannt und geehrt wird in ſeiner angeſtammten göttlichen Würde; wo der Sterblichen Streben und Wünſchen ſich läutert am reinen Feuer der Tugend; wo das Gemüth ſich erhebt zu dem, was himmliſch iſt, und die ſelige Ahndung des Vollkommnern in einer beſſern Welt weckt und ſtärkt; — da lebſt du göttlicher Lehrer der wahren Religion, — da weilt deine große erhabene Seele, da iſt dein Geiſt zu Hauſe — der Tröſter, den du uns, — Verklärter, zu ſenden verſprachſt!

Einverſtanden über den ſittlichen Charakter Jeſu und deſſen natürliche Entwickelung, muß es uns nun ungleich leichter werden, ſeine weiſe und edle Handlungsart unter einem verbildeten Volke aus dem richtigen Geſichtspuncte zu beurtheilen. Er begriff es gar wohl, daß er ſeinem ſinnlichen Volke und ſelbſt ſeinen vertrauten Freunden und Schülern, welche aus dieſem Volke entſproſſen, und von den allgemeingeltenden Vorurtheilen beherrſcht waren, — ſich nicht anders verſtändlich machen konnte, als wenn er das Geiſtige in eine ſinnliche Hülle kleidete. Jene Menſchen, die immer ſehen, hören und fühlen wollten, konnten nur dasjenige ſich denken und vorſtellen, was ſie außer ſich vorgehen ſahen. Dieſe Empfindungs- und Vorſtellungs-Art war ihnen als Morgenländern bey einer ſtets lebhaften und exaltirten Phantaſie zur andern Natur geworden.

Was mußte, was ſollte Jeſus thun, um ihnen das zu werden, — was er ihnen ſo gern werden wollte? Er mußte ſich in ihre Denkweiſe, er mußte ſich überhaupt nach den Zeit-

und LocalBegriffen fügen, die er ſelbſt, wie kühn und mächtig auch ſein erhabener Geiſt ſich über den beſchränkten Geſichtskreis ſeiner Zeitgenoſſen emporſchwang, — nicht ganz aufgeben konnte. Sein Denken und Streben gieng alſo vorzüglich nur darauf hin, allen ſeinem Volke eigenthümliche Anſichten der Gegenſtände eine ſittliche Richtung zu geben, — und jede äußere Veranlaſſung zur Weckung und Stärkung der innern moraliſchen Kraft zu benutzen.

Man denke ſich die Lage der Dinge, die Gemüthsſtimmung des edeln Jünglings und den möglichen Grad ſeiner GeiſtesCultur rein und hell; — dann wird man mit mir darüber leicht einverſtanden ſeyn, daß jeder äußere Vorfall, der auf ſein großes Unternehmen Beziehung hatte, auch ſtarken Einfluß auf ſeine lebendigere Ueberzeugung von dem beſondern Schutze und der Billigung des Gottes, den er als Vater erkannte, gewinnen mußte. Dieſe in ſeinem Innern vorgehenden Regungen edler Gefühle und hoher TugendVorſätze theilte er ſeinen Vertrauten in einer ſtark-bildlichen, al-

ſes perſonificirenden Sprache mit. Die ganze Natur ward durch den ſchöpferiſchen Hauch ſeiner hochgeſpannten reinen Einbildungskraft belebt. Oft nahmen ſeine Vertrauten im eigentlichen Sinne dieſe hehren, ſchönen, kühnen Bilder; — die erhabenen Schattengeſtalten ſeiner ſchöpferiſchen Phantaſie dünkten ihnen Würklichkeiten; der in die ferne Zukunft vordringende ahndende Blick des verehrten Lehrers war ihnen der ſichere Blick des prophetiſchen Sehers; — und, — als nachmals geſchahe, was der Göttliche verkündigt und verheißen hatte, wurde endlich der Glaube an ihn, als den wahrhaften Meſſias, — felſenfeſt.

Hält man nur auf dieſem Standpuncte zur Anſicht der Begebenheiten, und der von den erſten Biographen des großen Lehrers von Nazareth darüber gefällten Urtheile ſich feſt, — ſo begreift man ſchon dadurch den Anſtrich des Wundervollen und Uebernatürlichen ihrer hiſtoriſchen Compoſitionen. Auf eben dieſem Standpuncte wird nun auch für uns die Beantwortung der Frage über die Möglichkeit, Wirk-

lichkeit und Zweckmäßigkeit der Wunderthaten Jeſu auſſerordentlich erleichtert. Das natürliche Recht und die Freyheit, jene wundervollen Begebenheiten und Handlungen, womit die evangeliſche Geſchichte ſo ſehr durchwebt iſt, natürlich zu erklären, muß, — ehe wir uns im Fortgange der Geſchichte an eine ſolche Erklärung (wie bereits von mehrern geſchehen) wagen, — ſowohl aus der Natur der Sache ſelbſt, als auch aus der Summe der Local- und ZeitVerhältniſſe der jüdiſchen Vorwelt erwieſen werden. Auch ich darf mich dieſer Abſchweifung von der eigentlichen Geſchichte nicht entziehen, möchte ſie auch für einen großen Theil der Leſer, die nur Beluſtigung, — nicht Belehrung ſuchen, ziemlich trocken ausfallen. Tritt alſo mit mir, verſtändiger Leſer, einige Schritte zurück auf den Schauplatz der jüdiſchen Vorzeit, auf welchen Du, durch die Einleitung zum erſten Theile dieſer Schrift, bereits hinlänglich orientirt ſeyn wirſt *).

*) Zum Nachleſen und zur ruhigern Prüfung empfehle ich über dieſen Gegenſtand eine kleine

Ein Nomaden, — ein BarbarenVolk, welches griechiſche Künſte und Wiſſenſchaften, bethört durch tief eingewurzelten Nationalſtolz, verachtete; — ein Volk, deſſen gebildetſte Kaſte roher und ungebildeter war, als irgend ein PrieſterOrden unter den cultivirten Nationen der Vorwelt; ein Volk, das ſeine Religion mit halbverſtandenen aſſyriſch-perſiſchen Fratzen von plagenden Dämonen und Luftgeiſtern durchwebt hatte; — ein Volk endlich, deſſen ganze Arzeneywiſſenſchaft auf kümmerliche Behandlung einiger äußerlichen Krankheiten, (als z. B. Hautausſchläge und Lähmungen der Glieder) beſchränkt war; — ein ſolches BarbarenVolk, welches noch dazu im Oriente, dem eigentlichen Vaterlande der wildeſten Uebertreibung durch kühne Bilder, Blumen und

Schrift, — welche mit der vorliegenden in genauer Verbindung ſteht. Was hieher von philoſophiſchen Gründen nicht gehörte, findet man da; ſieh: Die Wunder des Alten und Neuen Teſtaments in ihrer wahren Geſtalt — für ächte ChriſtusVerehrer. Rom, 1799.

Redeſloskeln, lebte, — mußte wohl überall Wunder ſehen, oder höhere übernatürliche Kräfte, und ſelbſt ſeinen Jehova in jeder auffallenden und ſonderbaren NaturErſcheinung wirkſam erblicken!

Stolz und Unwiſſenheit, — Aberglauben und kühne Widerſprüche waren ja bey griechiſchen und römiſchen Geſchichtſchreibern reichhaltige Quellen von Wundergeſchichten; — ſollten ſie es bey Juden weniger geweſen seyn? Nach dieſem Maaßſtabe ſchätzen wir die Erzählungen eines Livius und Herodot, — warum nicht auch die Wundergeſchichten des Alten und Neuen Teſtaments? Aus dem an Geiſt und Herz verwahrloſeten, in wiſſenſchaftlicher Cultur ſoweit zurückſtehenden, Volke waren die verehrten Biographen des erhabenen Helden dieſer Geſchichte entſproſſen. Es waren Männer, denen bey aller Ehrlichkeit, Gutmüthigkeit und Einfalt des Characters die Vorurtheile ihres Volks ſo feſt anklebten, daß nur wenige derſelben, erſt nach einem dreyjährigen vertrauten Umgange mit dem göttli-

chen Lehrer von Nazareth, verſchwanden, und daß er ſelbſt, kurz vor ſeinem Hinſcheiden, ſich rührend über ihren Unverſtand und ihre Geiſtes Blindheit beklagte.

Konnte nun wohl ſelbſt ein Wunder der Allmacht den beſchränkten Verſtand dieſer Männer, als ſie ihres göttlichen Lehrers Thaten beſchrieben, ſo urplötzlich aufklären, daß ſie eine reine Anſicht der auſſerordentlichen Thaten, die ihr verklärter Freund verrichtete, und der wirklich auffallenden Ereigniſſe in ſeinem Erdenleben, hätten faſſen können? Hiengen nicht die von ihnen gewagten Erklärungen, oder Vermuthungen, über den wirkenden Grund jener ihnen auffallenden Vorfälle, ganz von dem Grade und der Art ihrer Kenntniſſe, und auch von der ihnen ſo lange eigenthümlich geweſenen Anſicht der Gegenſtände ab? — Floß nicht, ihnen ſelbſt unvermerkt und unwillkührlich, der jüdiſche NationalGenius in ihre biographiſchen Compoſitionen hinüber? Und, wenn ſie ſelbſt Augenzeugen der Begebenheiten waren, (wie es doch Marcus und

Lucas bey keiner geweſen ſind, und Matthäus nur bey wenigen war), können wir denn glauben, daß ſie uns das hiſtoriſche Factum ohne alle Zuſätze ihrer Einbildungskraft, als unpartheiiſche Prüfer und Beobachter, aufbewahrt haben? — Iſt es nicht klar, daß manches, was ihnen für ihre nächſten Leſer ganz in der Ordnung lag, und ihrem Plane gemäß war, — für uns ganz auſſer der Ordnung (die wir ihren Berichten, um rein das Factum beurtheilen zu können, wünſchen) liegt? Konnten ſie anders ſchreiben, wie ſie ſchrieben, und würden ſie für ihr Zeitalter nicht unzweckmäßig geſchrieben haben, wenn ſie ſo geſchrieben hätten, als wir es gegenwärtig wünſchen?

So ſehr nun auf der einen Seite erhellet: daß es für uns keinesweges Pflicht ſey, uns über etwas zu wundern, was jenen Augenzeugen höchſt wunderbar vorkam: — ſo klar wird es auch auf der andern: daß manches in ihren Berichten jetzt unverſtändlich und ſchwer zu erklären ſeyn muß, weil wir

uns nicht ganz mehr in ihre Denk- und Vorſtellungs-Weiſe zurück verſetzen können. Sind wir aber nur in der Hauptſache, nämlich über die Quelle jener Wunder-Anſichten und Wunder-Berichte mit einander einverſtanden; — ſo bleibt uns das Recht einer freien und natürlichen Erklärung der auſſerordentlichen Vorfälle unbenommen.

Laſſet uns jetzt einen Schritt näher zum Ziele hinrücken! Als Jeſus auftrat, — waren aller Erwartungen auf den verheiſſenen, längſt ſehnlich erwarteten, Meſſias geſpannt. Moſes, welcher ſchon die Ahndung eines künftigen Reformators der von ihm unter des Stammgottes Auctorität geheiligten Verfaſſung laut werden ließ, hatte für ſein rohes Volk Wunderthaten verrichtet, ohne welche er auch die Nomaden-Horde gewiß nicht würde nach Paläſtina gebracht haben. So lag es nach jüdiſchen Ideen ganz in der Ordnung: von dem verheiſſenen Meſſias noch viel größere Wunder zu erwarten, — und ſein ganzes Erdenleben als eine fortlaufende Kette unerhörter Wunder-Begebenheiten darzuſtellen.

Man denke ſich die Lage der Dinge, als Jeſus auftrat, hinzu! Hatte Moſes, um dem ägyptiſchen Pharao freien Abzug der Iſraeliten abzuzwingen, — peſtilenzialiſche Seuchen ſchaffen, und den Fluthen des rothen Meeres, das Heer der Aegyptier zu verſchlingen, gebieten müſſen: — welchen übermenſchlichen Kampf hatte dann erſt der Wiederherſteller des Davidiſchen Reichs zu beſtehen? Mit ihm mußten die Elemente ſelbſt das übermächtige Römer-Volk bekämpfen; Todte mußten auferſtehen und mit ihm in den Blutkampf eilen; himmliſche Heerſchaaren des verſöhnten Jehova mußten das große Werk ankündigen und vollführen helfen!

Weil die Anhänger Jeſu feſt glaubten, Jeſus würde zur Ausführung des großen Entwurfs der Wunder Viele bedürfen, — ſo ſahen dieſe Menſchen auch überall Wunder, — ja ſie vermutheten, hofften und erwarteten deren immer noch mehrere. Lange, lange waren alſo den Freunden und Schülern Jeſu — ſeine auſſerordentlichen Thaten weit mehr, als

die Reinigung der Religion, oder die Stiftung eines ſittlichen Werks zur MenſchenVeredlung, die Hauptſache, um derentwillen ſie ihm anhiengen.

Konnte der große Lehrer dieſe ſo tief gewurzelten Ideen ſeines Volks mit einemmahle zerſtöhren? Mußte er ſich nicht nach den herrſchenden Begriffen richten? Konnte er mehr thun, — als den Wunderglauben ſeiner Zeitgenoſſen für verwerflich erklären, und freymüthig den Wundern ihre vermeintliche Beweiskraft für die Göttlichkeit ſeiner Lehre abſprechen? Wie konnte der edle weiſe Mann deutlicher die verſchrobene Denkart ſeiner Landsleute in Abſicht der Wunderſucht darſtellen, — als wenn er laut und öffentlich ſagte: „Was ſuchet doch dieſes Geſchlecht Zeichen? Wahrlich ich ſage euch, es wird dieſem Geſchlechte kein Zeichen gegeben!"

Laßt uns noch eins bemerken! Mußte nicht ſelbſt in der Seele des Mannes, der unter jenem Volke gebohren, erzogen und aufgewachſen war, — wenn ſein edler Wunſch —

bey Heilung ſchwerer und den Juden unheil=
bar ſcheinender Krankheiten oft ſo plötzlich
durch die mitwirkende lebhafte Einbildungs=
kraft des Kranken in Erfüllung gieng, —
mußte nicht dann der Glaube: daß Gott durch
ihn wirklich wundervoll wirke, und ihn zum
Heile der Menſchen mit übernatürlichen Kräf=
ten ausgerüſtet habe, erwachen? Mußte dies
nicht die Ueberzeugung: er ſey auch nach die=
ſen Requiſiten der wahrhafte Meſſias, befeſti=
gen?

Bey dieſer Anſicht der damaligen Lage
der Dinge iſt es jedem Unbefangenen leicht,
über die Möglichkeit, — und Zweckmäßigkeit
der Wunder Jeſu ein richtiges Urtheil zu fäl=
len. Unter jenen Menſchen war über die
Möglichkeit eines Wunders gar keine Fra=
ge. Sie nahmen in vollem Vertrauen ſo=
wohl die ihnen unerklärbaren Thaten Jeſu,
als die auffallenden Ereigniſſe in ſeinem Er=
denleben als wahrhafte Wunder, oder als Wir=
kungen einer übernatürlichen Kraft, auf.
Jeſus ſelbſt aber kündigte nie, wie Moſes es

that, Wunder an; gieng niemals darauf aus, als Wunderthäter zu glänzen; und wenn er ſchön und rührend ſpricht: ſeelig ſind, die nicht ſehen und doch glauben; — — ſo iſt wohl klar, er ſelbſt habe ſeinen Thaten nicht die Kraft eines moraliſchen Beweiſes für die Wahrheit und Göttlichkeit ſeiner Lehre bey- legen, ſondern ihr vielmehr Annahme und Befolgung aus innern Gründen ihrer Wahr- heit und Vortrefflichkeit verſchaffen wollen.

Sein heller Geiſt begriff die Schädlichkeit des Vorurtheils; — er verſchmähte und be- kämpfte es daher. Damit kann's aber gar wohl beſtehen, daß jener erhabene Weiſe, wenn durch auſſerordentlich plötzlichen und glücklichen Erfolg ſeine wohlthätigen Heilun- gen gekrönt wurden, — oder das Zuſam- mentreffen der Umſtände einen Vorfall herbey- führte, der ſichtbarlich die Einwirkung gött- licher Allmacht zu erklären ſchien, — ſich dann ſelbſt von Wunderkraft beſeelt glaubte. Dieſe Extaſe der Phantaſie, — (und welcher noch ſo tiefſinnige Denker befand ſich wohl

nicht ſchon in ähnlicher begeiſterter Stimmung des Gemüths) — gewann indeſſen nie dauernde Herrſchaft über ſeinen ruhigen Verſtand. Daher weigerte ſich Jeſus, Wunder zu thun, wenn man ſie von ihm forderte. Darum will er nicht, daß man ihm um der Wunder willen anhänge. Deswegen ſetzt er diejenigen in eine ſehr niedrige Claſſe, welche keinen andern Beſtimmungsgrund hatten ihm nachzufolgen.

Die Frage über die Zweckmäßigkeit der Wunder Jeſu, — entſcheidet ſich nun leicht. Die Nachgiebigkeit gegen den Ruf ſeiner Thaten, die ſcheinbarliche Bewilligung: ſeine Wunder auch als Beweiſe ſeines himmliſchen Auftrags gelten zu laſſen, — konnte bey dem weiſen Manne nur Duldung eines Vorurtheils ſeyn. Er mußte ſeine ausgebreiteteren Kenntniſſe von den Wirkungen der Naturkräfte gebrauchen, um ſeiner Zeitgenoſſen Aufmerkſamkeit zu wecken, und ſich auf dem Wege der Sinne und Phantaſie eine Achtung und Ehrfurcht zu erwerben, die er zum

moraliſchen Beſten ſeiner Nation gebrauchen wollte. Was er mit ſeinen wohlthätigen Handlungen bezweckte, — das erreichte er wirklich. Er konnte auch aus einem andern nicht minder wichtigem Grunde dem allgemein herrſchenden Vorurtheile ſich nicht ganz entziehen. Er war, — im jüdiſchen Sinne, — nicht der einzige Wunderthäter ſeiner Zeit. Es gab deren mehrere, die als wahre Jongleurs das blinde Volk immer mehr berückten, ſeinen moraliſchen Character noch tiefer verderbten, und entweder im Solde der herrſchenden Secte, oder zu ihren eigenen niedrig eigennützigen PrivatAbſichten die Gemüther feſter an den heilloſeſten Wahn knüpften, ſie unter dem Joche des Aberglaubens erhielten, oder wohl gar als AufruhrsPrediger und zelotiſche Geſetzeiferer die ſchreckliche Kataſtrophe geſchwinder herbey zu führen ſuchten, welche Jeſus im prophetiſchen Geiſte voraus ſahe und vorher verkündigte. Wie nun, wenn Jeſus ſeine höhern Naturkenntniſſe nicht hätte auf die Art benutzen wollen, — wie er ſie wirk-

lich benutzte? — Wie, wenn er durchaus keine Heilung hätte vornehmen mögen, bevor das WunderVorurtheil bey dem Kranken und den Umſtehenden vom Grunde ausgerottet wäre? Wie wenn er jeden Elenden und Leidenden, der ihn als Wunderthäter anrief, — unwillig zurückgewieſen hätte? — Würde er dann nicht eben dadurch die unglücklichen Verblendeten gerade zu in das Garn jener Schändlichen gejagt haben, die unter der Wunderthäter Larve ſo viel moraliſches Unheil anſtifteten?

So wird es jedem Unbefangenen einleuchtend, daß Jeſus ſelbſt Wunder zu einem ſittlichen Zwecke für die Juden thun mußte, — um die Wunder der VolksBerücker unſchädlicher zu machen, — oder im orientaliſchen Ausdrucke geredet, — das Reich des Satans ſchneller zu zerſtöhren. Ich ſagte: Jeſus mußte die Wunder für Juden thun, — und er that es anfänglich wirklich nur für ſie. Denn obgleich ſein edles Herz die ganze Menſchheit mit Liebe umfaßte, ſo konnte er

im Alten Teſtamente doch nur den Retter der jüdiſchen Nation gefunden, und durch die Verheißungen der Propheten ſich als ſolchen angekündigt geſehen haben.

Lichte Punkte von der erhaben großen Idee: das ganze Menſchengeſchlecht zu veredeln, — mogten freylich ſchon frühe in ſeiner edlen Seele gedämmert, — und die jugendliche Einbildungskraft durchzittert haben; — aber den göttlichen Plan: allen Menſchen moraliſcher Retter und Seeligmacher zu werden, — und die Ueberzeugung: Gott habe ihn an die ganze Menſchheit geſandt, brachte höchſt wahrſcheinlich erſt die wilde Halsſtarrigkeit der Juden (bey ihrem tollen Nationalſtolz und eiteln Glauben auf ſinnliche Verheißungen des Jehova zu verharren) — zur vollen Reife.

Wie aus dieſer dämmernden Ueberzeugung des göttlichen Jünglings ſtrahlendes, ſein ganzes Weſen erleuchtendes, Licht ward, — das wird ſich im Verfolge der Geſchichte ſelbſt zeigen. Die lichten Punkte des jugendlichen

kühnen Sprungs ſeines Geiſtes ſind im erſten Theile dieſer Schrift bemerkt worden.

Es bliebe uns jezt alſo noch eine Frage zu thun übrig, — nämlich die: wie geſchahen die Wunder, oder die ungewöhnlichen Thaten und Begebenheiten? Die Beantwortung dieſer Frage ſcheint ein Hauptvorwurf dieſer Schrift zu ſeyn. Nicht eben weil ſie an und für ſich ſelbſt ſehr wichtig wäre: — Denn ſie entſcheidet über den moraliſchen Werth der Lehre und Anſtalt Jeſu ſchlechterdings nichts. Allein durch Umſtände, oder eigentlich durch den thörigten Wahn; daß ſich jene Wunderthaten durchaus nicht natürlich erklären laſſen, — iſt ſie allerdings wichtig geworden.

Wie viel Wahres oder Falſches in dieſem Wahne ſey? — laßt uns, um im Folgenden deſto freiere Bahn zu haben, nach allgemeingültigen hiſtoriſch-kritiſchen Grundſätzen zuförderſt aufs Reine zu bringen ſuchen.

Die vorzüglichſten Wunderthaten Jeſu ſind ſeine vermeintlich wunderbaren und durch

übernatürliche Kräfte bewirkten KrankenHeilungen. Ich traue es jedem Leſer zu, daß er ſchon vorläufig darüber mit mir einverſtanden ſeyn wird: daß unter uns, bey den großen und ſchätzungswürdigen Fortſchritten der ArzeneyWiſſenſchaft, — die meiſten jener wunderthätigen Heilungen als ſehr natürliche, durch die Kunſt des geſchickten Arztes bewirkte, Curen erſcheinen würden.

Es iſt bereits bemerkt, daß die Arzeney-Wiſſenſchaft unter den Juden in der kläglichſten Verfaſſung war. Dieſen Punkt müſſen wir zunächſt ins Auge faſſen! Eigentliche Aerzte gab es unter den Juden gar nicht. Prieſter und Leviten wußten allerdings äußerliche Krankheiten zu behandeln, und beſaßen einige Kenntniſſe von der Diätetic. Aber ſie übten, gleich dem ägyptiſchen PrieſterOrden, ihre Wiſſenſchaft als eine geheimnißvolle Kunſt, und erhielten ihre Kaſte dadurch bey dem rohen Volke in Anſehen. Jehovah wirkte durch ſie. Schlugen nun ihre Mittel nicht an, ſo war dieß ein ſicheres Zeichen, daß der Unglück-

liche Jehovas Gunſt verſcherzt hatte, und ſeine Leiden als ſelbſtverſchuldete Strafen des erzürnten Herrſchers fernerhin tragen ſollte.

Hinter dieſem Bollwerke waren die Schlauen gegen jede Verantwortlichkeit hinlänglich geſichert. Alle ihre ArzeneyMittel waren nur Hausmittel. Wo dieſe nun, wie natürlich bey einer complicirten Krankheit, nicht anſchlugen, — da war ihre Kunſt zu Ende und der Teufel mit im Spiele. Im Zeitalter vor der Aſſyriſchen Gefangenſchaft hatte nur Jehova die Krankheiten geſchickt, — nachmals, als der Glaube an plagende Dämonen und Luftgeiſter herrſchend ward, änderte ſich die Volksmeinung dahin: daß nicht Jehova, — ſondern der Teufel mit ſeinen Engeln die Krankheiten machte.

Die orientaliſche bilderreiche Sprache perſonifizirte dieſen Wahn, und nun wurden die Krankheiten ſelbſt Teufel, unreine Geiſter u. ſ. f. genannt, die den Menſchen anfielen, ihn plagten, und oft ſogar zu tauſenden ihre Behauſung in einem Unglücklichen nahmen.

Ich frage, wie es möglich war, daß bey dieſem tollen Wahne die Arzeneywiſſenſchaft beſſere Fortſchritte machen konnte? Ich frage, ob der weiſere einſichtsvollere Arzt Jeſus dieſem Wahne nicht ſtillſchweigend nachgeben und ſcheinbarlich den Teufel austreiben mußte, wenn er ſeinen Heilmitteln zur Linderung des Elends der Unglücklichen wirkſame Kraft ſchaffen wollte? — War der Teufel nicht durch einen Machtſpruch vorher ausgetrieben, ſo hatte der Kranke zu den dargebotenen Mitteln kein Vertrauen, ſo wirkte ſeine verſchrobene Einbildungskraft der natürlichen Kraft jener Mittel gerade zu entgegen, — ſo hielt er ſicher nicht die vorgeſchriebene Diät, — kurz, ſo war wirklich die Krankheit unheilbar. Gleich wie der europäiſche Arzt in Rußland nach Landesgebrauch ſich und den Kranken bekreuzen muß, wenn ſeine Arzeneyen wirkſam ſeyn ſollen; — ſo mußte auch Jeſus den Teufel austreiben, wenn ſeine Mittel gegen die Krankheit wirkſam ſeyn ſollten. Bey einiger Kenntniß des Talmuds wird man wiſ-

ſen, daß nach jüdiſchen Ideen ſich gar kein wirkſamer Gebrauch von Arzeney-Mitteln bey ſolchen Kranken denken ließ, bevor nicht der unreine Geiſt oder Dämon durch den Exorcism ausgetrieben, und auf die Weiſe die verkrüppelte Phantaſie des Kranken beſchwichtiget worden war.

Will man nun die Frage als wichtig aufwerfen: wie Jeſus durch einen einzigen Machtſpruch dergleichen Krankheiten heilen konnte? — ſo wird dabey vergeſſen, daß der rohe und unwiſſende Jude die Periode der Schwäche, welche nach der eigentlichen, durch die zügelloſe Phantaſie bewirkten, Criſis der Krankheit eintrat, gar nicht mit zur Krankheit ſelbſt rechnete. Nach ſeiner Meynung war dieſe gehoben, wenn der Teufel verjagt worden war. Schon das Vertrauen, welches man zu Jeſus, als den größten Wunderthäter ſeiner Zeit, hatte, konnte alſo bey einem ſeiner Machtſprüche das Gefühl des Beſſerbefindens in dem Kranken erzeugen. — Aber es kamen auch nicht ſelten Rückfälle der

Krankheit. — Dann kehrte der unreine Geiſt wüthender zurück. — Oder die Diät ward nicht recht beobachtet, und dann war der Dämon hartnäckig. Es gab, wie wir wiſſen, eine Art Teufel, welche nur durch anhaltendes Faſten vertrieben werden konnte. Dieſe Krankheit wußten Jeſu Schüler bey ihrer erſten Ausſendung noch nicht ordentlich zu behandeln, und klagten es Jeſu, daß der Dämon ihren Bannflüchen nicht weichen wolle. — Wie hat man doch lange ſo blind ſeyn können, hierbey die wahre Geſtalt und den Zuſammenhang der Sache nicht einzuſehen!

Eben ſo unwichtig iſt die Frage: woher doch gerade damals die große Menge Kranker dieſer Art? Noch jetzt zieht im Oriente ein einziger europäiſcher Arzt alle Kranke der ganzen Gegend, die er durchreiſet, herbey, — und die lebhafte Phantaſie macht den Morgenländer ſogleich krank, wenn der Europäer in der Nähe iſt, und er ihn gerade haben kann. Menſchen mit verſchrobener Einbildungskraft gab es gewiß zu tauſenden unter den Juden. Sahen

hen dieſe nun den geprieſenen Wunderthäter, den verheißenen Zerſtöhrer des Teufels-Reichs; — ſo war bey dem geringſten Gefühl von Schwäche, oder krampfhaften und epileptiſchen Zufällen, gleich der Teufel in ihnen los. Der unreine Geiſt regte ſich unwillig, da er ſeinen Erbfeind vor ſich ſahe, — aber er mußte nun auch um ſo gewiſſer weichen, je größer das Vertrauen auf die Macht des geprieſenen Wunderthäters war *).

*) Ich will hier einen Fall aus meiner eigenen Erfahrung anführen. In meiner Jugend ward ich häufig von Zahnſchmerzen geplagt, hatte aber immer eine unſägliche Furcht vor dem Zahnausziehen, und konnte mich nur, wenn der Schmerz recht wüthend ward, zu dieſer Operation entſchließen. Mehreremahle war aber der Schmerz, ſobald der Wundarzt mit den fürchterlichen Inſtrumenten ins Zimmer trat — vorüber, und ich fühlte ihn Stundenlang nicht wieder. So trieb die Furcht den Zahnteufel aus. — Sollten nicht viele Kranke, die nachmals wahrſcheinlich Rückfälle bekamen, auf ähnliche Art ſchon durch Jeſus Anblick geheilt ſeyn?

Keinem aufmerkſamen Leſer der Evange-
lien kann es endlich entgangen ſeyn, daß Je-
ſus ſelbſt oftmals Mittel gegen die Krankheit
brauchte, z. B. Diät nach der Kur empfahl,
und äußerliche Verletzungen durch Salben und
geſchickte chirurgiſche Operationen heilte.

Was aber insbeſondere die Beurtheilung
der wunderbaren Krankenheilungen ganz falſch
geleitet hat, iſt der Wahn: als habe der für
unheilbar gehaltene Kranke erſt bey Aerzten
und Wundärzten in Paläſtina, — wie bey
uns, — Hülfe ſuchen, und wenn dieſe nicht
das Uebel heben konnten, — ſich zu dem gro-
ßen Wunderthäter Jeſus wenden können.
Wenn man ſich endlich darauf beruft, daß un-
partheiiſche und einſichtsvolle Aerzte Unterſu-
chungen über die durch Jeſus geheilten Krank-
heiten angeſtellt, und ſie aus mediciniſchen
Gründen für unheilbar, das Wunder alſo für
erwieſen erklärt haben; — ſo vergißt man
ganz: daß der Bericht über jene Krankheiten
von Leuten herrührt, welche bey aller Redlich-
keit des Characters völlig ungeſchickt zur rich-

tigen Beobachtung und Angabe der Krankheits-Symptome, überdem aber noch von Wunderſucht gänzlich beherrſcht waren. So konnten dann auch geſchickte Aerzte, ohne hermeneutiſch-kritiſche Kenntniſſe gar wohl, wenn von leichten Lähmungen der Hände und Füße die Rede war, an unheilbare Dörrſucht denken, und erſtaunt über deren Heilung, — Mirakel ſchreien!

Wer nach unpartheiiſcher Erwägung dieſer Thatſachen dennoch das Recht freier und natürlicher Erklärung des Wunderbaren und anſcheinend Unbegreiflichen in Jeſu wohlthätigen Handlungen bezweifeln kann, dem muß es abſichtlich darum zu thun ſeyn, die myſtiſch-orientaliſche Hülle der evangeliſchen Geſchichte, zur fernern Erhaltung des Aberglaubens und der Wunderſucht, in Schutz zu nehmen. Ein ſolcher kann unmöglich reines Gefühl für den ſchönen Menſchen-Charakter Jeſu und für das erhabene Werk voll hoher ſittlicher Einfalt und Herzensgüte haben, welches dem unbefange-

nen Forſcher aus der natürlichen Geſchichte des Urchriſtenthums entgegen ſchimmert.

Dieſes ſey aber für uns die Hauptſache, und reiner Wahrheitsſinn leite uns, wenn wir, ohne dem ſchlichten Alterthume Geſtalten anzudichten, welche eine dem Menſchen erſt ſpäterhin möglich gewordene Einſicht in den Zuſammenhang, den Grund und die Folge der Dinge vorausſetzen — den wahren Hergang jener Geſchichte rein darzuſtellen ſuchen!

VI.

Ein hohes göttliches Gefühl erfüllte die Bruſt des edlen Mannes, — nachdem er die ge⸗fährlichſte der Verſuchungen glücklich beſiegt hatte. Die mächtigen Hinderniſſe ſeines tugendhaften Vorhabens vergegenwärtigten ſich lebhaft ſeinem durchdringenden Geiſte. Aber er verſpürte Kraft und himmliſchen Muth in ſeiner Seele, ſie alle zu beſiegen. Aus Jeruſalem entfernte er ſich: denn dort war kein Gedeihen für den fruchtbaren Saa⸗men der Tugend und Wahrheit zu hoffen. Vielleicht gelang es beſſer in Galiläas ſchönen und ſtillen Fluren. Doch, ohne Mitarbeiter

konnte es nicht gelingen. Bande der Liebe und Freundſchaft, der reinſten Achtung und Ehrfurcht — mußten mehrere Edelgeſinnte mit dem kühnen Reformator der moſaiſchen Religion verbinden. — Mit ihnen gemeinſchaftlich — mußte er das blinde Volk aus den Klauen der Gewalthaber und Verführer zu reißen bemüht ſeyn. — Vereinigte Menſchenkräfte mußten nun zu dem großen, ſchwer zu erringenden, Ziele hinwirken!

Wo aber ſollte er dieſe Guten und Edelgeſinnten ſuchen, unter einem ganz verbildeten, von Wahn, Aberglauben und wüthendem Nationalſtolz ſo ſchrecklich bethörten Volke? — Wie die mühſam Aufgefundenen für ſein großes, ihren Wünſchen und irdiſchen Hoffnungen ſo wenig Gewährung verſprechendes, Werk gewinnen? Unter den vornehmſten und geehrteſten Claſſen des Volks konnte er ſie ſchwerlich finden. Prieſter und Leviten waren zu ſehr vom ſelbſtſüchtigen Dünkel bethört. Der heuchleriſche Phariſäer, der um die Hofgunſt buhlende Sadducäer ſchien der Idee eines mo-

raliſchen Gottes-Reichs ſchlechterdings unfähig zu ſeyn. Judäas und beſonders Jeruſalems Bewohner — waren zu mächtig unter das Joch der Prieſterſchaft gebeugt, oder durch die ſchlauen Ränke der herrſchenden Secten zu ſehr berückt, als daß ſich von ihnen mehr als ein ſchnell vorüberfliegender Beyfall hätte erwarten laſſen.

Nur unter Galiläas gutmüthigen Bewohnern ließ ſich vielleicht eine Auswahl edelgeſinnter, durch SittenEinfalt und Herzensgüte achtungswürdiger Menſchen treffen, — welche der göttliche Lehrer für ſeine Anſtalt allmählig erziehen und ihnen den Sinn anbilden konnte, welcher zur Stiftung eines neuen Reichs der Wahrheit und Tugend durchaus erforderlich war. Mehrere ſolcher Menſchen kannte Jeſus noch aus ſeiner Jugend her. — Er hatte während ſeines ſtillen Privatlebens häufig Gelegenheit gefunden, ſie zu beobachten — und ihre Schwächen und Fehler, — wie ihre guten und achtungswürdigen Eigenſchaften, genauer kennen zu lernen. —

Insbeſondere kannte er diejenigen zur Genüge, mit welchen er entweder durch FamilienVerhältniſſe ſchon früher genau verbunden, — oder auch durch die Handthierung ſeines Pflegevaters in freundſchaftliches Einverſtändniß geſezt worden war. —

Aus dieſem Cirkel mußte Jeſus ſeine Schüler wählen, — wie er es wirklich that. Aber er fand bey ſeiner Wahl noch eine bedeutende Erleichterung, welche der unbefangene Geſchichtsforſcher nicht überſehen kann. Johannes der Täufer hatte ihm vorgearbeitet, — und Jeſus war, wie ſein Jugendfreund, nach höchſter Wahrſcheinlichkeit, ein Zögling des Eſſäiſchen Ordens. Johannes ſelbſt, der edle beſcheidene Mann, wies nun ſeine Schüler an den mit einem göttlichen Auftrage zur NationalBeglückung auctoriſirten Lehrer, und dieſer konnte ſicher diejenigen als ſeine innigſten und ergebenſten Verehrer aufnehmen, welche, um des Zeugniſſes ihres erſten Lehrers willen, ſich zu ſeiner Nachfolge entſchloſſen.

Die einſichtsvollſten Mitglieder des Eſſäi-

ſchen Ordens waren für Jeſus, als für den edelſten und wohlgerathenſten Zögling aus ihrer Mitte, vollkommen gewonnen. Eine doppelte Pflanzſchule unermüdeter Mitarbeiter ſeines großen Werks war ihm hierdurch eröfnet. Politiſcher Gewalt bedurfte er zur Ausführung ſeines wohlthätigen Unternehmens keinesweges, und es konnte ihm eben deswegen nicht darum zu thun ſeyn, Männer von großem Einfluſſe beym hohen Rathe und den römiſchen Proconſul für ſich zu gewinnen. Er war ſicher, daß in dieſer Hinſicht ſein edler Freund von Ramath und die ihm gleichgeſinnten beſſern Mitglieder des oberſten Staatsraths ihm nicht entgegen wirken würden. Es konnte ihm nur darum zu thun ſeyn, als moraliſcher Lehrer und Sittenprediger nicht allein nicht verlaſſen da zu ſtehen, ſondern zunächſt um ſich her durch ſeine Pflege und Wartung in dem Lande der Tugend Bäume wurzeln und gedeihen zu machen, welche ſchöne und wohlthätige Früchte brachten, die auch anderen nützlich und ſchätz-

bar wurden. Mit ihnen, — mit dieſen ſei-
nen vertrautern Anhängern, mußte er ſich in
das Verhältniß zu ſetzen ſuchen, daß wenn der
Saame der Tugend unter dem Volke ausge-
ſtreuet war, er in ihren Herzen ſchon Wur-
zel gefaßt hatte, und wenn die Blüthe des
Wahren und Guten in den Herzen der Na-
tion aufgieng, — die Jünger allbereits
reife Früchte mittheilen, und als kraftvolle
Lehrer der wahren Religion fortwirken konn-
ten. Daß ihn ſelbſt Argliſt, Verrätherey,
Tücke und Nachſtellungen ſeiner mächtigen
Feinde überall verfolgen, — daß ſie, wo
möglich, ſeinen Lebensfaden gewaltſam zu zer-
reiſſen, und den erſten Herold der Wahrheit
aus dem Wege zu ſchaffen ſuchen würden, —
das ahndete, das ſahe der weiſe Mann zum
voraus. Um ſo mehr fühlte er aber ſeine
Pflicht: kräftige Maasregeln zu ergreifen, da-
mit er nicht vergebens gearbeitet, — nicht
umſonſt ſich aufgeopfert haben möchte.

Zunächſt kam nun für die große Sache
alles darauf an, wie er die erkannten beſſer

Geſinnten ſeines Volks für ſich und für ſein edles Werk gewinnen ſolle! Bey dem beßten Herzen klebten ihnen allen doch die Begriffe und Vorurtheile ihrer Nation mächtig an. Reiz des Neuen und Großen, Ausſichten auf irdiſche Ehre und Hoheit in dem erwarteten Meſſias=Reiche, — nebenher nur Aufklärung und Veredelung ihrer Einſichten und Erkenntniſſe, waren bey den meiſten die Haupttriebfedern, ihre Handthierungen gegen die Nachfolge des großen Lehrers aufzugeben.

Thaten, auſſerordentliche, für jene Zeit wunderbare Thaten, feſſelten die meiſten Jünger Jeſu anfänglich ungleich ſtärker an ihn, als Lehren der erhabenſten Weisheit und Tugend. — Durch Thaten, — nicht durch Worte, — beſonders aber durch Handlungen der Liebe, mußte daher Jeſus zuerſt die Herzen derer gewinnen, die ſeinen vertrautern FreundesCirkel bilden ſollten. — Und er gewann ſie wirklich dadurch. — Der Ruf ſeiner Wunder gieng vor ihm her; — ſo beſtimmte oft ein kräftiges Einladungswort

den ſchon geprüften gutmüthigen Galiläer — zur Nachfolge des verehrten Propheten von Nazareth.

Jeſus wanderte am Jordane hinauf. Denkender Ernſt ruhte auf ſeiner erhabenen Stirn, ſanfte Schwermuth ſpiegelte ſich in ſeinen Augen, feierlich war ſein Gang, kreuzweiſe lagen die Arme verſchränkt über der ruhigen Bruſt. Er kam nach Bethabara; — ſeinen Jugendgeſpielen hoffte er dort einige Augenblicke allein zu finden, den Fortgang ſeines großen Entwurfs ihm mitzutheilen, und dann unbemerkt nach der geliebten Heymath zu ziehen.

Er ſahe den verehrten Täufer mit einer Menge Menſchen umgeben. Er hielt es jetzt nicht für gerathen in ihre Mitte zu treten, und wandte ſich ſeitwärts ab, um den bequemern Augenblick, mit Johannes ſich zu unterreden, abzuwarten. Aber Johannes hatte ihn ſchon erblickt, — der Anblick des ruhigen, einſamen, anſpruchsloſen und doch ſo erhabenen Gottgeſandten begeiſterte ihn. — „Da

„ſchauet hin, — ſprach er zu ſeinen Vertrau=
„ten! — Sehet, das lebendige Vorbild der
„Sanftmuth, der Geduld und der edelſten
„Liebe, — ein wahrhaftes Lamm Gottes,
„auf welches die Sünden unſers verworfenen
„und ausgearteten Volks gewälzt werden.
„Verehrt ihn, liebt ihn als den Retter und
„Beglücker der Elenden, die unter dem Jo=
„che der Sünde ſeufzen.

„Ja hört es, — auch ich habe den Gött=
„lichen erſt vor Kurzem in ſeiner wahren
„Würde kennen gelernt. Vorher hatte ich
„nur dunkle und frohe Ahndungen von dem
„Heile, das unſerm Volke durch den Ver=
„heißenen wiederfahren ſollte. Ich ſprach
„auch darum nur in allgemeinen Ausdrücken
„von dem Göttlichen, deſſen Vorläufer ich seyn,
„auf deſſen Ankunft ich Iſrael durch meine
„Taufe — vorbereiten wollte.

„Alle meine Zweifel ſind nun gelöſet, mei=
„ne Ahndungen ſind Ueberzeugung, meine
„Hoffnungen Gewißheit geworden. Bey ſei=
„ner Taufe, die der Göttliche von mir Un=

„würdigen erheiſchte, — ſahe ich Gottes
„Geiſt ſichtbarlich auf ihn hernieder ſchweben.
„Lichtglanz des Höchſten umgab mich, —
„Jehovens Donnerſtimme vernahm ich. Ein
„Strahl der Gottheit erleuchtete mein Inne-
„res, ich erkannte urplötzlich in ihm den längſt
„heiß erſehnten, den verheißnen Retter un-
„ſers Volks! — O wer Wahrheit und Fröm-
„migkeit liebt, — wer ſanften duldenden
„Sinn und Gottes Segnungen zu erwerben
„ſtrebt, — der folge ihm nach! Er iſt grö-
„ßer, er iſt würdiger der Nachfolge, als ich."

Johannes Schüler hörten zwar ſeine feier-
liche Erklärung über Jeſus mit Ehrfurcht
und Bewunderung. Manchen von ihnen
ſchien es jedoch unbegreiflich, wie in jenem, bis-
her unbekannten, Galiläer die großen Hoff-
nungen der Nation ſich vereinigen, — wie
ſie durch ihn, der bis jetzt noch kein Wun-
der zur Beglaubigung ſeines hohen Berufs
gethan hatte, erfüllt werden ſollten.

Aber zwey Männer gab es in dieſer Geſell-
ſchaft die rein und ſtark fühlten, wie wahr

ihr verehrter Lehrer geſprochen, wie richtig er das Bild ſeines erhabenen Freundes gezeichnet hatte. Der eine war Andreas, des feurigen, durch Jeſus ſanfte Ermahnung vom Wege des Verderbens zurückgezogenen Simons Bruder. Der andere Johannes, des Zebedäus Sohn, jener Jüngling mit dem edeln liebevollen Herzen, welchen Jeſus ſchon früher ſeiner zärtlichen Freundſchaft würdig gefunden, ſeine Aufnahme als Mitglied des Eſſäiſchen Ordens bewirkt, und ihn, während er ſelbſt ſtillen Betrachtungen und Vorbereitungen zu ſeinem großen Berufe ſich in der Einſamkeit widmete, — an Johannes den Täufer gewieſen hatte.

Als am Abend der Täufer Johannes ſeine Schüler verließ, um dem Winke des geliebten Jugendfreundes zu folgen, und mit ihm in einſamer Stille der Nacht die Verſammlung der auserleſenen Heiligen im Thale Achor *) zu beſuchen, wohin die Neuaufge-

*) Das Thal Achor lag nicht weit von Gil-

nommenen den ältern Ordens-Mitgliedern nicht folgen durften, — zog Johannes den Andreas abſeits, um ihm ſeinen Entſchluß zur Nachfolge Jeſu — mitzutheilen.

Andreas fühlte ſich zu gleichen Wünſchen geneigt, und beyde Freunde kamen bald mit einander überein: nicht einen Tag die Ausführung ihres Vorhabens aufzuſchieben. Ihr Lehrer kehrte frühe am andern Morgen zurück. Sie entdeckten ſich ihm, — und reines Vergnügen glänzte auf dem Antlitze des Ehrwürdigen, deſſen feurigſter Wunſch durch zwey ſeiner geliebteſten Schüler ſo ſchnell zur Erfüllung gebracht ward.

Jeſus war länger in der Heiligen Verſammlung geblieben. Er hatte dort die Weiſeſten und Einſichtsvollſten mit ſeinem Vorſatze; als ſittlicher Retter der Nation öffentlich zu handeln, bekannt gemacht. Er hatte ihre Zweifel und Einwendungen beſiegt, wenn

gal gegen den Jordan, nahe bey Bethabara, ſiehe Joh. 7. 24.

gleich es ihm nicht gelungen war, ihre Aengſt⸗lichkeit zu beſchwichtigen. Er hatte ihnen er⸗klärt: daß er von nun an, auf ſeine eigene Kraft und Gottes mächtigen Beyſtand vertrau⸗end, ohne Schonung und Hehl den heuchle⸗riſchen Phariſäern die täuſchende Larve abrei⸗ßen, — und, wie auch ſein Loos fallen mö⸗ge, das bethörte unglückliche Volk aus dem Garne der Böſewichter zu erretten — ſtreben werde.

Es war ſchon Abend, als er zurückkehrte. Er gieng am Jordane ſtill und in ſich gekehrt hinauf. Der Täufer rief ihm ein ſegnendes Lebewohl nach: „O du ſanfter — Verſöhner *)
„unſerer Miſſethaten, — möge der Allbarm⸗
„herzige jeden deiner Schritte mit Heil und
„Seegen begleiten! — Folgt ihm jezt, Freun⸗
„de, er nimmt euch gütig auf!“

Voll dankbarer Rührung verließen die Er⸗

*) Johannes Ausruf iſt eine offenbare Anſpie⸗lung auf das jüdiſche Verſöhnungsopfer⸗Lamm, das Bild der Sanftmuth; ſiehe hierüber Ligth-foot hor. hebr. ad Johan cap. 1. v. 29.

freuten ihren ältern Freund. — Sie folgten in einiger Entfernung dem Hochverehrten, deſſen Jüngerſchaft ihren lebhafteſten Wünſchen die ſicherſte Erfüllung verſprach. Sie wagten es voll Ehrfurcht gegen ſeinen feyerlichen Ernſt nicht gleich, — ſich ihm zu nahen.

Jeſus wandte ſich um; er ahndete ihren Entſchluß und erkannte ſeinen Johannes. Da blieb er ſtehen, und wartete ihrer. Mit freundlichen liebevollen Blicken begleitete er ſeine Anrede: Was ſuchet, — was begehrt ihr?

Andr. und Joh. Großer Lehrer! *) Wir weihen uns Dir! Nimm uns auf! — Sag uns, wo du zu übernachten und morgen Sabbath zu halten gedenkſt?

Jeſus: (reicht ihnen ſeine Rechte) Ihr ſeyd mir willkommen! (zum Johannes) Ich kenne deine gute Seele, frommer Jüngling! —

*) Die eigentliche Ueberſetzung des Worts: Rabbi müßte die Begriffe des Lehrers und Herrn zugleich ausdrücken; ſiehe über den Urſprung deſſelben Ligthfoot pag. 426. ſq.

(zum Andr.) Auch dich kenne ich bereits, — und du biſt mir werth. — So folgt mir dann, — und ſeht, ob es euch bey mir gefällt!

Der Tag neigte ſich zum Untergange. Die Müden erhielten gaſtfreundſchaftliche Aufnahme in der ſtillen Hütte eines unfern wohnenden Bruders. Andreas fand ſeine Erwartungen — und die beredte Schilderung ſeines Freundes — durch Jeſus perſönliche Bekanntſchaft bey weitem übertroffen. Jedes Wort des ehrwürdigen Rabbi — dünkte ihm voll göttlicher Salbung. Hoher Geiſt belebte ſeine Rede. Das ganze Weſen des geprieſenen Mannes foderte Ehrfurcht. Der Stempel des Göttlichen war als Unterpfand der erhabenen Meſſias-Würde auf ſein Antlitz geprägt.

Als am nächſtfolgenden Tage Jeſus mit ſeinen neuen Gefährten den Weg nach Galiläa fortſetzte, traf Andreas ſeinen Bruder Simon an. Bruder! rief er ihm entgegen: — freue dich mit mir; unſere heiſſeſten Wünſche ſind erfüllt; — der längſt erwartete Meſſias iſt da! — wir haben ihn gefunden!

Simon. (erſtaunt und außer ſich vor Freude) Wie? — was ſagſt du? — Wäre es möglich? O eile, führe mich zu ihm! Wo iſt er, — daß ich vor ihm in den Staub ſinke und anbete.

Andreas. Ganz in unſerer Nähe. Komm mit mir, Bruder, und laß deine Augen, laß dein Herz dich ſelbſt überzeugen!

Simon folgte mit ſchnellen Schritten; ſeine Erwartungen waren aufs äußerſte geſpannt. Jeſus ſtand mit Johannes im Schatten eines hohen Palmbaums. Jezt erblickte ihn Simon. Er erkannte den Freund ſeiner Jugend. In lebhafter Erinnerung ſtand die Scene der Rettung aus den Klauen der blutgierigen Rotte des Gaulaniten — vor ſeiner Seele. Dankbarkeit, — Ehrfurcht, — tiefe Rührung feſſelten ſeine Zunge.

Jeſus blickte den Erſtaunten mit inniger Freundſchaft an. Er ſahe den Sturm in ſeinem Innern. Der Muth, die Thatkraft einer feurigen Seele, und die auflodernde Flamme für alles Gute, wodurch der feurige Mann

ſich ſo ſehr auszeichnete, verſprachen an ihm, — wenn ſein Herz erſt für das große Werk der Wahrheit und Tugend gewonnen ſey, — einen unerſchütterlichen Felſen in jedem Sturme. Sein Charakter und das kräftigſte Mittel dieſen Charakter zu gewinnen, — waren Jeſus in dieſem Augenblicke klar.

Jeſus. Biſt du es, Simon, — Freund meiner Jugend, — Sohn des biedern Jonas! Ja du biſt es! Dieſes Auge voll Muth, — dieſes regſame Feuer in deinen Geberden, — dieſe ſprechenden, dankbaren Blicke verkündigen mir's, du habeſt redlich an der Entſchließung gehalten, die wir einſt am Fuße des hohen Thabors faßten. — So ſey mir willkommen, Mann mit der feurigen Seele und mit dem eiſenfeſten Muthe. Petrus, — Fels, ſollſt du nun genannt werden, — und der Fels ſeyn, auf welchen ich meine ſchönſten Hoffnungen ſtütze.

Dieſes Vertrauen, dieſer ſchmeichelhafte Lobſpruch des Hochverehrten, — waren mächtige Beſtimmungsgründe für Petrus, die Geſell-

ſchaft Jeſu zu vermehren. So hatte der weiſe Menſchenkenner ſich allbereits drey ihm ganz ergebene Freunde gewonnen, mit welchen er die Reiſe nach Galiläa fortſetzte.

Auf der Grenze ſeiner Heymath, wo vom Thabor herab in mannigfaltigen Krümmungen der Kiſon gegen den Carmel hinſtrömt, — erſahe Jeſus noch einen ihm bekannten Landsmann, den Philippus. Er ſchätzte ihn lange als einen biederherzigen Jüngling. Johannes der Täufer hatte ihn unter ſeinen Schülern ausgezeichnet, und der Eſſäiſche Orden in ſeine Mitte ihn aufgenommen. Philippus ſahe ſeine Mitbürger Andreas und Petrus (ſie waren, wie er, aus Bethſaida gebürtig) — in Jeſu Geſellſchaft. Er drängte ſich zu ihnen und fragte leiſe und ſchüchtern: welcher glückliche Zufall ſie mit dem großen Lehrer zuſammengebracht, und ob auch er wohl Hoffnung habe, mit aufgenommen zu werden?

Jeſus beobachtete die im Geſpräche emſig Begriffenen. Er ſahe, — daß der neue Ankömmling bereits für ihn gewonnen war. —

Es bedurfte nur eines einladenden Worts, — und dieſes Wort entſchied. — Jeſus ſprach es aus: Folge mir, ſey mein Begleiter! — —

Freude erfüllte des Entzückten Herz; — er konnte ſein Glück und ſeine Wonne nicht in ſich verſchließen: — er mußte die frohen Empfindungen einem Freunde mittheilen; — er wußte einen Freund in der Nähe. Bald entfernt er ſich auf einige Augenblicke aus Jeſus Geſellſchaft. Dem Scharfblicke des Weiſen war die lebhafte Rührung, die geſchäftige Eil und Unruhe des biedern Mannes nicht entgangen. Seine Begleiter hatten eben ſich im Schatten der hohen Palmen gelagert. Er folgte nun unbemerkt dem Philippus, um ihn ferner zu beobachten.

In einem kleinen lachenden Thale am Ufer des Kiſon — erhob ſich unter mehrern niedrigen Pflanzen, eine majeſtätiſch-ſchöne Du- daim *). Rings umher breitete ſie ihre

*) Oder Adams FeigenBäume, von den Arabern Muz genannt, nach Ludolph hiſt. aethiop.

ſchattigten Aeſte aus. Sie gleicht dem Baum Jehovas im Garten Eden. An ihrem Stamme ſtand ſtill und in ſich gekehrt ein einſamer Wanderer. Den begeiſterten Blick richtete er zum Throne des Ewigen empor, innige Rührung und Andacht ſchienen ſein ganzes Weſen zu beleben.

Jezt gewahrte Jeſus, wie Philippus auf den andächtigen Beter zueilte. Nun hatte er ihn erreicht, und rief hochentzückt: O Nathanael! Wir haben ihn gefunden, den heiß Erſehnten, den Retter und Beglücker unſers Volks, welchen Moſes und die Propheten verhießen! Heil uns, unſer Flehen hat der Allgewaltige erhört.

Nathanael. Wer wäre es, — und woher käme er?

Philipp. Jeſus, Joſephs Sohn, aus Nazareth iſt's!

Nathan. (Schweigt einige Minuten, und ſucht das Bild des ihm wenig Bekannten

lib. 1. cap. 9. höchſt wahrſcheinlich die Dudaim wovon Gen. 39. 14. die Rede iſt.

ſich zu vergegenwärtigen; — Zweifel und Hoffnung ſcheinen in ihm zu kämpfen.) — Aus Nazareth? — Es iſt unmöglich! — Was kann aus Nazareth Großes und Gutes kommen?

Philipp: Komm mit mir! Ueberzeuge dich ſelbſt durch den Anblick des Göttlichen!

Jetzt ſahe Jeſus, daß Nathanael dem Philippus die Hand reichte. Die wenigen Worte des Redlichen hatten ſeinen ganzen Character entdeckt. Der ehrliche Mann denkt nie anders, wie er ſpricht. Der Edelgeſinnte iſt ſelbſt gegen ein ihn beherrſchendes Vorurtheil immer geneigt durch eigene Prüfung ſich eines Beſſern zu belehren.

Jeſus entfernte ſich ſchnell, und kam unbemerkt zu ſeinen Freunden zurück. Bald erblickte er den Nathanael eilenden Schritts auf ihn zu kommend. Gang und Miene hatten etwas Characteriſtiſches und Kraftvolles; Gutmüthigkeit, ſchlichte HerzensEinfalt und edle Offenheit der Geſinnung, waren für den Menſchenkenner unverkennbar auf Nathanaels

Antlitze ausgedrückt. Eine ſanfte frohe Regung fühlte Jeſus in ſeinem Innerſten bey der Annäherung des ehrlichen Mannes.

Nathanael trat jetzt vor Jeſus hin. Schweigend ſtand er da. Der ſanfte, Ehrfurcht und Liebe fodernde Blick des göttlichen Mannes traf ſein Herz. Seine Seele ſpiegelte ſich in ſeinen Augen. Er fühlte das Ungerechte und Vorſchnelle ſeines erſten Urtheils. — Er ſchämte ſich deſſen herzlich.

Jeſus erkannte, was in der Seele des BiederManns vorgieng, — und öffnete den Mund zum Lobe und zum Seegen des argloſen WahrheitsFreundes: Sey mir willkommen du wahrhafter Iſraelit, in dem nichts Falſches iſt!

Der ehrliche Mann erkannte ſich des Lobſpruches nicht ganz unwerth; — aber er fühlte von dem, den er ſo ſehr verkannt hatte, — ſich deſſen auch nicht ganz würdig. Verwirrt und beſchämt, wie er war, — lag doch ſeine trugloſe Seele offen in der kurzen Antwort auf das ihm ertheilte Lob.

Nath. — Und woher kennſt du mich.

Jeſus. Ehe noch Philippus dich dort unter dem Feigenbaume aufforderte, dich ſelbſt zu überzeugen, ob was er ſagte, Wahrheit ſey, — ſahe ich dich ſchon, — kannte ich ſchon dein Herz!

Nath. (Hohe Schamröthe überſtrömt ſein Geſicht und er fühlt tief die Unwürdigkeit ſeines erſten Gedanken. — Die ſanfte, — liebevolle Erinnerung daran; — die edle, noch mit ſo wohlthuenden Lobe gemiſchte Zurechtweiſung; — das Wunderbare der Einſicht und Herzenskunde Jeſu, — dies alles erſchüttert ihn mächtig. Er nimmt mit edler Heftigkeit ſeine erſte Meinung zurück. Er hat dem Vortreflichen Unrecht gethan. Sein Dank und ſeine Ehrfurcht kennen jetzt keine Grenzen. Sein ganzes Herz huldiget mit jedem Pulsſchlage nun den Göttlichen.) O Rabbi! Herr und Lehrer! Vergieb dem Unwürdigen, der dich ſo ſchnöde verkannte! Ja du biſts, — biſt der Geliebte Gottes,

des Höchſten längſt verheißener Sohn, Iſraels großer König und Retter!

Jeſus: Gute Seele! — Du biſt leicht zu überzeugen, und erkennſt gern dein Unrecht. Du hältſt mich für Jehovens Auserwählten, weil ich dir ſage: ich ſahe und kannte dich ſchon unter dem Feigenbaume! (Jeſus wendet ſich zu ſeinen übrigen Begleitern) O meine Theuren! Wäre dieſer edle Sinn, wäre dieſe HerzensEinfalt und Wahrheitsliebe überall herrſchend, wie leicht würde es dann mir ſeyn das große Werk, wozu ich mich von Gott berufen fühle, — zu vollbringen! Doch ſeyd muthig und getroſt! Der Allbarmherzige wird ſeinen Erwählten nicht ſinken laſſen. Himmliſche Kräfte werden dem Menſchenſohne zu Gebote ſeyn. Wahrheit und ächte Frömmigkeit müſſen ſiegen, und ihr ſelbſt werdet dann wachend ſehen, was Jacob einſt im Traume ſahe: den Himmel geöffnet, und Gottes Boten zum Dienſte der Menſchheit geſchäftig herabſteigen.

Folget mir jetzt Freunde! Unſer wartet

ein froher Tag. Bleibt in meiner Geſell⸗ſchaft. — Dort in Cana bin ich zur Hoch⸗zeit geladen. Ich rede dann weiter mit euch davon, wo wir uns wieder antreffen.

Jeſus erſchien am folgenden Tage mit ſeinen Begleitern auf dem Hochzeitsmahle. Seine Mutter war, als Verwandtin der Braut⸗leute, früher eingeladen worden, und beſorg⸗te, als erfahrne Frau, die häuslichen Vor⸗bereitungen. Der Jude, überall in ſeinem Ceremonienweſen pünktlich und ängſtlich, hielt auch ſtrenge auf die eingeführten Hoch⸗zeitsGebräuche. Der Verbindungstag einer Jungfrau mußte ſeit Esras Zeiten der vier⸗te, — und der einer Wittwe, der fünfte Wochentag ſeyn. Die Braut ward dann mit bloßem Haupte aus dem elterlichen Hauſe in ihres zukünftigen Gatten Wohnung geführt, und ihr ein EhrenBecher vorgetragen. Jeder⸗mann mußte auf dieſem Zuge ihr ausweichen, und wäre es ſelbſt der König geweſen. Frohe

Brautlieder wurden geſungen. Mit Blumen und wohlriechenden Kräutern — ward von Knaben der Weg beſtreuet. Sieben Tage lang dauerte die hochzeitliche Freude.

Insbeſondere ward der alte Gebrauch: Schosbbenuth, *) — heilig gehalten. Die unverheiratheten Freunde des Bräutigams pflegten nämlich an ſeinem Ehrentage ein Geſchenk an Oel oder Wein darzubringen, welches er, bey ihrer Verehligung erwiedern mußte. — Solche Freunde nannte man Schosbbinnim. Mit Sicherheit konnte jedoch auf dieſes Geſchenk nicht gerechnet werden; — denn es war eine freye Gabe.

*) Man findet beym Ligthfoot ad hunc Loc. alle Stellen der Talmudiſten geſammlet, welche die jüdiſchen HochzeitsGebräuche aufklären, und den natürlichen Leitfaden zur Erklärung der WaſſerVerwandlung an die Hand geben. Nach Jud. XIV. 12 und Sam. III. v. 3. bedeutet das Wort שושבינא einen Gefährten oder Freund, wird jedoch insbeſondere von den zur Hochzeitsfeyer eingeladenen Freunden gebraucht.

So kamen auch Jeſus und ſeine neuer⸗worbenen Schüler, als Schosbbinnim zur Hochzeit. Alles war dort zwar beſtens beſorgt; auf die von Jeſus mitgebrachte größre Anzahl von Gäſten hatte man aber nicht gerechnet. Gemeinſchaftliche Fröhlichkeit ließ den gefüll⸗ten Becher öfterer umher gehen, — und ge⸗gen das Ende der Mahlzeit gebrach es am Wein.

Maria, die ängſtlich Beſorgte für des Brautpaars Ehre, wußte oder vermuthete, daß ihr Sohn für den Bräutigam ein Geſchenk an Wein beſtimmt hatte. Gäbe er es jetzt, denkt ſie, — ſo wäre die Verlegenheit mit einemmahle gehoben. Unbemerkt zieht ſie ſich nun aus dem frohen Cirkel zurück. Ein be⸗deutender Wink giebt ihrem Lieblinge zu ver⸗ſtehen, daß ſie ihm etwas Wichtiges zu entde⸗cken habe. Er folgt ihr in eine einſame Ecke des Saals. Sein geliebter Johannes ſteht, aufmerkſam auf alles was ſein verehrter Meiſter vornimmt, in der Nähe; — aber er kann nur wenige abgebrochene Worte der Unterre⸗dung mit Maria verſtehen.

Maria. (in ängſtlicher Unruhe) Theurer Sohn! Es gebricht ſchon an Wein. Wir haben auf deine zahlreichere Geſellſchaft nicht gerechnet. — Wollteſt du nicht jetzt — —

Jeſus. (mit ſanftem Ernſt) Gute beſorgte Frau! Mein Geſchenk hat ja mit deiner Vorkehrung gar nichts zu thun. Auch iſt die mir gelegene Zeit noch nicht da. —

Für Maria, die ihres Sohnes Sinn kannte, — waren ſchon dieſe unbeſtimmten Worte zur Beruhigung hinlänglich. Sie war nun überzeugt: Jeſus werde, ehe die Verlegenheit aufs höchſte ſtiege, — ihr ein Ende machen. Dankbar drückte ſie ihm ſchweigend die Hand und ein zärtlicher Mutterblick lohnte ihn. Vergnügt gieng ſie zu der frohen Geſellſchaft zurück, und ſchärfte nur noch den Aufwärtern ein: ihres Sohns Befehle ſchnell und pünktlich zu erfüllen.

Jeſus that mehr, als von ihm gefordert war. Er bemerkte, daß es hier nicht bloß an Wein ſondern auch an Waſſer, — welches, nach orientaliſcher Sitte, zum Waſchen während

und nach der Mahlzeit nöthig war, — mangelte. Zuerſt befahl er alſo, die ſechs ſteinernen, zu dieſem Behuf beſtimmten, Krüge wieder mit Waſſer anzufüllen. Vielleicht ſollte dieſes auch für die Gäſte ein Wink ſeyn, den wohlthätigen ReinigungsGebrauch nicht zu vernachläſſigen. Man that, was er gebot, — und nun ſprach er zu den Dienern: jezt hohlt den Wein, den zum Geſchenke für den Bräutigam ich beſtimmte, — ihr findet ihn in jener Kammer. Schöpft einen Becher voll und laßt den Speiſemeiſter koſten, ob er wohl gut und ſchmackhaft dieſen Trank für ſeine Gäſte finde.

Man that auch dieſes, ohne gerade dabey dem Speiſemeiſter anzudeuten, von wem der Wein ſey angeſchafft worden. Er, als ein wohlgeübter Kenner, fand bald, nachdem er einen raſchen Zug gethan, den Wein vortrefflicher als jenen, den er ſelbſt zu dieſem Mahle herbeygeſchafft hatte. Die Sache dünkt ihm ſonderbar. Wer anders als der Bräutigam, — denkt er, — kann ohne dein Mitwiſſen für dieſen frohen Tag, den Labe-

trank noch aufgeſpart haben. Auf Jeſus, der als hochverehrter Rabbi zu einer Hochzeitsgabe gar nicht verpflichtet war, konnte der Oeconom ſogleich wohl nicht verfallen. Er wußte gar zu gut, daß weder Prieſter noch Rabbinen umſonſt etwas von Werth zu verſchenken pflegten.

Der Bräutigam iſt's, das war ihm ſicher, und nun entſchließt er ſich, gar fein ihm zu verſtehen zu geben, daß er den Eingriff in ſein Amt vermerkt, und nöthige Erinnerungen wegen des unnöthigen KoſtenAufwands noch zu machen habe.

Mit wichtiger Miene zieht er den jungen Gatten, der ungern ſich auch nur auf Augenblicke von ſeinem holden Weibe trennt, abſeits. Ey Ey! — ſpricht er, und hält den Finger an die Naſe, — ihr weicht gar treflich ab von unſerer alten Sitte, nach welcher man zuerſt den guten, — und ſpäter hin, wenn ſchon mit ſchwerem Kopfe die Gäſte nicken, den ſchlechtern Wein gar klüglich auf die Tafel

bringt. Ihr gebt den guten Wein zuletzt, — und fallt mir ſo ins Amt!

Der Bräutigam, mit andern Dingen jetzt beſchäftigt — läßt gern die Sache auf ſich beruhen. Er iſt nur froh daß es nicht mangelt, und nickt dem ſo geſchwätzigen Manne ſeinen Beyfall zu. Dann eilt er ſchnell zurück an ſeiner Trauten Seite, wo es ihm wenig kümmert, woher der beßre Wein, und wer ſein Geber ſey.

Die Diener, die wohl wußten, woher der Wein gekommen war, ſtehen ſchmunzelnd hier zur Seite und flüſtern ſich einander zu: ja hätte es nur der Rabbi nicht verboten, mit lautem Prunk ihn als den Geber anzukündigen, ſo würden wir, Herr Speiſemeiſter, dir bald Aufſchluß geben können. Du hatteſt knapp genug uns zugemeſſen, — wohl uns, daß nun ein Tröpfchen auch für unſere trockene Zunge jezt übrig iſt.

Wer ſahe nun dieſe That für Wunder an? Johannes ohne Zweifel, der nichts von Jeſu Vorſatz: den Bräutigam zu beſchenken, wußte;

der nur Mariens abgebrochene Worte und Jeſu kurze Antwort vorher gehört hatte; der gleich nachher die Waſſerkrüge anfüllen, und bald darauf des Weins in Menge ſahe. Johannes, der vor kurzem erſt in des verehrten Lehrers Freundſchaft aufgenommen war, und aus Ehrfurcht es nicht wagte, von ihm genaue Auskunft über dieſe Sache zu erpreſſen. Johannes, dem (vielleicht mit einem Räuſchchen ſelbſt begabt) es damals auf der Stelle um Aufklärung des Wunders wohl nicht zu thun geweſen ſeyn mag. Johannes, der nach Verlauf von mehrern Jahrzehnden ſich dieſer That erſt wieder erinnerte, und ſie dann ſo, wie es ihm Wahrheit deuchte, beſchrieb. Schrieb nun Johannes ſo, — wie vieles Wunderbare wird dann mit noch viel größerm Rechte beym Matthäus, beym Lucas und beym Marcus, ganz ohne Nachtheil für die Wahrheitsliebe dieſer Männer, auszumerzen ſeyn!

Die Anweſenheit Jeſu auf dieſer Hochzeit war in mehrerer Hinſicht für ſeine Schüler wichtig geweſen. Sie ſahen den erhabenen und

verehrten Lehrer auch, im frohen Cirkel der Freundſchaft, mit einer Würde und einem Anſtande handeln, welche Achtung und Ehrfurcht gegen ihn mächtig erhöhete. Ihr Herz ſchloß ſich mit inniger Liebe an den Vortreflichen, der ſie ſeiner Freundſchaft gewürdigt hatte.

In Begleitung ſeiner Mutter, ſeiner Verwandten und Freunde verließ Jeſus Cana und wandte ſich zunächſt nach Capernaum, wo er zu ſeinem künftigen Aufenthalte Vorkehrungen treffen wollte. Dieſer kleine und ſehr anmuthige Flecken lag an der Nordweſtſeite des Galiläiſchen Meers, war hauptſächlich von Fiſchern bewohnt, und in mehr als einer Hinſicht für Jeſus ein angemeſſener Wohnort, wohin er ſich aus dem Geräuſche des öffentlichen Lebens zurückziehen, und über ſeine Fortſchritte ſtille Betrachtungen anſtellen konnte.

Er blieb dieſes mahl nicht lange da: denn ſeine Mutter hatte ihn gebeten, bevor er die große Reiſe nach Jeruſalem zum Paſſah-Feſte anträte, nach Nazareth ſie zu begleiten. Die gute Frau war ſtolz darauf, als Mutter eines

ſolchen Sohnes unter ihren Bekannten und Mitbürgern wieder aufzutreten. Schon hatte er mehrere wohlthätige Handlungen verrichtet. Der Ruf ſeiner Thaten, die bis jezt nur im FreundesCircel geſchehen waren; der Ruf ſeiner kräftigen Lehrart gieng vor ihm her. Denn ſchon war er mehrere mahle in den Synagogen als GeſetzErklärer aufgetreten.

Als in Nazareth ſeine Ankunft bekannt wurde, war, nach kleinſtädtiſcher Weiſe, jedermann neugierig, von dem geprieſenen Landsmanne etwas recht Großes und Wunderbares zu erblicken. Aber Jeſus blieb ſtill in ſeiner väterlichen Wohnung und ſchien nur für ſeine Mutter leben zu wollen. So waren für die von Neugier gefolterten Nazarethaner einige Tage in ängſtlicher Erwartung verfloſſen. Nun kam der Sabbath heran, und Jeſus mußte, davon war man überzeugt, als Rabbi in der Synagoge erſcheinen. Da werden wir, — flüſterten Nazareths Bewohner einander zu, — ihn doch wenigſtens reden hören, — wenn ſchon er vor unſeren Augen

nichts, was ſeinen Beruf beweiſen könnte, thun will. Ihre Erwartungen wurden er⸗füllt; — aber wahrlich nicht ſo, wie ſie ge⸗träumt hatten. *)

Am Sabbath Morgen kam Jeſus, wie er es immer that, — zur Synagoge. Nicht Stolz, nicht hochfahrendes anmaßendes We⸗ſen war in ſeinem Aeußern ſichtbar; ſondern Sanftmuth und Freundlichkeit ſpiegelten ſich in jedem ſeiner Blicke. Allen ſchien er noch der anſpruchloſe ZimmermannsSohn, den ſie in

*) Ich ſtimme dem Hrn. Paulus, — ſiehe deſ⸗ſen philologiſch⸗kritiſchen und hiſto⸗riſchen Commentar über die drey erſten Evangelien, Tom. I. pag. 264. darin bey — daß die Geſchichte beym Lucas 4. v. 14 = 30, zwiſchen Joh. cap. 2. v. 12, 13. einzuſchieben, und keinesweges mit Matth. 4, 14, und Marc. 1, 14 parallel ſey. Ueber die Synagogen = Gebräuche und das Amt des Maphtir ſiehe: Ligthfoot ad Luc. cap 4. v. 15. — und Vitringa de Synag: veter. pag. 980. — auch Lued jüdiſche Heiligth. der aus beyden geſchöpft hat. — Hr. Heß hat dieſe Geſchichte nicht an der rechten Stelle.

ihrer Mitte, als Knabe und Jüngling, das Handwerk ſeines Vaters treiben geſehen hatten. Er ſezte ſich in andächtiger Rührung auf den für ihn beſtimmten Siz.

Nachdem aber die Thorah von dem SynagogenVorſteher verleſen worden war, — erhob Jeſus ſich von ſeinem Size. Der SynagogenDiener erſahe daraus, daß er, — wie es jedem Rabbi erlaubt war, als Maphtir*) auftreten wollte, und reichte ihm, auf Zuwinken des SynagogenVorſtehers, das aufgerollte PropheteBuch. In ſeiner Vaterſtadt trat der edle Jüngling jezt zum erſtenmahle als Lehrer öffentlich hervor. Welche Regungen mochten ſein Herz beſtürmen, wie mochte er jezt mit ganzer Seele das Große, Erhabene und Ehrwürdige ſeines Geſchäfts fühlen! Iſt

*) Wer aus dem Propheten in der Synagoge vorlas und das Geleſene erklärte, hieß Maphtir (מפטיר), und ward von dem SynagogenVorſteher dazu aufgefodert. Jeſus bot ſich ſelbſt dazu an. Man konnte nichts gegen ihn einzuwenden haben.

etwas natürlicher, als daß ſein Blut in ſtärkere Wallung nun gerieth, daß er für die Idee einer beſondern und unmittelbaren Einwirkung ſeines himmliſchen Vaters beſonders empfänglich war! Wie mußte es ſein Innerſtes erſchüttern, da beym Aufrollen des ProphetenBuchs ihm gerade eine der erhabenſten Stellen des Jeſaias ins Auge fiel, — eine Stelle, wo der begeiſterte Sänger mit hoher Extaſe von ſeinem Berufe als HeilsVerkündiger redet; — eine Stelle, die Jeſus im reinſten Sinne auf ſich und ſein großes Vorhaben deuten konnte! — Er las ſie daher mit doppeltem Nachdruck, und Jehova's Geiſt ſchien aus ihm ſelbſt zu ſprechen.

„Des Herrn Geiſt ſenkt ſich auf mich herab! „Allmächtig fühl' ich ſeine Kraft in meinem „Innerſten! — Geweiht, — berufen bin „ich jezt, euch Armen und Bedrückten die fro„he Bothſchaft der Erlöſung zu verkünden. „Euch bring' ich Balſam, ihr Geſchlagenen „und Verwundeten am Herzen; — euch Licht, „ihr am Verſtande Blinden! Den Mächtigen

„ruf' ich nun das Donnerwort entgegen: der „Kerker ſey geöfnet, — der Sclav entlaſſen! „Poſaunt es ein, das frohe Jubel-, das Be„freyungs-Jahr!

Jeſus las nicht weiter; unnennbare Regungen beſtürmten ſein Gemüth; göttliche Begeiſterung glänzte in ſeinen feuchten Augen; — ein hohes wonniges Gefühl durchzitterte das Mark ſeines Gebeins; er war der Verheißene, — er der Befreyer ſeines unglücklichen Volks; — Jehova ſelbſt ſchien hier für ihn zu ſprechen! Er rollte das PrephetenBuch zuſammen und übergab es ſchweigend dem SynagogenDiener. Dann ſezt' er ſich, — ein Zeichen, daß er über des Propheten Worte nun weiter reden und ſich erklären wollte.

Erſchüttert hatte doch der hohe Geiſt der Worte, die mit ſo kräftigem Nachdruck Jeſus las, die Anweſenden. Feierliche Stille ſchwebte über der ganzen Verſammlung, voll geſpannter Erwartung waren aller Augen auf den geprieſenen Mann gerichtet. Was wird

er ſagen? — Wie ſich erklären? — Horcht auf, jezt öfnet er den Mund!

Jeſus. „Der Inhalt jener ſchönen Stel„le des Propheten, die noch in euren Ohren „tönt, iſt heute, — heute durch mich in vol„lem Maaße erfüllt! Das iſt wahrhaftig jezt „erfolgt, was der Prophet als hohes Glück „den hart Bedrückten einſt verhieß. Ich bin „für euch der Sprecher Gottes. Laßt mein „zurückgezogenes, bisher ſo ſtilles Leben euch „nicht zum Anſtoß ſeyn. Geweiht, berufen „war auch ich ſchon lange, wie einſt der hohe „Sänger, — zu dem Werke, — das jezt, „durch Gottes Geiſt getrieben, ich öffent„lich beginne. So kündige ich denn euch die „neue und beſſere Einſicht über das wahrhafte „Nationalglück an; verſpreche euch Befreiung „von dem Joche des Wahns, der Laſter und „des Heuchelſcheins, womit die Mächtigen „euch drücken und berücken. Durch überzeu„gende Belehrung, durch Einführung eines „frommen und Gott wohlgefälligen Sinns „werde ich ein Gott angenehmes Erlaß-Jahr

„herbeyführen. Thut aber Buße und beſſert „euch!“

Jeſus hatte dieſe Rede mit einer ſolchen Begeiſterung gehalten, daß ohnerachtet des Vorurtheils, welches faſt alle ſeine Mitbürger gegen ihn hegten, — er dennoch den Zugang zu ihren Herzen ſchien gefunden zu haben. Verwunderung und Wohlgefallen an den erhabenen und ſo ſchön geſtellten Worten ſahe man in aller Zügen ausgedrückt. Ein leiſes Flüſtern unterbrach die anfängliche Stille. Ja es iſt ein treflicher Redner, wie ſüß und herzeindringend floſſen aus ſeinem Munde die Worte, ſprach einer zu dem andern.

Doch ſchwand nach einigem Hin- und Her-Reden der erſte günſtige Eindruck ſeines hinreißenden Vortrags. Da hub einer dieſer kleindenkenden Menſchen den Ton an, — in welchen bald alle andere mit einſtimmen. Es fiel ihnen ein, ſie müßten ſich gegen eines ihres gleichen, gegen ein StadtKind, nicht zu viel vergeben, und der Neid erwachte mächtig.

Hätte er nicht unter uns, ſeinen Mitbür-gern, die wir doch ſeinen armſeligen Anfang gar wohl kennen, mit mehr Achtung reden müſſen? — frägt hier einer. — Bald ant-wortet ein anderer, — ja, und wenn er noch Wunder bey uns wie zu Capernaum gethan, und dadurch ſeine Anſprüche als ſtrafender Ge-ſetzlehrer, bewieſen hätte! — Aber er ſcheint uns deren gar nicht einmahl zu würdigen! — Ihr habt wohl recht, — fällt nun ein Drit-ter ein, — der arme Zimmermanns Sohn ſollte nicht ſo hochfahrend ſprechen! ach, wir wiſſen ja wohl! Des Aufhebens von ihm wird auch zu viel gemacht! — Wenn ihn jedermann ſo kennte, wie wir — —

Jeſus hörte eine Weile ruhig und ſchwei-gend dieſes Geflüſter des Neides und kleinſtäd-tiſchen Stolzes mit an. Er ſahe offenbar, daß er an dem Orte, wo des Vorurtheils Macht ſo ſtark gegen ihn wirkte, weder von ſeiner Lehre, noch von ſeinen wohlthätigen Handlungen etwas Erhebliches erwarten konn-te. — Er ſtand jetzt auf von ſeinem Sitze.

Man ſchwieg, — und nun nahm er das Wort.

Jeſus. Ich ſehe, was ihr von mir erwartetet! Ich ſoll eurem Wahne, ich ſoll eurer kleinlichen Denkungsart fröhnen. Ihr wollt das Sprichwort: Arzt hilf dir ſelber, auf mich anwenden, und das ſoll nach eurem Sinne heißen: thue hier nun auch Wunder wie in Capernaum; zeige uns dadurch was du für ein Mann ſeyſt. Du, hier ein Stadtkind, biſt es uns doch wohl mehr ſchuldig, — als Fremden, die dir nicht ſo nahe angehen.

Ein Nazareth. Ja wohl, das denken, das fodern wir mit Recht. (Der ganze Hauſe nickte dieſem Sprecher ſeinen Beyfall zu, und ſtimmte mit ihm überein.)

Jeſus. Wohlan, ſo muß ich dann den Grund, warum ich nicht hier zuerſt auftrat, jetzt deutlicher erklären. Ich bedachte ſchon vorher ein anderes Sprichwort: Der Prophet gilt nirgends weniger als in ſeinem Vaterlande! — Ueberdem haben ſchon vor mir viele Propheten die Erfah-

rung gemacht: daß Ausländer für ihre Wohlthaten weit empfänglicher waren, als ihre Landsleute, — die Iſraeliten. Sehet! — ich handelte gegen euch gerade ſo, wie Elias und Eliſa gegen ihre Zeitgenoſſen. Als damals, wie ihr wißt, viertehalb Jahre kein Regen fiel und im ganzen Lande Iſrael die größte Hungersnoth herrſchte, gab es unter den Iſraeliten der armen Wittwen genug, — und doch fühlte Elias keinen Antrieb zu irgend einer von ihnen zu gehen. Nur die fromme Wittwe zu Sarepta im Sidoniſchen Diſtricte, (in einem heidniſchen Lande) hatte das Glück ihn, — und den Seegen, den er mit ſich brachte, in ihre ſtille Hütte aufzunehmen. — Auch waren ſicher der Ausſätzigen viele in Iſrael zu Eliſas Zeiten. — Und, wem heilte der göttliche Prophet? — Keinen der Iſraeliten! Nur der Syrer Naeman ward von ihm gereinigt! !. —

Wuth und Rachſucht kochten bey dieſen Worten in den Herzen der Anweſenden. „Was! Wie! ſchrien ſie in Tönen des heftig-

„ſten Unwillens durcheinander. Du, dem „wir ſchon zu viel Ehre erwieſen, willſt dein „Betragen gegen uns mit Elias und Eliſas „Betragen gegen die Verworfenſten unſers „Volks vergleichen? Sidonier und Syrer „willſt du uns vorziehen? — Auf! — auf! „kreiſchte jetzt der wüthende Pöbel; — er „verachtet, er beſchimpft uns fürchterlich; fort „mit ihm! Rache an ihm dem Spötter! Stür„zet ihn herab von dem Felſen!“

Umringt von dem wüthenden Pöbel ward Jeſus aus der Synagoge fortgeriſſen und gegen den ſteilen Abhang des Berges, auf welchem Nazareth lag, hingedrängt. Er bemerkte den frevel̃tlichen Vorſatz der Raſenden, ihn von dem ſteilen Felſen herab, in den Abgrund zu ſtürzen. — Schnell wandte er ſich um, — ſein ſchneidender ſtrafender Blick, — ſeine drohende Miene, ſcheuchte die Elenden zurück, und zitternd vor Furcht: daß ein Wunder ihren Frevel ſtrafen werde, machten ſie ihm Platz. Er gieng mitten durch ſie hin. Traurig über ihre HerzensVerſtocktheit, wandelte

der

der göttliche Jüngling nach ſeinem gelieb-ten Capernaum. Eine ſtille Thräne weinte er dem Undanke ſeines verblendeten Volks.

Von Capernaum trat Jeſus nach einigen Tagen die FeſtReiſe nach Jeruſalem an. Er wollte dort zum erſtenmahle als öffentlicher Volkslehrer erſcheinen. Seine Schüler reiſe-ten mit ihm, — einige Tage vor dem Paſ-ſah kamen ſie in der heiligen Stadt an.

Das Volk war dort mit dem zunehmen-den Drucke der Römiſchen Procuratoren noch unruhiger und ſchwüriger geworden. Des Gaulaniten Anhänger waren noch immer mäch-tig, — und ihre Grundſätze, aus Furcht ge-heim gehalten, — erfüllten nach wie vor die Gemüther mit Rebellions- und Mordluſt gegen die übermüthigen Römer. Durch zelotiſche Phariſäer und Prieſter ſtets von neuem ange-facht, konnte der Funke des Aufruhrs nicht erlöſchen. Ein Blick auf die Felſenburg Anto-nia, wo jezt eine ſtärkere Römiſche Beſatzung

lag, und von welcher herab der Adler ſtolz ſeine Schwingen über Jeruſalem zum Zeichen der Knechtſchaft ausbreitete, erfüllte jedes Iſraeliten Bruſt mit wildem Grimm. Ein kühner Mann, — der Befreiung von dieſem ſchändlichen Joche verſprach: — durfte auf den lauteſten Beyfall des raſenden Pöbels rechnen. Jeſus kannte dieſe Stimmung und wußte, daß er durch irgend eine auffallende Handlung ſich Anſehen und Vertrauen beym Volke verſchaffen müßte, — wenn er ſeiner beſeeligenden Lehre Eingang zum Herzen der Verblendeten verſchaffen wollte.

Er ſuchte zuförderſt ſeinen väterlichen Freund auf, — und fand ihn kummervoll. Der edle Mann ſahe einer ſchrecklichen Zukunft entgegen. Nach der heißen Umarmung des Wiederſehens war ſein erſtes Wort eine zärtlich theilnehmende Erkundigung nach Mariens Wohlbefinden. Jeſus Antwort beruhigte ihn einigermaaßen, und er konnte nun auf die Fragen Antwort ertheilen, die ſeinem jungen Freunde ſo ſehr am Herzen lagen. Er ſchil=

derte ihm das zunehmende Verderbniß der Hauptſtadt mit eben ſo wahren als ſtarken Farben. Er unterrichtete ihn von den heimtückiſchen Entwürfen des hohen Raths, deren Wirkungen Jeſus ſchon gefühlt hatte. Er zeigte ihm die Gefahren und Fallſtricke, die jedem, der es wagte, dem Intereſſe der Gewalthaber entgegen zu handeln, — drohten, und endlich ſprach er mit beklommener Bruſt:

Sie drohen auch dir, Geliebter meines Herzens! Rechne nicht zu viel auf meinen und meiner Freunde Einfluß, — baue nicht auf die Mitwirkung unſers heiligen Ordens! Giftig haben die Verruchten alles verpeſtet. Die Ohren und Herzen des Volks gehören nur ihnen. Ihre Gewalt greift in alle Fugen, — nur Jehovas Allgewalt kann dich ſchützen, — hier ſchützt dich niemand!

Jeſus. So ſey mir's dann genug an dieſem heiligen und allmächtigen Schutze. Ich will es frey und öffentlich beginnen das Werk, wozu mein Vater mich berufen hat. — Sey nur getroſten Muths, und freue dich mit mir

der beſſern Zukunft, — die unſern Brüdern, wenn wir auch nicht mehr ſind, — des Himmels Seegen bringen wird.

Joſeph. Noch giebt es hier und da, — wiewohl im Stillen, einen edlen Mann, der denkt wie du, nnd Beſſerung wünſcht für unſer armes in Finſterniß verſunkenes Volk. Der beſten einer, Nicodemus, dem ich von dir ſchon manches ſagte, was deinen göttlichen Beruf betrift, — wünſcht nun dich ſelbſt um Aufklärung zu bitten. Darf ich ihm Hoffnung machen?

Jeſus. Du darfſt es, Freund!

Joſeph. Er wird es ſchwerlich wagen, ſich öffentlich für deinen Freund und Schüler zu bekennen. Er iſt ein Phariſäer, berückt durch ihren Heuchelſchein ward er ein Glied der mächtigen Secte. Jezt ſieht er ſich betrogen und getäuſcht, — er ſucht das Beßre. Verzeih es ihm, wenn Menſchenfurcht ihn zwingt, nur heimlich deine hohe Würde und deiner Lehre Kraft als göttlich anzunehmen. Du biſt ſo gut — —

Jeſus. Nun wohl, — er mag auch heimlich zu mir kommen. Du kennſt das ſtille Haus dort in Bethanien, wo meine Lieben wohnen. Beſcheide ihn dahin. Doch wiſſe, — auch mir iſt es nun Pflicht auf meiner Huth zu ſeyn. Wer für die Wahrheit nicht einmahl des Heuchlers Freundſchaft wagt, — der liebt ſie noch nicht ſo, wie man ſie lieben muß, um meines ganzen Zutrauens werth zu ſeyn. — Leb wohl! Du biſt mein ächter Freund und ich ehre dein Schweigen über mich: denn deine Gründe kenne ich. Bald ſollſt du hören, wie der Prophet aus Galiläa die tückiſche Rotte zu entlarven wiſſen wird.

Den edlen Jüngling ſchloß nun mit heißer Zärtlichkeit und väterlicher Liebe Joſeph in ſeine Arme. Sein feuchtes Auge richtet er empor zum Thron des Allbarmherzigen; ein leiſer Seufzer entquillt der ſo beklommenen Bruſt; ein heißer Wunſch für deſſen Wohl, der ſo unendlich theuer ſeinem Herzen war, iſt jezt ſein einziger, ſein heiligſter Gedanke.

Gerührt, entzückt von ſo viel Liebe, verließ der edle Nazarener den väterlichen Freund, und wandelte durch des Oelbergs Schatten nach jener ſtillen Hütte, wo Liebe und Freundſchaft ſeiner wartete. — Er widmete den erſten Abend ſeinem Lazarus und der, die mit ſo heißer reiner Liebe ihn als den Göttlichen, der ihres Herzens Abgott war, verehrte.

Am frühen Morgen rufen ſeine Schüler ihn ab zum feyerlichen MorgenOpfer in des Tempels Hallen. Er geht mit ihnen zu Jehovas Heiligthume, und umgeben von der frohen Menge, die ihres Schutzgottes Seegen heute zu erhalten wünſcht, ſteigt er den heiligen Moria ernſt hinan.

Ein wildes widriges Gebrülle, von kreiſchenden Stimmen der Käufer und Verkäufer unterbrochen, ſtörte die Andacht, womit Jeſus in die Vorhallen des Tempels trat. Er ſchaute um ſich und erblickte mit Erſtaunen, daß WucherGeiſt und Gewinnſucht ſich nicht mehr — wie ſonſt — auf den äußerſten Vorhof des Tempels beſchränkt, — ſondern ſogar die inneren

Hallen des Heiligthums, welche nur zum Opfern und andern heiligen Gebräuchen beſtimmt waren, — zum offenen Marktplatze umgebildet hatten.

Hier waren ganze Heerden Stiere, um welche gefeilſcht wurde! — dort blökten feiſte zum Opfer gemäſtete Lämmer, welche ihre Verkäufer den Käufern anprieſen. Unter den SäulenGängen hatten die Geldwechsler ihre Tiſche aufgeſtellt, und berechneten mit habſüchtigen Mienen, wie viel ſich bey dem Umſatze der zum Tempelſchatze beſtimmten Münzſorten gegen Römiſches und ausländiſches Geld gewinnen ließe. Beſcheidener hatten ſich die TaubenVerkäufer in die hinterſten Winkel gedrängt, wo nur Arme von ihnen das beſtimmte ReinigungsOpfer kauften *).

*) Im Vorhofe der Heyden, dem äußerſten des Tempels (der Ort hieß tabernae חניות), war immer ein offener Markt, auf welchem Salz, Oel, Schaafe und andere OpferErforderniſſe verkauft wurden. Zur Oſterzeit war dieſer Markt ſtärker. Es mußte aber dießmal wirklich eine Unregelmäßigkeit dabey vorgegangen

Jeſus ſahe eine Weile mit ſchweigendem Ernſt dem Unweſen zu, aber immer ſtärker loderte ſein Unwillen empor, als er bemerkte, wie die habſüchtigen Prieſter und Leviten gie= rig mit den Wucherern den Gewinn theilten, und nur darum zu der Verunreinigung des heiligen Orts ihre Einwilligung gegeben hatten. Die niedrige Gewinnſucht, die verruchte Heu= cheley, die ſchändliche Uebervortheilung der nothgedrungenen Käufer und der ſichtbar alle edlern Gefühle verzehrende WucherGeiſt em= pörte ihn endlich aufs äußerſte. Er ergriff die vor ſeinen Füßen liegende Peitſche eines Ochſentreibers, drehete ſie härter zuſammen, und eilte mit verzehrendem Grimme unter die gewinnſüchtigen Gauner.

Was treibt ihr hier, was entweihet ihr den heiligen Ort! rief er donnernd und ſchwang drohend das züchtigende Inſtrument. Dem Manne, der mit der Würde eines Pro=

ſeyn; ſonſt läßt ſich nicht begreifen, mit wel= chem Rechte Jeſus dieſe MachtHandlung aus= übte, und wie ſie ihm frey ausgehen konnte.

pheten hier ſolche Machtworte ſprach, wagte niemand zu widerſtehen. Prieſter und Leviten, welche ihr ſtrafbares Unrecht wohl kannten, ſchlichen ſich beſchämt fort, und ſo war es Jeſus ein Leichtes, die feige Schaar aus dem Tempel zu treiben. Frohlockend umgab ihn das Volk, welches endlich einmal wieder einen kühnen Mann mit dem Nachdrucke und dem Anſehen der alten heiligen Propheten handeln ſahe. Tauſend Arme waren bereit ihm Beyſtand zu leiſten, wenn einer es gewagt hätte, Widerſtand zu leiſten. Ochſen und Schaafe nebſt ihren Verkäufern, liefen wild durcheinander, die Tiſche der Geldwechsler wurden im Gedränge umgeſtoßen, und ihre ächte und falſche Münze unter die Füße getreten. Die gierigen Wechsler gebehrdeten ſich am übelſten.

Nun gieng Jeſus endlich zu den Taubenkrämern, die zitternd ein ähnliches Schickſal erwarteten. Aber er redete ſie ſanft an: Nehmt doch eure Waare hier weg und tragt ſie dahin, wo zu verkaufen euch erlaubt iſt.

Wollt ihr meines Vaters Haus zum Handels-hauſe umſchaffen!

Auf Jeſus neuerworbene Schüler machte dieſer Auftritt den mächtigſten Eindruck. Der Mann, welcher öffentlich mit ſolcher Kraft und mit ſolchem Anſehen handelte, gewann ihre Achtung und Ehrfurcht in einem höhern Grade. Sie verglichen ihn unter einander mit den Gottbegeiſterten Männern der Vorzeit; denn bey ihm traf es ein, was dieſe einſt von ſich ſagten: der Eifer um dein Haus verzehrt mich!

Mehrere Beyſitzer des hohen Raths und beſonders jener heimtückiſche Phariſäer, welchen wir aus der VerſuchungsGeſchichte ſchon kennen, waren über das Anſehen, welches Jeſus bey dieſem Vorfalle ſich gegeben hatte, höchſt aufgebracht. Geradezu wagten ſie es nicht, darüber ihn zur Rede zu ſtellen; aber ſie hezten ihre Anhänger auf, von Jeſus ein Wunder zur Beglaubigung ſeiner Würde zu fordern. Es konnte nicht an Menſchen fehlen, die ihren Abſichten hierbey beförderlich geweſen wären.

Als am folgenden Tage Jeſus wiederum im Tempel erſchien, drängten ſich dieſe Abgeſchickten um ihn, und ſchienen ſeinen Vortrag mit großem Beyfall anzuhören. Kaum war er aber geendigt, da erſchollen mehrere Stimmen: Wodurch legitimirſt du dich als Prophet? Welche Beweiſe giebſt du uns von deiner göttlichen Sendung? Thue Wunder, wie deine Vorgänger, damit wir ſehen und glauben, du ſeyſt zu ſolchen Gewalt-Handlungen berechtigt.

Jeſus ſchauete ſich mitleidig umher: er kannte ihre Gedanken. Er durchſchauete die Liſt der Heimtückiſchen, und gebot durch einen Wink Stillſchweigen. Nun ſprach er laut und feierlich: „Wunder und Zeichen wollt „ihr alſo ſehen. Dieſe ſollen mein Recht, „unter euch als Prophet aufzutreten, beweiſen. „O ihr Thoren! Wenn Wunder das vermöch„ten, — ſo könntet ihr immerhin dieſes präch„tige Heiligthum zerſtören, — und ich wür„de es binnen drey Tagen wieder aufrichten!“

Das war den Aufgeblaſenen zu ſtark. Ein ſchallendes Gelächter ertönte: „Ha, über „den Großſprecher, wie es noch keinen gab! „Sechs und vierzig Jahre hat man an die„ſem Tempel gebauet, unſägliche Koſten und „Arbeit darauf verwandt; — er will ihn „binnen drey Tagen wieder aufrichten.“

Der hämiſche Spott that ſeine Wirkung bey den Meiſten, ihr Nationalſtolz war ſelbſt durch dieſe ſcheinbare Verächtlichmachung des Heiligthums gekränkt, und ein Mann der ſo etwas wagte, ſchien wenig Anſpruch auf ihr Zutrauen ſich erwerben zu wollen. Verſtanden doch Jeſu eigne Schüler dieſe kühne Rede ganz unrecht, und ſahen erſt nach dem ſchmähligen Tode des Göttlichen bey ſeiner Wiedererſcheinung unter den Lebendigen ein, — daß er jene Worte von ſeiner Auferſtehung am dritten Tage müſſe verſtanden haben.

Es gab indeſſen auch deren nicht wenige, welche durch die freymüthige und kräftige Handlungsart Jeſu bey ſeiner Anweſenheit in Jeruſalem zu großen Hoffnungen und Er-

wartungen von ihm bewogen wurden. Dieſe ſuchten nun enger ſich an ihn zu ſchließen. Aber der weiſe Menſchenkenner traute auf ſchwankenden Beyfall, der ſich allein auf irdiſch-ſinnliche Erwartungen gründete, nicht viel. Er kannte ſeine Leute, ohne darüber von andern erſt Erkundigungen einziehen zu müſſen, und buhlte nicht um eine ſolche Volksgunſt; denn für ſein großes und edles Werk hatte ſie ſchlechterdings keinen Werth. — Wie richtig er den Character eines jeden, — und was ſich von ihm mit Recht erwarten ließ, durchſchauete, zeigt ganz vorzüglich ſeine Unterredung mit Nicodemus.

Das hohe Feſt war beendigt, die Auswärtigen ſchickten ſich zur Abreiſe an, Jeſus wollte noch einige frohe Minuten in der Geſellſchaft ſeiner Theuren zu Bethanien genießen. Am Abend vor ſeiner Abreiſe, als er im traulichen Cirkel ſeiner Lieben ſaß, klopfte es leiſe an der Thüre der ſtillen einſamen Hüt-

te. Martha ſprang auf und öffnete ſie. Ein Mann, gehüllt in einen langen Mantel, ſtand drauſſen, ſein ganzes Weſen deutete etwas Aengſtliches und Geheimnißvolles an, er fragte ſchüchtern: ob hier der große Rabbi aus Galiläa hauſe? — Das erſchrockene Mädchen bejahete zitternd dieſe Frage, — und eilte zurück, um den auſſerordentlichen Beſuch anzukündigen. Jeſus erhob ſich, gieng nach der Thür und führte ſchweigend den ängſtlich Harrenden in ein einſames zum Gebete gewidmetes Zimmer. Mit forſchenden Blicken ſah er den Neuangekommenen an, es war Nicodemus; er trug die Abzeichen des phariſäiſchen Ordens, und ſeine Würde im Staate machte die Kleidung der Beyſitzer des hohen Raths bemerkbar.

Mit ehrfurchtsvollen Blicken hatte Nicodemus den freundlichen Wirth eine Zeitlang angeſehen, jetzt begann er das Geſpräch. Die Abſicht ſeines Kommens glaubte er unverholen gleich erklären zu müſſen.

Nicod. Rabbi! Wir, — alle die dich

recht beobachteten, wiſſen, daß du ein von Gott geſandter Lehrer biſt! Ich komme, um dir meine Ehrfurcht zu bezeugen.

Jeſus. — Und aus welchem Grunde glaubſt du und glauben jene, mir den hohen Ehrennahmen beylegen zu müſſen?

Nicod. Nichts iſt gewiſſer; denn niemand kann ſolche Thaten thun, und mit ſolchem Nachdrucke handeln, es ſey denn Gott mit ihm.

Jeſus. (ſieht ihn mit einem ſcharfen durchdringendem Blicke an, — beyde ſchweigen lange —) Ich ahnde, was du weiter ſagen und was du von mir fordern willſt. So wiſſe denn: das große Gottes Reich, welches ich auf Erden ſtiften will, kann niemand erkennen, und noch weniger Theil daran nehmen, als wer von neuem gebohren iſt. Jeder alte Wahn und jedes Vorurtheil, das euch beherrſcht, muß weichen, ja neue Menſchen müßt ihr werden; ſonſt könnt ihr das geiſtige wahre Glück, wozu ich euch berufe, nicht einmal richtig ſchätzen.

Nicod. Neu gebohren! — durchaus umgeändert! das iſt eine harte Rede, — eine faſt unmögliche Forderung! Kann auch ein bejahrter Menſch in den Leib ſeiner Mutter zurückkehren, von neuem gebildet werden und wieder ans Tageslicht treten! Bedenke was du verlangſt, — für unſer heiliges Volk verlangſt! Iſt nicht die Forderung übertrieben?

Jeſus. Keinesweges, denn ſie iſt durchaus nothwendig. Aber es kommt dabey alles auf den feſten unwandelbaren Vorſatz des Beſſerwerdens an. Mit ſeinem Inwendigen muß der Menſch nur anfangen, und den Geiſt gleichſam zu neuen reinen heiligen Geſinnungen taufen, wie bildlich durch die Waſſertaufe der Körper von allem alten Schmutze gereinigt wird. Wer ſo nicht beſſer erſt an ſich ſelbſt wird, für den iſt auch das Beſſere, — das Reich Gottes, gar nicht da. — Glaube mir Freund — auf die äußern Umſtände, auf Abrahams Abkunft, womit ihr euch ſo viel wißt, — kommt es hier gar nicht an. Davon

iſt

iſt bey mir nicht die Rede. Der geiſtige Entſchluß muß die geiſtige Geburt zum Reiche Gottes bewirken. Der ſinnliche, auf ſeine irdiſche Abkunft ſtolze, Menſch — bleibt immer nur Sclav ſeiner Sinnlichkeit.

Ich ſehe daß du dich über dieſe Ausdrücke wunderſt, daß du ſie nicht faſſen und begreifen zu können ſcheinſt; — aber wundere dich darüber nicht. Der Geiſt, von welchem ich rede, iſt nur in ſeinen Wirkungen ſichtbar, wie der Wind, deſſen Brauſen du hörſt. Wie er entſteht, wie die ganze Denk- und Empfindungsart verändert, wie den Menſchen neu geboren macht, — das zu erklären, iſt eben ſo unmöglich, als zu beſtimmen, woher der Wind kommt, — und wohin er fährt. Die ſinnliche Natur iſt hier ein Bild der geiſtigen. Es verhält ſich wirklich ſo mit jedem geiſtig Neugebornen.

Nicod. (iſt beſtürzt, er weiß ſich in dieſe Worte nicht zu finden, er will ſprechen — und ſchweigt doch lange, endlich fällt er Jeſus in die Rede.) Wahrlich, Rabbi! ich faſſe,

Bayerische Staatsbibliothek München

ich begreife dich nicht, — wie iſt das alles möglich? Wie ſoll es zugehen?

Jeſus. (ſieht ihn mit einem mitleidigen bedaurenden Blicke an, ein Gefühl ſanfter Wehmuth ſcheint ihn zu übermannen.) Und du, ein angeſehener Lehrer in Iſrael, weißt und begreifſt dieß nicht einmal! O wie traurig und elend mag es dann um die Volksbildung ſtehen, wenn ihr Weiſern und Einſichtsvollern für dieſes Erſte aller Bedürfniſſe nicht einmal Sinn und Verſtändniß habt. Was könnt und mögt ihr andere lehren? — Wahrhaftig ein jeder ſpricht nur nach ſeiner Einſicht und Ueberzeugung. Das thue auch ich, und alle meine Worte kommen aus dem reinen Quell meines Herzens. Leider finden ſie nicht Eingang zu dem eurigen. Es gelingt mir nicht einmal, mir volles Zutrauen zu verſchaffen, wenn ich euch in Abſicht auf das Irdiſche rathe, euren Rebellionsgeiſt und thörigten Stolz abzulegen, euch ein glückliches bürgerliches Leben zu verſchaffen, ermahne! Wie wenig Glauben werde ich dann jezt finden,

wenn ich über Dinge, die das Wohl eurer unſterblichen Seele betreffen, rede. Ihr verſteht mich ja nicht, fühlt euer eigenes Bedürfniß nicht einmal!

Nicod. Großer Lehrer! So ſiehſt du hier wenigſtens einen lernbegierigen Schüler. Würdige ihn des Lichts, das dich erleuchtet. Mich blendet der Stolz meines Ordens nicht. Ich erkenne in dir den Gottgeſandten. Stoß mich nicht von dir zurück.

Jeſus. Nun ſo höre, was ich dir jezt ſagen kann, — und denke ernſtlich darüber nach! Zum himmliſchen, reinen, Gott wohlgefälligen Sinne erhebt ſich nur der Menſchenſohn, der im Himmel ſein eigentliches Vaterland hat. Hier ſiehſt du einen ſolchen vor dir, einen Menſchen, der es allmächtig in ſeinem Innerſten fühlt, daß der Allbarmherzige ihn zum Stifter des wahrhaften GottesReichs hernieder geſandt hat.

Aber denke dich in ihm nicht einen Meſſias nach eurer verkehrten Weiſe. Er ſoll nicht mit irdiſcher Macht regieren, ſondern beſeeligen; denn

nicht im Zorne, ſondern aus Liebe giebt ihn Gott der Welt, der ganzen Welt! Er ſoll nicht, wie euer ſtolzer menſchenfeindlicher Wahn es will, die Gojim unterjochen und zu dem härteſten Looſe verdammen; ſondern er wird auch ſie erretten und beglücken. Aus väterlicher Liebe und Barmherzigkeit ſandte Gott dieſen ſeinen Auserwählten zu euch herab.

Schenkt ihn, der unter euch erhöhet wird, euer Zutrauen, wie einſtens eure Voreltern der erhöhten Schlange des großen Geſetzgebers, Zutrauen ſchenkten, und dadurch geheilt wurden. Verſtockt euer Herz nicht; — denn ein ſchreckliches Gericht würde über euch herein brechen. Wehe euch, wenn ihr Wahn und Finſterniß mehr liebt, als das himmliſche Licht, — welches der Gottgeſandte anzünden will! Wehe euch, wenn eure verdorbene Gemüthsart euch bewegt, die Wahrheit zu verfolgen. Wehe euch, wenn ihr das Licht haſſet, damit eure Schandthaten nicht offenbar werden! Die Strafe wird dann auf dem Fuße nachfolgen.

Eine ſo nachdrückliche und mit feyerlichem Ernſte geſprochene Erklärung über die Beſchaffenheit des erwarteten MeſſiasReichs, mußte wohl auf einen ſolchen Zuhörer einen tiefen und erſchütternden Eindruck machen. Stumm und nachdenkend in ſich ſelbſt gekehrt verließ er den Mann, an welchem er ungleich mehr gefunden, — als er geahndet und erwartet hatte.

Dem weiſen Menſchenkenner entgieng des Nicodemus Rührung keinesweges. Er wußte, daß er an ihm, wenn auch keinen öffentlichen Anhänger, doch ſicher einen treuen Freund, der im Stillen für ihn wirken würde, gewonnen hatte. Er entließ ihn mit ſanfter Schonung und forderte nicht, daß er, um ſeinetwillen alle bisherigen Verhältniſſe und die Verbindungen, worin er geſtanden, aufgeben ſollte.

Wenige Tage nachher verließ Jeſus mit ſeinen Schülern das ſtolze Jeruſalem. Er fand innerhalb ſeiner Mauren den Boden

nicht, auf welchem die Lehre vom Himmelreiche wurzeln, wachſen und gedeihen konnte. Bevor er nach Galiläa zurückkehrte, wollte er dennoch verſuchen, ob er nicht auf Judäas ſtillen Fluren einige Ausſaat für reinere Begriffe und edlere Geſinnungen des verblendeten Volks zurücklaſſen könne.

In der Nähe von Jericho, in einem anmuthigen Palmen-Haine, verſammelte er am Abende des erſten Reiſetages ſeine Schüler um ſich her. Er ſezte ſich auf einen Raſenhügel, in blauer Ferne ſchimmerten noch der untergehenden Sonne Strahlen auf den goldenen Zinnen Jeruſalems, — Judäas Fluren bis zum Gebirge hinauf und bis zum Jordan herab, lagen ausgeſpannt vor ihnen da, ſchwimmender Nebel entzog ſie allmählig den trunkenen Blicken.

Ehrerbietig und Erwartungsvoll ſtanden die Jünger um den verehrten Rabbi, keiner wagte es ſein ernſtes Schweigen zu unterbrechen. Endlich hub er ſelbſt an: Ich danke euch für eure treue Begleitung! Ich ſehe es

euch an, daß der Wunſch: bald wieder in die geliebte Heymath zurückzukehren, in euren Herzen keimt. Doch, meine Geliebten, — doch muß ich von euch fodern, daß ihr noch bey mir verweilt. Ich trage euch ein wichtiges, ein großes Geſchäft auf. Ihr ſollt tauſen, ſollt der Anhänger und treuen Schüler für mich mehrere ſammlen. Wir wollen dem Beyſpiele meines Johannes folgen, wollen es wenigſtens verſuchen, was dieſe Auffoderung: ſich zu dem herrlichen GottesReiche einweihen zu laſſen, — vermögen wird. Wer von euch wünſcht jezt ſchon von mir zu ſcheiden?

Petrus. (nimmt ſchnell vor allen andern das Wort.) — O, Herr, ich bleibe bey dir, hältſt du mich für würdig deine Befehle zu vollbringen!

Johannes. (mit ſanften bittenden Blicken.) Auch ich, erhabener Lehrer, habe eben dieſe Bitte. Wie könnt' ich mich jezt von dir trennen!

Die übrigen gaben ebenfalls durch Geber-

ben und Worte zu erkennen, daß ſie, zu dem großen Geſchäft gebraucht zu werden, innigſt wünſchten. Sie bekamen dadurch ein Anſehen von Wichtigkeit, ſie hielten ſich durch des verehrten Lehrers Zutrauen für hoch geehrt, — ihre Wünſche und Hoffnungen wurden dadurch mächtig geweckt.

Jeſus. Wohlan dann, — ſo taufet wie Johannes, mein Vorgänger, alle die der Aufnahme in das himmliſche Reich würdig ſind! Predigt Buße und Beſſerung! — Seyd Herolde des wahrhaften Nationalglücks, welches durch meine Lehrer geſtiftet werden ſoll. — In eurer Nähe, wenn ſchon nicht immer unter euch, werde ich bleiben. In jenem einſamen Thale könnt ihr ſtets mich finden. Doch unterſage ich's euch, der ſtolzen Hauptſtadt zu nahe zu kommen. Näher gegen den Jordan hin möget ihr euch wenden.

Jeſu Schüler begannen nun das ihnen aufgetragene Geſchäft mit großem Eifer und glücklichem Erfolg. Der Reiz der Neuheit, des berühmten Johannes Zeugniß von Jeſus,

insbeſondere aber das Anſehen, welches dieſer bey ſeinem lezten Aufenthalte in Jeruſalem ſich unter der Nation ſelbſt erworben hatte, — führten eine Menge Menſchen zu ihrer Taufe. Was dieſe von ihnen hörten, waren ebenfalls nur allgemeine Ankündigungen des nahen Meſſiasreichs, — ernſthafte Aufmunterungen zur Buße und Sinnes-Aenderung, — frohe Ausſichten zum Beſſerwerden des bürgerlichen und ſittlichen Zuſtandes der Nation. Von der eigentlichen Abſicht Jeſu hatten ſelbſt damals ſeine Schüler nur einen ſehr ſchwankenden und unvollſtändigen Begriff.

Alle dieſe Umſtände bewirkten, daß Johannes und ſeiner Schüler Taufe jezt bey weitem nicht mehr ſo ſtark als vormals, geſucht wurde. Der trefliche Mann hatte ſich aus Judäa zurückgezogen: denn auch er glaubte unter Galiläas Bewohnern noch mehr reinen Sinn und größere Empfänglichkeit für wahre Frömmigkeit zu finden. Er hielt ſich jezt zu Aenan bey Salim auf. Dieſer Ort, deſſen Namen andeutet, daß er ſehr waſſerreich war,

lag in der Ebene zwiſchen dem Jordan und dem Ephraimitiſchen Gebirge. Hier, mit ſei- nen Schülern umgeben, trieb er eifrig ſein altes Geſchäft, — er ſuchte nicht ſich, — ſondern dem Göttlichen, deſſen Ankunft er ver- kündigte, immer mehr würdige Anhänger zu verſchaffen.

Inzwiſchen war der Ruf von Jeſus und von der Taufe ſeiner Schüler durch die Neu- eingeweihten in der Hauptſtadt noch lauter ge- worden. Die Phariſäer fühlten ſich aufs äu- ßerſte gekränkt, und in ihren Verſammlungen brüteten ſie jezt über verruchte Anſchläge, um beyde, ihnen ſo verhaßte, Propheten aus dem Wege zu räumen. Jener ſchlaue Böſewicht, dem Gift und Galle noch im Herzen über den fehlgeſchlagenen Verſuch kochten, der ſich durch das Mißlingen der ehemaligen Großprahlereyen gegen ſeine eigenen Ordensbrüder auf das bit- terſte gekränkt und verachtet glaubte, — war auch hier wieder der Erſte, welcher ſich zur Ausführung teufliſcher Plane, die ſein ver- ſchmizter Kopf entworfen hatte, erbot.

Ihm ſchien es klar zu ſeyn, daß Jeſus und der Täufer einen gemeinſchaftlichen Plan entworfen hatten, nach welchem einer dem andern in die Hände arbeiten wollte, — daß aber ihre Schüler, einfältige und leicht zu berückende Menſchen, von jenem Plane ſelbſt nur ſehr wenig wiſſen, — und als bloße Werkzeuge gebraucht werden möchten. Die Bosheit findet ihre Grundſätze überall wieder.

Das natürlichſte Mittel um Johannes und Jeſus Anſehen ſcheitern zu machen, war Entzweyung unter ihnen ſelbſt, — und wenn dieſe nicht gleich gelingen ſollte, — wenigſtens Entzweyung unter ihren Schülern. Dieß war der Plan des Verruchten, — doch gelang ihm und ſeinen Helfershelfern nur halb deſſen Ausführung.

Er begab ſich, ohne alle äußerliche Zeichen ſeiner Würde, — nach Salim, und bald gelang es ihm, mit den auf ihres Lehrers Anſehen ſo erpichten Schülern des verehrten Täufers eine Unterredung einzuleiten, wodurch mächtig ihr Unmuth angefacht wurde.

Er pries das Anſehen Jeſu; er erklärte ſich für deſſen eifrigſten Verehrer; er gab zu erkennen, daß er von ſeiner Jünger Taufe ungleich mehr, als von der des Johannes erwarte, und ſuchte dieſen auf eine feine und dabey ſo kränkende Art herabzuſetzen, daß bittere Klagen ſchon aus dem Munde der Bethörten hörbar wurden.

Der Böſewicht hatte ſeinen Gift ausgegoſſen, vorerſt ſchien ihm dieſes genug — und er erwartete nun mit Sicherheit deſſen Wirkungen. — Unmuthig und aufgebracht verſammleten ſich am andern Tage Johannes Vertraute, und ließen den hochverehrten Lehrer über den Grund ihres Verdruſſes nicht lange ungewiß bleiben. Rabbi! — ſollten wir nicht unmuthig ſeyn, wenn dein Anſehen gefährdet, wenn es ſelbſt von denen gekränkt wird, die dir vorzügliche Achtung ſchuldig ſind! — äuſſerten ſie ſich.

Joh. Wo — und wann wäre das geſchehen! Ihr redet doch nicht von jenen elenden Heuchlern, auf deren Beyfall ich nie

gerechnet, deren Haß ich immer verachtet habe!

Joh. Schüler. Nein, nicht von ihnen reden wir, denn wir wiſſen, wie du über ſie denkſt. Aber wiſſe, daß ſelbſt der Mann, der einſtens bey dir am Jordane war, den du empfahlſt, deſſen Frömmigkeit du ſo hoch prie- ſeſt, — dein Anſehen zu fährden ſucht. — Auch er iſt nun als Täufer aufgetreten, hat ſich Schüler geſammlet — und bekommt jezt größeren Zulauf als wir haben.

Joh. (Hebt gerührt ſeine Augen zum Himmel.) Ich danke dir Allbarmherziger, daß es ſo iſt! O ich weiß, daß ich über die Kräf- te und über den Wirkungskreis weder heraus- gehen kann, — noch darf, die du mir ver- liehen, — den du mir angewieſen haſt. — (Jetzt wendet er ſich an ſeine Schüler.) Und wie konntet ihr über etwas klagen, wodurch mir die ſeeligſte Freude bereitet wird? — Habe ich mich denn jemals gegen euch für den Meſſias erklärt? Habe ich nicht immer nur für ſeinen Vorboten gehalten ſeyn wol-

len? — Und ich ſollte mich nicht freuen, wenn der wächſt, deſſen Wachsthum ich ſo herzlich wünſche. Hört es denn noch einmal: der Mann, über welchen ihr klagt, iſt der wahrhafte GottesGeſandte, und Retter unſers Volks! Er kommt aus dem Himmel herab, und darum ſind alle ſeine Worte voll himmliſcher Kraft und Salbung. Gott iſt nicht karg mit ſeinen himmliſchen Gaben gegen ihn. Der Göttliche, — bezeuget göttliche Wahrheit, — und wer ihn hört, wer ſeine Lehre aufnimmt, — fühlt ſich, ſelbſt zu dieſem Zeugniſſe allmächtig gedrungen. Aber leider hören ihn nur wenige! Wollt auch ihr ihn nicht hören, — und an mir, der ich nur ein irdiſcher Menſch bin, hängen! O faßt lieber Zutrauen zu ihm, dem Gottesſohne, damit ihr beſeeligt werdet. Fürchtet den Zorn des Allgewaltigen, der jeden treffen muß, der ſeinen Geſandten mißtrauet.

Dieſe kräftigſte und deutlichſte Aeuſſerung ihres verehrten Lehrers über Jeſus — machte Johannes Schüler ſtumm. Sie mußten, —

wenn auch ihr Unmuth und gekränkter Stolz nicht ganz beſchwichtigt war, — ihn doch verheimlichen. Der verſchmitzte Betrüger — ſahe die gehofften glücklichen Folgen ſeiner Liſt nicht eintreten. Gewohnt von einem einmal gefaßten Plane durch Schwürigkeiten ſich nicht abſchrecken zu laſſen, — erdachte er bald ein anderes Mittel, die tugendhaften Freunde zu trennen.

Er hatte Bekannte und durch dieſe Einfluß am Hofe Herodes Antipas, des Fürſten *) von Peräa und Galiläa.

*) Ich habe dieſes teutſche, allgemein verſtändliche, Wort anſtatt des griechiſchen Tetrarch, τετϱαϱχης, gebraucht. Hier das Nöthige zur Erklärung des Leztern für ungelehrte Leſer. Tetrarch — heißt eigentlich nur eine hohe Magiſtratsperſon, — war weniger als Etrarch, ſo wie dieſer wiederum eine geringere Würde als der rex (König) hatte. Es gab nicht allein in Paläſtina, — ſondern auch in Galatien Tetrachen, wie aus Cicero ad Attic. II. 9. zu erſehen iſt. Ueber die Regulirung der Tetrarchien des Herodes Antipas und Philippus iſt in der Einleitung zum erſten Theile das Nöthige geſagt. —

Dieſer hatte, ohne die glänzenden Eigenſchaf-
ten ſeines Vaters, des großen Herodes, —
zu beſitzen, ganz deſſen Mißtrauen, und zum
Theil auch ſeine Grauſamkeit ererbt. Schwü-
rige und bedenkliche Zeiten waren überdem
jezt für ihn eingetreten; der Bruch mit ſeinem
Schwiegervater Aretas, dem Fürſten des
Peträiſchen Arabiens, war unvermeidlich.
Denn Herodes hatte deſſen Tochter, durch
ſchändliche Leidenſchaft gegen Herodias,
des Stiefbruders Philippus Gemahlin,
bethört, — verſtoßen. Der wollüſtigen und
herrſchſüchtigen Herodias gelang es, den Elen-
den ganz in ihrem Garne zu verſtricken; —
aber die verſtoßene Gemahlin war zu ihrem
Vater geflohen, und hatte deſſen blutige Ra-
che gegen den Treuloſen aufgereitzt. — Der
Ausbruch des Krieges war jeden Augenblick
zu erwarten. Herodes Völker ſammleten ſich
in der Gegend des feſten Schloſſes Machae-
rus; — die Klagen des Volks über dieſen
ſchändlichen Krieg wurden laut gehört.

Unter ſolchen Umſtänden war Johannes,
der

der als das Haupt einer mächtigen Partei dem mißtrauiſchen Fürſten gar leicht vorgeſtellt werden konnte, — eine ſehr wichtige Perſon, deren man ſich zu verſichern hatte. Durch dieſe und ähnliche Vorſpiegelungen gelang es dem Verſchmizten leicht, Herodes zu einem Befehle: daß Johannes nach Tiberias (oder Sepphoris) an ſeinen Hof kommen ſollte, — zu bewegen.

Der edle Mann, welcher keine Menſchenfurcht kannte, — befolgte gern dieſen Befehl; denn er hoffte, doch einigen Saamen des Guten in die verdorrten Herzen feiler Höflinge zu werfen. Dieſes mußte ihm freylich bey ſo verdorbenen Gemüthern mißlingen, — doch erſchütterte er durch ſeine ſtrenge Sittenlehre ſelbſt den Fürſten. Ein Mann, von dem keine Meuterey zu befürchten war, — der ſelbſt gegen ihn ohne allen Rückhalt ſprach, — der freymüthig die herrſchenden Fehler rügte, war dem Herodes etwas Neues, und ſchon um der Neuheit willen hielt er ihn werth. Von der andern Seite ſchützte die entſchiedene Achtung

und Ehrfurcht, worin Johannes beym Volke ſtand, ihn gegen gewaltſame Maaßregeln. Aber was vermag nicht ein ſchlaues Weib, wenn es mit Ränken der Wolluſt den ſchwachen Mann zu umſtricken gewußt hat! So auch hier. — Johannes ſtrenger Ernſt und ſeine ſtrafenden Sittenlehren waren der Fürſtin immer höchſt widrig und ungelegen geweſen. Aufgereizt von tückiſchen Ohrenbläſern glaubte ſie, in Johannes Betragen einen harten Tadel ihres verbrecheriſchen Leichtſinns zu finden, — und nun war's entſchieden, — den Tugendhaften, es koſte, was es wolle, zu ſtürzen.

Von giftigen Verläumdern beſtürmt, von eignem Mißtrauen gefoltert, und von ſeinem buhleriſchen Weibe in Stunden des wollüſtigſten Genuſſes mit Bitten, ſeine eigene Sicherheit zu erwägen, — bethört, — gab der Tyrann Befehl, — den Johannes gefangen nach dem Peräiſchen Schloſſe Macharus zu führen. Dorthin mußte Herodes ſich jezt, um der kriegeriſchen Zubereitungen willen, — ſelbſt begeben. So hatte man's ihm vorgeſtellt, —

habe er den gefährlichen Mann immer in ſeiner Nähe, und könne leichter die aufrühreriſchen Plane ſeiner Anhänger vereiteln *).

Der Plan des verruchten Phariſäers war jetzt zum Theil erreicht, — die Freunde waren getrennt, Johannes Schüler vermochten ohne Haupt nichts mehr; — es kam nun noch darauf an, dem verehrten Propheten aus Galiläa Fallſtricke zu legen, in welchen er ſein Verderben nothwendig finden mußte.

Herodes Gewaltſtreich konnte jedoch nicht lange verborgen bleiben; mit BlitzesSchnelligkeit verbreitete ſich das Gerücht hinüber nach Judäa, — und Jeſus erfuhr bald was vorgegangen war. Bey ihm ſelbſt ſchlichen jetzt Menſchen mit tückiſchen heuchleriſchen Larven umher. Seine Schüler wurden von ihnen oft mit verfänglichen Fragen beſtürmt, — die Verrätherey kroch im Stillen, und lauerte mit Luchsaugen auf den günſtigen Augenblick des

*) Siehe: Joſeph. antiquit. lib. XVIII. cap. 7. —

Verderbens; — doch entgieng ſie dem Scharf⸗
blicke des Weiſen nicht. — Am Feſte des Neu⸗
monds war Jeſus in die Verſammlung ſeiner
innigſt vertrauten Brüder gegangen. Unweit
Jericho, in einem einſamen PalmHaine, hat⸗
ten die heiligen Brüder ſich eingefunden. Je⸗
ſus, der Geehrteſte unter ihnen, nahm an dem
feſtlichen Liebesmahle Theil, welches er lange
nicht beſucht hatte. Unſchuldige Fröhlichkeit
hatte die Gemüther erheitert, — frohe Ge⸗
ſänge begrüßten das holde Nachtgeſtirn, —
es war ein reiner ſchöner Freudengenuß der
Tugend und Frömmigkeit.

Jezt ſaß man im traulichen Cirkel und
kürzte die Zeit mit belehrenden Erzählungen, —
als plötzlich — ein fremder Mann — in den
dichter geſchloſſenen Cirkel trat.

Alle ſahen ſich betroffen an und verließen
ſchnell ihre Sitze, — nur Jeſus war ruhig und
trat dem Fremdlinge muthig entgegen.

Jeſus. Was ſuchſt du hier? — Wer
gab dir das Recht, unſere heilige Freude zu
ſtöhren?

Der Fremde. Ich ſuche dich, — das Recht gab mir die Freundſchaft!

Jeſus. O ich erkenne dich! deine Sprache tönt lieblich in mein Ohr, — verbirg dich nicht länger, du biſt Joſeph von Ramath.

Der Fremde. (wirft den ihn verhüllenden Mantel und falſchen Bart ab, — umfängt Jeſus zärtlich und drückt ihn an ſeine Bruſt.) Ja, der bin ich, Theurer, Geliebter! Ich wußte dich in Gefahr, — und eilte dich zu warnen.

Mehrere Ordensbrüder. Wie, in Gefahr! Wer könnte es wagen dem Edlen, Göttlichen nachzuſtellen? Wer vermögte es, ihm zu ſchaden.

Joſeph. Die Bosheit wagt alles, — Liſt und Verrath vermögen alles. Ich kenne ihre Plane. Das Synedrium fürchtet dein ſteigendes Anſehen. Die Phariſäer brüten über verruchten Anſchlägen gegen dich. — Ihre beſoldeten Späher umgeben dich, — ſchlei-

chen dir im Finſtern nach; Mord oder Verrath iſt ihre Abſicht.

Jeſus. Ja, Theurer, du haſt Recht, — auch ich bemerkte es ſchon. Aber noch will ich nicht fallen, denn noch habe ich nicht gewirkt, — wie ich zu wirken gedenke. Seyd ruhig, meine Theuren, ich werde ihren Schlingen entgehen.

Joſeph. O Geliebter! — wohin willſt du dich wenden? — wo Zuflucht und Schutz ſuchen, gegen diejenigen, deren Tigerkrallen überall hinreichen.

Jeſus. Ich gehe nach Galiläa zurück. Herodes, der Argwöhniſche, iſt jetzt nicht dort. Unter dem allmächtigen Schutze meines Vaters im Himmel bin ich dort ſicher.

Joſeph. Und wirſt du nie in die Hauptſtadt zurückkehren? Rufen nicht Pflicht und Geſetz dich wieder in ihre Mauern?

Jeſus. Ich werde es; — aber in größerer Begleitung! Zwar rechne ich nicht auf des wankelmüthigen Volks daurenden Beyfall; — aber er wird doch ſo viel ver-

mögen, jeden offenbaren Gewaltſtreich der Ver-
ruchten zu verhindern. Komme es dann
wie es wolle, iſt einmal der Grundſtein
des Gebäudes feſt und ſicher gelegt; — ſo
wird ſelbſt die Gewalt der Hölle, ihn zu er-
ſchüttern, nicht vermögen. So ſeyd denn
ruhig, meine Brüder; — wirket im Stillen
mit mir, und für mich. Der Allgütige
wird das ſchöne Werk gelingen laſſen.

Der Muth und das unwandelbare Zu-
trauen auf den Beyſtand des Himmels, wel-
che Jeſus bewies, — machte auch die ande-
ren wieder fröhlich. Heiterkeit kehrte zurück,
mit frohen Lobgeſängen begrüßten alle die in
majeſtätiſcher Pracht hervortretende Tages
Königin.

Joſeph begab ſich bald wieder nach Jeru-
ſalem zurück. — Jeſus eilte zu ſeinen Jün-
gern an den Jordan, und fand dort eine
Menge Menſchen um ſie verſammlet. Die Un-
geduldigen bedeutete er, — daß ſie jetzt zu-
rückkehren, oder ſich an Johannes Jünger
wenden möchten. Er ſelbſt forderte die Sei-

nigen auf, mit ihm in die geliebte Heymath zurückzukehren.

Alles war bald zur Abreiſe bereit. Klugheit und Vorſicht geboten, jetzt den Weg zu erwählen, den ſonſt ein rechtgläubiger Jude nur höchſt ungern betrat. Die Reiſe gieng durch Samaria am Jordan hinauf. Jeſus hatte ſchon am erſten Tage derſelben Gelegenheit, bey ſeinen Freunden den tiefgewurzelten Haß und Ingrimm gegen die Bewohner des Landes zu bemerken. Kein freundlicher Blick, kein Seegenſprechender Gruß wurde denen gegönnt, die in dieſem mit Gottes Fluch vermeintlich beladenen Lande — ihnen aufſtießen. Zureden und Ermahnungen helfen hier nichts, — dachte der weiſe Menſchenkenner, — mein eignes Beyſpiel muß fruchten. Bald bot ſich dazu die ſchönſte Gelegenheit dar.

Am dritten Tage ihrer Wanderung, — es war im Anfange des Monats Thebeth *),

*) Faſt unſer December. Buhle Calendar. Palaeſt. oecon. C. 12. 21.

kamen ſie um Mittag bey Sichem, der JacobsStadt, auf dem Gebirge Ephraim an. Der Ort liegt romantiſch ſchön in einem ſchmalen höchſt angenehmen Thale zwiſchen den Bergen Garizim und Ebal. Den erſtern, der unmittelbar ſüdlich an die Stadt gränzt, — beſtimmte ſchon Moſes zum Ausſprechen des Seegens, — den nordlichen Ebal, zum Ausſprechen des Fluchs über Iſrael. Grauſe Trümmern des von Johann Hyrcan feindſeelig zerſtörten Tempels, den einſt Manaſſe erbaute, bedeckten noch Garizims Gipfel, und riefen dem unterdrückten Volke die alte Schmach giftig ins Gedächtniß zurück. An ſeinem Fuße liegt der JacobsBrunnen, in dieſer Jahrszeit mit friſchem klarem Waſſer zur Genüge angefüllt.

Hier ſezte ſich Jeſus, ermüdet von der Reiſe, nieder; ſeine Schüler ſchickte er zur nahen Stadt, um Speiſe zu kaufen *); — ſie gien-

*) Speiſe in einer Samaritiſchen Stadt zu kaufen, war doch den rechtgläubigen Juden erlaubt, ſiehe die Talmudiſten. Hieroſ.

gen, — er blieb allein. In ſchwermüthige Betrachtungen verſenkte ſich ſein Geiſt, — der wilde Stolz — der tiefgewurzelte Ingrimm ſeines Volks gegen die Bewohner dieſes Landes, ſchwebte ihn vor Augen. Wie weit war ſein edles Herz von dieſem häßlichen Vorurtheile entfernt!

Jetzt blickte er auf, — und ſahe von Sichem ein ſchönes jugendliches Weib gegen ſich herkommen. Die Frau nahete ſich dem Brunnen, ein Schöpfgeſchirr in ihrer Hand. Schüchtern blickte ſie ſeitwärts den ernſten ſchönen Fremdling an, deſſen Kleidung ihr den jüdiſchen Rabbi verrieth; — ſie wagte es nicht, ihn mit Worten zu begrüßen; — nur einen freundlichen verſchämten Blick warf ſie ihm zu.

Avodah. Zova. fol. 44. 4. Victualia Ruthaeorum permiſſa ſunt, ſi non inmiſcatur iis aliquid vini eorum, aut aceti; auch Bab. Kidushin fol. 76. 1. und mehrere Stellen beym Ligthfoot hor. hebr. ad Johannem cap. 4. — auch bey Wettſtein. —

Daß dieſe Frau kein gemeines, von Vorurtheilen ganz geblendetes Weibsbild war, ſahe Jeſus ihr auf den erſten Blick an. Ihre Kleidung verrieth Wohlhabenheit, ihr Anſtand Bildung, — ihr verſchämtes Weſen ein noch nicht ganz verdorbenes Gefühl edler Weiblichkeit. Er entſchloß ſich ſie anzureden, und ihre Gemüthsart näher zu prüfen.

Jeſus. Gute Frau, ich bin ermüdet von der Reiſe, Erquickung iſt mir Bedürfniß. — Gieb mir zu trinken!

Die Samariterin ſah ihn beſtürzt an, die Forderung war ihr unbegreiflich. Sie zaudert, — und antwortet nicht.

Jeſus. Findeſt du Bedenken, mein Begehren zu erfüllen?

Die Samariterin. Muß ich nicht? — Biſt du nicht ein Jude? Wie kannſt du dich überwinden von mir einen Labetrank zu fordern, — da ihr doch ſonſt alle Gemeinſchaft mit uns verabſcheuet. Oder weißt du nicht, daß ich eine Samariterin bin? Ich mag meine Abkunft nicht läug-

nen. — Willſt du noch von mir zu trinken haben?

Jeſus. Ja, ich will es, — ich haſſe euch nicht!

Jetzt reichte freundlich das gute Weib dem edlen Manne das volle Trinkgeſchirr; — ihr Auge labte ſich frohlockend an ſeiner Geſtalt; — Zutrauen und Offenheit hatte jetzt bey ihr der holde Fremdling gewonnen.

Jeſus. (nachdem er getrunken.) Gute Frau! Kenteſt du Gottes weiſe Schickung, — kennteſt du den, der jetzt dich um einen Labetrank bat, — du würdeſt ihn bitten, dir reines Quell-Waſſer zu geben.

Die Samariterin. (merkt, daß unter dieſen räthſelhaften Worten ein tieferer Sinn verborgen ſey. Sie wird nachdenkend, — nun ſpricht ſie mit gutmüthiger, ſcheinbarer Einfalt.) Herr! Du wollteſt mir zu trinken geben! — Haſt du doch nicht einmal ein Werkzeug, um Waſſer aus dieſem tiefen Brunnen zu ſchöpfen. Die Quelle liegt tief. — Und, das weiß ich, — in der ganzen

Gegend hier umher giebt es keinen andern Brunnen. Jacob ſelbſt, unſer verehrter Ahnherr, wußte keinen andern zu eröffnen. Dieſer war für ihn, für ſeine ganze Familie und alle ſeine Heerden ergiebig genug. — Biſt du denn mehr, — als unſer verehrter Stammvater? —

Jeſus. (der bemerkt, daß die Samariterin den verborgenen Sinn ſeiner vorigen Worte ahndete.) Ihr thut recht daran, daß ihr dieſes ehrwürdige Denkmal ſo ſehr in Ehren haltet — und das trefliche Waſſer dieſes Brunnens dankbar ſchätzt. Aber ſo treflich, ſo klar und friſch es auch ſeyn mag, löſcht es den Durſt doch nicht für immer. Mit dem Waſſer, wovon ich rede, iſt es ganz anders beſchaffen. Wer davon trinkt, — trinkt gleichſam die Quelle deſſelben mit ſich hinein — eine unverſiegbare Quelle, aus der unendliches Glück und Heil für ihn hervorſprudelt.

Die Samariterin. (jetzt iſt ſie überzeugt, es liege ein tieferer als der gewöhnli-

che Wortſinn in Jeſu Rede; — aber ſie will dies ſelbſt von ihm hören.) O Herr, das iſt ja ganz vortreflich; gieb mir dieſes Wunderwaſſer, damit ich nie wieder durſte, und der Mühe überhoben werde, aus dieſen Brunnen Waſſer zu holen.

Den Verſtand der Frau hatte jetzt Jeſus zur Gnüge geprüft, — er fand es der Mühe werth, auch ihr moraliſches Gefühl auf die Probe zu ſtellen, und zu erforſchen, wie ſie über ihre häuslichen Pflichten denke. Dann wollte er ſich weiter gegen ſie herauslaſſen.

Jeſus. So geh dann, ich will deine Bitte erfüllen, rufe deinen Mann und komm mit ihm zurück.

Eine hohe Purpurröthe überſtrömte mit BlitzesSchnelligkeit das Antlitz der Samariterin, beſchämt ſchlug ſie die Augen zur Erde, zitternd ſtand ſie da vor Jeſus. Die Worte hatten ihr Herz getroffen, — ſie wußte ſich ſtrafbar, ſie fühlte ſich unwürdig mit dem Vortreflichen zu reden, — ſie wagte es nicht gegen ihn aufzublicken.

Ein ſchwerer Seufzer drängte ſich ängſt=
lich aus ihrer Bruſt, und mit dieſem zugleich
brachte ſie leiſe-liſpelnd die Worte her=
vor: — — „Ach, ich Unglückliche, habe
keinen Mann!“

Jeſus betrachtete ſie mit ernſten, forſchen=
den, ihr Innerſtes zermalmenden Blicken.
Aus ihren Augen ſieht er reuige Thränen flie=
ßen, — nun ſpricht er ſanft:

Du ſagſt ganz recht, — fünf Männer
haſt du ſchon gehabt, — und den du nun
haſt, — der iſt nicht dein Mann!

Des Weibes Rührung gieng nun in ſtarres
Erſtaunen und tiefe Ehrfurcht gegen den Un=
begreiflichen über, der ihres Lebens Geheimniſ=
ſe, — die ſelbſt ihren Mitbürgern zum Theil
verborgen ſeyn mochten, — kannte. — Sei=
ne Worte ſind dennoch ſanft, er macht ihr kei=
ne Vorwürfe, ſondern billigte vielmehr ihre
Aufrichtigkeit. — Der Mann, der ſo dein
Herz kennt, — ſo ſanft es zu ſchonen weiß,
muß ein göttlicher Prophet ſeyn, denkt ſie
in dieſem Augenblicke, — und wichtigere

Fragen, als ihre eigene perſönliche Angelegenheit, dringen ſich jetzt ihrer Seele auf. Sie, kein gemeines und ganz verdorbenes, — ſondern ein Weib, in deſſen Buſen noch reines Gefühl für Wahrheit und Tugend lebte, entſchließt ſich ſchnell, ihm die wichtigſte aller Fragen — mit beſtimmten Worten zur Entſcheidung vorzulegen.

Die Samariterin. Herr, überzeugt bin ich, du ſeyſt ein göttlicher Prophet, du kennſt ja ſelbſt das tief Verborgene! O, ſage mir, du guter weiſer Mann! Hat nur der Jude, — oder hat der Samariter recht, des wahren Gottes reinſten Dienſt ſich anzumaßen? — Sieh, dort auf jenem Berge ſtand unſer heiliger Tempel, und noch verehren wir voll Andacht den Jehovah da und glauben, dort ſey ſeine Lieblingsſtätte. Ihr aber ſprechet: nur in Jeruſalems Tempel werde Gott recht würdig verehrt. — Wie iſt's doch wohl damit?

Jeſus. Gewiß, glaube mir! das Recht iſt weder auf der Juden noch auf eurer Seite. Die Zeit iſt nahe, wo kund dieß werden, —

wo

wo Gott als Vater aller Menſchen, dem alle angehören, wie er für alle iſt, — auch überall, nicht hier auf dieſem Segensberge, nicht in Jeruſalem allein, — verehrt werden ſoll.

Doch willſt du wiſſen, gute Frau, wer bisher das meiſte Recht zu der Behauptung hatte, — ſo ſag ich dir, — es waren allerdings die Juden! Denn die beſſere Religion iſt von ihnen zu euch gegangen, und der Meſſias ſoll, nach aller Propheten Verheißungen, aus ihrer Mitte hervortreten. — Doch, was kommt auf dieſe Frage an, das Wichtigſte, das leider ganz Verkannte, iſt immer doch nur dieſes: Gott iſt ein Geiſt, — kein ſinnlich furchtbar Weſen, wie ihr, wie alle Juden ihn bis jezt ſo falſch gedacht. Sein wahrer Tempel iſt im Innerſten des Menſchen, da muß, da ſoll der Menſch auf geiſtige Art wahrhaftig ihn verehren!

Die Samariterin. Ja, dieſes alles wird uns der Meſſias wohl aufklären. Auch ich weiß, daß er nun bald kommen muß!

Jeſus. (mit hoher Begeiſterung, die ihn jetzt, da er des nachdenkenden Weibes Wahrheitsſinn erkennt, ganz hinreißt.) Der bin ich, — ich, der mit dir ſpricht.

In dieſem Augenblicke kamen Jeſu Schüler aus der Stadt zurück. Ein ſamaritiſch Weib mit ihrem hochverehrten Lehrer im Geſpräch vertieft zu ſehen, das mußte ihnen ſeltſam dünken. Doch Ehrfurcht feſſelt ihre Zunge, ſie wagen's nicht, die Frage aufzuwerfen: was haſt du vor, was redeteſt du mit ihr.

Die Frau, als ſie die Männer kommen ſieht, verweilt ſich auch nicht lange, und ihres Kommens erſten Zweck vergißt ſie ganz. Sie läßt den Eimer liegen, und eilt nachdenkend, hocherfreut und jubelvoll über die wichtige Neuigkeit, die ſie verkünden kann, zur nahen Stadt. Dort kommt ſie auf den Markt, und eilt in ihrer Freunde und Bekannten Häuſer, und ruft den über ihre Haſt Erſtaunten froh entgegen: O kommt und ſeht draußen bey dem Jocobs Brunnen einen Mann,

der wunderbare Einſicht hat und dem ſelbſt das Verborgenſte bekannt vor Augen liegt. Er wußte gänzlich die Geſchichte meines Lebens. Geht, forſcht nun ſelbſt, ob er wohl nicht der langerwartete Meſſias ſey, von dem es heißt, daß ungetrübt ſein Richterblick — bis in die Tiefen der Verborgenheit ſoll dringen *).

Inzwiſchen ſo die Samariterin ihrer Freunde und Bekannten Neugier reizte, — hatten Jeſu Schüler das frugale Reiſemahl bereitet, ſie lagern um den Brunnen ſich, und begierig nach der Mahlzeit, die ſie, bevor der Rabbi nicht den Anfang macht, — kaum zu beginnen wagen, — ſehen ſie erwartend auf ihn hin. Nachdenkend war er in ſich ſelbſt gekehrt und Geiſtes-Heiterkeit glänzte in allen

*) Höchſt wahrſcheinlich bewog dieſe Verſicherung die Sichemiten am meiſten zu Jeſus hinauszugehen. Denn die Betheurung der Frau: er wiſſe ihr Geheimniß, — traf mit den Erwartungen, die man vom Meſſias hatte, genau überein. Siehe Sanhedr. fol. 93. 2. beym Lightfoot hor. hebr. ad hunc loc.

ſeinen Zügen; — denn war ihm nicht ein groſzes ſchönes Werk gelungen?

Der ungeduldige Petrus kann ſich nicht mehr halten, er nimmt das Wort: Iß doch, o Rabbi! — die andern ſtimmten ein.

Jeſus. (mit fröhlicher lauter Stimme.) O eßt ihr nur! ich habe etwas zu eſſen, wovon ihr jetzt nichts wißt, mir ward die edelſte, die ſchönſte Speiſe jetzt zu Theil.

Betroffen ſahen ſich die Jünger an. — „Wie, flüſtern ſie einander zu, — ſollt ihm „jemand hieher ſchon etwas zu Eſſen gebracht „haben? Wer könnt' es ſeyn? Doch wohl „nicht gar die Samariterin!

Jeſus. (der ſie beobachtet und verſtanden hat.) — Ich dacht' es wohl, daß nur euer Hunger meiner Worte Ausleger ſeyn würde. O wißt, die Speiſe, an die ich dachte, iſt von ganz anderer, — ſie iſt von geiſtiger Art. Daß ich den Befehl deſſen, der mich geſandt hat, ganz erfülle und vollführe, iſt mir der ſchönſte und ſüßeſte Genuß. — Nicht wahr, ihr ſagtet neulich, als wir aus Judäas Flu-

ren hieher giengen; — binnen vier Monaten haben wir Ernte *)! — (Er zeigt gegen Sichem hin, aus welchem eine Menge Menſchen in weißen Feierkleidern herziehen. — Schauet dort nur hin und ſehet, das Feld wird jezt ſchon weiß zur Ernte. Dem Schnitter wird die Arbeit ſchön gelohnt, — die Frucht iſt herrlich ſchon gediehen, — er ſammlet ſie für ein ewiges und beſſeres Leben ein, und ſo bewährt ſich ja an euch das Sprichwort: ein anderer iſt der Säemann, — ein anderer der Schnitter; — und doch bekommen beyde ihren Lohn! — So habe denn auch ich zu Schnittern euch beſtellt auf einem Felde, auf welchem ihr die Mühe der Bearbeitung nicht hattet. — Andere, — unter denen ich der Vorzüglichſte bin, — haben euch vorgearbeitet.

*) Dieß bezieht ſich darauf, daß wirklich vom Monate Tesbeth (December) bis zur Ernte im April, — vier Monate waren. So war alſo Jeſus in Judäa auf dem Lande, etwa 7 Monate geweſen.

Nun kamen die Sichemiten heran, — ſie näherten ſich Jeſu mit Ehrfurcht, — ſeinen Schülern war dies bey Samaritern ein unerwarteter und überraſchender Anblick. Der angeſehenſte unter den Sichemiten bat in ehrfurchtsvollen Ausdrücken Jeſus, ihre Stadt mit ſeiner Gegenwart zu beglücken.

Jeſus. Und was hofft, — was erwartet ihr von mir?

Der Sichemit. Wir haben Beweiſe, daß du ein großer göttlicher Prophet biſt. Nur ſelten wird uns das Glück zu Theil, einen ſolchen hören zu können.

Schlag unſere Bitte nicht ab, — würdige auch uns der treflichen Belehrungen, welche du einer unſerer Mitbürgerinnen ertheilt haſt.

Jeſus. Ihr guten Menſchen! Mehr Zutrauen finde ich alſo bey euch, als bey meinen eigenen Landsleuten und GlaubensGenoſſen! — Nun gut, — ich nehme eure Einladung an, ich folge euch gern, und will ſo lange, als es mein großer Beruf erlaubt, bey euch verweilen.

Jeſu Schüler ſahen ſich bey dieſen Worten einander ſtaunend an. Wie! — ihr Lehrer, — ein hochgeehrter jüdiſcher Rabbi, wollte in einer unheiligen Stadt längere Zeit verweilen! — das war ihnen unbegreiflich.

Jeſus errieth ihre Gedanken, — er glaubte noch ihrer Vorurtheile ſchonen zu müſſen. Sein eigenes Beyſpiel ſollte ſie mächtig erſchüttern; — mochten ſie dann ſelbſt nachmals — frey und ernſthaft darüber nachdenken. Er wandte ſich alſo jetzt zu ihnen: — Ihr, meine Freunde, — wünſcht euch gewiß in eure Heimath zurück. Ich ehre den Wunſch eures Herzens. — Es zieht euch zu den Geliebten hin, die dort eurer harren, und vielleicht glaubt ihr, euch eurer Handthierung nicht länger entziehen zu dürfen. — Reiſet unter des Höchſten Schutze, — ſein Segen begleite euch! — Bald ſehen wir uns wieder im Vaterlande, bald hoffe ich euch ganz — und für immer mit mir zu verbinden.

Petrus ſtand zaudernd, — Johannes mit Thränen ſchwangern Augen, —

Philippus und Andreas ſtanden nachdenkend vor dem verehrten Lehrer. Die Trennung rührte ihr Herz, — ſie glaubten den heiß Geliebten beleidigt zu haben, und machten ſchon über ihre vorigen Gedanken ſich innerlich bittere Vorwürfe.

Jeſus. (mit ſanfter freundlicher Stimme.) Der Friede Gottes ſey mit euch. Ihr bleibt meine treuen Freunde. — Zaudert nicht, — ſchon ſenkt ſich der Abend herab. Noch könnt ihr Galiläas Grenzen erreichen.

Jetzt ſahen ſie den Ernſt ihres Herrn und Lehrers, — ſie nahmen zärtlichen Abſchied von ihm, — und verließen ihn ſchweigend. Der Gedanke: bald ihre Verwandten und Freunde wieder zu umarmen, verdrängte allmählig die bittere Empfindung des Scheidens.

Wie im Triumph führten die Sichemiten den verehrten Rabbi in ihre Stadt. Der Anblick eines jüdiſchen Propheten innerhalb ihrer Mauern hatte für alle etwas Neues und Großes, — er ſpannte aller Neugier

und Aufmerkſamkeit. — Jeſus fand hier lernbegierige Schüler, — als er bis jetzt irgendwo gefunden hatte. Sie waren mit dem an ihrer Mitbürgerin bewieſenen Wunder der Allwiſſenheit zufrieden, — ſie verlangten weder neue noch größere zu ſehen. Die Lehren der Weisheit, die von des Vortreflichen Munde floſſen, — das Licht, welches er ihnen über die Beſtimmung des Meſſias anzündete, — die Ausſichten, die er ihnen eröffnete: des Allgütigen Segnungen in eben dem Maaße durch den GottesGeſandten zu genießen, wenn ſie durch wahre Frömmigkeit ſich deren würdig machten, — erwarben ihm ihre ganze Liebe, ihre tiefſte Verehrung, ihre innigſte Dankbarkeit. Alle beeiferten ſich den Hochverehrten mit edler Gaſtfreundſchaft zu empfangen. — Jeſus wählte das Haus derjenigen zu ſeinem Aufenthalte, deren Herz er zuerſt gerührt, und die ihn ihren Glaubensgenoſſen ſo dringend empfohlen hatte.

Fruchtbaren Saamen der Tugend ließen ſeine Lehren in ihren und aller ihrer Bekan=

ten Herzen zurück. Wehklagen erfüllten die Stadt, als Jeſus am dritten Tage ſie wieder verlaſſen mußte. Sein Segen ruhete auf den Zurückgebliebenen. An Jacobs Brunnen nahm er Abſchied von ihnen, — und wanderte allein nach Galiläa.

Abſichtlich ſprach Jeſus bey ſeiner Heimkunft ins Vaterland nicht vor in Nazareth, — ſondern wandte ſich zuerſt nach Kana, welches zwiſchen Tiberias und ſeiner Vaterſtadt in der Mitte lag. Hier fand er die glücklichen Gatten, auf deren Hochzeit er ſo froh geweſen war, — hier fand er ſeine Mutter, welche ſich gegenwärtig bey jenen guten Menſchen aufhielt.

Der Ruf ſeiner Thaten in Jeruſalem war vor ihm hergegangen. Die vom hohen Feſte zurückkehrenden Galiläer hatten es ſich angelegen ſeyn laſſen, das Anſehen und die Würde, womit ihr Landsmann in der Hauptſtadt gehandelt hatte, eifrig zu verbreiten, weil dadurch

das kränkende Vorurtheil der Bewohner Judäas: aus Galiläa könne nichts Großes und Gutes kommen, am kräftigſten widerlegt wurde. Auch Jeſu Schüler waren ſchon früher hier geweſen, — und wie ſehr mögen ſie nicht die göttliche Würde und Wunderkraft ihres Lehrers anzupreiſen bemüht geweſen ſeyn! Alle Erwartungen wurden geſpannt; jezt war der große Wunderthäter da, — jedermann glaubte ihn benutzen zu müſſen.

Jeſu Freunde drangen in ihn, ſeine Vaterſtadt wieder zu beſuchen, wo er jezt, da der Ruf ſeiner Thaten zu Jeruſalem vor ihm hergienge, ungleich beſſere Aufnahme finden werde. Allein er wies alle dergleichen Zuredungen von der Hand. Einmal, — ſprach er, — habe ich bereits die warnendſte Erfahrung gemacht, und dadurch zur Gnüge die Wahrheit des Sprichworts: ein Prophet, ſey ſein Ruf auch noch ſo außerordentlich, wird an ſeinem Geburtsorte immer am wenigſten geachtet, beſtätigt gefunden. Was ſoll ich in Nazareth? Was werde ich unter jenen, von

den eigenſinnigſten Vorurtheilen beherrſchten, Menſchen gutes ſtiften können?

Man ließ endlich nach, dieſe Saite weiter zu berühren, und jezt trug ſich zu Kana ſelbſt eine Begebenheit zu, welche ganz beſonders zur Erhöhung des Ruhms, den der große Prophet von Nazareth ſich bereits erworben hatte, — mitwirkte.

Ein Officier von Herodes Truppen, welcher in der Nähe ſein Standquartier hatte, vernahm, daß der große Wunderthäter, von welchem bisher ſo viel Redens geweſen war, ſich in Kana aufhalte. Der einzige, inniggeliebte Sohn des angeſehenen Mannes lag ſchwer krank zu Capernaum, ein hitziges Fieber wüthete in ſeinem Innerſten; die Criſis, welche über Leben und Tod entſchied, war bereits eingetreten. Voll Herzensangſt eilte der biederherzige Soldat zu dem Hochgeprieſenen, deſſen Wunderkraft allein noch Rettung und Hülfe geben konnte.

Mit ängſtlicher Haſt kam er in Jeſu Wohnung, und brachte ohne weitere Entſchuldigung ſeine dringende Bitte vor.

Der Officier. Herr, meine einzige Hoffnung beruht auf dich, mein Sohn iſt dem Tode nahe, — eile mit mir herab nach Capernaum, und rette ihn.

Jeſus. (wendet ſich zu den Umſtehenden.) Sagte ich's nicht! — wieder ein Wunderſüchtiger! O wenn ihr keine Zeichen und Wunder ſeht, ſo glaubt ihr nicht, — ohne ſie findet man keinen Eingang und kein Zutrauen bey euch!

Der Officier. (in der größten Angſt.) O Herr! davon ein andermal! die Zeit iſt koſtbar jezt! Komm mit mir, — ehe mein Sohn ſtirbt!

Jeſus Mitleiden ward rege. Er ſahe den Ausbruch des zärtlichſten Vatergefühls. — Hülfe, nicht Rüge und Belehrung war hier dringend nothwendig. Er erkundigte ſich nun theilnehmend nach den Umſtänden der Krankheit. Der beſorgte Vater beſchrieb ſie ihm getreu, ſchilderte insbeſondere die fürchterliche Criſis, welche er als den gewiſſeſten Todes-Vorboten anſahe, mit aller Lebhaftigkeit einer

geängſtigten Seele. — Jeſus hatte aufmerkſam zugehört und augenblicklich begriffen, daß jezt die Krankheit gehoben, und den jugendlichen Kräften der kämpfenden guten Natur des Jünglings das Fieber gewichen ſeyn müſſe. Er hatte ähnliche Fälle ſchon erlebt und beobachtet. — Er war ſeiner Sache gewiß, und glaubte ſchnelle Beruhigung dem geängſtigten Vater ſchuldig zu ſeyn.

Jeſus. Geh nur getroſten Muths nach Hauſe! Dein Kind lebt und iſt aus aller Gefahr.

Der Officier. (ſtarrt Jeſus mit Blicken des größten Erſtaunens an.) Herr! wäre es möglich? Sollte ich ſo glücklich ſeyn?

Jeſus. Vertraue mir, — dein Wunſch iſt erfüllt; — Geh und überzeuge dich ſelbſt! —

Die Freude, das Entzücken und die ſo mächtig belebte Hoffnung: den Liebling ſeines Herzens gerettet zu ſehen, — ließen dem Hocherfreuten zum Danke keine Zeit. Auf ſeinen ſchnellſten Renner wirft er ſich, und

ſprengt mit SturmwindsEil aus Kana nach Capernaum. Schon auf des Weges Mitte — ſieht er ſeine Diener zu ihm eilen, und von ferne Zeichen der Freude und des Entzückens ihm entgegen winken. Nun ſind ſie nahe, und rufen fröhlich aus: Heil dir, — heil uns! Dein Sohn lebt, — gewichen iſt der fürchterliche TodesEngel, — und ſichtbar beſſert ſich der Jüngling!

Ein dankbar ach! — ſteigt aus der Bruſt des hocherfreuten Vaters, des rauhen Kriegers Augen füllen ſich mit Thränen — jetzt hält die ſtarke Hand das Schaum bedeckte Roß, — damit es ſich verſchnaube, — an. — Und wann ward es denn mit ihm beſſer, — ſpricht er haſtig — zu ſeinen frohlockend ihn umgebenden Bedienten? — Ein Uhr Nachmittag, — ſprachen ſie, — da war der grauſe Todeskampf vorüber, — das Fieber wich, — die Hitze legte ſich, — dein Sohn betheuerte es ſelbſt: er fühle ſich nun beſſer, und wie durch Wunder Gottes, — ſey ihm mit einemmal geholfen.

Der Officier. (nachdenkend ſtill zurückſinnend, — und plötzlich dann in freudiger Aufwallung.) Wahrhaftig ja, die Stunde war's, — da er, der Unbegreifliche, zu mir ſprach: Geh heim, dein Sohn iſt nun gerettet! — O welch ein Mann iſt er, — wie groß und auch wie gut!

Man kann es leicht begreifen, wie groß der Eindruck mag geweſen ſeyn, den dieſe wundervolle Rettung auf den hocherfreuten Vater, auf den geneſenen Sohn und auf das ganze Hausgeſinde machte. Sie waren alle nun aufs feſteſte von der Wunderkraft des hochgeprieſenen Lehrers überzeugt, — und liebten ihn mit dankerfüllten Herzen. Wie hätte dieſe That in einer kleinen Stadt auch wohl verſchwiegen bleiben können, betraf die Sache doch einen ihrer angeſehenſten Bürger! Mit Recht durfte alſo Jeſus die günſtigſte Aufnahme in Capernaum erwarten, — und nun zog er auch bald von Kana ab, um ſeinen feſtern Wohnſitz unter Menſchen, die

ſo

ſo ſehr ihn liebten und vertrauensvoll ihn ehr-
ten, aufzuſchlagen.

Allein gieng er am Galiläiſchen Meere
herab den Weg nach ſeiner Lieblingsſtadt. —
Sein Auge weidete ſich an der ſchönen und
herrlichen Natur, die einſt mit allen ihren
Reitzen das Niedere Galiläa ſchmückte. Ein
reines Dankgefühl für alle die Güte, womit
der Allbarmherzige ſeine Menſchen gern beglück-
te, erhob ſein Herz; er fühlt ſich groß und
gut, — er fühlt ſich hochbeglückt durch den
Gedanken: daß er zum Heile ſeiner Brüder
von dieſem liebevollen Gott beſonders aus-
erkohren worden ſey.

So kürzten frohe, wohlthätige Gedanken
für die Erfüllung ſeines großen Werks ihm
den Weg. — Schon ziemlich nahe war er
der ſchönen Stadt, — da erblickt er auf dem
See nahe am Ufer ein Fiſcherpaar mit meh-
reren Gehülfen, das große Netz zum Fiſchfang
auszuwerfen, emſiglich beſchäftigt. Als er noch
näher kam, erkennt er Petrus und An-
dreas. — Er rief ſie an, und auf die wohl-

bekannte Stimme ſchauen ſie erſtaunt ſich um. Wie wird ihr Herz entzückt, als ſie den Göttlichen erkennen! Petrus ſteuert mit Gewalt dem Ufer zu. Er ſpringt ans Land, — und ſein Freund, ſein Lehrer, reicht ihm bewillkommend die Hand. Nun folgt mir nach, — ſpricht er, — zu einem edleren Geſchäfte; verbindet euch mit mir, und übertragt die Fiſcherarbeit euren Knechten. Ich will euch jezt zu Menſchenfiſchern machen, und euch lehren, wie ihr dieſe an euch ziehen und ſie beglücken könnt.

Es bedenken beyde ſich nicht lange, ſie folgen gern, — und als Petrus nun vernommen, daß Jeſus eine Zeitlang in Capernaum verharren wolle, hat er keine angelegentlichere Bitte, als die: ſein Freund und Lehrer möge es ſich gefallen laſſen, in ſeinem Hauſe abzutreten!

Jeſus verſprach dieß gern, und wanderte mit ihnen langſam weiter, den See entlang. Noch nicht weit waren ſie gegangen, — ſo rief Petrus aus: „Sieh, Herr! dort iſt auch

dein Johannes, und Jacobus, deſſen Bruder, und Zebedäus, beyder Vater! — So war's auch wirklich. Mit Beyhülfe mehrerer Lohnarbeiter beſſerten die Fiſcher ihre Netze, und ſpannten ſie zum Trocknen am Ufer aus.

Als Jeſus näher kam, und von ihnen erkannt wurde, verließen ſie voll Freude ihre Arbeit, und eilten ihm entgegen. Wollt ihr nun mit mir gehn? — ſprach er mit ſanfter Freundlichkeit zu ihnen. Bald war die Einrichtung getroffen, daß des TagesArbeit der Vater, unterſtüzt von ſeinen Lohnarbeitern, gar wohl verrichten konnte, — und nun vermehrte das fromme BrüderPaar mit Freuden die Geſellſchaft des verehrten Lehrers. — So kam denn Jeſus in Begleitung ſeiner alten Freunde am Abend dieſes Tages nach Capernaum. In Petrus Haus, wo alles mit Liebe und Ehrfurcht ihm ergeben war, kehrte er ein.

Das Gerücht von ſeiner Ankunft durchflog mit Blitzes Schnelligkeit die kleine Stadt. — Wie war man nun begierig, ſeinen Vortrag

in der Synagoge anzuhören; — wie eilte je-
der, der irgend einen Kranken wußte, es ihm
bekannt zu machen, der große Arzt und Wun-
derthäter ſey jezt da, und bey wie manchem
mochte eben dieß Gerücht, durch Mitwirkung
der aufgereizten Phantaſie, die leiſeſte Empfin-
dung körperlicher Unbehaglichkeit in wirkliches
KrankheitsGefühl verwandeln, da eben jezt
der große Arzt zu haben war! — —

Am Sabbath — gieng dann Jeſus, wie
gewöhnlich, nach der Synagoge, — und hier
begann ein Auftritt ſchaudervoll und ſchreck-
lich, — der doch zu aller Erſtaunen ſich glücklich
endete. Ein Menſch, nach dem ganz allge-
meinen Wahn, von einem böſen Dämon ſeit
lange ſchon beſeſſen, — in Wahrheit aber
wohl ein ſolcher, der bey einer ganz zerrütte-
ten Phantaſie von epileptiſchen Zufällen ge-
plagt wurde, befand ſich in der Synagoge.
Das Volksgetümmel verkündete ihm, daß et-
was Außerordentliches heute in der Synagoge
vorgehen müſſe, — und er erfuhr dann bald,
daß Jeſus, der große Wunderthäter, hier er-

wartet werde. — Jezt kommt er wirklich, — der Unglückliche ſtarrt ihn an, er ſieht das Göttliche in ſeinen Blicken, und furchtbar tritt urplötzlich der Paroxismus bey ihm ein. Hu! das iſt nun der böſe Geiſt, der fürchterlich in ihm erwacht, und in des Heiligen Gegenwart nicht ausdauren kann. Mit ſtarren Augen, mit fürchterlichen Blicken ſchreit er laut: Ha! was willſt du von mir, wir haben nichts mit einander zu ſchaffen, Nazarener! — biſt du gekommen uns zu verderben und unſere Macht zu zerſtören! — Ja, ich weiß es, du biſt der Gottgerechte, — deine Macht iſt fürchterlich für uns!

Jeſus ſahe mit innigem Mitleiden die Verblendung des Unglücklichen, — aber es war ihm auch das einzige Mittel ſehr deutlich, wodurch ſein Jammer gelindert werden konnte. Gegen den Wahn hier zu kämpfen wäre Thorheit geweſen. So trat er dann mit ernſter drohender Miene zu ihm hin, ſein feuriges Auge, ſeine aufgehobene Rechte, ſeine donnernde Stimme gebot dem Dämon Ruhe.

Schweig, rief Jeſus, — weich von hier, quäle den Unglücklichen nicht länger, feindſeeliger unreiner Geiſt! Jezt erreichte der Paroxismus des Kranken den höchſten Grad. Fürchterlich rollten die Augen des Unglücklichen, ein dicker Schaum trat vor ſeine Lippen, krampfhaft ballte er die Fäuſte, — die ſchwere Noth riß ihn nieder, und in furchtbaren Convulſionen wälzte er ſich auf dem Boden. Aber nun war auch die Krankheit gebrochen, — matt erhob er ſich wieder, — er fühlte Beſſerung, er fühlte Erleichterung ſeines Zuſtandes. Der Dämon hatte ihn verlaſſen, — und gerührt dankte der Gerettete dem großen Wunderthäter ſeine Erlöſung um ſo mehr, da er durch die ſchrecklichen Convulſionen körperlich gar nicht verlezt war, auch nachher, außer der zurückbleibenden Hinfälligkeit, ſich keine böſe Zufälle mehr zeigten. *) —

*) Die Juden glaubten: daß der durch den Exorcism vertriebene Dämon oft noch in den lezten Momenten vor ſeinem Ausfahren dem Unglücklichen einen geheimen Schaden zufügte. Hier-

Die exaltirte Phantaſie, die dieſes Uebel ſchuf, hatte es alſo auch geheilt; wirkſame Arzeneymittel konnten nun mit Nutzen gebraucht werden.

Ein furchtſames Staunen bemeiſterte ſich aller Anweſenden. Der Mann, deſſen Machtwort die Geiſter ehrten, deſſen Drohungen der furchtbare Dämon ſogleich wich, — ſchien übermenſchliche Kräfte zu beſitzen; Keiner wagte es, ſeine Gedanken laut zu äuſſern, — man flüſterte ſich nur einander zu. Aber um ſo lauter verkündete der Ruf das Auſſerordentliche dieſer That; — rieſenmäßig vergrößerte ſich das Gerücht je weiter es drang; — Jeſus Namen ward bekannt und geehrt in der ganzen umliegenden Gegend.

Von einer ſtaunenden Menge Menſchen umgeben, kehrte Jeſus in Petrus Wohnung zurück. Wie mußte es dem feurigen Petrus erfreuen, einen ſolchen Mann unter ſeinem

aus erklärt ſich das beygefügte: μηδὲν βλάψαν αὐτὸν des Lucas. cap. 4. 35.

Dache zu bewirthen! Die geſchäftige Schwie=germutter, welche wahrſcheinlich mit ihrer Toch=ter in die gemeinſchaftliche FamilienWohnung des Petrus gezogen war, — mochte ſich bey den Vorbereitungen zu dem Sabbaths=Schmauſe, um alles für ihren erhabenen Gaſt recht ordentlich einzurichten, zu ſtark angegrif=fen haben. Alt und ſchwächlich, wie ſie war, unterlag ihre Natur der übertriebenen Geſchäf=tigkeit. — Während die Männer in der Sy=nagoge waren, wurde ſie plötzlich von einer ſtarken Fieberhitze überfallen; — ſie mußte Ruhe ſuchen, und die Rückkehrenden fanden ſie matt und von Hitze glühend auf dem Ru=hepolſter liegend.

Der theilnehmende Gaſtfreund, der mäch=tige wunderthätige Arzt, ward natürlich ſo=gleich zu Hülfe gerufen; — man entdeckte ihm den Zuſtand der Kranken, — man führ=te ihn an ihr Bette. Sorgſam faßte er der Kranken Hand, und ſuchte durch den Puls ſich von der Art der Krankheit zu überzeugen. Schon der Anblick des GottesMannes gab

der guten Frau Erleichterung *), und als er nach einem ihr gereichten niederſchlagenden Tranke ſie zärtlich anfaßte, aufhob und ihr Bewegung anrieth, — da fühlte ſie ihre Schwäche nicht mehr; — das Fieber war fort, und ſie übernahm nun fröhlich wieder die Beſorgung des Hausweſens, ſie diente ihren Gäſten, und war froh und munter wie zuvor.

So kam der Abend heran, der Sabbath war vorbey, und darauf hatten diejenigen nur gewartet, welche ihre Kranken zu dem großen Wunderarzte bringen wollten: denn vorher war es nach jüdiſchen Geſetzen nicht erlaubt ſie hinzutragen. Nun ward in kurzer Zeit das Haus von den Kranken der Stadt umge=

*) Weil bey den Juden alle Krankheiten als Strafen Gottes angeſehen wurden, — ſo hielt man den Zuruf eines Mannes Gottes für göttliche WillensErklärung zum Freywerden von dieſer Strafe. Daß nun in der Krankheit das, was der Kranke ſelbſt darüber meinte, von großer Wichtigkeit war, — ſieht man leicht ein. —

ben; Anverwandte, Freunde und Bekannte, untermiſcht mit einer Menge neugieriger Zuſchauer, ſtanden umher, und fleheten um Hülſe und Rettung. Wie hätte ſie der Menſchenfreund den Leidenden verſagen können?

Er kam mit ſanfter Freundlichkeit, hörte ihre Klagen, gab Rath und Hülfe gern, vertrieb durch ſein Machtwort manchen Dämon, und heilte viele Kranke, da man, im feſten Zutrauen auf ſeine Macht, die vorgeſchriebene Diät ſtreng befolgte und die gegebenen Arzeneymittel ordentlich gebrauchte. Sehr zuwider war es ihm aber, daß die Dämoniſchen, deren zerrüttete Phantaſie den Wahn: daß ihr Dämon die Gegenwart des großen Wunderthäters nicht ertragen könne, — ihnen lebhafter als jemals vorſpiegelte, — ein wüthendes Geſchrey erhoben, und dabey Jeſus als den erwarteten, — für ſie ſo furchtbaren Meſſias ausriefen. Er gebot ihnen drohend Stillſchweigen. Er wollte nicht ſolche Herolde ſeiner göttlichen Sendung, es war ihm nicht darum zu thun, durch dieſe Verrückten ſich Anſehen und Ehrfurcht zu erwerben.

Leicht konnte er indeſſen vermuthen, daß der Volkszulauf am folgenden Tage noch ſtärker ſeyn werde, — darum verließ er in aller Frühe das Haus ſeines Gaſtfreundes, und ſuchte einen einſamen Ort am flachen und ſandigten Ufer des Galiläiſchen LandSees *). — Hier erwartete er im ſtillen Gebete den kommenden Tag, ſein Geiſt erhob ſich zu dem Vater der Liebe, deſſen Geſetz er in ſeinem Buſen trug. — Der ſtürmiſche Beyfall der tobenden Volksmenge ſollte ihn nicht von dem vorgezeichneten Pfade ſeiner edlen Wirkſamkeit ablenken; — er bedurfte Ruhe, und ſuchte ſie hier. In majeſtätiſcher Pracht trat die Sonne hinter der Bergkette, welche das öſtliche Ufer des Genesar umkränzt, hervor. Ih-

*) Landeinwärts, 20 Stadien in die Breite und 30 Stadien in die Länge, war in Galiläa alles ſehr fruchtbar und wohl angebauet, die Ufer des Landſees waren flach und ſandig. vid. Joſeph. de bell. judaico lib. III. cap. 18. Dieſes dient zur Erklärung ερημος τοπος, welchen Jeſus nach Marc. 1. 35. und Luc. 4. 42. aufſuchte, ſonſt war keiner hier zu finden.

re Strahlen ſpiegelten ſich blutroth in den Wellen, und am Gebirge thürmte ſich eine Wolkenmauer, des nahen Sturms ſichere Vorbotin, furchtbar auf. Die Natur in ihrer ganzen Pracht und Erhabenheit ſtimmte Jeſus Gemüth zur höchſten Begeiſterung, — wie widrig mußte es ihm ſeyn in dieſen ſeligen Gefühlen geſtöhrt zu werden!

Und, er ward geſtöhrt: denn das neugierige, nach neuen Wundern geitzende Volk der Gegend um Capernaum hatte den großen Propheten bald vermißt, und ſtrömte hinaus, um ihn aufzuſuchen. Petrus und ſeine Gefährten, welche ſchon frühe zu ihren Arbeitern am See giengen, um von dem Erfolge des nächtlichen Fiſchfangs ſich zu unterrichten, — fanden Jeſus im ſtillen feierlichen Nachdenken vertieft.

Petrus, der Wortführer überall, machte Jeſus bekannt, daß eine Menge Menſchen hier eintreffen würde, daß ſie ihn lange ſchon geſucht, und ungeduldig ſeine Gegenwart erſehnt habe.

Noch während Petrus redete, kamen Capernaums Bewohner und viele Andere aus den nahe am See liegenden Flecken und Dörfern heran. Alle umringten Jeſus mit frohem Jubel, viele drängten ſich zu ihm hin, und ſuchten nur ſein Gewand zu berühren, oder ſeine Hände zu küſſen. Jeſus wollte die glückliche Stimmung nutzen, um den geſpannten Gemüthern einige Lehren über das wahrhafte, von den Meiſten ganz verkannte, Meſſias-Reich — mitzutheilen. Er durfte jezt Aufmerkſamkeit und Zutrauen hoffen. Aber das Gedränge der Menſchen war zu ſtark, jeder wollte ihn hören, jeder ihm nahe ſeyn. Zwey Schiffe, welche Petrus und Zebedäus angehörten, lagen am Ufer, die Arbeitsleute waren ausgeſtiegen und wuſchen die Netze. In das des Petrus trat jzet Jeſus, und bat ſeinen Freund, etwas vom Ufer abzuſteuern. Es geſchahe, nun ſtand Jeſus auf dem Vordertheile, und redete laut zu dem verſammleten Volke. Sein Vortrag war hinreißend, die offne ſchöne Natur umher lieh ihm die

eindringlichſten Bilder, um gleich mächtig auf den Verſtand und auf das Herz ſeiner Zuhörer zu wirken. Viele wurden wirklich gerührt, viele faßten den Vorſatz: ſeine Jünger zu werden.

Es wurde Mittag, der größte Haufen der Anweſenden zerſtreute ſich — Jeſus unterhielt ſich jezt faſt allein mit ſeinen Schülern. Er ſahe, daß Mißmuth bey ihnen herrſche, — und ahndete, daß über den ſchlechten Erfolg ihrer Arbeit ſie ſo unzufrieden wären.

Jeſus. (wendet ſich zu Petrus.) Jezt, Freund, ſteure weiter in den See hinein, und laß dort die Netze zum Fang auswerfen.

Petrus. (mißmuthig.) Ach Herr! Wir haben die ganze Nacht vergebens gearbeitet, — doch wenn du meinſt, daß es jezt beſſer gelingen wird, will ich gern deinen Befehl befolgen. (Zu den Arbeitern.) Kommt herein, — wir wollen weiter auf den See hinſteuern, — der Herr befiehlt es. —

Die Inhaber des andern Fahrzeugs, als ſie ſahen, daß Petrus mit ſeinem Schiffe

in See ſtach, — fuhren auch wieder vom Ufer ab, und wollten ebenfalls ihr Glück verſuchen. Was Jeſus vermuthet hatte, daß nämlich um Mittag, bey herannahendem Sturmwinde, auf des Sees-Mitte der Fang ungleich beſſer, als über Nacht, gelingen würde, — geſchahe wirklich. Kaum war das Netz ausgeworfen, als ſchon die Bewegung deſſelben vermuthen ließ, es müſſe eine große Menge Fiſche umfaſſen. Man zog es in die Höhe, aber da war die Laſt ſo ſchwer, daß es bereits hin und wieder Riſſe bekam.

Die Arbeiter ſchrien nun ihren Cameraden auf dem andern Fahrzeuge zu: daß ſie eilen und ihnen hülfreiche Hand leiſten möchten. Dieſe ruderten ſchnell heran, und es gelang ihren vereinigten Kräften, das ganz volle Netz in die beyden Schiffe zu ziehen. Solch einen reichen und unerwartet glücklichen Fang hatte keiner von ihnen jemals gethan, die kleinen Fahrzeuge konnten kaum die Laſt tragen und droheten unterzuſinken. Hier war etwas Unerklärbares, — ein Wunder in ih-

ter eigenen Kunſt vorgegangen. Alle waren ſtumm von Erſtaunen und Bewunderung, eine beängſtigende Furcht hatte ſich ihrer bemächtigt, ſie fühlten ſich als ohnmächtige ſchwache Menſchen in des Unbegreiflichen Gegenwart.

Auf keinen machte aber dieſe unerwartete Begebenheit ſtärkern Eindruck, als auf den ſtark empfindenden Petrus. Er war ſichs bewußt, an dem guten Erfolge ihrer auf Jeſu Befehl wiederholten Bemühungen gezweifelt, — und gleichſam nur aus Höflichkeit nachgegeben zu haben. — Jetzt übertraf der Erfolg alle nur gedenkbaren Erwartungen. Dieſe Gefühle ſeiner Unwürdigkeit, ſeiner mannigfaltigen Schwäche und Zweifelſucht waren ihm jezt ſo peinigend, daß er plötzlich vor Jeſus niederſtürzte, und die innerſten Empfindungen ſeiner Seele ſeufzend über ſich ſelbſt äußerte. Herr! rief er aus, — verweile dich nicht länger bey mir, ich unwürdiger ſündhafter Menſch entweihe den Ort, den du, Heiliger, betrittſt. Ich bin nicht werth bey dir zu ſeyn!

Je-

Jeſus. Zage nicht, Petrus! Dein Herz macht dich meiner werth, — du darfſt Gottes Zorn, neben mir ſtehend, — nicht fürchten. Aber reinere und beſſere Begriffe müßt ihr alle von mir, und von dem Gotte, deſſen Geſandter ich bin, erhalten. Darum fordere ich euch nun auf, meine Begleiter für immer zu bleiben. Ich will euch zu Eroberern menſchlicher Herzen, zu Lehrern eurer verblendeten Brüder, — zu Verkündigern des wahrhaften GottesReichs bilden.

Wie ſehr mußten durch dieſe gehäuften Wunder Aller Vertrauen und Ehrfurcht gegen den göttlichen Lehrer gewachſen ſeyn? — Wie innig mußten ſie ſich eben durch das lezte Wunder überzeugt fühlen, daß er die volle Macht in Händen habe, ihre leiblichen Bedürfniſſe zu befriedigen und ſie für immer gegen Mangel und Noth zu ſchützen? Schnell ward daher und leicht der Entſchluß gefaßt, den großen Gewinn des lezten Fiſchzugs zum einſtweiligen Unterhalte ihrer Familien zurück zu laſſen, die Fahrzeuge den Lohnarbeitern zu

übergeben, und auf ſeinen ferneren Zügen Jeſus überall zu begleiten.

Ueber dieſen edlen Entſchluß unterhielt ſich Jeſus mit ihnen länger, und machte ihnen ſeine Abſicht, jenſeits des Sees die Galiläiſchen Flecken zu beſuchen, um der für ſeine Abſicht doch unnützen Zudringlichkeit der hier Herumwohnenden ſich zu entziehen, bekannt.

Jetzt unterbrach das Geſpräch ein ſtattlicher angeſehener Mann. — Es war ein Gelehrter der Gegend, welcher Jeſu Vortrag mit angehört und durch den WunderRuf bewogen war, ſich zu dem großen Lehrer zu begeben.

Der Gelehrte. Rabbi! Deine Lehre iſt göttlich, — deine Thaten wunderbar, jene hat mich gerührt, — dieſe haben mich erſchüttert. Ich will dir folgen, wohin du nur immer ziehſt. Laß mich Theil nehmen an den Wohlthaten, die du verſpendeſt!

Jeſus erkannte bald, daß irdiſche Hoffnungen und eigennützige Erwartungen des nahen Vortheils den zur Bequemlichkeit ge-

wohnten Mann zu dem ſchnellen Entſchluſſe bewogen haben mochten. Er ſtellt ihn augenblicklich auf die Probe, welche für die richtige Beurtheilung ſeines Characters am entſcheidendſten ſeyn mußte. Darnach war alſo ganz die ihm gegebene Antwort abgefaßt *).

Du biſt mir als mein Begleiter willkommen; aber was du hoffſt und erwarteſt, wirſt du ſchwerlich bey mir finden, ſondern vielmehr mit Mühſeligkeiten und Beſchwerden zu kämpfen haben. Siehe! — die Füchſe haben ihre Felſenlöcher und Höhlen zum Obdach; die Vögel unter dem Himmel ihre ſchattigten Zufluchtsörter. — Der Menſch, der hier vor dir ſteht und zu deſſen Nachfolge du entſchloſſen zu ſeyn ſcheinſt, — muß aller Bequemlichkeiten auf ſeinen mühſamen Wanderungen entſagen. Kein ſicheres Obdach, kein wei-

*) Nach aller chronologiſchen Wahrſcheinlichkeit müſſen die Abſchnitte beym Matth. VIII. v. 19 ſq. und Luc. 9. 57. ſq. hier eingeſchaltet werden.

ches Polſter, wohin er ruhig ſein mattes Haupt legen könnte, — weiß er anzugeben. Mühe und Gefahren, Nachſtellungen und Bedrängniſſe folgen ihm überall. — Willſt du noch ſein Begleiter ſeyn?

Düſter und ernſt wandte ſich nun der Mann von Jeſus ab, — zu ſolchen Aufopferungen fühlte er ſich nicht ſtark genug. — Der weiſe Lehrer machte ſeine Schüler darauf aufmerkſam, — wie ſchwer es ſey des Lebens Mühe im Dienſte der Wahrheit zu übernehmen, und wie Wenige geneigt ſeyn möchten, irdiſche Vortheile, — um der höheren himmliſchen Güter willen, aufzugeben.

Als nachmals Jeſus ſelbſt einen ſeiner Landsleute zur Nachfolge aufforderte, und dieſer ſich damit entſchuldigte, daß er erſt ſeines alten Vaters Tod abwarten, und ihm die lezte Liebespflicht des Begräbniſſes erweiſen müſſe; — gab Jeſus ſcherzend zur Antwort: o es giebt leider ſolcher Menſchen genug, die ohnehin für mich todt ſind, — überlaß es ihnen, dieſe Förmlichkeiten zu beob-

achten, laß ſie, die geiſtig Todten, — ihre Todten begraben. Bey dieſer Gelegenheit ſprach er dann zu ſeinen Jüngern: Erinnert ihr euch wohl, daß ſchon Moſes von dem Hohenprieſter, von dem Manne, — der die große Sache des Volks führen muß, verlangte: er ſolle über die Todten ſeiner Familie die Trauer nicht anlegen, ſolle die Angelegenheit des Ganzen für wichtiger als ſeine eigenen häuslichen Verhältniſſe anſehen. Wiſſet, dieſes muß auch ich euch zur Pflicht machen. Mein Werk müßt ihr höher ſchätzen, als alles was euch ſonſt theuer war. — Wolltet ihr erſt auf eure häuslichen Geſchäfte Rückſicht nehmen, und unterſuchen, ob ihr ohne dieſe zu fährden, meine Nachfolger ſeyn könntet; — ſo würde es euch gehen, wie dem ſchlechten Pflüger, der immer hinterwärts ſchauet. Für Gottes Reich, welches ich auf Erden ſtiften ſoll, wäret ihr dann ſchlechterdings nicht geſchickt.

Unter ſolchen Geſprächen ward es Abenddämmerung, das Meer ſchien ſtill und ru:

hig. — Jeſus gebot die Ueberfahrt ans jenſeitige Ufer. Das Schiff ſtieß vom Lande, und mehrere kleine Fahrzeuge, angefüllt mit den emſigſten Verehrern des großen Mannes, welche ſeine Gegenwart noch länger genießen wollten, folgten nach. Ermüdet vom Reden und der nicht unbedeutenden Anſtrengung des ganzen Tags, ließ Jeſus ſich am Steuer-Ruder nieder, er legte ſein Haupt auf das ihm gereichte Küſſen, — und ſchlief im Vertrauen auf den überall ihn begleitenden Beyſtand des Gottes, deſſen Befehle er ſo treulich erfüllte, — ruhig ein.

Wie auf Landſeen gewöhnlich Stürme und Windſtillen, je nachdem die Waſſerfläche von Gebirgen, welche Wind und Wolken brechen können, begränzt iſt, abwechſeln, ſo ſcheint es auch ganz der Fall mit dem Galiläiſchen Landſee geweſen zu ſeyn. Je nachdem das Wetter an dem großen Gebirge Abarim und Gilead in der Landſchaft Perea, oder an den Bergen Galiläas hinſtrich, hatte es mächtigen Einfluß auf das Gewäſſer dieſes Sees.

Ein aufmerkſamer Wetterkundiger vermochte daher auch leicht zu beſtimmen, ob ein ſolches Ungewitter daurend, — oder ſchnell vorübergehend ſeyn würde.

Gegen SonnenUntergang fuhr urplötzlich eine ſchreckliche Windsbraut vom Gebirge her auf den See. Die Wellen erhoben ſich fürchterlich, das Waſſer ſchien in ſeinen unterſten Tiefen aufgerührt zu ſeyn, auf den ſtürmiſchen Wogen tanzten die leichten Fahrzeuge, und das furchtbare Element ſchien mit offenem Schlunde ſie verſchlingen zu wollen. Schrecken und Angſt bemeiſterten ſich der Schiffer, alle ſchrien verwirrt durch einander; — wo war hier Hülfe in der augenſcheinlichſten TodesGefahr? Der Heilige, — der Gottgeweihte, — konnte ſie, — ſo dauchte es ihnen, — allein gewähren! Seine Jünger ſtürzten zu ihm hin, ſchrien und rüttelten ihn aus dem ſüßen Schlummer auf. „Herr, rette uns! Wir verderben. Macht es „dir keine Sorge, — kannſt du ruhig da„bey ſeyn, dich und uns in Todesgefahr zu „wiſſen?“

Jeſus richtete ſich langſam auf, der Sturm brauſte über ihn hin, des Waſſers weiſſer Schaum bedeckte ihn, — aber Vertrauen, hohes göttliches Vertrauen auf des Höchſten Schutz, wohnte in ſeiner Bruſt. Er, der ſein großes Ziel und die erhabene Beſtimmung, wozu ihn Gott berief, ſich immer ſo lebendig dachte, — konnte wohl, ſelbſt bey der drohendſten Gefahr, — ſo leicht, ſo bald ſich nicht verlohren glauben! Er wußte und fühlte ja, daß zum Heile ſeines Volks auf ihn gerechnet und daß er, ſo lange das große Werk noch nicht feſt begründet worden, ein nothwendiges Glied in der Kette des Ganzen war.

Der Sturm benahm ihm alſo keineswegs das Vertrauen auf ſeinen Gott, — er fühlte jetzt vielmehr ſehr ſchmerzlich, wie wenig tief und feſt es in der Jünger Bruſt gewurzelt ſey, — und dieſer bittern Empfindung giebt er zuerſt auch Raum. Er hebt ſich ſchnell empor, und ſpricht zu den vor Angſt und Schrecken ganz betäubten Freun-

den: Ihr glaubtet mich zu kennen und ſchie net überzeugt, daß euer Schiff den längſt erwarteten Meſſias trüge, — und doch habt ihr, — ihr ſchwachen und kleinmüthigen Seelen, kein Vertrauen zu Gott, — zu dem Allmächtigen, der über Wind und Wellen leicht gebietet. Was kann ich von euch hoffen, da Muth und Zuverſicht die Rettung einzig und allein in der Gefahr bewirken! *)

Jezt wandte ſich der heldenmüthige Mann zum Meere hin, und ſchaut ſich um, — und überzeugt ſich leicht, daß WindesStille auf den Sturm gar bald erfolgen werde. Dann ſpricht er zu den immer noch Geängſteten: — Seyd nur getroſten Muths! — es ſoll bald

*) Was Caeſar von ſich denken und ſagen konnte, da auf ſeiner Ueberfahrt kurz vor der entſcheidenden Schlacht mit Pompejus der Steuermann und alle ſeine Begleiter im Sturme den Muth verlohren, — ſiehe Plutarch in Caeſ. vergl. mit Dio Caſſ. XLI. — das konnte doch wohl Jeſus mit noch viel größerm Vertrauen von ſich denken. — Man muß hier die drey Evangel. harmoniſch leſen: Matth. 8. Luc. 8. und Marc. 4.

Ruhe werden. Er zeigte nun, als winkte und geböte er dem Sturme, hin über's Meer nach dem Gebirge, an welchem ſchon die Wolken ſtark ſich brachen.

Mit neuer Kraft ergriffen jezt die Muthigen das Ruder, und nur noch wenige Minuten dauerte auch der Sturm. Die Wellen legten ſich, das Meer ward ruhig und in kurzem ſpiegelhell. — So eilen ſicher die Geretteten ans nahe Ufer. Doch welchen Eindruck dieſe wunderbare Rettung auf ſie machte, — läßt ſich gar wohl begreifen. Verwunderung und tiefe Ehrfurcht gegen den Göttlichen, dem nicht allein die Dämonen, ſondern auch des Meeres ſtürmiſche Wogen gehorchten, füllten ganz ihr Herz, und einer flüſterte dem andern verwundernd zu: — Was für ein göttlich großer Mann muß dieſer ſeyn, — dem unſer Gott auch ſelbſt den Sturmwind unterthänig machte!

Mag's nun auch ſeyn, daß Jeſus ihre Gedanken ahndete; ſo hielt er es doch jezt wohl für gerathen, den Eindruck der ihm beygeleg-

ten Wundermacht nicht ſelbſt zu ſchwächen, — ſondern eben dadurch das Vertrauen zu ihm, deſſen er, um glücklich ſein großes Werk zu führen, ſo ſehr bedurfte, mächtig zu beleben. So handelt ſtets der weiſe Menſchenkenner; nie will er Schwächere mit ſeiner überlegenen Geiſteskraft berücken, wohl aber dadurch auf den rechten Weg der beſſern Einſicht lenken, — wo ſie gar bald die Wahrheit ſelbſt erkennen, und dann des früher nöthigen Leitzaums gar nicht mehr bedürfen.

Die Schiffe landeten nach glücklich überſtandener Gefahr an des Sees öſtlichem Ufer, in einer wilden grauſen Gegend, die unter das Gebiet der Städte Gadara und Geraſa gehörte. In dieſen Städten, deren erſte ſo ziemlich gegenüber von Tiberias am Strome Jamach oder Hieramax gelegen war, — befanden ſich noch manche heidniſche Bewohner, die auf Moſes Statuten nicht ſo ſtrenge hielten, und auch wohl das den Juden ſo verhaßte Thier, das Schwein, als eine gute Nahrung ſchäzten.

Der Ort, an welchem jezt die Schiffe la-gen, war ein öder Platz. Es gab da viele Felſenſchlüchte, die durch Kunſt noch weiter ausgehauen und zu Grabhölen eingerichtet worden waren; — der Boden trug ſonſt über-all ein feines Gras, und darum hatte man die Gegend rund umher den Schweinehirten zum Weideplatze angewieſen. Ein wenig abwärts, wo die Schiffe lagen, ſtreckte ſich ein nackter Fels weit hin ins Meer, deſſen Wogen, wenn der Sturm von Galiläa herüber brauſete, — rauſchend an ſeinen ſteilen Wänden brachen.

Die SchiffsGeſellſchaft gieng gröſstentheils gar bald landeinwärts, um in einer der nächſt-gelegenen Städte Speiſe einzukaufen. Da kam aus Gadara ein ſchrecklich wilder Menſch entgegen ihr gerannt; — es war einer von den Unglücklichen, die von mächtigen feindſee-ligen Dämonen ſich beſeſſen glaubten. Oft ſtieg bey dieſen, ſo erzählten's ſeine Mitbürger nachher den Fragenden, — die Wuth zu ei-nem Grade, der alles was ſonſt bekannt von dieſer Krankheit war, — bey weitem übertraf,

Man hatte oft mit ſtarken Feſſeln ihn geſchloſſen, und doch zerriß er ſie, trat ihm der Paroxismus an, — wie leichte Bänder. Er konnte dann in keinem Hauſe dauren, und kein Gewand auf ſeinem Leibe dulden. Er eilte wüthend fort in dieſe grauſe, öde Gegend, verkroch ſich in die Felſenſchlüchte und Grabeshölen, und fiel wie raſend nicht ſelten die Vorübergehenden an.

Ein lichter Augenblick mochte jetzt, — als er die fremden Menſchen ſahe, — ihm wohl zu Theil geworden ſeyn. Er ſtarrt und klozt ſie an, — und fragt dann ſtammelnd: Woher kommt ihr? — Was führt euch jetzt in unſer Land?

Wir kamen, — hieß es, — eben mit dem großen Wunderthäter Jeſus aus Nazareth, — von Capernaum herüber. Er iſt, ſo ſpricht man überall bey uns, der Gottgeweihte, den unſere heiligen Seher vorlängſt verhießen. Jehova gab ihm über alles Macht, — Dämonen weichen ihm, der Sturmwind und die Wogen gehorchten zum

Erſtaunen — ſeinen drohenden Machtwor-ten. Es giebt kein Uebel, das ſeine Wundermacht zu heilen nicht vermöchte!

Kaum hört der von einer TeufelSchaar ſich beſeſſen Glaubende dieſe frohe Botſchaft, — ſo fällt in dieſem lichten Augenblicke ihm der Gedanke ein: zu ihm, — dem Göttlichen, ſollſt du eilen, nur er vermags, die DämonenSchaar zu bannen und ihrer Wuth dich zu entreißen. Dem Vorſatze folgte augenblicklich Ausführung. — Der Elende rannte fort; allein ſchon unterwegens erwachte durch die plötzliche Erhitzung ſeines Bluts der alte fürchterliche Wahn der ganz verſchrobenen Phantaſie. Die Dämonen regten ſich in ihm, und ſprachen nun aus ihm. Der Paroxismus bringt die ſeltſamſten und widerſprechendſten Wirkungen hervor, — bald ſpricht der ſich beſeſſen Glaubende, — bald der Dämon ſelbſt, — und ein Gemiſch von Unſinn und Vernunft wird ſo, wie man bey ſtark Verrückten, deren fixe Idee mit hellen Gedanken wechſelt, es gar häufig findet, — ſeine Rede.

Als er nun Jeſus von ferneher erblickt, eilt er mit Blitzes Schnelligkeit auf ihn zu, und ſtürzt auf ſeine Knie vor ihm nieder. Nun aber tritt auch fürchterlicher der Paroxismus ein, — der Dämon ſchreit mit furchtbar ſtarker Stimme:

Ha du! — du biſt der Gottgeweihte, unſer Feind! — Was haben wir mit dir zu ſchaffen? Willſt du noch vor der Zeit uns quälen und in die Hölle bannen? Erbarme dich, — ach erbarme dich über mich!

Mit innigem Bedauern durchſchauete Jeſus alſobald des Unglücklichen wahres Uebel. Der weiſe Menſchenkenner, der ſo erfahrne Arzt, begriff nun leicht, daß er des ganz Verrückten feſtgewurzelten Wahn in dieſem Augenblicke ſchonen, und deſſen fixe Ideen zu erforſchen ſuchen müſſe, — und darum fragte er ihn: „Was für ein Dämon hat denn „in dir ſeinen Sitz genommen? — Wie „heißeſt du?"

Die Bekannten dieſes Unglücklichen mochten wohl ſelbſt häufig ſich über ihn dahin ge-

äuſſert haben, — daß eine ganze Legion von Teufeln ihn beſäße; — er hatte dieß gehört, und nun gab er ſich ſelbſt den Namen, und ſchrie: Man nennt mich Legion, hu, unſer iſt ein ganzes Heer!

In dieſem Augenblicke erſahe er in der Nähe eine große Heerde Schweine, den Juden, wie bekannt, eine unreine und ganz verworfene Thierart. Ha, könnten die Dämonen, die jetzt ſo ſchrecklich in mir wüthen, in jener Thiere Leiber ihren Aufenthalt nur vorerſt nehmen, und brauchten ſie nicht gerade in den HöllenPfuhl und SchwefelAbgrund zurückzuſtürzen, — dann würden ſie wohl leichter mich verlaſſen! — So denkt in dieſem lichten Momente — der Verrückte; aber urplötzlich verwechſelt er auch wieder die Dämonen mit ſich ſelbſt und ſchreit: Ach, Mächtiger! verbanne uns nicht in den Höllen Abgrund! — Schick uns doch lieber unter jene Schweineheerde, daß wir in ihren Leibern unſern Sitz aufſchlagen.

Des Kranken Ueberzeugung, — daß er

gerettet ſey, — hieng, das ſahe der weiſe Mann leicht ein, — jezt unmittelbar davon ab, daß ſeinem Einfalle, unter die Schweine die Dämonen zu bannen, — nachgegeben wurde. Nur dann erſt konnte vorgeſchriebene Diät und Arzeney das Uebel vom Grunde aus heilen. So ſprach denn Jeſus: „Fah- „ret aus ihr hölliſchen Geiſter, — fort, weg „in jene unheiligen Thiere, da ſey euer Auf- „enthalt!“

Daß nun der Kranke wiederum mit ſeinen böſen Geiſtern ſich verwechſeln und wüthend ſelbſt unter die Heerde rennen werde, — das ſahe wohl Jeſus nicht voraus. Indeſſen ge- ſchahe es doch. In wilder Wuth ſtürzte jezt der Beſeſſene unter die Schweine-Heerde, die hart an jenem ſteilen Abhange weidete. Die hier vorhandenen Zuſchauer der Begebenheit, und auch wohl Jeſu Schüler ſelbſt, die da fürchteten, der Unglückliche werde in den Ab- grund ſtürzen, laufen nach. — Die Hirten, welche die wilde Wuth des Raſenden ſchon kannten, eilen erſchrocken fort und wagen's nicht,

ihm Widerſtand zu leiſten; — und ſo wird dann ſehr natürlich die Heerde ſcheu, den erſten Thieren rennt der wild gewordene Haufen nach, hinter ihnen her mit fürchterlichem Schreien der Raſende, und zu ſeiner Rettung Jeſus Begleiter treiben ſie dem FelſenAbhang zu; ausweichen iſt nicht möglich, die Thiere ſtürzen ins Meer herab und da erſaufen ſie des ſteilen Ufers wegen jämmerlich.

So groß der Schaden für die Beſitzer jener Schweine war, — ſo groß war auch der Vortheil, den der von einer TeufelLegion ſich beſeſſen Glaubende von dem Erfolge ſeiner letzten Wuth nun hatte. Mit jenen Thieren glaubte er die Dämonen auch in den See gejagt, und kehrte, da der Paroxismus nun völlig vorüber war, dankbar zurück zu Jeſus. Er ließ ſich jezt gar gern als ein vernünftiger Menſch behandeln, bedeckte ſeine Blöße, und ſaß aufmerkſam nun zu Jeſu Füßen, der ihm die Mittel ſeiner völligen Beſſerung ertheilte.

Die furchtſam vorher entflohenen Hirten hatten unterdeſſen Lärm in Gadara gemacht,

und die ganz auſſerordentliche That vergröſ-
ßernd noch erzählt. Die Gadarener eilten al-
ſobald an jenen Ort, — und fanden zum
Erſtaunen den Dämoniſchen, welchen unter
allen als den wüthendſten ſie kannten, ge-
ſunden Verſtandes, bekleidet, ruhig und ſtill
zu Jeſu Füßen ſitzen.

Ihre erſte Empfindung iſt Freude über
den ihnen erzeigten großen Dienſt, von ei-
nem ſo raſenden Menſchen befreiet zu ſeyn; —
die folgende aber ſchon Mißmuth über den
Verluſt ihrer ſchönen Heerde, welchen ſie, ver-
möge des allgemeinen Wahns, — unmittel-
bar freylich den Dämonen, — mittelbar aber
doch dem großen Wunderthäter zuſchreiben
mußten. Vorwürfe konnten ſie ihm darüber
nicht machen, — aber die Furcht: daß
ähnliche Kranken-Heilungen in ihrem Lande von
Jeſus mit Beeinträchtigung ihrer Güter vor-
genommen werden möchten, bewog ſie dennoch
zu der demüthigen Bitte: — er möge ihre
Gegend verlaſſen, damit die ſich darinn auf-

haltenden Dämoniſchen nicht noch größern Unfug anrichteten.

Menſchen von einer ſolchen Denkungsart wollte ſich Jeſus nicht aufdringen, und befahl daher ſeinen Begleitern, die Schiffe zur Abfahrt fertig zu machen. Nun aber bat ihn der Gerettete, dem es beym Gefühle der zurückgebliebenen großen Mattigkeit in der Nähe der erſtickten Schweine doch nicht wohl zu Muthe ſeyn, und der immer noch die Rückkehr des Teufelsheers befürchten mochte, — ihn bey ſich zu behalten, weil nur unter ſeinen Augen und in der Nähe des Gottgeweihten er ſich ſicher glaubte.

Jeſus. Es bedarf deſſen nicht. Ziehe hin in Frieden nach deiner Heymath; befolge meine Vorſchriften, verkünde auch deine Geneſung allen Bekannten und Freunden, — und du wirſt nichts von deinen ehemaligen Peinigern zu befürchten haben.

Der weiſe Arzt wußte gar wohl, daß je öfterer der Geneſene es ſelbſt verkündigen würde: das Dämonenheer habe ihn verlaſſen, —

um ſo feſter werde er auch von ſeiner Befreiung überzeugt werden, und um ſo weniger einen Rückfall zu beſorgen haben. Ueberdem wollte er in dieſer Gegend durch ſeine wohlthätigen Handlungen bekannter werden; es war hier kein beſonderer Grund des Verſchweigens ſeiner Wundermacht vorhanden, — ſie ſollte das Introductionsmittel ſeiner göttlichen Lehre werden *).

*) Welche Meinung Jeſus ſelbſt von den DämonenBeſitzungen gehabt, läßt ſich nach dieſer Geſchichte ſchlechterdings nicht ausmachen. Es iſt aber klar, daß derjenige, welcher eine wirkliche DämonenBeſitzung annahm, — eben ſowohl als der Einſichtsvolle, welcher die Sache für einen VolksAberglauben anſahe, — gerade ſo handeln, und als Arzt ſich ſo betragen mußte, wie es Jeſus that, — wenn die Cur glücklichen Erfolg haben ſollte. Daß der Arzt bey dem Kranken über die cauſſa morbi philoſophire, verlangt niemand, und am wenigſten wäre das bey den fixen Ideen des Verrückten rathſam geweſen. — Daß in der Geſchichte ſelbſt übrigens bald der Jude, der ſich beſeſſen glaubte, bald der Dämon ſelbſt redend eingeführt wurde, und der Zuſtand der

Schnell und mächtig breitete ſich dann auch ſein Ruf in der Gegend der zehn Städte aus. Der Gerettete pries Jeſus als den Liebling Gottes, und ſelbſt die heidniſchen Bewohner jenes Landſtrichs faßten zu ihm ein großes Zutrauen.

Nach kurzer Abweſenheit kam Jeſus mit ſeiner Reiſegeſellſchaft nach Capernaum zurück, das Zutrauen und die Neugier des Volks war eben durch ſeine Abweſenheit noch größer und geſpannter geworden, — kaum hatte er ſich an ſeinem LieblingsOrte einige Tage aufgehalten, da ſahe er ſich von einer Menge Schriftgelehrten, unter welchen ſelbſt einige von der Phariſäiſchen Secte waren, — umgeben.

Verrücktheit mit dem der Beſonnenheit zuſammenſchmilzt, — ſieht jeder leicht. Das Factum iſt etwas anderes als das eingemiſchte Urtheil der Evangeliſten darüber. Warum nicht mit Matthäus zwey, ſondern nach Marcus und Lucas nur ein Dämoniſcher angenommen worden — darüber die Gründe in Paulus phil. crit. Comment. Tom. 1. pag. 335. —

Solcher Geſetzlehrer gab es viele in den klei-nen Städten und Flecken des jüdiſchen Landes: denn ſie waren überall zur Aufrechterhaltung der geheiligten Verfaſſung nothwendig. Aus dieſen Geſetzlehrern beſtand an jedem einigermaßen bedeutenden Orte das Untergericht, welches über die geſetzlichen Formen bey Heyrathen, Verträgen und Proceſſen halten mußte. Sie waren alſo bey den Juden was bey uns Juſtizbeamte, Notarien, Gerichtsſchreiber u. ſ. f. — ſind. Zu dieſen Männern war nun der Ruf von Jeſus außerordentlicher Lehrart und Wunderkraft gedrungen. Die von der phariſäiſchen Secte hatten auch wohl allbereits von ihren Ordensbrüdern in Judäa und Jeruſalem Winke und heimliche Aufträge bekommen, den ihnen gefährlich ſcheinenden Rabbi ſtreng zu beobachten. Neugier, Stolz und heimliche feindſeelige Abſichten untereinander gemiſcht, waren die vorzüglichſten Beweggründe ihres Kommens; doch bey einigen der Beſſergeſinnten auch wohl die Abſicht: den neuen großen Rabbi prüfend zu beobachten. —

vielleicht ſelbſt manches Gute aus ſeinen Vorträgen aufzunehmen, und über manche ihnen dunkel ſcheinende Stelle der traditionellen Geſetzauslegung beſſere Auskunft zu erhalten.

Jeſus ſcheuete die Gegenwart ſolcher Männer keinesweges, und es ſcheint ſogar ſeine Abſicht geweſen zu ſeyn, den im Lande zerſtreuten Volks-Rabbinen, weil ſie den größten Einfluß auf die Nation hatten, — ſeine Gedanken über Veredelung des Volkscharakters — klärer mitzutheilen. Bey den Meiſten waren ohne Zweifel ſeine edlen Vorſätze verlohren, — bey einigen mochte jedoch ſeine kräftige Lehre Eingang finden, und es iſt daher ſehr wahrſcheinlich, daß nachmals unter den ſiebenzig Jüngern manche ſolcher Männer ſich befanden.

Jeſus wies jezt ihren Beſuch nicht ab, ſondern ließ ſich gern mit ihnen über die richtige Auslegung und Anwendung der heiligen Schriften in belehrende Unterſuchungen ein. Bald ward er aber in dieſen wohlthätigen Unterhaltungen geſtört: denn eine Menge Men-

ſchen hatten das Haus umringt, — Kranke und Gebrechliche, die ſeine Hülfe verlangten, wurden von allen nahegelegenen Ortſchaften herbeygeführt, — und ſelbſt vor der Thür war ein ſolches Gedränge und Getümmel der Neugierigen und Hülfsbedürftigen, daß es den ſpäter Kommenden unmöglich wurde, ſich bis zu Jeſus heranzudrängen.

Da ſahe man unter andern einen ſonderbaren Auftritt. Vier Männer trugen in Betten eingehüllt einen ſeit langer Zeit ſchon von Gichtſchmerzen geplagten Unglücklichen herbey. Aber alle Mühe und Bitten, um durchgelaſſen zu werden, waren vergeblich, — und ſo ergriffen ſie das einzige noch übrige Mittel, ihren Zweck zu erreichen.

Das Haus hatte nach alter morgenländiſcher Bauart ein plattes Dach, zu welchem nicht allein im innern Raume, — ſondern auch noch von außen her eine Treppe hinauf führte*). Jeſus befand ſich mit der gelehrten

*) Daß ſie von des Nachbars Dache auf dieſes Dach gekommen wären, will mir nicht einleuch-

Verſammlung in dem großen Saale zunächſt unter dem Dache, weil dieſer des Hauſes geräumigſter Platz war. Die Träger des Kranken erſtiegen auf der äußern Treppe das Dach, machten mit Bewilligung des Hauswirths in des Saales Decke, welche aus Ziegeln und einer Unterlage von dünnen Brettern beſtand, behutſam eine Oefnung, und ließen mit Stricken durch dieſelbe den nach Hülfe Seufzenden in ſeinem Bette gerade vor Jeſus nieder.

Die Vorkehrungen ſowohl, als das unerwartete Niederſchweben des Kranken in den VerſammlungsSaal machten auf alle Anweſenden einen nicht geringen Eindruck. Der Geneſung Wünſchende ſahe ſich aber nun in einer Verſammlung von Geſetzlehrern, die, (wie er ſelbſt) — ſein ſchweres Leiden für eine beſondere Strafe Gottes anſahen, und ihn mit finſtern verdammenden Blicken be-

ten, weil bekanntlich im Morgenlande die Häuſer nicht dicht an einander gebauet ſind. Vergl. Mariti Reiſe durch Cypern, Syrien etc. pag. 246.

trachteten. — Dieſe Vorſtellung beängſtigte ſeine Seele mächtig, rührende Seufzer ſtieß er aus der gepreßten Bruſt hervor, Vertrauen und Furcht kämpften in ſeinem Innerſten, und demüthig bittend erheiſchte ſein mattes Auge Vergebung und Hülfe von Jeſus!

Der redende Beweis des außerordentlichen Zutrauens dieſes Unglücklichen zu ſeiner Macht und Menſchenfreundlichkeit hatte das ſanfte Herz des Menſchenfreundes ſchnell gerührt. Ein prüfender Blick auf ſeine Geſellſchafter lehrte ihn, ihre Gedanken erkennen, — vergegenwärtigte ihm die innere HerzensAngſt des Kranken, und belehrte ihn zugleich vollkommen, daß ſeine Geneſung hauptſächlich davon abhangen werde, — daß die peinigende Vorſtellung: ſein Uebel ſey als Gottes unmittelbare Strafe ihm auferlegt, — verſcheucht und einer fröhlichern Gemüthsſtimmung nun Raum gemacht werde.

So erhob ſich denn der edle weiſe Mann von ſeinem Sitze, trat zu dem Kranken hin und faßte ihn tröſtend bey der Hand, und

ſprach: Beruhige dich nur, — und faſſe Muth, mein Sohn! Die Sündenſtrafe, wo-ran du jezt mit Angſt und Schrecken denkſt, — ſoll dir erlaſſen ſeyn!

In dieſem Augenblicke glänzt ein Strahl der reinſten Freude auf des Kranken Angeſich-te, — ſein mattes Auge richtet dankend er zum Himmel, und ſchon fühlt er, da nun die bange, melancholiſche Stimmung ſeiner Seele ſchwindet, — die alte Kraft in ſeinen Glie-dern, und glaubt ſich neu belebt.

Der Mittleidsvolle Arzt ſieht hocherfreut die ſchnelle Wirkung ſeiner kräftigen Verſiche-rung bey dem Kranken; — allein nun hört er auch rund um ſich her ein dumpfes und un-williges Gemurmel. — Ein Phariſäer führt das Wort, und raunet ſeinen Nachbarn zu: Wie! — hörtet ihr es, Freunde? — Wie kann der Menſch es wagen, ſo zu reden? Iſt das, was er da ſagt, nicht GottesLäſte-rung? — Wer anders, — als Jehova, der einzige wahre Gott, — kann Sündenſchuld erlaſſen? Wer darf es unternehmen, in ſein

RichterAmt zu greifen? — Da dieſe Rede mit Aller Einſicht ſo genau zuſammenſtimmte, ſo waren Aller Blicke auch jezt voll Unmuth und Erſtaunen auf Jeſus nur gerichtet.

Noch eine Weile ſchweigend ſieht dieſer ernſt und prüfend die Aufgebrachten an, und lieſ't in ihren Mienen den Verdammungsſpruch: daß er ein Gotteslaͤſterer ſey. Zu ſchweigen laͤnger, oder was in unſern disputirſuͤchtigen Zeiten wohl mancher hochberuͤhmte Philoſoph gethan haben moͤchte, — aus Principien a priori die Unſtatthaftigkeit des Vorurtheils zu beweiſen, und ſich in allgemeine Diſcuſſionen daruͤber einzulaſſen, das hielt er nicht fuͤr gut, — und that es nicht. — Gar uͤbel wuͤrde auch der NervenKranke bey dieſer Art zu handeln ſich befunden haben: denn er waͤre auf die Art in ſeiner Bangigkeit geblieben, und waͤhrend nun die juͤdiſchen Gelehrten die Gruͤnde Jeſu uͤberlegten, oder um ſie recht ſtreng zu pruͤfen, ſich Zeit zum fernern Nachdenken nahmen, — blieb ihm, bey dem auf feſten Glauben alles ankam, — ſein pei-

nigend Uebel immer noch. Darum handelt hier der praktiſche Weiſe, wie er für jene Zeit und Menſchen handeln mußte, — nicht mit Worten, ſondern mit der That.

Jeſus. Warum ſeyd ihr doch gleich bereit, meinen Worten den böſeſten und gehäſſigſten Sinn unterzulegen? Konnten ſie denn nicht aus guten und menſchenfreundlichen Abſichten ſo geſprochen ſeyn? Wohlan! ich frage euch: was wäre mir leichter geweſen, zu ſagen: deine Sünden ſind dir vergeben, — oder: ſtehe auf, ſey geheilt und gehe?

Jezt ſahen untereinander die Schriftgelehrten ſich bedenklich, — und gleich darauf mit hämiſchen Schmunzeln Jeſus an, als wenn ſie ſagen wollten: Ja eben da, — da ſteckt es! — Des Menſchen Qual iſt Gottes Strafe für ſeiner Sünden Schuld, — und dieſe wegzuſchaffen iſt's an dem kühnen Worte nicht genug!

Jeſus ſahe es jezt dem Kranken an, daß, da er Gottes Strafe für erlaſſen hielt, er wohl noch ſo viele Kräfte hatte, um aufzu-

ſtehen und ſeine Worte zu beſtätigen. — Da ſprach er denn mit Nachdruck: Nun gut, damit ihr ſeht, daß jeder Menſch, des Willen rein und edel iſt, die innere und ewig gültige Befugniß habe, hienieden, ohne erſt Gott vom Himmel ſelbſt herab zu rufen, dem Leidenden Vergebung ſeiner Sünden anzukündigen, — ſo mag die That euch ſelbſt belehren! — (Jeſus wendet ſich zu dem Kranken.) Stehe auf, — nimm dein Bette und gehe heim! *)

Der Leidende fühlte durch dieſes Machtwort ſich geſtärkt, und vertrauend ſeinen Kräften, ſtand er wirklich auf, nahm ſein nun leicht

*) Wenn man, wie Wedel in ſeinen exercit. medico - philolog. I. 8. hier eine Paralyſin univerſalem hineinerklärt, — ſo muß man wohl Mirakel! ſchreien. — Aber wer kann ſo toll ſeyn, im N. T., als einem Buche in der Volksſprache, von Ungelehrten und Nichtärzten verfaßt, Krankheits-Nahmen nach mediciniſch ſyſtematiſcher Strenge zu ſehen! Konnte dieß nicht eine Gliederlähmung ſeyn, wozu die melancholiſche Stimmung des Kranken viel beytrug?

gewordenes Bette muthig auf die Achſeln, und gieng mit feſten Schritten durch die erſtaunt von allen Seiten zurückweichende Menge der Zuſchauer.

Ob nachher nun nicht große Mattigkeit ihm blieb, und ob Jeſus ihm nicht Mittel angerathen, wodurch das Uebel von Grunde aus geheilet wurde? — Das ſagt uns keiner der Evangeliſten. Genug war's ihnen den plötzlichen und glücklichen Erfolg des Machtworts Jeſu zu berichten, und wer gebietet uns, noch etwas Wunderſamers hinzu zu dichten, was nicht Geſchichte iſt! — —

Dankbare und mit tiefer Ehrfurcht gemiſchte Rührung bemächtigte ſich der meiſten Zuſchauer, und frohlockend prieſen ſie Gott, daß nun auch Menſchen befugt und bevollmächtigt ſeyn ſollten, ihren körperlich leidenden Brüdern eine ſo fröhliche und heilſame Verſicherung, — als die der SündenErlaſſung, — zu geben!

Die hämiſchen Splitterrichter wurden vor jezt durch den unerwartet glücklichen Erfolg zum

zum Schweigen gebracht, und mußten es ſich ſelbſt geſtehen, daß das, was ihnen ſo paradox erſchien, nicht ganz unrichtig ſeyn möchte.

Bald nachher kam Jeſus, in Begleitung ſeiner Schüler und mehrerer LandRabbinen, der Zollbude zwiſchen Capernaum und dem See vorbey. Es wurden daſelbſt die Gebühren von den KaufmannsGütern entrichtet, und ſtatt der Zollſcheine kleine mit einigen Buchſtaben bezeichnete Papierſtückchen ausgetheilt. Die Männer, welche dieſes Geſchäft trieben, alſo Zollpächter und Einnehmer, waren bey den Juden äußerſt verachtet und gehaßt *). Die von den Römern angeſetzten Zollgebühren wurden als Beeinträchtigungen der heiligen LandesVerfaſſung, — und die Juden, welche zu deren Erhebung ſich brauchen ließen, als

*) Nach den Rabbinen wurden αμαρτωλοι genannt: aleatores, foeneratores, praedones, — publicanos, — paſtores pecorum minorum, — vendentes fructum anni ſeptimi, pugnis avium lucrum facientes. — Siehe Ligthfoot — ad Marcum cap. II.

verruchte Abtrünnige von Jehova durch die zelotiſchen Geſetzeiferer dem Volke vorgeſtellt.

Jeſus, der ſo weit über jedes unſinnige Vorurtheil erhaben war, ſuchte auch dieſes durch Beyſpiel und That zu zernichten. Als er jezt in der Zollbude einen ihm wohlbekann- ten und wirklich rechtſchaffenen Mann, näm- lich Levi des Alphäus Sohn, mit dem Zu- nahmen Matthäus, gewahr wurde, ließ er ſich mit ihm ins Geſpräch ein, und forderte ihn ſogar zu ſeiner Begleitung auf.

Matthäus. Herr! — eben heute habe ich für meine Amtsgenoſſen und mehrere Be- kannte ein frohes Mahl bereitet, — würdi- ge uns deiner Gegenwart, — wenn meine Bitte nicht zu kühn iſt.

Jeſus. Sie iſt es nicht; ich nehme für mich und meine Schüler die Einladung an.

Nun verließ Matthäus augenblicklich ſein Geſchäft, und führte ehrfurchtsvoll den verehr- ten Rabbi in ſein Haus, wo ein gemiſchter Haufe von Menſchen allbereits verſammlet war. Alle empfingen den berühmten Mann

mit der größten Freude und Ehrfurcht: den meiſten von ihnen war nie die Ehre, auch nur mit einem gemeinen LandRabbinen zu Tiſche zu ſeyn, zu Theil geworden.

Unwillig waren aber die Geſetzgelehrten über Jeſus Betragen in hohem Grade: denn ſo etwas hielten ſie mit der Würde ihres Standes durchaus nicht für vereinbar. Da Jeſus mit ſeinen Schülern zurückkam, drängten ſie ſich zu ihnen. Den verehrten Rabbi ſelbſt zur Rede zu ſtellen, wagten ſie doch noch nicht.

Ein Phariſ. Ihr ſeyd wohl gar bey den verächtlichen Menſchen mit zu Tiſche geweſen?

Petrus. So iſt es. — Unſer Lehrer nahm die Einladung an, — und wir folgten ihm.

Der Phariſ. Wahrlich, eine ſchöne Aufführung! — honnette Männer, wie wir, müſſen ſich ſchämen mit euch umzugehen. Wie mags nur zugehen, daß euer Rabbi, der ſogar Stifter einer neuen Schule ſeyn will, — ſich ſo weit vergeſſen konnte.

Ein Land Rabbi. Ja wohl, ja wohl! — Iſt es doch allgemein bekannter und angenommener Grundſatz, daß wir uns mit gemeinem und verächtlichem Geſindel nicht abgeben dürfen! — *) Und — er trägt kein Bedenken, mit offenbar unehrlichen Menſchen, mit Zollpächtern und dergleichen unreinem Volke in Geſellſchaft geſehen zu werden.

Dieſe Vorwürfe und Rügen machten die ſelbſt noch vom alten Vorurtheile Beherrſchten etwas ſtutzig; — aber bald wandte ſich Jeſus, der das Geſpräch unbemerkt mit angehört hatte, um, — und ſein ernſter Blick traf die elenden Splitterrichter.

Jeſus. Ihr fragt alſo wenig darnach, ob jene verachteten Menſchen zur beſſern Erkenntniß geführt werden oder nicht! Die heilige Schrift habt ihr beſtändig im Munde,

*) Berochot. fol. 43. 3. Discipulus ſapientis non accumbat cum ſocietate populorum terrae; mit Laien überhaupt, oder unheiligem gemeinem Geſindel darf er ſich nicht freundſchaftlich einlaſſen.

aber ihre erhabenſten und ſchönſten Ausſprüche beachtet ihr nicht. Denkt doch nur daran, was Hoſea von unſerm Gotte ſagt: Menſchenliebe will ich, — wenn ich auch dagegen weniger Opfer bekäme.

Ein Phariſ. Solch eine Deutung, als du von dieſer uns wohlbekannten Stelle zu machen ſcheinſt, — iſt uns noch nicht zu Ohren gekommen.

Jeſus. Nun, — ſo werdet ihr doch das gemeine Sprichwort kennen: *) Die Geſunden bedürfen des Arztes nicht, — wohl aber die Kranken! Darum bin denn auch ich nicht gekommen vollendete Gerechte, — ſondern vielmehr verachtete, und unter der Sünde Joch gebeugte, Menſchen zum herrlichen Gottesreiche einzuladen. Was habt ihr nun dagegen?

*) Ein wirklich ſehr gemeines Sprichwort bey den Alten. Ovid. de Ponto. III. 4. Plato de repub. I, μη καμνουσι γε μη ιατρος αριστος.

Jezt ſchlichen die aufgeblaſenen Frager beſchämt davon: denn ſie fühlten das Wahre und Beißende dieſer Antwort nur zu ſehr.

Unter den Anweſenden befanden ſich aber auch einige Johannesſchüler, die jezt, da ihr Lehrer zu Machärus gefangen ſaß, ihre alten Bekannten und Ordensbrüder, nämlich Johannes, Andreas und Jacob, aufgeſucht haben mochten.

Die freyere Lebensweiſe Jeſu und ſeiner Schüler mußten ihnen beſonders auffallend ſeyn; denn ſie fanden darin ſo manches, was mit den Statuten ihres Ordens gar nicht übereinſtimmte. Jeſus bildete ſeine Schüler nicht, wie die RabbinenZöglinge, in einer geſchloſſenen Schule durch elendes FormelWeſen und Gedächtnißwerk, — oder nach der alten auſteren Weiſe der Propheten Gymnaſien; — ſondern unmittelbar im Leben ſelbſt, — durch That und Beyſpiel. Kein erlaubter Genuß, keine unſchuldige Freude war ihnen verſagt; — als praktiſche Weiſen mußten ſie praktiſch im Leben erzogen werden.

Wie ganz anders war es in des Täufers Schule, der ſich zum Heiligen im Eſſäiſchen Sinne — gebildet, und das TherapeutenLeben zur Norm erwählt hatte! Wie mochte der düſtere melancholiſche Geiſt ſeiner Lebensart mit dem fröhlichen und freyen Geiſte der Schule Jeſu contraſtiren!

Jene, Johannes Schüler, wandten ſich alſo durch ihre alten Bekannten an Jeſus, und wünſchten beſcheiden, die Gründe zu hören, warum er und ſeine Jünger ſo wenig auf die ſtrenge Ascetic oder auf die von dem Täufer empfohlenen Faſten und Kaſteiungen des Leibes halte? Sie gaben ihm dabey zu verſtehen, daß dieſe Obſervanzen nicht allein dem Eſſäiſchen, — ſondern auch dem angeſehenen phariſäiſchen Orden doch immer eigenthümlich geweſen wären.

Jeſus. Euch kommt freylich, weil ihr das Ganze nicht faßt, die Ordnung meiner Schule höchſt ſonderbar vor, — und doch iſt dieſe Einrichtung — die natürlichſte von der Welt, wenn der rechte Geſichtspunkt dafür nur gefaßt wird. Ihr ſelbſt wiſſet ja, — daß

euer Lehrer mich den Bräutigam nannte, über deſſen Ankunft er ſich freue! Hier (er zeigt auf ſeine Schüler) ſind meine Hochzeitsgäſte; — können ſie wohl faſten und trauern, ſo lange der Bräutigam — noch bey ihnen iſt? Ach! — das unvermeidliche Geſchick wird die Zeit früh genug herbeyführen, wo der Bräutigam ihnen entriſſen wird, und dann werden ſie ſchon faſten und traurig ſeyn müſſen.

Johan. Schüler. Aber, Rabbi, dein und ihr ganzes Benehmen — weicht ja von den bisher üblichen Obſervanzen ab; — wie ſollen wir uns dieß erklären?

Jeſus. Hört, Freunde! ich will euch die Sache durch ein Gleichniß begreiflich machen. Sezt wohl irgend ein vernünftiger Menſch auf ein altes abgetragenes Kleid einen Flecken von neuem ungekrempten Tuche? Wenn das leztere naß würde und ſich zuſammenzöge, würde es dann nicht das alte kahle Zeug zerreißen, — und einen noch größern Riß, als vorher da war, erzeugen? — Oder

habt ihr wohl je gehört, daß ein geſcheuter Oeconom neuen gährenden Wein in alte abge= nuzte Schläuche füllt? Wie wär's damit, — wenn der Wein recht in Gährung geriethe? Würde er nicht die alten Felle zerſprengen, — und Schlauch und Wein zugleich mit einem= male verlohren gehen? —

Sehet, ſo iſt's nun auch mit meiner Lehre und unſerer Lebensweiſe. In ihr lebt ein neuer Geiſt, der ſich mit dem alten Geiſte auf keine Art in Verbindung bringen läßt. Der neue Lappen einer freyern Lebensweiſe würde ſchlecht zu der uralten Weiſe paſſen, — er würde ſie nur ſtören und zerrütten. Darum muß nun bey uns — das Leben wie die Lehre neu, und eines andern Geiſtes ſeyn!

Johan. Schül. Ja, Herr! das be= greifen wir wohl; — aber wir, — wie ſollen wir — —

Jeſus. Verſteht mich recht! — Ich zwinge niemand, — und rathe euch daher: erkünſtelt nichts! Steht euch der neue Wein nicht an, und haltet eure alte Weiſe ihr für

beſſer, — ſo bleibt beym alten. Denn auf den innern Sinn kommt, wie ihr ja von eurem Lehrer hörtet, alles an. — Das andere iſt unweſentlich, und muß in ſeinem Werthe nach Zeit und Ort und eigner Ueberzeugung beurtheilt werden.

Beſchwichtigt, — doch nicht überzeugt, verließen jezt Johannes Jünger den größern Weiſen, — er gieng mit ſeinen Schülern in das Haus des Gaſtfreunds Petrus nun zurück. Doch ſchon am andern Morgen früh ſtört ihn in ſeinem ſtillen Cirkel Jair, ein angeſehener SynagogenVorſteher zu Capernaum. Es hatte dieſer Mann eine einzige zwölfjährige Tochter. Die höchſte Freude ſeines Lebens war ſie, — und dieſe droht ihm nun ein ſchneller — Streich des TodesEngels zu entreißen. Jezt eben lag das hoffnungsvolle Mädchen im Todeskampfe, der Athem hörte auf, die Augen brachen und der lezte Lebensfunke ſchien erloſchen. Da ſtürzte der beängſtigte Vater, während die KrankenWärter noch Verſuche machten, das holde Kind wieder ins Leben

zurück zu rufen, fort, um Hülfe und Rettung bey dem wunderthätigen Manne zu ſuchen, der in Capernaum ſeit einigen Wochen wohnte.

Er fällt, ſobald er Jeſus anſichtig wird, auf ſeine Knie und ſpricht mit herben Seufzern untermiſcht die Worte: Ach Herr! Sey du mein Retter, — ſo eben ſcheint der Todes-Engel den lezten Streich auf meiner Tochter Leben gethan zu haben. Komm, eile, rette ſie, du Gottgeweihter: denn in deiner Hand iſt Wunderkraft

Es läßt der ſanfte Menſchenfreund des ſo gequälten Vaters Bitten nicht unerfüllt, und iſt ſogleich bereit mit ihm zu gehen. Ein großer Haufe neugieriger wunderſüchtiger Gaffer hat Petrus ſtille Wohnung ſchon umringt, und folgt mit läſtigem Getümmel dem großen Wunderthäter nach. Er hat den tief gebeugten Vater neben ſich, — und zieht, indem er mit ihm durch das Volksgewühl ſich drängt, — noch nähere Erkundigung von der Tochter Krankheit und den vermuthlichen Symptomen derſelben ein. Schon dadurch

mochte nun der einſichtsvolle Arzt ſich unterrich-tet haben, daß von einer ſchweren Ohnmacht das Mädchen überfallen, doch keinesweges todt, noch dem Tode ſo nahe ſey, als die Unwiſſenden es glaubten.

Schon waren ſie dem Krankenhauſe nahe, da drängte durch das Volk ſich eine arme, durch eine üble Krankheit ſchon lange geplagte Frau. — Die Arme hatte ſchon zwölf ganzer Jahre an allzuheftiger Menſtruation gelitten, und manchen ſogenannten Arzt gebraucht. Wer nun die elende Verfaſſung der Arzeneywiſſenſchaft unter den Juden damaliger Zeit kennt, der wird gar leicht begreifen, daß ein ſolches durch Zerrüttung der innern Theile entſtandenes Uebel für ſo erbarmungswürdige Pfuſcher zu heilen ganz unmöglich war. Sie hatten nur das arme Weib durch mancherley nichtswirkende Mittel gepeinigt, und für ihre Aftercuren ſo tüchtig ſich bezahlen laſſen, daß der vorher Wohlhabenden ganzes Vermögen bereits geſchwunden war.

Das einzige Rettungsmittel, welches ihr

noch übrig blieb, das denkt ſie nun auch zu verſuchen. Jezt unter einer Menge Volks dem hochberühmten Wunderthäter ihr Leiden laut zu klagen, — verbot ihr aber doch die weibliche Schamhaftigkeit; wie würde ſie auch fortgeſtoßen worden ſeyn, da jeder, den ſie — (als Blutflüſſige) — berührte, nach dem levitiſchen Geſetze für unrein galt!

Ach, denkt ſie, — kannſt du nur des Heiligen Kleid berühren, dann wird ſchon ſeine Wunderkraft wohlthätig auf dich wirken, und deines Jammers Quelle bald verſtopfet ſeyn. In dieſer Zuverſicht berührt ſie Jeſu Mantel, und glaubt er fühlt und ſieht es nicht, — und dennoch hatte er's gar wohl bemerkt. Der ſchwärmeriſch entzückte Blick des Weibes, die ſich ſo ängſtlich zu ihm drängte, das Zittern und die Angſt, womit die ſonderbare That vollführt wurde, waren ihm nicht entgangen, und wiſſen wollte er nun beſtimmt — aus welcher Urſache dieß geſchehen war.

Jeſus. (Wendet ſich mit ernſter Miene um.) Wer war's, der jezt an meinem Mantel zupfte?

Einige ſeiner Schüler. Herr, ſiehſt du nicht das Volksgetümmel und das Gedränge, worin wir uns befinden! Wer kann es jezt verhindern, daß unwillkührlich du gedrängt und angeſtoßen wirſt?

Jeſus. Ich ſage euch, — es war kein unwillkührlich Drängen oder Stoßen, was ich ſo eben jezt erfuhr. Aus einer beſondern Abſicht muß jemand mich berührt haben, — ich fühlte es gleich *).

Bey dieſen Worten ſah er ſcharf der Frau ins Auge, die ſcheu zurückgewichen war. Sein Blick traf ihr Gewiſſen. Es war ihr in dem Augenblicke, als mit der Hand ſie Jeſu Mantel nur berührte, — ein neu Gefühl, — der Beſſerung Vorempfindung, zu Theil geworden, und urplötzlich hatte es ihren Körper

*) Das Urtheil der Anweſenden, welches die Evangel. aufnahmen, iſt hier erſichtlich der Thatſache eingemiſcht worden. Von Jeſus ſelbſt wird wohl kein vernünftiger Menſch glauben, daß er ſich eine unwillkührlich durch Berührung ausſtrömende Heilkraft beygemeſſen habe!

ganz durchſchauert. — Voll Angſt und Schrecken, — ſich entdeckt zu ſehen, — und ihren Zuſtand dennoch gegen die ſich mächtig ſträubende Schamhaftigkeit in ſo vieler Menſchen Gegenwart kund zu machen, — ſtürzte ſie vor Jeſus nieder auf die Knie. Sie wagte es kaum, ihn anzublicken, und entdeckte mit zitternder Stimme ihm die Urſache ihrer That.

Hierauf erwiederte der ſanfte Menſchenfreund mit freundlicher Geberde: Sey nur getroſt! Dein frommes Zutrauen und der feſte Glaube: ich könne allein dein Retter ſeyn, — ſollen dir gewiß vergolten werden. Bewahre ſie nur ferner, dann wird dein Leiden ſicher enden. Zieh hin im Frieden, — und ſey geheilt! — Bey dieſen Abſchiedsworten drückte der erfahrne Arzt der hocherfreuten dankerfüllten Frau ein gegen ihr bisheriges Uebel wirkſames Kraut in die Hand, — und gab zu verſtehen, ſie möge zur völligen Geneſung ſich deſſen nur bedienen.

Die mächtig exaltirte Phantaſie und der

Schreck, als Jeſus fragte: wer hat mich angerührt? — konnten ſchon allein, wie jeder Arzt wohl weiß, — den Stillſtand der monatlichen Reinigung bey der Frau bewirken; — und was uns nun die Tradition noch ſagt, dient überdem zur beſſern Aufklärung des ganz natürlichen Hergangs der Geſchichte *).

*) Euſebius in ſeiner KirchenGeſch. lib. 8. cap. 18. erzählt: In der Stadt Paneas oder Caeſarea Philippi, aus welcher die von Jeſus geheilte Blutflüſſige gebürtig geweſen ſeyn ſoll, wird noch das Haus, welches ſie bewohnte, gezeigt. Vor der Thüre dieſes Hauſes ſteht auf einem hohen Stein die metallene Statue einer Frau, welche auf ein Knie niedergebeugt, einer Flehenden gleich, die Hände vorwärts ſtreckt. Gegenüber ſteht aufrecht die Bildſäule eines Mannes, welcher, mit einem DoppelMantel anſtändig bekleidet, gegen die Frau ſeine Hand ausſtreckt. — Bey ſeinen Füßen iſt eine hervorſproſſende Pflanze abgebildet, — welche bis an den Saum des DoppelMantels reicht, und ein Heilungsmittel für allerley Krankheiten iſt. NB. Dieſes Kraut giebt der ganzen Gruppe ihren Sinn. Ein ſolches Kraut war nämlich — höchſtwahrſcheinlich — der Frau

Die ganze Scene, bey welcher der bekümmerte Jair die gröſste Ungeduld empfunden haben mochte, — hatte die Ankunft des rettenden Arztes bey dem todtgeglaubten Mädchen verzögert. Die ſonderbaren und höchſt ungewiſſen Todesproben mochten während des Vaters Abweſenheit verſucht worden ſeyn, und es war dennoch kein Leben in dem Mädchen mehr gefunden. Nun iſt's umſonſt, denkt jeder, — den groſsen Wunderarzt her zu bemühen: denn Todte wird er doch wohl nicht erwecken können. Es laufen alſo einige Diener ihrem Herrn nach, — und finden ihn ganz nahe ſeinem Hauſe. Die Unvorſichtigen rufen es dem Vater dumm entgegen: — „Bemühe „doch den Rabbi weiter nicht! Vergebens iſt „nun alles, dein Kind iſt wirklich todt!"

Erblaſſend, zitternd und niedergeſchmettert durch die grauſe Todesbotſchaft verläſst den

zu ihrer Geneſung — gegeben worden, und ſie widmete, — als ſie ſich völlig geheilt ſah, — dieſes Monument (als Heidin) dem groſsen Wunderthäter.

unglücklichen Vater — aller Muth. Doch jezt ergreift ihn Jeſus bey der Hand und ſpricht: Fürchte doch noch nicht das ärgſte! übereilt war ihre Botſchaft; — vertraue mir und bewahre deinen Glauben auf Gottes Macht und Güte!

Der weiſe Menſchenfreund winkte darauf ſeinen Freunden Johannes, Petrus und Jacobus, ihm ſchnell zu folgen, — und ſo drängt er ſich durch das Volksgetümmel dem Trauerhauſe zu. —

Hier hatte ſchon die ganze Nachbarſchaft, um Beyleid zu bezeugen, ſich verſammlet, und jeder war emſig mit Zubereitung des unſinnig frühen Begräbniſſes beſchäftigt. Die TrauerFlötenBläſer und die gedungenen Klageweiber hatten zu ihrem Verdienſte ſich allbereits hier eingefunden *), alles lief verwirrt da durcheinander und vermehrte das Getümmel.

*) Chetubhoth. cap. 4. halac. 6, etiam pauperrimus inter Israelitas (uxore mortua) praebebit ei non minus, quam duas tibias, et unum lamentatricem. —

Als Jeſus in das Haus trat, kam ihn mit bitteren Klagen die troſtloſe Mutter entgegen, aber er reichte ihr tröſtend die Hand, — gebot Ruhe, — und ſprach mit lauter Stimme: Macht Platz, was ſchreiet und heulet ihr doch! hier wird heute noch kein Todtenmahl gehalten *); ich ſage euch: das Mädchen iſt nicht todt, — ſondern liegt in einem dem Tode ähnlichen Schlummer.

Das niedrige Geſindel, welches nur zum Schmauſen hier zuſammengelaufen war, und ſelbſt die Diener, welche alle vermeintlich unfehlbare Todesproben angeſtellt hatten, grinſeten ſpöttiſch über dieſe Verſicherung. Der edle Menſchenfreund achtete deſſen aber nicht, — ſondern ließ ſich von den gebeugten Eltern in die Todtenkammer führen, zu welcher jeden, außer ſeinen ſchon genannten vertrauteſten

*) Berachot. fol. 6. Decem pocula ebiberunt in domo luctus: ante cibum duo, — dum coenabant quinque, et a cibo tria. Durch Ausartung der alten Sitte war alſo das Begräbniß ein wahres Freßgelag geworden.

Schülern, der Zugang — von ihm verboten ward.

Da trat er an das traurige Lager, beſtrich mit einer kräftigen Tinctur des todtgeglaubten Mädchens Schläfe, und tröpfelte ein wenig ſtärkenden Balſam auf die faſt erſtarrte Zunge. Bald kehrte auf das bleiche Antlitz des Lebens friſche Farbe nun zurück, der Athem wurde leiſe hörbar, und endlich fühlte Jeſus auch den ſchwachen, noch immer unterbrochnen Pulsſchlag unter ſeinem Finger. Jezt rief er laut mit ſtarker Stimme dem Kinde zu: erwache, erwache!

Die Todtgeglaubte ſchlug verwundrungsvoll die matten Augen auf, und ſtarrte im Zimmer um ſich her, als wären alle Gegenſtände, die ſie anſahe, ihr völlig neu und unbekannt. Die entzückendſte, mit Erſtaunen untermiſchte Freude hatte der Eltern ſich ſo ganz bemächtigt, daß ſie auch nicht ein Wort des Danks hervorzubringen jezt vermochten.

Der edle Menſchenretter ſah eine Weile die ſchöne Scene des innigſten Entzückens

in ſtiller Selbſtzufriedenheit mit an; — dann ſprach er zu der Kranken: ſteh auf, du gutes Kind, und verſuche einmal deine Kräfte! Es geſchahe, — nach langer Ohnmacht fühlte das Mädchen ſich ſo geſtärkt, daß es am Arme des entzückten Vaters ſchon einige male das Zimmer durchwandeln konnte.

Es wandte nun ſich Jeſus zu den Eltern, und ſagte ihnen: ſie möchten zur nöthigen Erquickung der Geneſenen noch einige ſchnell ſtärkende Nahrungsmittel reichen.

Als dieß geſchehen war, und noch erſtaunt die Hocherfreuten, wie Jeſu eigene, hier anweſende Schüler, über ſeine Wundermacht ſich unterhielten, — ſprach der verehrte Menſchenfreund: Euch allen, die ihr hier zugegen waret, gebiete ich Stillſchweigen über die Art und Weiſe, wie ich die Todtgeglaubte ins Leben zurück rief. Dankt Gott dafür, daß er in meine Hand die Kräfte der Geneſung legte, — und wiſſet, ich habe meine triftigen Gründe von euch ein ehrfurchtsvolles Schweigen über das Geſehene zu verlangen.

Daß man des Hochverehrten ernſten Willen gar ſtreng befolgt haben müſſe, — lehrt uns nun ſelbſt die dunkle und geheimnißvolle GeſchichtsErzählung der Evangeliſten, — die gerade nur ſo viel, als ſie nachmals erfahren haben mochten, von dem ganzen Vorfalle uns berichten.

Der Ruf des großen Wunderthäters mußte durch dieſe That ganz außerordentlich erweitert werden. Er ward nun ſelbſt das Wunder der ganzen Landſchaft in Capernaum, und wahrlich durften es jezt die ſchlauen Phariſäer noch nicht wagen, ſein Anſehen öffentlich beym Volke herabzuſetzen.

Inzwiſchen hatte ſich der weiſe Menſchenkenner aus ſeiner größern Bekanntſchaft diejenigen ausersehen, welche er durch Bande der Freundſchaft und Dankbarkeit genauer mit ſich verbinden wollte. Es mochte ſchon lange ſein Vorſatz ſeyn, dieſen Auserwählten in einer zuſammenhängenden Rede den ganzen Geiſt ſeiner Lehre und ſeines wohlthätigen Werks deutlicher vor Augen zu legen. Oftmals ſuchte er

darum die Einſamkeit, um das Ganze ſeines großen Entwurfs ſeiner Seele lebendig zu vergegenwärtigen, und über die kräftigſten Mittel ſeiner Ausführung nachzudenken. Das hohe Feſt der Juden nahete heran, und er war feſt entſchloſſen, in der Hauptſtadt, begleitet von ſeinen Vertrauteſten, dieſesmal noch kräftiger und öffentlicher zu handeln.

So gieng er einſt, es war ſchon Frühling, — nachdenkend und allein am Ufer des Galiläiſchen Meers hinab; unvorbereitet zu einer wunderthätigen Heilung hatte er ſeine ReiſeApotheke und Inſtrumente zu Hauſe gelaſſen; er hoffte unbemerkt einige Stunden ganz ſich ſelbſt leben zu können *).

*) Der aufmerkſame Leſer der Evangeliſten muß ſo etwas durchaus vermuthen: denn warum heilt Jeſus die Blinden nicht, wie ſonſt, auf der Stelle, ſondern nimmt ſie erſt mit nach Hauſe? Wahrſcheinlich um die Operation dort mit mehr Muße und Sicherheit vornehmen zu können. — Er gebietet ihnen auch Stillſchweigen. Matth. 9. 27 ſq. hat dieſe Geſchichte allein.

Es hatten indeſſen ein Paar Blinde, die doch noch ihrer Augen in ſo weit mächtig waren, daß ſie allein gehen konnten, — ſeinen einſamen Spaziergang ausgekundſchaftet, und treffen mit ihm zuſammen. Da Jeſus ihnen gern dieſes mal ausweichen wollte, ſchrien ſie mit lauter Stimme ihm nach:

„Meſſias, — großer Königsſohn, der „uns zum Heile lange verheißen war, erbarme „dich, erbarme dich, und mildere unſere Lei„den!!“

Jeſus gebot ihnen Schweigen, und winkte, daß ſie in ſeine Wohnung ihm nachfolgen möchten. Hier ſahe der erfahrne Arzt gar bald, daß ihr Uebel in der im Oriente ſo gewöhnlichen Blindheit beſtand, welche von dem auf die Augen gefallenen feinen Staube herrührt, auch durch Erweichung deſſelben und Reinigung der Augen leicht geheilt wird *). Indeſſen wollte er ihr Vertrauen auf ihn erſt prüfen, bevor er ſeine heilende Hand anlegte.

*) Siehe C. Niebuhrs Beſchreibung von Arabien. Kopenh. 1772. — pag. 240.

Jeſus. Seyd ihr wirklich ſo vertrauens-voll auf meine Macht? — Glaubt ihr, daß ich allein euer Leiden heben und euch beglü-cken kann?

Die Blinden. Ja, Herr, du allein kannſt es, wir ſetzen unſere einzige Hofnung nur auf dich, — und müßten, verſagteſt du uns Rettung, — ganz verzweifeln.

Zufrieden mit dieſer Erklärung tauchte Je-ſus ſeinen Finger in ein beitzendes, von ihm vorher zubereitetes Waſſer, berührte dann da-mit der Blinden Augen, und reinigte ſie von dem gefährlichen Staube. Die ganze Proce-dur war kurz und kräftig. Die Augen wur-den klar, und bald ſahen die Erfreuten alle Gegenſtände rund umher ſehr hell und deutlich.

Im Uebermaaß der Freude wollten ſie mit lautem Dank die plötzliche Geneſung durch den großen Wunderthäter ſchnell verkünden; doch verbot ihnen dieſes Jeſus: Wollt ihr nun wirk-lich dankbar ſeyn, — ſprach er, — ſo thut was ich gebiete, verſchweigt den Vorgang, und ſchreit mich nicht ſo laut als den erwarteten

Meſſias aus! Es wird die Zeit ſchon kommen, wo öffentlich ich ſelbſt als ſolcher muß erſcheinen. Bis dahin bedarf ich eures Ausrufs nicht.

Die Geheilten verſprachen es nun wohl, des großen Lehrers Befehl ſtreng zu erfüllen, — und hielten's auch ſo lange ſie in ſeiner Nähe waren. Doch ihre Heymath war entfernt, und als nun da Bekannte und Freunde forſchten, wer ſie von ihrem Leiden doch befreyet? — vermochten ſie nicht mehr das auferlegte Stillſchweigen zu beobachten. Sie prieſen laut den großen Wunderthäter — und ſo wuchs auch dort ſein Ruhm mit jedem Tage mehr.

Um eben dieſe Zeit brachte man aus der Nähe von Capernaum einen Stummen, — welcher, wie ſeine Angehörigen, ſich einbildete: — das Uebel rühre von einem ihn beſitzenden Dämon her, — zu Jeſus, welcher bald den wahren Grund der Krankheit in der zerrütteten Phantaſie des Kranken ſelbſt — erkannte. Er trieb daher zuerſt, um die fixe Idee des Unglücklichen zu beſchwichtigen, den Dämon durch

ein Machtwort aus, und hob dann durch eine geſchickte chirurgiſche Operation das Uebel leicht. Den rohen und in der Arzeneywiſſenſchaft ſo wenig bewanderten Galiläern ſchien aber dieſe Operation ſo höchſt wunderbar, — daß unter ihnen nur eine Stimme dafür entſchied: ein Wunderthäter, wie Jeſus, ſey noch nie geſehen worden. Allein ſchon damals wagten auch die durch Jeſu bisheriges Benehmen äußerſt erbitterten Rabbinen von der phariſäiſchen Secte die beleidigende Behauptung: Jeſus ſtehe mit dem mächtigſten Anführer der Dämonen ſelbſt in Verbindung, und bewirke dadurch ſeine Wunderkuren.

Um dieſe Verleumdungen wenig bekümmert und mit dem Plane ſeines großen Werks ganz beſchäftigt, — unternahm Jeſus jezt dennoch die ſchon länger vorgeſezte Reiſe durch Galiläa in Begleitung ſeiner Vertrauteſten. Er beſuchte nun abſichtlich die Synagogen, und verkündete ſelbſt die frohe Botſchaft von der herannahenden Zeit, in welcher das wahre, auf ſittliche Beſſerung abzweckende, Meſſias-

Reich durch ihn geſtiftet werden ſollte. Dieſe erfreuliche Ankündigung ſowohl als ſeine wohlthätigen und wunderbaren Heilungen zogen ihm eine von Tagen zu Tagen ſtärker anwachſende Begleitung zu.

Wenn er da nun oft unter einer zahlloſen Menge Volks als Lehrer und Heilsverkündiger ſich der Betrachtung des höchſt jämmerlichen Zuſtandes dieſer Unglücklichen überließ, — wenn er erwog, wie die rohen und vom Aberglauben unterjochten Menſchen noch obenein durch ihre ſelbſtſüchtigen Gewalthaber und GeiſtesVormünder jämmerlich geplackt, durch kleinliche, den Geiſt ertödtende Obſervanzen gepeinigt, und von dem ebenen Wege der Wahrheit abgezerrt wurden *); — ſo erfüllte ſchmerzliches Mitleiden ſeine Bruſt. Er fühlte es tief, wie wohlthätig er in Verbindung mit mehrern für Wahrheit und ächte Frömmigkeit gleich erwärmten Freunden auf jene einfältigen, mit dem ungeſchminkteſten Zutrauen

*) Dieß iſt recht eigentlich das εκλελυμενοι und ερριμμενοι beym Matth.

ihm noch zugethanen Gemüther werde wirken können, wenn nur die verruchte Liſt ſeiner und der Wahrheit Feinde — ihm nicht entgegen wirkte. So ſprach er eines Abends zu ſeinen Freunden, welche frohgeſtimmt ihn auf den immer wachſenden Zulauf des Volks aufmerkſam machten:

„Ja, meine Geliebten, vielfach und groß „iſt die Erndte, — aber noch ſind der Arbei„ter zu dieſem ſeegensreichen Geſchäfte ſehr „wenige. Fühlt auch ihr das Bedürfniß der „Zeit mächtig und ſtark, — o ſo bittet den „Herrn der Erndte, den allbarmherzigen Gott, „daß er viele erwecke, auf dieſem großen Felde „zu arbeiten! Ja flehet zu ihm, daß ſein hei„liger Geiſt auch euch den edlen Vorſatz mäch„tig einhauche!“

Die mit dem Tone der höchſten Rührung ausgeſprochenen Worte machten auf die näher mit Jeſus Bekannten einen tiefen und erſchütternden Eindruck. Er ſelbſt ward jezt von dem großen Gedanken ganz hingeriſſen; — er mußte allein ſeyn; er entfernte ſich ſchweigend von

ſeiner Geſellſchaft, und dieſe wagte es nicht, ſeine Einſamkeit zu unterbrechen.

Anderthalb Stunden vom Galiläiſchen Meere, unfern Capernaum, erhebt ſich ein länglichter Hügel mit dicken ſchattigten Gebüſchen bewachſen; von ſeinem Gipfel hat man die Ausſicht über das Galiläiſche Meer nach Perea hinüber, und das trunkene Auge weilt gern auf den fruchtbaren Fluren, die ausgeſpannt unter des Beſchauers Füßen da liegen *). Hieher gieng Jeſus, — um in der Einſamkeit ſeinen Geiſt ganz zu heiligen und zu weihen dem guten Geiſte, der die ſittliche Weltordnung ſchuf. Anbetend ſank er nieder auf ſeine Knie, und ſein begeiſtertes Auge heftete ſich an das hohe, — mit tauſend und aber tauſend Welten geſchmückte Himmelsgewölbe, über welchem allmächtig und weiſe der Unendliche herrſcht, deſſen Geſetz er in ſeinem Buſen trug, deſſen Obhut und Vaterhuld gegen ihn er aus tauſendfältigen Proben ſchon kannte.

*) Siehe Maundrel pag. 77. und Dapp Palaeſtina 118 ſq.

Das heilige Gelübde, ſeinem Dienſte ſich ganz zu weihen, wiederhohlte der Edle ſich hier noch einmal, — noch einmal überdachte er ſeinen großen Entwurf, und erwog die Fähigkeiten der Männer, die er nun aus dem großen Haufen ſeiner Anhänger zu immerwährenden Begleitern und Verkündigern ſeiner Lehre auserſehen wollte. Himmliſche Klarheit, dünkte ihm, — erleuchte ſein Inneres, — ſeine Wahl war gebilligt, — ſie ward beſchloſſen.

Früh morgens ſtieg er vom Berge herab, verfügte ſich zu den, ſeiner harrenden Freunden, und nahm zwölf derſelben mit ſich wieder zurück auf des Berges einſamen Gipfel. In ſtiller und ehrfurchtsvoller Erwartung ſtanden ſie da um ihn her, — er überblickte die Auserwählten mit froher Rührung; dann ſezte er ſich in ihre Mitte, und ſprach feyerlich ernſt: Gleich wie Moſes, nach des Allheiligen Befehl, unſer Volk in zwölf Stämme abtheilte, ſo erwähle und beſtimme ich euch Zwölfe zu meinen vertrauteren Freunden und Schülern.

Ihr ſollt meine beſtändigen Begleiter ſeyn, — euch will ich die Lehre vom Himmelreiche in voller Klarheit mittheilen, ihr ſollt mich handeln ſehen in jedem LebensVerhältniſſe; — denn euch habe ich auserſehen zu den erſten Herolden der Wahrheit und des göttlichen Reichs, das nun auf Erden beginnen ſoll.

Wiſſet, von nun an ſoll keine meiner höheren Kräfte euch verborgen bleiben. Ihr ſollt durch mich das Vermögen und die Vollmacht erhalten, Krankheiten zu heilen, die bisher für unheilbar gehalten wurden; — der Unglücksgeiſt und die ſcheußlichen Dämonen, von denen das bethörte Volk ſich geplagt und gepeinigt glaubt, ſollen eurem Machtworte, wie dem meinigen, — weichen, wenn nur wahres Vertrauen auf die große Sache Gottes in eurem Herzen lebt, und ihr Zutrauen euch zu verſchaffen wißt.

Seyd mir geſegnet, meine Getreuen, — Gottes Geiſt erleuchte euch; — und ach! daß doch keiner unter euch, verblendet vom eitlen und ſelbſtſüchtigen Wahne, dem Vater im

Him-

Himmel und mir, der ich ſeinen Willen auf Erden erfülle, abtrünnig werden möge!

Jezt ſtürzten im tiefdurchſchneidenden Gefühle der Ehrfurcht, der frommen Andacht und Rührung die Hochbeglückten nieder auf ihr Angeſicht zur Erde. Es däucht ihnen als hörten ſie die Donnerſtimme des WeltenBeherrſchers, und keiner wagte es den Gottgeweihten, der in himmliſcher Verklärung ſich jezt wieder erhob, ins Angeſicht zu blicken.

Er streckte ſegnend ſeine Hände über ſie aus, und erflehete Gnade und Kraft für ſie vom Throne des Ewigen herab. Eine feyerlich ſchöne, über alle Beſchreibung weit erhabene Scene erfolgte. Jeſus gebot den Entzückten ſich wieder zu erheben, — und ſprach dann: Wiſſet nun auch, warum meine Wahl auf euch fiel? Warum unter den Tauſenden meiner Verehrer ich euch zu dem ehrenvollſten Geſchäfte beſtimmte und berief. Lernt dadurch euch ſelbſt kennen und begreifen, was ich im Namen deſſen, — der mich ſandte, — von euch fordern muß und fordern werde.

Dich, Simon, kannte und durchſchaue-te ich ſchon damals, als mir es gelang von der blutgierigen Rotte des Gauloniten dich abwendig zu machen. Du ſollſt auch in meiner Geſellſchaft den bedeutenden Namen: Felſenmann behalten: denn troz deiner Schwäche, rechne ich auf dich ein Großes zur Ausführung meines Werks. Siehe, ich weiß, daß deine Seele mit reinem Eifer mir ganz ergeben iſt, — aber es iſt mir nicht minder bekannt, daß du dich ſelbſt überlaſſen, der größten Schwachheiten fähig biſt. Sey dann mein treuer Jünger, und ſetze dein ganzes Zutrauen nur auf mich, der ich dir Freund und Lehrer und Führer ſeyn ſoll!

Dich, du ſanfter, gutmüthiger Andreas, geſelle ich deinem feurigen Bruder zu, und wenn ihr einſtens von mir ausgeſandt werdet, zu verkündigen die neue Gotteslehre; — ſo möge deine ſtille Demuth ſeinen FeuerEifer wohlthätig mäßigen, — und die Flamme ſeines kühnen Geiſtes hinwiederum deine Schüchternheit vermindern. Beyde

werdet ihr ſo, nützliche Arbeiter im Dienſte des himmliſchen Vaters ſeyn.

O mein Johannes, du mir ſchon lange verwandt durch Geiſt und Empfindung, dich knüpfe ich an mich mit Banden der heiligſten Freundſchaft und Liebe. Dein ſanftes, menſchenliebendes Herz kenne ich gar wohl, und ich weiß, daß in dir ein ſtilles Feuer brennt, welches Ausdauer und Kraft und Feſtigkeit dir im Dienſte der Wahrheit deiner Seele anhauchen wird. — Darum, mein Geliebter, darum ſollſt du, wie dein Bruder Jacob, der für meine Ehre ſo eifrig beſorgte, — mir immer mit Petrus am nächſten ſeyn. Euch, edles Brüderpaar, will ich von nun an die Donnersſöhne nennen, wie jener der Felſenmann heißt: denn zurückdonnern ſollt ihr einſtens die Frevler, welche meine Lehre zu ſchänden und zu entſtellen trachten. Das Band der heiligen Freundſchaft ſchlinge ſich um uns! Muthig und vertrauensvoll auf des Allgewaltigen Schutz, laßt uns kämpfen

für ſeine Ehre und für die große Sache der Menſchenbeglückung!

Nun wandte ſich Jeſus zu den anderen Auserwählten. Deine Anhänglichkeit, biederer Philippus, ſprach er, — erwarb dir den Vorzug in meine vertrautere Geſellſchaft aufgenommen zu werden, ich ehre deine Wißbegierde und Freymüthigkeit; — erhalte dir beyde! — Und du, Nathanael, Tolmais Sohn, warſt mir vom erſten Augenblicke unſerer Bekanntſchaft durch deine edle Offenherzigkeit werth, und ſicher wirſt du ein treuer Verkündiger des Reichs der Wahrheit und Tugend ſeyn. Daß hier kein Urſprung und Rang, und keine gehäſſige Vorurtheile herrſchen, — beweiſe ich durch deine Wahl, ehrlicher Matthäus. Denn von dem verächtlichſten aller Geſchäfte berief ich dich zu meiner Jüngerſchaft. — Auch dir, Thomas, ſey dieſes Glück gewährt, nur faſſe wahres Zutrauen zu mir, und wiſſe: daß ohne feſten Glauben niemand mein wahrer Jünger ſeyn kann; lerne auch begreifen, daß zu kühne

irdiſche Erwartungen ſich mit der Abſicht, wo- zu ich euch erwähle, nicht vertragen. —

Jacobus, — dich verbinde ich nur durch heiligere Freundſchaftsbande mit mir! Du liebteſt mich von deiner Kindheit an, — ich belohne dir dieſe Liebe. Als Blutsver- wandter warſt du mir theuer, werde es noch mehr durch redlichen Eifer im Dienſte Got- tes. — Judas von Lebbäa *), dich er- wähle ich ebenfalls zu meinem vertrauten Jün- ger, — freylich werde ich deine liebſten Hof- nungen, als irdiſcher König auf Davids Thron ſitzend, — nicht erfüllen; aber reiner und geläuterter ſollen bald deine Erkenntniſſe wer- den, ſo du mich und meine Handlungsweiſe nur recht beobachten willſt.

Tritt nicht ſo ſcheu zurück, Simon! Schwebt deiner Seele noch jenes furchtbare

*) Es iſt mir am wahrſcheinlichſten, daß der Beyname Lebbäus vom Geburtsorte dieſes Schülers herkomme, ein Städtchen Lebbe lag am Galiläiſchen Meere. Plin. hiſt. nat. 5. 19.

Bild vor, welches ich am Thabor dir zeigte, als du mit Petrus die blutgierige Rotte der Zeloten verließeſt? Ja, ich verſprach damals: die Würdigen unter euch wieder zu mir zu rufen. Dich erkenne ich dafür, dein Wandel hat mir's bewieſen! So ſey denn von jezt an mein beſtändiger Begleiter, und werde ein wahrhafter Zelot für Wahrheit und ächte Frömmigkeit, wie du ſonſt ein verkehrter Geſetzeiferer unter dem Joche des blindeſten Wahns und Aberglaubens wareſt.

Judas von Karioth *), — warum ſo finſter und Freudeſcheu? Siehe, ich erwähle auch dich zu meiner vertrauteren Jüngerſchaft: denn ich kenne deinen feſten und muthvollen Sinn. Du ſollſt uns nützlich ſeyn durch deine Sparſamkeit, — und darum übergebe ich dir das Amt des Kaſſenmeiſters. Du wirſt mit allem Nöthigen auf der Reiſe uns verſehen,

*) Kerioth = Heyron war eine Stadt im Stamme Juda. Alſo Judas Iſchkariothes, der Mann von Karioth, vid. Reland Palaeſt. ſub voce Kerioth.

und ſicherlich dein Amt ſo treu als gut ver⸗walten.

Ihr alle, meine Theuern, vereinigt euch doch nun zur innigſten Bruderliebe. Gemein⸗ſchaftlich iſt uns allen ein Ziel, das zu errei⸗chen wir ſtreben; — ſo müſſe denn auch al⸗les, was wir haben und beſitzen, uns nun Gemeingut ſeyn. Kein irdiſcher Gewinn, kein Geld und Gut darf einen von uns reitzen, auch nur ein Haarbreit von dem Wege der hö⸗hern Pflicht zu weichen. Wir ſind die Auser⸗wählten Diener eines Gottes, der durch uns ſeine Kinder erleuchten und beglücken will.

So ſegne ich euch noch einmal und weihe euch dem guten Geiſte, der euch erleuchten und für alles Gute ſo kräftiglich erwärmen wird. — Bleibt bey mir heute in ſtiller Ein⸗ſamkeit. Du, Petrus, geh und forſche: was das Getümmel und Geräuſch, das wir verneh⸗men, wohl zu bedeuten habe?

Der Zulauf des Volks von nahe und ferne her, hatte ſich außerordentlich vermehrt. Das hohe Feſt, auf welches der rechtgläubige Jude

nach Jeruſalem reiſen mußte, nahete heran, und ſchon zogen aus den entfernteren Gegenden FeſtCaravanen nach der Hauptſtadt. Aus allen jüdiſchen Provinzen, ſogar aus dem Gebiete von Tyrus und Sidon, an der Küſte des Mittelmeers, waren alſo Menſchen hier zuſammengeſtrömt, welche theils Kranke und Gebrechliche zu dem großen Wunderarzte brachten; theils, angezogen durch das in der Gegend des Galiläiſchen Meers von ihm verbreitete Gerücht, ſeine hinreißende Vorträge mit anhören, und dieß gleichſam auf ihrer Reiſe, als gute Unterhaltung, mitnehmen wollten. Leute von allen Ständen und Handthierungen: LandRabbinen, Kaufleute, Fiſcher, Ackerbauer, Zollpächter u. ſ. f. — hatten in Jeſu Abweſenheit ſich der am Berge verſammleten größern Jüngerſchaft angeſchloſſen, da ſie hörten, — daß der verehrte Lehrer ſich eben jezt auf des Berges ſchattigten Gipfel mit der auserwählten Anzahl ſeiner Freunde unterhalte. Das wilde Gewühl und Getümmel war bis zu Jeſu Ohren gedrungen; — Petrus brachte

ihm bald Auskunft und beſtimmte Nachricht über die Urſache deſſelben.

„Nun wohlan dann, — meine Freun„de, — ſprach der große Lehrer, — fol„get nur! Es iſt Zeit, daß ich öffentlich mit „meiner wahren Abſicht hervortrete; — daß „ich auch euch den Geiſt und Gehalt des erha„benen Werks, welches ich vollführen ſoll, — „vorlege.“ —

Langſam gieng er nun in Begleitung der Zwölfer von dem höhern Theile des Berges herab. Hier erſtreckte ſich ein Hügel mehrere hundert Schritte lang in die Ebene hin *). Dieſen erſtieg Jeſus, ſeine Vertrauten ſtanden in der Nähe um ihn her, tauſend Augen waren auf den Gottgeweihten — geheftet. Er überſchauete das frohe Gewimmel,

*) So ſind Lucas, der Jeſus in die Ebene herabkommen, und Matthäus, der ihn den Berg hinanſteigen läßt, gar wohl mit einander zu vereinigen.

Der Anblick hatte etwas Begeiſterndes, — ſein erhabener Geiſt ſammlete ſich, um das Ganze ſeines großen Entwurfs nach Zeit, Ort und Bedürfniß der anweſenden Tauſende licht und zuſammenhängend darzuſtellen. Er hatte ſich gefaßt, — mit der Hand winkte er Still-ſchweigen, und das Getümmel ſchwieg. — Still drängten ſich alle, ſo nahe ſie's vermochten, zu dem göttlichen Propheten. — Auf dem überragenden Vorſprunge ſtand er da hehr und ſchön, himmliſche Verklärung ergoß ſich über ſein holdes Antlitz. Womit ſollte er nun beginnen? — Er begann mit dem, was ſeinem edlen, menſchenliebenden Herzen das Nächſte, das Erfreulichſte war. Nicht verderben und ſtrafen, — nein! beglücken, ſegnen, zur ächten Lebensfreude führen, wollte er ſeine Brüder.

Jeſus ſezte ſich nieder, — ſeine Hände breitete er aus zum Seegen, — jezt ſchlug er den fröhlichen Blick empor zum Throne des

Ewigen, ein ſtilles Gebet ſchien von ſeinen Lippen zu fließen; — dann ſprach er laut mit erhabener volltönender Stimme:

Den Fluch des Geſetzes ließ zu den Zeiten eurer Vorfahren Moſes vom Ebal herabdonnern über die Verächter ſeiner heiligen Verfügungen. Hier bin nun ich, um Seegen zu verkündigen denen, die meine würdigen Schüler seyn wollen. Darum wer Ohren hat zu hören, — der höre!

Heil und Seegen ſpreche ich über euch aus, ihr Armen und hart Bedrückten, — ihr ſollt als Bürger des himmliſchen Staats hohes geiſtiges Glück empfangen. Heil euch, wenn ihr auch jezt trauret und weint: denn ihr ſollt herrlich getröſtet werden.

Heil euch ſanften und friedfertigen Seelen, ihr werdet, ohne mit blutigen Waffen zu kämpfen, den verheißenen Beſitz, jenes Land der Ruhe und des Friedens, ſicher erhalten *).

*) Gewiß mit beſonderer Beziehung auf die kriegeriſchen Galiläer, welche ſo gern mit Gewalt

Heil euch, die ihr nach wahrer Rechtſchaffenheit hungert und durſtet: — denn alles, wornach ihr trachtet, ſollt ihr in vollem Maaße empfangen. Heil und Seegen euch, die ihr reines Herzens ſeyd, — und in eurer Bruſt keine ſchändliche Lüſte nährt *); — ihr werdet den Allheiligen im Geiſte ſchauen! Heil euch, ihr Mildthätigen: denn euch wird man gern wieder wohlthun.

Wohl euch, — die ihr Frieden, Eintracht

das Römiſche Joch abwerfen wollten, geſagt. Siehe Joſeph. de bello jud. lib. III. c. 3.

*) Eſſäiſcher Grundſatz, wie überhaupt der ganze Eingang dieſer Rede den Geiſt des veredelten Eſſäismus athmet, — und treflich mit den Ausſprüchen der älteren — heidniſchen Sittenlehrer übereinſtimmt. — So Pythagoras nach Diod. Sicul. excerpt. τους θυοντας — μη μονον το σομα καθαρον παρεχυμενους πασης αδικον πραξεως; αλλα και την ψυχην αγνουσαν, — und Valer. Max. VII. 6. — Ut jam ſervaris bene corpus, adultera mens eſt. Nec mentem ſervare potes, licet omnia claudas, omnibus excluſis, intus adulter adeſt. —

und Wohlergehen zu befördern bemüht ſeyd: denn euch erkläre ich für die wahrhaften Gottesſöhne, welche zu der auserwählten Familie des Meſſias gehören. Heil auch euch, die man um der Tugend willen verfolgt: — denn euer iſt das erſte Anrecht auf die Glückſeeligkeiten des vom Meſſias geſtifteten Gottes-Reichs. —

Jeſus wandte ſich nun an ſeine Schüler und näheren Freunde, — ſahe mit bedeutender Miene ſie an, und fuhr dann fort:

Ihr, meine Theuren, werdet dieſes hohe Glück genießen. Mögen die Verruchten euch beſchimpfen, verfolgen und mit den härteſten bürgerlichen Strafen ſogar belegen! — Mögen ſie euch das Schändlichſte nachſagen und auf das empfindlichſte euch verleumden, weil ihr treue Anhänger von mir ſeyd! — Laſſet euch dadurch nicht irre machen, ſondern freuet euch vielmehr und ſeyd ſehr fröhlich: — denn herrlich wird euer Lohn ſeyn in einer beſſern Welt.

Hoffet nicht zu ſehr auf Lohn im Laufe eurer irdiſchen Schickſale: denn euch kann es nicht beſſer ergehen, als euren Vorgängern, jenen alten Propheten und Sittenpredigern, die man um ähnlicher Urſachen willen verfolgte. Noch herrſchen ja dieſelben Geſinnungen wie ehemals; noch ſind die Herzen der Gewalthaber verſtockt gegen Wahrheit und Tugend: — Was anders als Verfolgung und Schmach könnt ihr dann von ihnen erwarten!

Aber faſſet Muth und wanket nicht in dem edlen Vorſatze: für dieſes Land und Volk das dem Böſen widerſtehende, herbe und Fäulniß wegbeitzende Salz zu werden. O es bedarf deſſen ſo ſehr! — Wie traurig, wie ſchrecklich für die gute Sache wäre es, — wenn auch ihr euch hinreißen, einſchüchtern und verderben ließet! Ach, wäre das Salz verdorben, faul und unbrauchbar, — womit ſollte man dann ſalzen? — Wo wäre dann noch eine Kraft, dem um ſich greifenden Verderben zu widerſtehen? — Alles, — alles würde verlohren gehen!

Faßt und fühlt alſo eure erhabene Beſtim⸗mung als Erleuchter und Aufklärer der Welt, — ihr ſeyd ihr Licht, ihre Sonne! Sehet dort Bethulien hoch liegend auf dem Gebirge *). — Kann eine ſolche Stadt wohl verborgen bleiben, ſieht ſie nicht jeder⸗mann? So könnt auch ihr, die ihr hoch ſtehen und leuchten ſollt, nicht verborgen bleiben, — könnt es nicht vermeiden vieler Augen auf eure Perſon und Lebensweiſe zu ziehen.

Wiſſet aber, es iſt auch meine Abſicht nicht, daß ihr euch verkriechen und verſtecken ſollt: denn niemand ſezt ein angezündetes Licht unter einen Scheffel, ſondern lieber hoch auf den Leuch⸗ter, damit es allen Hausgenoſſen leuchte. Ich, euer Lehrer und Vorgänger, will denn auch euch ſo ſetzen zum rügenden und aufmunternden Muſter für die Menſchen. Leuchten ſollt ihr durch Tugend und Frömmigkeit! — Durch eure guten und edlen Thaten, durch euer ſanf⸗

*) Dieſe Stadt lag in Samaria ſehr hoch und konnte weithin geſehen werden, nachmals hieß ſie Saphet nach Dapp u. Reland Palaeſt.

tes, menſchenfreundliches Betragen ſollen ſie den Unſichtbaren, der im Himmel wohnt, als Va- ter, als Freund und Begünſtiger jeder guten That kennen und mit reinerm Herzen für ſeine Güte, Allmacht und Weisheit ihn preiſen lernen.

Das Neue, Kühne und Große dieſer Worte hatte alle tief erſchüttert, — und ge- ſpannt waren aller Erwartungen: — wie der Gottgeweihte ſich nun über den Meſſianiſchen Staat erklären würde. Er ſchwieg einige Au- genblicke, er ſahe daß ſeine Rede tief ein- griff: — dann fuhr er fort, ſich darüber be- ſtimmt zu erklären.

Dem Meſſias räumt ihr doch das Vor- recht der geſetzgebenden Macht ein, und erwar- tet von ihm, daß er alles genau beſtimmen, abändern, beſſer anordnen, und das Mangel- hafte ausmerzen werde. — So höret mich denn, — damit ihr meine Worte recht ver- ſteht! Falſch wäre der Wahn: als wenn ich es

auf

auf eilendes Zerſtören der heiligen moſaiſchen Verfaſſung abgeſehen hätte. Nein! ich bin nicht gekommen, um das von Moſes und den Propheten zur Veredelung ihres Volks Angeordnete aufzuheben; ſondern ich will es vielmehr vervollſtändigen, ſelbſt vollbringen und vollbringen lehren. Wahrhaftig ehe ſoll das Aeußerſte geſchehen, eher ſollen Himmel und Erde zuſammenſtürzen, als mit meinem Willen auch nur der geringſte Buchſtabe oder das kleinſte Häckchen vom Geſetze zernichtet wird, bevor das Beſſere nicht hinlänglich vorbereitet und mein großer Plan ganz zur Reife gediehen wäre. Wer ſich herausnimmt, eine von ihm für unbedeutend gehaltene Verfügung des Geſetzes aufzuheben, und ſchnell niederzureißen, oder vorwitzig den Unmündigen die neue Freyheitslehre zu predigen, der thut der guten Sache wahrhaftig keinen guten Dienſt. Er iſt gewiß ein unbrauchbares Werkzeug in dem großen GottesReiche. Denjenigen hingegen, der treu das praktiſche Geſetz befolgt, und andere, es treulich mit ihm zu befolgen, anhält, — erkenne

ich allein für einen ehrenwerthen und wirkſamen Mitarbeiter meines Werks auf Erden. Bey mir kommt's nicht auf Niederreißen des Guten und Brauchbaren der alten Verfaſſung an; — vielmehr iſt's auf Vervollſtändigung und Erweiterung deſſelben abgeſehen. Meint aber nicht, ich ſey geſandt, um eine verächtliche ScheinFrömmigkeit zu predigen, — die des RechtthunsWerth nur nach dem größern oder geringeru Gewinne, den man dadurch erhält, zu ſchätzen weiß. So etwas kann niemanden zum würdigen Bürger meines ſittlichen Staats bilden. Hier ſoll nicht des Geſetzes Buchſtab, — ſondern allein ſein hoher Geiſt und Hauptgedanke herrſchen.

Hört nur, — ihr ſollt durch vorgelegte Fälle mich richtig faſſen und verſtehen lernen!

Moſes Geſetz — verbietet, wie ihr wißt, den Mord ſchlechthin; — doch oft habt ihr in euren Synagogen der hochgelahrten Schriftgelehrten Auslegung darüber ſo gehört: es werde der Todſchläger vor den Richter erſt geführt, verhört, — und dann beſtraft. —

Wohl gut iſt das, — doch mein Geſetz geht weiter! Es iſt noch nicht genug, daß man den Mord beſtrafe, — auch Rachſucht und wüthiges Zürnen ohne Grund gehört vor des Geſetzes Richterſtuhl. — Vergißt nun der von Leidenſchaft Entflammte ſich ſo weit, den Unſchuldigen mit entehrenden Schimpfnahmen zu belegen, — ſo müßte ſchon der hohe Rath die Sache ſeines Richterausſpruchs würdig halten. Wagt's aber gar der Racherfüllte, den Gegner bürgerlich infam zu machen, indem er für einen treuloſen Verräther an Gott und ſeiner Obrigkeit ihn erklärt; — ſo iſt er nicht mehr werth ein Bürger des MeſſiasReichs zu bleiben. Er iſt ein SatansKind, das zeigen jene ſchändlichen Geſinnungen, — fort mit ihm in das Höllenthal! Glaubt nicht, daß dieß zu hart geurtheilt ſey! — Im Reiche der Wahrheit und Tugend geht brüderliche Eintracht über alles, — wer ſie nicht kennt und liebt, der kann die heilige Bedingung nicht erfüllen, ohne welche die beabſichtigte ſitt-

liche Verbindung der Menſchen nie zu errei=
chen ſteht.

Fiele es nun einem von euch noch vor dem Opferaltare ein: er ſey durch ſeine Schuld mit einem ſeiner Brüder in Mißhelligkeiten ver=
wickelt, — o ſo laſſe er das Opfer noch, und eile gleich zu dem Beleidigten, und ſuche mit ihm erſt Verſöhnung zu ſtiften. Gern wartet Gott, der ganz die Liebe iſt, auf das für ihn beſtimmte Opfer länger, wenn du den unter=
brochenen Brudersinn erſt wieder herzuſtellen ſtrebſt.

Auch ſollt ihr wiſſen, meine Jünger, dieſe Verſöhnlichkeit — iſt in eurer Lage nicht bloß Gewiſſenspflicht, ſondern auch wahre Klugheits=
Regel. Darum wenn ſchon dein Widerſacher dich zum Gerichtsplatz ſchleppte, — ſo reiche unterwegens noch gar gern die Hand ihm zur Verſöhnung. Denn was für Recht willſt du wohl von dem eingenommenen jüdiſchen oder römiſchen Richter *) hoffen? Er übergiebt dich

*) Sicherlich eine Klugheitsregel für Jeſu Schü=
ler in den Verhältniſſen mit der Gegenparthey:

ſeinen Dienern, — man wirft dich ins Gefängniß, und läßt, wenn's noch am beſten geht, nicht eher dich los, als bis der lezte Heller deiner Habe durch den Proceß verlohren iſt!

Jezt komme ich auf einen andern, — nicht minder wichtigen Punkt. Oft habt in euren Synagogen ihr das alte Geſetz gehört: du ſollſt die Ehe nicht brechen. Meint ihr nun wohl, daß in des göttlichen Meſſias Reiche es an Vermeidung der wirklich ehebrecheriſchen, unzüchtigen That — bloß gelegen ſey? Mit nichten! Da, wo nur reine Tugend gilt, muß auch der Wille, muß auch das Herz gereinigt werden; es iſt alſo, wenn nur der lüſterne Trieb gegen eine verheirathete Frauensperſon zum thätigen Begehren wird, der Ehebruch im Herzen ſchon begangen. Die That fehlt ſicher nicht, — wenn nur Gelegenheit dazu ſich findet.

Chriſten unter einander ſollten überhaupt nie vor jüdiſchen oder heidniſchen Richtern proceſſiren.

Mir gilt die Ausflucht nicht, daß oft zu ſchwach des Menſchen Wille ſey; daß in der Leidenſchaft die Hand oft unwillkührlich ſich ausſtrecke und das lüſterne Auge von dem reitzenden Gegenſtande unmöglich abzulenken ſey. — Elende Entſchuldigung! Reiß lieber dir das ehebrecheriſche Auge aus, — haue die verbrecheriſche Hand, und wäre es auch die beſte, — dir lieber ab, — damit du deiner Begierden Herr bleibeſt. Denn beſſer iſt es immer, ein ſolches Glied verlichren, — als ganz dem Satan ſich zu übergeben *).

Wollt ihr wohl gar mit Rechtsgrundſätzen gegen mich erſcheinen, und euch darauf beruſen: Moſes habe ſelbſt die Sache leicht gemacht, indem er nur verordnet: der Mann, dem ſeine Frau nicht mehr gefalle, könne ſie

*) Nach der alten Meinung iſt überhaupt das Rechte allemal das Beſſere, ſo Ariſt. de anim. jur. Φυσει βέλτιον το δεξιον τον ἀριστερον. Die von Jeſus angegebenen Grundſätze als Eſſäiſch, ſiehe bey Philo de legib. ſpecial. Tom. 2.

durch einen förmlichen Scheidebrief von ſich verſtoßen. Hört mich! Was damals um der Rohheit ſeines Volkes willen der weiſe Mann durch Noth gedrungen zugeben mußte, — das findet in dem Meſſianiſchen Staate nicht mehr ſtatt. Nur eine einzige rechtmäßige Urſache der Ehetrennung kann es geben, und die iſt: daß mit Gewißheit das Weib vormaliger Hurerey und Unzucht überführt werden könnte. Wer ohne dieſen Grund ſein Weib verſtößt, der iſt ein offenbarer Beförderer des Ehebruchs. Denn iſt er nicht ſelbſt Schuld daran, daß die Unglückliche gezwungen wird, einem andern Manne ſich zu übergeben, und eine Nebenehe einzugehen, die immer ſträflich vor dem Gewiſſens-Richter bleibt? Nicht jener Mann, der die Verſtoßene zu ſich nimmt, — ſondern der ungerechte Beleidiger des Weibes iſt der Ehebrecher. Er hat die übeln Folgen ſeiner leidenſchaftlichen Wuth ſelbſt zu verantworten *).

*) Die Meinung der Partey Hilels, welche ſie durch ein Both-Kol des Synedriums als die rechtmäßige geltend machte, war: daß jede

Ihn, — dem das Weib rechtmäßig noch gehört, macht ein anderer nun, ſo daß er's weiß, — zum Hahnrey. Der Elende! wie kann ihm ſeine Ehre theuer ſeyn!

Merkt auf, was weiter ich zur Vervollſtändigung der alten Satzung noch zu ſagen habe.

Euren Vätern verbot ein ſtreng Geſetz den falſchen Schwur. Nun haben eure überweiſen Schriftgelehrten gar künſtlich die Sache ſo beſtimmt: der Jude ſey vorzüglich nur verpflichtet, Gelübde, die er Gott, oder dem Opferprieſter an Gottes Statt gethan, — mit Strenge und Gewiſſenhaftigkeit und pünktlich zu erfüllen.

Wiſſet aber, ich, als Geſetzgeber für den Meſſianiſchen Staat, gebiete allen ſeinen Bür-

Trennungsurſache der Ehe gültig ſey. So z. B. wenn die Frau dem Manne das Eſſen verdorben hatte. Welche ſchnöde Beförderung der Unzucht! — Daß die im Texte gegebene Ueberſetzung und Erklärung über die Schuld des Ehebruchs die richtige ſey, wird jeder gute Exeget einräumen.

gern: gar nicht zu ſchwören *). Am wenigſten kann ich geſtatten, daß ihr euch hinter die jämmerlichen Wortklaubereien der Schriftgelehrten verſteckt, als wenn für jeden beſondern Fall auch eine beſondere Eidesformel nöthig wäre, und man, wenn dieſe nicht geleiſtet worden ſey, — auch ſein Verſprechen nicht zu halten brauche.

Ihr ſollt auf dieſe Art nicht ſchwören beym Himmel: denn ihr kennt ihn euch doch nur als den erhabenen Thron des Höchſten denken! Nicht bey der Erde: denn ihr ſeht ſie doch als des Allgewaltigen Fußſchämel an! Nicht bey Jeruſalem: denn ihr haltet dieſe Stadt doch für die Reſidenz des Königs der Könige! Alle dieſe Formeln haben alſo Beziehung auf Gott. Ja nicht einmal dürft ihr eben darum bey eurem eigenen Haupte ſchwören: denn ihr ſeyd ja nicht deſſen Herren. Vermögt ihr wohl

*) Pythagoriſcher und nach dieſem Eſſäiſcher Grundſatz: μη δε ομνυναι θεους, ασκειν γαρ αυτον δειν αξιοπιστον ειναι. Diog. Laert. VIII. c. 22.

eins eurer Haare nach Belieben weiß oder ſchwarz zu machen?

Alle eure Betheurungen ſollen ſich demnach auf ein verdoppeltes ja und nein einſchränken. Was ihr noch von Schwüren hinzuthut, iſt ſataniſchen Urſprungs: denn es zeigt einen Mangel der Wahrhaftigkeit. Wehe euch, wenn ihr nur durch ſolche Betheurungen euren Worten Glauben und Zutraun verſchaffen könnt! *)

Zu eurem eigenen Beſten muß ich noch ein andres altes Geſetz genauer beſtimmen. Euren Vorfahren geſtattete Moſes ſtrenge Wiedervergeltung der Beleidigungen. Da hieß es: Auge um Auge, — Zahn um Zahn!

Jezt kann das nicht mehr ſtatt finden, — am wenigſten, wenn ihr es mit malitiöſen Gegnern (von den euch aufſätzigen Juden oder Heiden) zu thun habt. Klugheit gebietet ſchon, ſich einem ſolchen Gegner nicht mit Gewalt zu widerſetzen, ſondern ihn lieber durch

*) Siehe die vorige Note.

den Schein der Unempfindlichkeit von ſich ab⸗ zuhalten, — oder doch müde zu machen. Wollte alſo z. B. dir jemand unter irgend einem Rechtsgrunde dein Unterkleid abſtreiten, — laß dich nicht mit ihm ein *), — gieb ihm, ohne Proceß, lieber deinen Mantel noch da⸗ zu. Oder, — wollte ein ſolcher Uebermü⸗ thiger dich durch Mißbrauch der obrigkeitli⸗ chen Gewalt zum Eilboten auf 8 Stadien ge⸗ waltſam requiriren, — gehe lieber noch ein⸗ mal ſo weit, ehe du dich thöricht widerſetzeſt.

In den Zeiten, die eurer warten, müßt ihr euch überhaupt Freunde zu erwerben be⸗ müht ſeyn. Wer euch um eine Gefälligkeit bittet, — gehöre er auch zur Gegenpartey, — dem gewährt ſie gern. Wer von euch borgen will, dem ſchlagt ſeine Bitte nicht ab, wenn irgend deren Erfüllung euer Vermögen er⸗ laubt.

*) So auch Cicero de off. 2. 18. eſt non modo liberale paulum nonnunquam cedere de jure ſuo, ſed interdum etiam fructuoſum. Dort, wie hier, Klugheitslehre. —

Weg mit dem abſcheulichen Vorurtheile des Nationalhaſſes! — Wollt ihr euch wohl darauf berufen, daß in den Satzungen eurer Väter es heiße: deinen Glaubensgenoſſen ſollſt du lieben, — die Gojim, deine Feinde, aber haſſen! — Ich ſage euch, ſo ſoll es in des Meſſias Reiche nicht ſeyn. Menſchlich ſollt ihr auch mit euren Feinden handeln, mit Wohlwollen eure Widerſacher umfaſſen, und ſelbſt für eure Verfolger zu Gott beten, daß er ſich ihrer erbarme und ihren harten und verſtockten Sinn ändern möge. Nehmet den Allbarmherzigen euch ſtets zum Muſter! Sehet, wie ſeiner Sonne erquickende Strahlen Böſe und Gute erwärmen; — wie ſein wohlthätiger Regen die Fluren der Gerechten und Ungerechten zugleich tränket und den Früchten Gedeihen giebt! *)

*) Nicht Jeſus hat dieſe Grundſätze allein und zuerſt gepredigt; — aber daß er ſie unter ſeinem Volke predigte, macht ihn der höchſten Bewunderung würdig. Siehe Cicero de off. I. 25. Seneca de clement. ſi Deos

Welch eine kleine Seele zeigt es an, n :
die mit Liebe behandeln zu wollen, von deren Zuneigung man gewiß überzeugt iſt. Das thun ja ſelbſt die niedrigſten und gegen edle Gefühle ganz abgeſtumfte — Menſchen; jene Leute, die ihr als den Auswurf der Menſchheit verachtet.

Wollt ihr nur denen Heil und Friede wünſchen, die zu einer Glaubensgenoſſenſchaft mit euch gehören; ſo ſeyd ihr ja nicht beſſer als die Gojim: denn auch unter dieſen iſt es ſo Gebrauch!

Damit ihr aber wißt, was ächt und wahrhaft vollkommen gut ſey, — und ſich für euch als treue Kinder Gottes ſchicke? ſo prüft und forſcht: ob auch der Allvollkommene, der im Himmel wohnet, es euch gebieten und gern geſtatten werde? Allein auf dieſem Wege könnt ihr ihm, dem Unſichtbaren, ähnlich werden.

imitaris, da et ingratis beneficia, num et ſceleratis ſol oritur, et piratis moenia patent; — ſo auch Plato. de Rep. l. 1. — und beſ. Antonin.

Doch ſollt ihr jetzt noch überlegen, daß der wahren Rechtſchaffenheit, welche von euch ich fordere, alle Heucheley — und alles Blendwerk vor der Menſchen Augen durchaus zuwider ſey. Ihr mögt nun eure Tugend durch frommen Sinn und durch Gebet zu Gott, — oder durch Wohlthätigkeit gegen eure hülfsbedürftigen Brüder äußern; — ſo meidet jenen falſchen HeuchelSchein, womit die ſchlauen Phariſäer ſich umhüllen.

Wollt ihr wohlthätig ſeyn, ſo laßt es nicht vorher, wie jene Heuchler, in den Synagogen und auf den öffentlichen Plätzen ausposaunen. Was jene thun, — das thun ſie nur des eiteln Ruhms willen, — und ſicher, — glaubt es mir, damit haben ſie hienieden auch allen ihren Lohn empfangen. Laßt eure Linke nicht einmal wiſſen, was eure Rechte thut. Gebt gern und im Verborgenen. Der Gott, der alles weiß, ſieht dennoch eure gute That, und wird das euch dafür beſchiedene Glück dereinſt durch öffentlichen Richterſpruch euch zuerkennen. Damit beruhigt euch!

Wenn jene Heuchler mit ſcheinheilig=an=dächtiger Geberde in den Synagogen und an den StraßenEcken ſtehen und beten; — ſo ahmet ihnen doch darin nicht nach. Sie haben ihren Lohn dahin. — Geht lieber in des Hauſes ſtillſte Kammer, verſchließt die Thüren feſt, und ſammlet euer Gemüth zur Andacht, und betet dann in ſtiller ungeſtörter Einſam=keit zu Gott den AllErbarmer. Er hört euer kindlich Flehen, er hört den reinen Herzens=Dank, — und ſegnet euch dafür.

Ein ſolch Gebet beſtehet aber nicht in langen Wortgeplärre, in formelreichen Bom=baſt von überhäuften Ehrennahmen, wie es die blinden Heiden mit ihren Götzen machen, weil ſie die Götzen dadurch beſtechen, und ihre Gunſt erſchmeicheln wollen. Ihr braucht dem alles Wiſſenden nicht erſt, was ihr bedürft, aus=führlich aufzuzählen, wie es die Götzendiener freylich zu thun gewohnt ſind. Er weiß, was ihr bedürft, wohl beſſer als ihr ſelbſt, — er wußte es ſchon, da ihr daran noch gar nicht dachtet. Ich gebe euch jezt, — weil ihr's

ſchon oft von mir verlangtet, ein Muſter, wie ihr würdig und wahrhaft andächtig beten ſollt.

Der andachtsvolle Geiſt entziehe ſich zu⸗erſt der Erde und allen dem was Irdiſch iſt, — er ſchwinge ſich in jene höhere Welt, in jenen Kreis der ſeligen Geiſter, die Gott mit reiner Liebe dienen. So ſpreche er dann:

„Anbetungswürdigſter und Heiligſter! „Du über alles Irdiſche erhabener Geiſt, den „ich als Vater kenne, erhöre mich!“

„O! Möchten dich im Lichte deiner Hei⸗„ligkeit doch alle kennen, und alle deine hohen „Eigenſchaften im ſchönen Glanze der Allvoll⸗„kommenheit ſich denken, damit du ihnen nie „ein Racherfüllter Gott und ein ſelbſtſüch⸗„tig Weſen dünkſt!“

„Gieb, Vater! daß im weiten All der „Schöpfung das Reich der wahren Fröm⸗„migkeit verbreitet werde! Ein Reich, wo „unter deiner Herrſchaft wir das heilige Geſetz „des reinſten höchſten Willens ſo gern auf „Erden nun vollbringen, als ſeelige Geiſter

„es im Himmel vor deinem Angeſichte zu er=
„füllen wiſſen!"

„Schütz uns Allgütiger vor kummervollen
„Nahrungsſorgen! — O laß uns jeden Tag
„durch treue Arbeit das Bedürftige erhalten!"

„Laß uns Vergebung finden, wenn wir, was
„heilige Pflicht gebot, ſo oft vergaßen! Wohnt
„ein verſöhnlich Herz in unſerer Bruſt, — er=
„laſſen wir dem Nächſten gern die Schuld, die
„er an uns begieng, — ſo wirſt auch du uns
„Gnade finden laſſen!"

„Mach nicht zu hart die beſſernde Verſu=
„chung! Das Unglück, das für eigne Schuld
„uns treffen mußte, laß uns mit Muth und
„Kraft beſtehen! Erlöſe uns von Böſem, —
„wend ab das Uebel, das uns treffen kann!
„Vertrauensvoll flehen wir zu dir, den Herrn
„der Macht, den Welten Herrſcher, den Weiſen
„und den gütigen Erbarmer! Es bleibt dein
„Reich in Ewigkeit, wir deine Kinder!"

Ich ſage euch nun ihr ſollt Erhörung fin=
den, wenn ihr den ſanften Sinn bewahrt,

der gern verzeiht und ſeines Nächſten Fehler ihm gern erläßt.

Es iſt auch mit dem Faſten, wie's mit dem Beten iſt. Wollt ihr, wie jene Heuchler, die bloß nach Ruhm bey Menſchen trachten, ein ſauertöpfiſches Geſicht, und eine finſtere verzerrte Miene machen, damit ein jeder ſehe, wie ſehr ihr euch kaſteiet; — ſo habt ihr auch, wie ſie, — mit dieſem eiteln Ruhm allen euern Lohn dahin. Daher weicht, wenn ihr faſtet und ein Gelübde erfüllt, nicht von der ſonſt gewohnten Lebensweiſe im äußerlichen Scheine ab. Waſcht dann, wie ſonſt, euer Haupt, ſalbt ebenfalls euer Haar und macht ein fröhliches Geſicht dazu. Der Gott, der ins Verborgene ſieht, kennt euer Gelübde doch, und weiß gar wohl, daß ihr um euern Sinn zu heiligen und von irdiſchen Banden zu entfeſſeln, jezt faſtet. Glaubt ſicher, er vergilt es euch. Er giebt dem edlen Vorſatz Kraſt, er ſtärkt den reinen Willen, er führt das Glück der SeelenRuhe und GeiſtesHeiterkeit, das ihr erringen wolltet, euch dafür

zu. — Und o wie groß iſt dann euer Lohn, im Gegenſatze jener Heuchler, die innerlich gar nichts gewinnen!

Nun wandte Jeſus ſich ein wenig mehr von ſeinen auserleſenen Freunden ab zu jenem größern Haufen hin, den Neugier und Erwartung großer Dinge um ihn verſammelt hatte. — Jezt faßte er in kurzen Gnomen das zuſammen, was er, als Hauptgedanken ſeiner Lehre, ihren Herzen wichtig machen wollte. So ſprachen alle praktiſche Weiſen der alten Welt. Wer denkt hier doch an eine künſtlich disponirte Predigt!

Bekämpft den allgemeinen Wuchergeiſt, laßt nicht euer ganzes Sorgen darauf gehen, wie irdiſche Schätze ihr erwerben könnt: Denkt lieber nur daran, ein ewig unvergänglich Gut für eine beßre Welt zu ſammeln. Des irdiſchen Beſitzes ſeyd ihr doch nie ſicher; — den

himmliſchen hingegen kann euch kein Dieb entwenden, kein Roſt und MottenFraß verderben. — Ich muß dies fordern: denn wo euer Schatz iſt, — da iſt doch auch euer Herz. Klebt ihr am Irdiſchen, ſo werdet ihr nie meine treuen Jünger ſeyn!

Auf richtige Beurtheilung des Werths der Dinge kommt alles an. Darum muß auch das Auge eures Geiſtes gereinigt und geſchärft werden. Des Körpers Leuchte iſt ja das Auge, und feſten Schrittes wandelt ihr gewiß, wenns ungetrübt, geſund und hell euch leuchtet. Wird ihm die Klarheit nun benommen, ſo ſtrauchelt ihr in Finſterniſſen. O welche ſchwarze Nacht, wenns in euch finſter iſt, wenn da das Licht der Seele, der Wahrheitsſinn und das Gefühl für's Gute ganz erloſchen wäre!!

Für einen Gegenſtand kann doch der Menſch ſich immer nur mit ganzem Herzen beſtimmt erklären. Ihr ſagt ja ſelbſt, man

kann nicht zween Herren von ganz verſchiede-
nen Temperamenten mit gleicher Treue dienen.
Den einen hat man immer lieber als den an-
dern, — den einen hält man werth, des an-
dern ſpottet man im Herzen.

Sehet, eben darum könnt ihr nie mit glei-
cher Treue dem guten Gott, — und auch zu-
gleich des Reichthums verachtungswürdigen Gö-
tzen ergeben ſeyn. Das Haſchen nach der Er-
de Gütern, das kummervolle Sorgen, wie
man das Nöthige erwerbe, — iſt klein und
jämmerlich, und zeigt gar wenig wahres Ver-
trauen auf Gottes Macht und Güte an.

Der Gott, der euch das Leben gab, wird
auch, was ihr bedürft, um es nun zu erhalten,
gewiß euch ſchenken. — Und ſollte der, der
euren Körper kunſtvoll ſchuf, nicht alles,
was zur Kleidung dienlich iſt, mit väterlicher
Sorge ſchon zubereitet haben?

Blickt auf, und ſeht des LuftRaums ge-
fiederte Bewohner über euren Köpfen ſchwe-
ben! Sie ſäen nicht, ſie erndten nicht, ſie
ſammlen nicht in ſichere Vorrathskammern, —

und doch hat ja die gütige Natur des Obdachs und der Nahrung für ſie genug. Was zagt ihr denn? — Iſt euer Werth nicht unendlich größer als der ihrige? Wird der unſichtbare Geber ſo vieler tauſend Freuden euch wohl verſchmachten laſſen!!!

Schauet hin, welch einen prächtigen Anblick gewährt uns dort die LilienFlur! Seht, die Natur iſt reich genug, ſie nicht allein unzählig zu vermehren, ſondern auch ſo prächtig anzukleiden, daß ſelbſt der luxuriöſe Salomo mit aller ſeiner Pracht der ſchlichten BlumenFlor wohl würde weichen müſſen. Und wenn nun dieſes ſchlechte Feldgewächs, das morgen ſchon zum Heitzen eurer Backöfen in Flammen lodert, ſo herrlich ward gekleidet und gezieret vom großen Schöpfer, — was zagt denn ihr, die ihr unendlich mehr als jene Blumen ſeyd! Empfienget ihr nicht Kraft und Mittel euch Kleider zu bereiten? Kann's fehlen, wenn ihr nur arbeiten wollt?

So quält euch ſelber nicht durch kummervolle Sorgen! Bedenkt, daß ihr damit auch

nicht einmal eine Elle eurer Körperlänge zuzu=
ſetzen im Stande ſeyd! Stellt euch doch nicht
den Götzendienern gleich, die freylich wohl
von ihren Göttern nicht erwarten dürfen, daß
ſie, was ihren Dienern fehlt, ſelbſt wüßten
und ihnen bald verſchaffen könnten. Vor al=
lem trachtet doch darnach, daß wahre Tugend
und Rechtſchaffenheit in eurem Herzen wohne,
und daß ihr würdige Bürger ſeyd des Gottes=
Reichs, das nun beginnt! Iſt's ſo mit euch;
— ſo werdet ihr ein edles Vertrauen auf Gott
in eurer Bruſt belebt fühlen. Nie wird euch
dann das IrdiſchNöthige fehlen. Denn ihr
empfangt als Zugabe des Beßren gewiß der
Erde Freuden aus des Allvaters Hand.

Es freue jeder Tag ſich ſeines Glücks und
trage ſeine eigne Laſt. Ohne daß ihr ängſt=
lich dem morgenden entgegen ſeht, kommt er
und ſorgt auch für ſich ſelbſt. So hat ein
jeder Tag ſchon an ſich ſelbſt genug *).

*) Auch die vernünftige Moral heidniſcher Phi=
loſophen und Dichter. Seneca epiſt. 24.
Horat. carm. III. 29. quid ſit futurum

Wollt ihr nun froh und ganz zufrieden leben; ſo ſucht ein gut Vernehmen mit euern Nebenmenſchen zu erhalten. Macht nicht die Splitterrichter Anderer, damit man euch nicht wieder kränke, und jeder ſich berechtigt halte, über eure Fehler unerbittlich abzuſprechen. — Seht ihr nicht ſelbſt, daß jene euch ſo meſſen werden, — wie ihr ſie meßt? Wenn aber auch die Klugheit das Splitterrichten nicht verböte, — ſo verböte es doch GewiſſensPflicht. Denn gar zu leicht täuſcht man durch ſolch ein Richteramt ſich ſelbſt, und überſieht die eigenen größeren Fehler. Des Nächſten kleine Flecken werden hart gerügt; — man will den Sittenrichter ſpielen, und gräßlich wächſt alſo der Selbſtbetrug, der blinde Stolz, die raſende Bekehrungs und VerfolgungsWuth. — O Heuchler, beſſert erſt euch ſelbſt, — und ſinnet dann erſt darauf, wie ihr auch andere beſſert!

fuge quaerere, quod adeſt memento componere aequus.

Noch eine Lehre gebe ich euch, die Klugheits- und GewiſſensPflicht zugleich umfaßt.

Weicht nie von dem, was heilig iſt, was Pflicht und Recht gebieten! Auch könnt ihr nichts bey jenen Menſchen, die gleich unflätigen Schweinen ſich im Kothe des Laſters wälzen, wenn ihr die ſtrenge Pflicht verlaßt, gewinnen. Sie achten's nicht, ſie ſind euch einmal feind, und verfolgen euch nicht minder nach, wie vor.

Des Lebens Mühe ſollt ihr nicht ſcheuen! — Seyd thätig mit Vertrauen auf Gott. Ihr könnt ohne Bitten nicht auf's Geben hoffen, — und ohne Suchen nicht aufs Finden. Klopft aber an die Thür des wahren Glücks, ſo wird euch aufgethan. Was Gott als euer Wohl erkennt, — das wird auf eure Bitten euch ſicher werden. Betrachtet immer nur den Allvollkommenen im ſchönen Lichte eines Vaters, der ganz mit Liebe ſeinen Kindern zugethan iſt.

Fragt nun einmal euch ſelbſt: — würdet ihr wohl dem geliebten Sohne, bäte er um

Brodt, ſtatt deſſen Steine geben, — und wollte er Fiſche haben, ihm Schlangen reichen? Gebt ihr, in deren Herzen noch ſo manches Böſe einheimiſch iſt, nun denen, die ihr liebt, ſo gern das Gute und Nützliche, um wie viel mehr müßt ihr dies von dem Heiligſten erwarten! — Ja, glaubt es mir, der gute Gott hat für ſeine Kinder nur gute Gaben!

O möchten ſie nur ſelbſt einander ſtets mit Bruderliebe umfaſſen! Hier gebe ich euch die ſichere Regel: ſchäzt allemal in Anderen auch euch ſelbſt, und was ihr gerne wollt, daß ſie euch thäten, — das thut doch ihnen auch! *) Erfüllt ihr dieß Gebot, ſo habt ihr

*) Aehnliche Formeln, die Pflichten der Menſchenliebe zu beſtimmen, finden wir auch bey heidniſchen und älteren jüdiſchen Sittenlehrern. So Seneca ep. 94, ab altero expectes, — alteri quod feceris. Ebenfalls ſo Ariſt. nach Diog. Laert. lib. V. cap. 21. — Rabbiniſche Stellen ſiehe bey Ligthfoot und Wetſtein: quod tibi exoſum eſt, alteri ne feceris, haec tota eſt lex.

auch den weſentlichen Inhalt des Geſetzes, — und was in ihren kräftigen Sprüchen die hochverehrten heiligen Sänger ſo dringend an⸗empfohlen, zugleich erfüllt.

Der Weg, den ich euch zeige, iſt freylich nicht die breite große Straße, auf welcher ihr ſo viele wandeln ſeht. Doch dieſer ſchmale Pfad, der rauh und ſteinigt, und mit Dornen viel bewachſen iſt, führt durch ein enges Pfört⸗chen zum reinen LebensGlücke. Ihr geht durch dieſes Pförtchen in das erhabene GottesReich, wo alles, was ihr durch Verfolgung littet, gar herrlich euch vergolten wird. Nicht Viele fin⸗den dieſen ſchmalen Pfad, — und ach! noch Wenigere wandeln feſten Schritts und ohne abzuirren dem ſchönen Ziele der Vollendung zu! — Auf jener breiten und geräumigen Straße, die zu dem glänzenden Portale des Laſters, — und durch dieſes zum ewigen Verderben führt, — ſeht ihr ein wildes wü⸗thiges Getümmel von Laſtern und Unthaten. Da drängt der blinde Haufe und ſeine ſchänd⸗lichen Verführer ſich raſend fort; — im

Taumel ſeiner Lüſte ſieht er den Abgrund nicht, — dem er entgegen eilt.

O hütet euch vor jenen Heuchlern, die fälſchlich ſich in das Gewand der Sprecher Gottes hüllen. Nach ihrer Außenſeite ſind ſie ſanft und gut und ſchuldlos; — ſie geben ſich ſogar den Schein der edelſten durch Gottes Geiſt bewirkten Freymüthigkeit, und thun, als wollten ſie zu eurem wahren Glücke euch führen. Traut ihnen nicht! Der räuberiſche Eigennutz, die prieſterliche Herrſchſucht, und frecher Stolz, der alles unter ſeine Füße tritt, zerfleiſcht ihr Innerſtes. In ihre Klauen gefallen, ſeyd ihr verlohren; — ſie morden eure Seele und ſtürzen ſie in des ewigen Verderbens Abgrund!

Bedient euch doch, um jene Heuchler zu erkennen, der Regel, — welcher ihr, um einen guten Baum vom ſchlechten unfruchtbaren zu unterſcheiden, — ſonſt immer folgt! Aus den Producten ihres Herzens, — aus ihren Handlungen, könnt ihr einzig ſicher auf die Beſchaffenheit des Innern ſchließen. Habt

ihr wohl jemals ſchon von Dornenſträuchen Trau⸗ben abgepflückt, und ſeht ihr ſchöne Feigen auf Diſtelhecken wachſen? — So bringt ja auch der gute ſaftige Baum nur gute und ſchmack⸗hafte Früchte; — der kränkelnde, verdorrte, faule Stamm kann immer nur unreife und der Geſundheit ſchädliche Früchte tragen. Wär's anders, ſo müßte ja der Dinge Ord⸗nung, — der ewig ſichre und feſtſtehende Lauf der Natur — ſich ganz verändert haben.

Mit euren falſchen Lehrern, mit jenen für alles Gute abgeſtorbenen Menſchen — geht's aber eben ſo, wie mit dem faulen Baume. Der gute Oeconom haut ihn mit ſammt der Wurzel aus, — und wirft ihn dann ins Feuer. So ſteht dann auch jenen aufge⸗blaſenen Volksberückern die völlige Zertrüm⸗merung ihrer tyranniſchen Herrſchaft ganz ge⸗wiß bevor. Nichts kann ſie davon retten, — die Zeit wird's lehren! Noch einmal rathe ich alſo und ermahne euch: beurtheilt ſie und prüfet ſie genau nach ihrer Handlungsweiſe.

Das Wahre kann dann ſchwerlich euch ent-
gehen.

Doch ſie ſind's nicht allein, vor denen ihr
euch wohl zu hüten habt. Selbſt unter meines
Namens Kraft und Anſehen wird die ver-
ruchte Liſt, wird der heimtückiſche Betrug
ſich zu verſtecken wiſſen.

Nicht alle aber, — hier erkläre ich's
laut und feierlich, — nicht alle, die nament-
lich mit leeren Worten mich als Meſſias prei-
ſen, werden als ächte Bürger des himmliſchen
Staats von mir aufgenommen werden. Nur
denen, die den heiligen Willen des Heiligſten
verehren und als ihres Wünſchens, Wollens
und Handelns einzige Richtſchnur ihn gebrau-
chen — nur denen iſt das hohe Glück, das
ich verkündige, beſchieden.

Einſt, wenn ich entſcheidend über meine
wahren Schüler richte, — und mächtig ſammle
die guten um mich her, — werden auch wohl
viele ſchreien: o Herr! großer König! — ha-
ben wir nicht unter deines Namens Voll-
macht und zu deiner Ehre ſtets gehandelt?

Nicht als begeiſterte Propheten gelehrt und große Dinge für die Zukunſt ſchon verſprochen? Nicht deinen Namen als Verbannungswort der ſcheußlichen Dämonen ſtets gebraucht? Nicht unter deiner Vollmacht große Dinge, wozu uns ungewöhnlichwunderbare Kräfte verliehen waren, — ausgerichtet?

Dann aber werde ich mit Donnerſtimme zu den Falſchen ſprechen: Fort, hinweg von mir! denn ihr gehört nicht zu den Meinen, — und hättet ihr noch größere Wunder thun können. Betrug und Liſt habt ihr geübt, das Laſter unterſtützt, Geſetz- und SittenLoſigkeit befördert, und meinen edlen Zwecken frech entgegen euch geſtemmt. Empfangt den Lohn des Laſters; — ich kenne euch nicht, ich werde euch nimmer kennen *).

*) Hier ein deutlicher Beweis, daß nach Jeſu Abſicht: Wunder keinesweges die einzigen Beſtätigungsgründe ſeiner Lehre ſeyn ſollten. Er ſagt hier vielmehr ganz klar: daß böſe Menſchen ſolche Wunder thun könnten, welche er ſelbſt that, daß dieſes aber, wenn die Leute nicht

So merkt denn auf und faßt es wohl, ihr hier Verſammleten, — worauf euer wahres Wohl — und Wehe beruhe!

Wer dieſe meine Lehren nicht bloß nur hört, — ſondern im Herzen feſthält und zu ſeiner LebensRichtſchnur macht, — der gleicht dem weiſen Manne dort, der ſich ſein Haus auf einen feſten Fels erbauete. Da mögen Wolkenbrüche ſich hernieder ſtürzen, und wilde Ströme brüllend ſich ergießen, und ſchreckliche Sturmwinde um das Haus her heulen. Es ſtehet da ſicher, — es wanket nicht; — denn feſt war es gegründet auf den Fels.

Wer aber dieſe WeisheitsLehren hört, und doch nicht übt und ſein Leben nicht nach ihnen regelt, der gleicht dem Thoren, — der, wie ihr's dort im Thale ſeht, — ſein Haus auf Sand erbauete. Nun laßt die Winterzeit, die unabwendbar iſt, ein wenig ſtärker als ge-

tugendhaft handelten, niemanden verführen müſſe, ſie für höher autoriſirte Lehrer zu halten.

wöhnlich kommen; laßt die durch Platzregen angewachſenen Waldbäche ſich ergießen, und den Sturmwind in jenem Thale hauſen und an dem ſchwachen Hauſe rütteln; ſo wird es wanken, brechen und endlich mit Gewalt zuſammenſtürzen. Sein Fall iſt ſicher und der Schaden unerſetzlich groß!

Das iſt's, — was jetzt ich euch zu ſagen hatte. Erwägt ihr's wohl; — ſo wird es fruchten.

Noch ſtanden lange in tiefem Schweigen die Tauſende rund um den Gottgeweihten Lehrer her. Sein Vortrag war für jezt geendigt; der Worte Kraft und Nachdruck, — das Kühne und Große der Gedanken, — das Faßliche und zum Herzen Dringende des Ganzen — hatte alle tief erſchüttert. Er klaubte nicht, wie die Schriftgelehrten und Rabbinen, an leeren Worten, — und machte keine ſpitzfindige Diſtinctionen über ſcrupulöſe Fälle des Geſetzes und der Tradition. Vielmehr in allen

ſeinen Worten war Geiſt und Leben. Mit Nachdruck, mit eigener Geſetzes-Kraft trug er ſie jezt als Sprecher Gottes vor. Die Anwendung auf's Leben war klar und deutlich, — die Sittenlehre weder myſtiſch noch Freude tödtend; — auf äußerlichen Schein gieng nichts hinaus. Dabey war immer doch den Sehnſuchtsvollen die frohe Hofnung auf das längſterwartete Meſſias-Reich gelaſſen: denn Jeſus zeigte ſich, — wenn er den alten National-begriffen auch nicht huldigte, doch als der Mann, der ihr Befreyer werden wollte. Die irdiſche Erwartung ward alſo noch nicht ganz zernichtet, und die Ausſicht auf ein glänzend Reich, welches der weiſe Lehrer in ſittlichem Sinne, — die Geiſtesſchwachen aber immer noch im irdiſchen ſich dachten, ſchien hier der Phantaſie doch nicht ſo ganz entrückt.

Begreiflich iſt's daher, wie dieſe Rede das Vertrauen auf Jeſus bey dem Volke unendlich vermehren, — aber auch eben ſo begreiflich, wie ſie nun mehr und mehr den Haß der Phariſäer reitzen, und in wüthenden Ingrimm

verwandeln mußte. Jezt hatte er zuerſt, — zwar nicht ſo hart, — aber wo möglich noch öffentlicher und treffender, als Johannes der Täufer, ſie geſchildert und ihnen die Heuchler Larve abgezogen. Seine, von den ihrigen ſo unendlich abweichenden, Grundſätze hatten ſie nun beſtimmt gehört, — und es mußte ihnen ganz klar werden, daß ſolch ein Mann ſich nie in ihre ſelbſtſüchtigen Plane fügen, — oder ſich als Werkzeug aufrühreriſcher Complotte werde brauchen laſſen.

Daraus erklärt ſich manches ſchon von ſelbſt, was in Jeruſalem beym zweiten Aufenthalte des großen Lehrers damals vorgieng. — Als Jeſus jezt mit ſeinen Schülern von des Berges Vorſprung zu den im Thale Verſammleten gegangen war, und nunmehr ſeinen Weg ſelbſt nach Jeruſalem antreten wollte, umringten ihn die Caravanen der Wallfahrer: denn jeder wollte noch des großen hochberühmten Mannes glückliche Geſellſchaft länger haben. Er wehrte es nicht, und zog in dieſer fröhlichen Geſellſchaft eine Strecke

fort. Als nun der Zug ganz nahe bey Bethulia vorüber gieng, auch Jeſus eben von der zahlreichen Geſellſchaft ſich trennen, — und nach Capernaum mit ſeinen Freunden wandern wollte, erblickte er in ziemlicher Entfernung einen Menſchen, der mit kläglichen Geberden ſeine Hände nach ihm ausſtreckte, und ängſtlich ſeine Hülfe zu erbitten ſchien.

Der Menſchenfreund blieb ſtehen, und winkte dem Unglücklichen, nur näher heran zu kommen. Mit Angſt und Zittern nahte dieſer; der ganze Haufen aber wich vor Ekel ſchnell zurück, — und noch wohl zwanzig Schritte von Jeſus nun entfernt, fiel, jammernd und um Hülfe flehend, der Menſch auf ſeine Knie.

„Ach Herr! — ſprach er, — du ſiehſt, „daß ich am Ausſatz, dem fürchterlichſten aller „Uebel, das mich ſogar aus menſchlicher Ge„ſellſchaft ſtößt, — gar ſchrecklich leide. Iſt „meine Krankheit wirklich die völlig unrein „machende? — Ach leider darf ich ſelbſt und „keiner meiner Freunde darüber zu entſcheiden

„wagen! — Du aber, Gottgeweihter, kannſt, „wenn du nur willſt, gar wohl für rein mich „öffentlich erklären, und meinen Jammer, „daß jeder Menſch mich flieht, ſchnell dadurch „enden. So flehe ich denn dich an, um Barm„herzigkeit."

Jeſus bemerkte bald, daß wahrſcheinlich bey dieſem Unglücklichen die ReinigungsCriſis eingetreten war. Denn auf den vielen kranken Stellen, wo ſich der Ausſatz zeigte, fieng ſchon die Haut an, wie Blüthenblätter loszuſchälen, und die rothen Flecken giengen in weiſſen Eiter über. Dieß bewies, daß die Natur bereits arbeite um das fühllos abgeſtandene Fleiſch durch Eiterung wegzuſchaffen.

Des Menſchenfreundes Herz ward von innigem Mitleiden tief gerührt, — ſo konnte er den Jammernden nicht von ſich ſtoßen. Doch um gewiſſer noch vom Grade der Krankheit ſich zu überzeugen, und dabey doch eigene Anſteckung vorſichtig zu vermeiden, — befühlte er mit ausgeſtreckter Hand die kranken Stellen, und merkte bald, daß auf den ſchäbigten Fle-

cken das Fleiſch noch nicht fühllos, und das eigentliche ſchwere Uebel alſo hier nicht anzunehmen ſey.

Jeſus. Ich kann und will nun gern dein Flehen erhören. Hiermit erkläre ich dich für rein, und ſage: niemand braucht ſich mehr zu ſcheuen, in deiner Nähe zu verweilen.

Entzückt und hocherfreut ſtammelte der Gerettete — dem Menſchenfreunde ſeinen Dank, — und wirklich zeigte ſeine ſchnelle nachmalige Beßrung, — *) daß Jeſus ihn mit vollem Rechte für rein erklärt hatte **).

*) Die etymologiſche Bedeutung von ευθεως iſt nicht urplötzlich, im Momente, ſondern was gut, ſchnell, gerade fortgeht. Das Factum poſt. oder den nachmaligen guten Erfolg, ſchiebt alſo hier der Erzähler ein.

**) Um eine richtige Anſicht der Sache zu erhalten, muß man 3 Moſ. cap. 13 und 14. und Michaelis Or. Bibl. XVII. — auch ſeine Orient. Fragen XI. pag. 23. unbefangen nachleſen. Die große Menge Ausſätzige entſtand damals in Paläſtina von den ſchlechten Nahrungsmitteln der ärmern Volksklaſſe.

Des Dankerfüllten frohe Rührung unterbrach jedoch der weiſe Menſchenkenner durch einen ſtrengen Blick und mit den ernſten Worten: Sey nur behutſam, und mache nicht vorſchnell deine Reinſprechung ſo allgemein bekannt! Geh augenblicklich jezt von hier zum Prieſter, zeige ihm deinen Körper, und bringe das von Moſes vorgeſchriebene ReinigungsOpfer dar! — Dann wirſt du durch des Prieſters Mund, was ich geſagt, beſtätigt hören, — und dieſe Beſtätigung muß dir wichtig ſeyn. Denn einem großen Theile deiner Glaubensbrüder iſt über dieſen Fall doch nur des Prieſters Ausſpruch gültig. Auch iſt es gar nicht meine Meinung: die weiſe Anordnung, die Moſes zur GeſundheitsPflege traf, — durch meinen Ausſpruch aufzuheben. — Darum ſo thue nun, — was ich gebiete.

Der Menſch befolgte zwar des weiſen Lehrers Rath. — Als aber bald darauf der Prieſter ſelbſt ihn rein geſprochen hatte, und er in kurzer Zeit, ohne alle Recidive ſich völlig hergeſtellt und ganz gereinigt ſahe; — ſo

konnte er ſeine Zunge nicht mehr zähmen, dank-bar des großen Wunderthäters Wohlthat, wo-hin er kam, laut anzupreiſen.

Dieß gieng ſoweit, daß Jeſus ſich in die-ſer Zeit kaum irgendwo in einer Stadt durfte ſehen laſſen, ſo ſtürmten die Menſchen auf ihn ein, und verlangten ebenfalls Beweiſe ſei-ner Wunderkraft. Da ſich der große Zeit-punkt nahete, wo Jeſus ſelbſt zum zweyten-male in ſeinem öffentlichen Leben als Sprecher Gottes das hohe Feſt beſuchen und nach Je-ruſalem die Reiſe antreten wollte; — ſo war ihm dieſer ſtürmiſche Beyfall, wodurch gar leicht die Römer auf ihn als einen Un-ruhſtifter aufmerkſam werden konnten, — ſehr zuwider.

Er wich alſo den immer häufiger durch Galiläa ziehenden FeſtCaravanen ſo viel wie möglich aus, und doch gelang es ihm nicht immer, — denn ſelbſt in unbewohnte Ge-genden am Ufer des Galiläiſchen Meers folg-ten ihm die ſo Erwartungsvollen nach.

Noch wenige Tage vor der beſtimmten Abreiſe entwich Jeſus an einen, ihm und ſeinen drey vertrauteſten Schülern allein bekannten, einſamen Ort. Geräuſchlos wollte er hier in ſtiller Einſamkeit ſein edles Herz durch fromme Andacht ſtärken. Sein Geiſt erhob ſich da im feurigen Gebete zum unſichtbaren Urquell alles Guten. Er fühlte neue Kraft und neuen Muth Gefahren, die ſeiner warteten, ernſt zu bekämpfen. Sein großes Werk, die edle Abſicht ſeines Wirkens, den reinen Willen, der dazu ihn trieb und das heilige Geſetz der GottheitStimme in ſeiner Bruſt, — erſchienen von neuem vor ſeinen GeiſtesAugen in göttlich ſtrahlender Majeſtät und Würde. Er war's, er war's gewiß, den Gott zum Heile der Welt berufen und auserſehen hatte. Wäre nicht von neuem immer dieſe Ueberzeugung bey ihm feſt geworden, wie würde er den tauſendfältigen Reitzen, ein irdiſches Reich zu ſtiften, doch wohl entgangen ſeyn? Im erſten Jahre ſeines öffentlichen Lebens fand er noch wenig Widerſtand, ganz

Galiläa hatte ſich für ihn erklärt, die Pha- riſäer machinirten noch im Stillen, und noch zeigte ſich nicht deutlich des Volks Halsſtarrig- keit: — beym alten NationalWahn zu ver- harren. Es fehlte alſo noch an dringender Veranlaſſung von außen her, um die natio- nale MeſſiasIdee zu der Idee eines allgemei- nen MenſchenLehrers und Erlöſers auszu- dehnen. Der Sinn für's große Ganze ſchlum- merte noch in des Menſchenfreundes edler Seele, und das kältere männliche Denken ſchien ſelbſt der jugendlichen Einbildungskraft FeuerEifer — etwas gekühlt zu haben. Die zwote Reiſe nach Jeruſalem entſchied, — und das öffentliche Entgegenſtreben der Gewalt- haber gegen das ſittliche MeſſiasReich brachte einen Plan zur Reife, dem keiner noch im grauen Alterthume glich.

Nach einem ſtillen nächtlichen Aufenthal- te in dem einſamen Thale an des Landſees Ufern, — gieng Jeſus nun mit ſeinen Bu-

ſenfreunden nach Capernaum in des Gaſtfreunds Haus zurück, um alles zu der Reiſe anzuordnen.

Dort harreten ſeiner ſchon die Synagogen-Aelteſten, — um ihn die Bitte eines Hauptmanns von des Galiläiſchen Fürſten Heere, zu dem Ruf des großen Wunderthäters auch gedrungen war, — und Anlaß ihm zum feſteſten Vertrauen auf Jeſu Hülfe gegeben hatte, — demüthig vorzutragen.

Die Syn. Vorſteher. Großer Rabbi! Wir ſind geſandt von einem angeſehenen Befehlshaber aus Herodes Heere, dich angelegentlichſt zu bitten, einen ſeiner Sclaven, der jämmerlich am Nerven-Krampfe leidet und ſchon dem Tode nahe iſt, — mit deiner Wundermacht zu heilen!

Jeſus. Wie, verſtehe ich euch recht? Ihr verwendet euch für einen Heiden: denn das iſt doch der Mann, ich kenne ihn *).

*) In Galiläa wohnten viele Heiden, und viele dienten auch unter Herodes Antipas zuſammengeworbenen Truppen. Lag jener

Die Vorſt. O Herr! Für dieſen dürfen wir uns wohl verwenden! Er iſt der Wohlthat werth. Er liebt und achtet unſer heiliges Volk. Sogar hat er, zum Aufbaue eines neuen Synagogen-Hauſes hier in Capernaum anſehnliche Summen beygetragen. — Gewähre ihm ſeine Bitte!

Jeſus. Es freut mich, daß ihr doch ſo billig denkt. — Wohlan! ich gehe mit euch, — und gewähre gern dem guten Manne ſeine Bitte.

Jezt machte der edle Menſchenfreund ſich mit den Abgeſchickten auf den Weg, und der mitgekommenen Diener einer lief ſchnell voraus, um dieſe frohe Botſchaft ſeinem Herrn eiligſt anzukündigen.

Als Jeſus aber in die Gaſſe trat, in welcher jenes braven Mannes Wohnung war, da kamen ehrfurchtsvoll bereits ein Paar vertraute Freunde des Officiers ihm entgegen.

Centurio in Capernaum, einer kleinen Stadt, in Garniſon, ſo konnte ihn Jeſus wohl kennen!

O großer Rabbi! — ſprachen ſie, — du überſchütteſt unſern Freund mit Güte! Wir kommen jezt, um dir von ihm zu ſagen: du mögeſt doch nicht weiter dich ſelbſt bemühen! Er äußerte ſich ſelbſt dahin: ich bin's wahrhaftig ja nicht werth, daß der göttliche und über mich ſo weit erhabene Mann in meine Wohnung trete. Ich hielt mich ja nicht einmal für würdig, ſelbſt vor ſein Angeſicht zu kommen, — und mein demüthiges Geſuch ihm vorzutragen. Sagt ihm, er möge doch nur ein Machtwort ſprechen, und einen ſeiner Jünger zu meinem kranken Sclaven ſenden, — es ſey daran gewiß vollkommen ſchon genug, um ihn zu heilen.

Jeſus ſah wirklich über dieſe Rede die Abgeordneten mit Verwunderung an, als ſey er unentſchloſſen, wozu er ſich beſtimmen ſollte. — Da fuhren dieſe fort: — Ja Herr! wahrhaftig ſo, — ſo ſprach der Mann: ich ſelbſt gehöre doch nicht zu den angeſehenſten KriegesOberſten, und dennoch gehe ich nicht immer ſelbſt, wo etwas zu verrichten iſt. Ich weiß gar wohl was Subordination gebie-

tet und halte ſtreng darauf. Sprech ich zu einem meiner Untergebenen: du gehſt dahin! ſo geht er gleich, — und zu dem andern: komm her! ſo tritt er augenblicklich vor. Ja über meine Sclaven kann ich unbeſchränkt gebieten. Wie wollte ich ſie, wenn ſie ſich zu gehorchen weigerten!

Bey dieſer Rede ſtieg Jeſu frohe Verwunderung noch höher, — und es war ſelbſt um ſeiner Schüler willen ihm lieb, daß ſie es hörten, wie ein Heide über den von Untergebenen ihrem Vorgeſetzten ſo nöthigen Gehorſam dachte. Jezt wandte er ſich zu ſeinen jüdiſchen Begleitern und ſprach mit lauter Stimme: Wahrhaftig dergleichen hohes Zutrauen auf meine Hülfe, wenn ich nicht einmal perſönlich ſelbſt erſcheine, — habe ich bis jezt bey keinem meines Volks gefunden. Der Mann beſchämt euch alle!

Bey dieſen Worten gab der Menſchenfreund ſeinem vertrauten Johannes einen Wink, ſchnell in das Krankenhaus zu eilen, und dem Leidenden die ſo erwünſchte Hül-

ſe gleich zu bringen, — dann fuhr er fort:

O möchtet ihr den blinden Stolz, der auch in Abſicht auf das heißerſehnte Meſſias-Reich euch ganz berückt, doch endlich fahren laſſen. Ich ſage euch, von Oſten und von Weſten werden aus fremden heidniſchen Völkern Viele als würdige Mitglieder des Gottes-Reichs herzuſtrömen. Zwar glaubt ihr ſteif und feſt: euch ſey allein die Herrlichkeit beſchieden, mit Abraham, Iſaac und Jacob der höchſten Freuden zu genießen. Doch ſo iſt's nicht, — hier geht's vielmehr nach wahrer Würdigkeit, und viele derer, die vermöge ihrer Abſtammung recht eigentlich für den göttlichen Staat geboren wurden, werden aus dem hell erleuchteten Königsſaal in finſtere Nacht hinausgeworfen werden. Da mögen ſie dann winſeln und für Aerger, daß andere, daß ſelbſt verachtete Gojim des hohen Glücks genießen, — mit den Zähnen kniſchen.

Noch ſtanden während dieſer harten Rede die Abgeordneten Erwartungsvoll. Jeſus be-

merkte es endlich und ſprach dann tröſtend.
Geht immer nur zu eurem Freunde wieder,
ſein feſtes Zutrauen iſt gekrönt; — was er ſo
herzlich wünſchte, iſt ſchon geſchehen, zu Hauſe
werdet ihr Beſtätigung meiner Worte finden.

Die Abgeordneten giengen gleich zu Hauſe,
und fanden wirklich dort des großen Lehrers
Freund beſchäftigt mit dem kranken Sclaven.
Des Uebels Hauptursache ward nun bald geho-
ben, und ſichtbar beſſerte ſich der Kranke. Da
dankte freudevoll das ganze Haus dem großen
Menſchenretter ſeine Milde und göttliche Wohl-
thätigkeit.

Am folgenden Tage trat wirklich Jeſus in
Begleitung ſeiner Zwölf Auserwählten die Rei-
ſe nach Jeruſalem an. Judas von Karioth
hatte die Beſorgung der ReiſeBedürfniſſe über-
nommen und führte die Caſſe, — wozu er
ſich, als der Sparſamſte, am beſten ſchickte.

Johannes, Petrus und Jacobus pflegten
mit Jeſus immer in einem Hauſe das Nacht-
quartier

quartier zu haben, — die andern Jünger waren ſtets in der Nähe. So gieng der Zug zuerſt gegen den Thabor hin am Galiläiſchen Meere hinunter: denn Jeſus hatte die Abſicht in Untergaliläa über den Jordan zu gehen, Samarien zu vermeiden, und lieber durch Perea zu reiſen, um daſelbſt einige ſichere Nachrichten von dem zu Machärus gefangenen Johannes dem Täufer zu erfahren. Er konnte dann in der Gegend von Jericho wieder über den Jordan ſetzen, und hatte doch keinen gar zu großen Umweg gemacht.

Die kleine Caravane war noch keine Tagereiſe fortgezogen, als bereits, durch Jeſu ausgebreiteten Ruf herangezogen, mehrere große Haufen mit ihr ſich vereinigten. Man machte ſehr kurze Tagereiſen, — gegen Abend des zweyten Tages kam der große Zug vor die Thore des Städtchens Nain, welches weſtlich von Thabor und hart am Fuße des kleinen Hermon in einem angenehmen Thale lag. — *)

*) Lange Discuſſion über Nains Lage, und ob es mit Engoddin einerley ſey? hat Ligth-

Als jezt die Caravane ihren Einzug in das Städtchen halten wollte, — wurde ſie durch einen ihr im Thore entgegen kommenden Leichenzug aufgehalten. Man begrub einer Wittwe einzigen hoffnungsvollen Sohn, welcher am Mittage dieſes Tages plötzlich geſtorben war *).

Die Leute aus der Stadt, welche den Leichenzug anführten und begleiteten, wunderten ſich, daß eine ſolche Menge Reiſender bey ihnen einkehren wollte, und fragten einige derſelben: wie es doch komme, daß dieſe große Caravane zur Feſtreiſe ſich verſammlet habe? — Es wurde ihnen bald die Antwort: daß die Anweſenheit des großen Wunderthäters

foot hor. hebr. in den Vorerinnerungen zum Lucas pag. 694. ſq. beſſer Korte Samml. der merkw. Reiſen in den Orient. Tom. II. pag. 108. ſq.

*) Dieſe kurze Zwiſchenzeit zwiſchen dem vermeintlichen Tode und dem Begräbniſſe muß man nach jüdiſcher Gewohnheit als gewiß annehmen.

aus Galiläa es bewirkt habe. — Indem nun dieß Geſpräch und das große Volksgetümmel die Träger der Todtenbahre nöthigte, ihre eiligen Schritte anzuhalten und etwas ſtill zu ſtehen, hatte auch Jeſus vernommen: daß man hier den einzigen Sohn einer alten guten Witwe, die Stütze ihres Alters, die einzige Hofnung, welche ſie noch gehabt, dem kühlen Schooße der Erde übergeben wolle. Man zeigt dem ſanften Menſchenfreunde die ſchwache, von Kummer tief gebeugte und troſtloſe Mutter in der Klageweiber Mitte. Sein edles Herz ward tief gerührt, er fühlte ſelbſt den Schmerz der Jammernden, — er dachte in dieſem Augenblicke an ſeine eigene gute Mutter; das Bild des Grams, der ihre Seele zerfleiſchen würde, wenn ſie ihn ſo begraben müßte, — ſtellt ſich lebendig ſeinen Geiſtes-Augen dar.

Jezt drängte er ſich ſchnell durch das Volksgetümmel zu der Jammernden, und ſprach zu ihr: Sey nicht ſo troſtlos, gute Frau! Mäßige deine Klagen! Weine nicht ſo bitterlich!

Dein Gott, der gute Vater über uns, hat auch noch Troſt für dich, und kann in deinem Alter dir unerwartet Hülfe ſchicken!

Die Mutter. Ach, guter Rabbi! du fühlſt nicht meinen Schmerz, du weißt ja nicht, wie wehe es einer Mutter thut, den Liebling ihres Herzens zu verliehren. Da liegt er bleich, — ach, viel zu früh ward er ein Raub des TodesEngels! Was ich verlohr, kann niemand mir erſetzen! —

Bey dieſen Worten ſtürzte eine neue Thränenfluth aus ihren Augen, und ſchwere, jammervolle Seufzer preßten ſich aus der beklommenen Bruſt. Das ſanfte Herz des edlen Mannes ward noch tiefer jezt erſchüttert; — er wollte wenigſtens der guten Frau den Troſt gewähren: daß er an ihrem Schmerz den wärmſten Antheil nähme; — er wollte den verblichenen Jüngling ſehen.

Da trat er hin zur Todtenbahre und ſchauete in den offenen Sarg. — Was ſah er! — Der Jüngling war nicht todt, eins ſeiner Augenlieder zuckte. Die bleiche Todten-

farbe und eine vermeintliche Fühlloſigkeit, welche allen mangelhaften Todesproben nicht gewichen ſeyn mochte, — war Folge einer ſchweren, dem Tode ähnlichen Ohnmacht geweſen, welche gegen Mittag den Jüngling überfallen hatte.

Schon wollten jezt die Träger, ungehalten über das lange Zögern, weiter eilen, — da faßte Jeſus mit ſtarker Hand den Sarg und rief: — ſteht ſtill! halt! ich gebiete es! Die Träger ſtanden nun beſtürzt. Was will der ſonderbare Mann? das mochten ſie wohl denken; doch ſchon ſein ernſter Blick und ſein Machtwort — hielten ſie in der Ehrfurcht Schranken.

Mit einem ſtärkenden Balſam beſtrich jezt Jeſus ſchnell des Jünglings Schläfen, und rief dann ſtark, indem des Todtgeglaubten Hand er faßte und rüttelte: — „Jüngling! „ich, dein Erretter, ſage dir, erwache, er„muntere dich!! —“

Der Todtgeglaubte ſchlug die Augen auf, und ſtarrte wild und voll Verwunderung um

ſich her. Nun richtete er ſich in ſeinem en-
gen Bette matt empor und ſtammelte: „o
„Gott! wo bin ich? was bedeutet dieß Getüm-
„mel? Was iſt mit mir geſchehen? — Mut-
„ter, gute Mutter, wo biſt du doch!“

Dieſe, die erſtarrt von Schrecken und von
Freude, wie angewurzelt in der Entfernung
ſtand, und noch mit ſtarren Augen auf ihren
Liebling ſahe, — faßte Jeſus jezt bey ihrer
zitternden Rechte, führte ſie dem neubeleb-
ten Sohne zu, — und nun fiel ſie mit einem
lauten Schrey der Freude und des Entzückens
dem todtgeglaubten Liebling um den Hals.
Nur matte frohe Seufzer drängten ſich aus
ihrer, — drängten ſich aus ſeiner Bruſt. Da
ſtand der Menſchenfreund unter der erſtaunten
Menge, — und ſahe dem ſchönen Schauſpiele
mütterlicher Zärtlichkeit — mit ſanfter Rüh-
rung zu. Es war ſein Werk, — die ſchönſte
ſüßeſte Belohnung gab ihm ſein eignes Herz.

Dann ſahe er auf mit einem heiligen
Blick zum Himmel, der reinſte Dank floß hin
zum unſichtbaren Geber dieſer Freuden. Du,

o Allgütiger, — dachte er, — kommſt meiner Wirkſamkeit, — allmächtig weiſe und gütig, — überall zuvor. Du krönſt den reinen guten Willen mit glücklichem Erfolg, und giebſt mir täglich neue Proben, daß ich dein Auserwählter ſey, — daß dieſes Volk mich dafür anerkennen ſolle! O Vater, — mein Vertrauen auf dich ſteht felſenfeſt, — ich gehe, ja ich gehe, um ſo zu handeln und zu wirken, wie dein Geſetz, das laut in meinem Herzen ſpricht, von mir es heiſcht und will.

Wie ganz verſchieden von dieſer heiligen, ſanften Rührung des Göttlichen waren der Meiſten Gedanken und Gefühle? — Der erſte Eindruck der wundervollen That war Staunen und ehrfurchtsvolle innige Bewunderung; bald aber miſchte ſich der froheſte Dank für Gottes Güte und Huld in dieſe dunkelen Gefühle. Hier riefen einige: Gott hat mit Vaterhuld ſich ſeines heiligen Volks erbarmt, er iſt uns wieder gnädig, — das zeigen dieſe Wunderthaten, die er vor unſern Augen hier geſchehen läßt. — Dort jauchzten Andere: Der

groſse Nazarener iſt warlich ein von Gott geſandter Heilsverkündiger, der uns beglücken kann, — und dem wir folgen ſollen!

Er ſelbſt, der weiſe Menſchenkenner, ſagte zu dem allen nichts; er ſprach von dem Erfolge ſeines edlen Willens — ſich weder etwas zu, — noch ab. Der Zuſchauer eigener Beurtheilung ſtellt er es frey anheim zu ſchlieſsen: wie viel für ſeine hohe Würde und für das Zutrauen, welches er beſtändig forderte, — aus dieſen glücklichen Erfolgen doch wohl flieſse?

Zum Theil zerſtreuete ſich jezt der groſse Menſchenhaufe: — — Jeſus und ſeine nächſten Freunde übernachteten zu Nain in der hocherfreuten Mutter Wohnung, — und dort vollendete der weiſe Arzt, durch trefliche Heilmittel, des auferweckten Jünglings völlige Geneſung. Ein ſolches öffentlich gethanes Wunder mußte jezt noch gröſsere Senſation erwecken. Die Feſtwallfahrer verbreiteten ſehr angelegentlich den Ruf von Jeſu Thaten auch in Judäa, — und viele Tauſende ſahen dort

ſchon mit hochgeſpannter Erwartung dem gro=
ßen Rabbi aus Galiläa ſehnſuchtsvoll ent=
gegen. Der Haß und Groll der ſchlauen
Phariſäer ward aber dadurch nur noch gifti=
ger und ſchärfer.

VII.

Beraubt war zwar Johannes der Täufer durch Herodes aufgeregtes Mißtrauen ſeiner Freyheit, — doch blieb ſeinen Schülern der Zugang immer noch erlaubt. Des hochverehrten Täufers großes Anſehen ſchien ſchärfere Maaßregeln dem Fürſten ſelbſt wohl zu verbieten. So konnte denn in der umliegenden Gegend nichts Wichtiges geſchehen, was dem Johannes ſeine Schüler nicht ſollten zugetragen haben. Ihm war es auch beſonders werth, den Fortgang der Bemühungen Jeſu zur Ausbreitung des Meſſianiſchen Staats — (wie ihn Johannes dachte) — ſo ſchnell als möglich zu erfahren.

Als nun mit Allgewalt der Ruf von Jeſu Wunderthaten ans jenſeitige Geſtade des Jordans drang, — als Jeſus ſelbſt mit ſeinen Jüngern jezt durch Perea zog — und nach der allgemeinen Sage große Wunder that, — mußte natürlich bey Johannes Jüngern, deren Viele in dieſer Gegend lebten, die Hoffnung keimen: Jeſus werde bald den treuen Jugendfreund befreyen, und gern ſein ſtets noch wachſendes Anſehen beym Volke dazu gebrauchen, dem Fürſten von Perea des Täufers Freylaſſung mit Nachdruck abzunöthigen.

Voll dieſer frohen Hoffnung eilten der Treueſten Einige zu ihrem hochgeehrten Lehrer, der auf der Bergfeſtung Machärus im Gefängniß war. Sie fanden ihn in düſterem Nachdenken ganz verſunken, — doch glänzte ein Strahl von Freude auf ſeinem bleichen Antlitz, als ſie in ſein Gefängniß traten.

Joh. Jehova ſegne euch, ihr meine ſtets Getreuen. Ich ſehe ihr vergaßt des alten Freundes nicht!

Einer der Jün. Wie könnten wir's,

verehrter Rabbi! Wir denken ſtets daran, dein hartes ungerechtes Loos zu mildern. Ach hätten wir nur mehr Gewalt in Händen!

Joh. Habt Dank für eure Liebe! Doch bitte ich euch, ſucht ja nicht durch Gewalt der Waffen mich zu befreyen. Es wäre kein Gedanke für mich ſchrecklicher als der: ich ſey Urheber eines neuen Blutvergießens in dieſem heiligen Lande. Schon ſchrecklich liegt das Joch auf uns, — dann würde es härter noch uns drücken! Hofnung verläßt mich nicht, ſo dulde ich gern. Ich kenne Einen, der meinen Jammer, wie unſeres Volkes hartes Loos, — bald enden wird.

Die Jüng. Du ſprichſt von Jeſus, dem hochberühmten Galiläiſchen Rabbi, — von ihm, den du uns längſt als unſers heiligen Volkes einzige Stütze und Hoffnung bezeichneteſt; — von ihm, den bey der Taufe Jehova ſelbſt zum heiligſten Geſchäfte weihte. — Iſt's nicht ſo?

Joh. So iſt's, — von ihm nur rede, auf ihn nur hoffe ich, und auf wen könnte

ich auch wohl anders hoffen, als auf den Gott-geweihten, den mich Jehova ſelbſt als ſeinen Auserwählten kennen lehrte? — O ſagt, was wiſſet ihr Neues, Großes, Herrliches von ihm? Hat er als Sprecher Gottes ſich öffentlich gezeigt? Hat er den HerrſcherStuhl zu unſers Volkes Heil beſtiegen? — Jezt naht das hohe Feſt heran. Gewiß da wird er! — Nun ihr ſchweigt, — ſagt, wißt ihr nicht wo er jezt iſt, — wo er jezt handelt?

Die Jüng. Er iſt in deiner Nähe, — diſſeits des Jordans. Umgeben von einer kleinen Zahl auserwählter Freunde und begleitet von unzähligen Schaaren ihm ganz ergebener Bewunderer, zieht er hinauf zur heiligen Stadt des großen Königs.

Joh. (In freudiger Rührung) Allerbarmer, wäre deine Gnade uns ſo nahe! Sollte jezt der Zeitpunkt ſeyn, — den, ach ſo ſehnlich, — ich erwartete! — — Wohlauf nun Freunde, ich hoffe meine Rettung, — eurer Wünſche Erfüllung naht ſich jezt.

Die Jüng. Vielleicht, geliebter Lehrer,

hoffſt du doch viel zu ſchnell; — wir müſſen unverholen dir die Wahrheit ſagen! Noch hat der große Galiläer nichts gethan, was über ſeine meſſianiſche Hoheit gewiß entſcheiden könnte.

Joh. Was! — ich verſtehe euch nicht, — wie meint ihr das?

Die Jüng. Ganz Galiläa hängt ihm an, und ſeine Wunder, — ſeiner Reden hoher Geiſt, — die Kraft womit er handelt, — der Ruf, den er ſchon lange durch dein Zeugniß hatte, — verſprächen ihm wohl freylich die Beyſtimmung des ganzen Volks, wenn er jezt öffentlich ſich als Meſſias zeigte. — — Doch thut er's nicht. — Wenn laut für ihn das Volk entſcheiden will, — weicht er zurück, verbirgt ſich tagelang in wüſte Oerter, — verbietet auch noch denen, die durch ſeine Macht von der Dämonen-Herrſchaft befreiet wurden, ihn als Meſſias auszurufen, und ſelbſt der große Zulauf, den er täglich mehr erhält, ſcheint ihm nicht ganz gelegen. — Was urtheilſt du doch von dem ſonderbaren Manne! Müßte es ihm nicht ein

Leichtes ſeyn, dich frey zu machen, — mit dir ſich zu verbinden, und ſo das große Werk zur Feſtzeit in Jeruſalem mit einem kräfti- gen, vom Volke unterſtützten Schlage zu vollführen?

Joh. (verſinkt in düſteres Nachdenken, — nach langem Schweigen ſpricht er endlich.) So wahr Jehova lebt, das kann ich nicht enträthſeln, — nicht begreifen! — Wann ſoll's denn ſeyn, — wenn's jezt nicht iſt? Wozu das Zaudern? Soll erſt die wüthige Rotte der Phariſäer ganz erwachen, — des Satans Reich ſich ſtärker gegen ihn verbinden, — der ſtolzen Römer Argwohn furchtbar auf- gerüttelt werden! — O Allbarmherziger! — wie will's dann ohne Blutvergießen enden? Und doch muß er der Weiſe, Einſichtsvolle, er, der gewiß das Ganze beſſer kennt wie ich, — dieß alles ahnden, fühlen, — ſelbſt begrei- fen. — Wahrhaftig ich begreife ihn nicht.

Die Jüng. Wir kamen jezt, geliebter Lehrer, um bey dir anzufragen, ob du nicht etwa dem heiligen Manne deine Wünſche

wollteſt wiſſen laſſen? Vielleicht beſtimmt ihn das zu einem ſchnellern Entſchluſſe, deine Noth und unſern Jammer über dich nun endlich doch zu enden!

Joh. Wohlan, es ſey ſo! — Ja, eilet zu ihm, fragt ihn in meinen Namen: warum er doch ſo lange zaudere? Sagt ihm: ſein älteſter, treueſter, jezt ſelbſt der unſchätzbaren Freyheit ganz beraubter Freund wünſchte ihn als den längſt Verheißenen vom ganzen Volke anerkannt zu ſehen; — Ich hoffte, ſezt hinzu, auch aus meinen Banden durch ihn befreyet zu werden. — Eilt, ehe er ſich zu weit entfernt! — Euch zwey, die ihr vom erſten Anbeginne meines Lehramts bey mir lebtet, — euch, deren Treue und Ergebenheit ich kenne, ſende ich als auserwählte Boten zu dem Göttlichen. Erfüllt es treu das wichtige Geſchäft. Ich harre ſehnſuchtsvoll der frohen Botſchaft, die ihr von ihm zurückbringt.

Langſam war Jeſus an des Jordans Ufer hinabgezogen, und jezt befand er ſich unweit

Bethabara, um wieder nach Judäa überzu⸗
ſetzen. Hier an des Fluſſes HauptUebergange
hatte eine ungeheure Menge Menſchen ſich
um Jeſus her verſammlet. Oft mußten ta⸗
gelang an dieſem Orte die Caravanen liegen,
weil man nicht ſo viele Fährſchiffe hatte, um
alle zur Feſtzeit hier ZuſammenStrömenden
zu einem Tage überzuſetzen. Von einer ſol⸗
chen Menge Menſchen war alſo Jeſus ſelbſt
in Galiläa nie umringt geweſen. — So fan⸗
den ihn Johannes Jünger. Er heilte Kranke,
die lange ſchon gemartert worden waren, und
bey den jüdiſchen Afterärzten keine Hülfe hatten
finden können. — Er trieb durch ſein allmäch⸗
tiges Wort auch der Dämonen viele aus;
denn ſchon das Zutrauen, welches die Dämo⸗
niſchen zu ihm als größten Wunderthäter und
als Meſſias, in deſſen Gegenwart der Teufel
gar nicht dauern könne, hatten, beſchwich⸗
tigte die kranke Phantaſie, und ließ die Cur
des weiſen Arztes leicht gelingen. Der
durch den feinen Staub der Wüſte ihres Ge⸗
ſichts Beraubten gab es ebenfalls hier Viele,

die Jeſus durch die oben ſchon erwähnten Mittel leicht curirte.

Doch ſetzte er dieſen Handlungen der ſchönſten Menſchenliebe durch ſeine Lehren und Ermahnungen die Krone auf. Denn er verkündigte hier allen die frohe Botſchaft: es ſolle unter ihnen des göttlichen Meſſias Staat errichtet werden, — ein Reich, — in welchem nicht allein der aufgeblaſene Schriftgelehrten Orden hohe Ehrenſtellen erhalten, ſondern jeder wahre Tugendfreund, wenn er gleich arm und niedrig in ſeinen irdiſchen Verhältniſſen wäre, — beglückt werden würde.

Johannes Abgeſandte naheten ſich dem verehrten Lehrer zwar voll Ehrfurcht, doch mochten ihre falſchen irdiſchen Erwartungen ſie kühner und zudringlicher machen, — als es der Täufer ihnen aufgetragen hatte.

Die Joh. Jüng. Wir ſind geſandt von Deinem alten treuen Freunde, dem hochberühmten Täufer, der dort auf jenem Felſenneſte im Gefängniß ſchmachtet. Er wünſcht es ſehnlich, du mögeſt doch endlich dich als Meſ-

ſias zeigen, und das große Werk der Volks-Befreiung nun kräftiglich beginnen.

Jeſus. (mit ſanfter Freundlichkeit) Iſt wirklich dieſe Botſchaft von eurem Lehrer euch ſo aufgetragen worden?

Die Joh. Jüng. Sie iſt es. Und ſoll denn auch dein Freund über das gewaltig lange Zögern nicht ungeduldig werden? Er könnte ja wohl wirklich zweifeln: ob du jener lange Verheißene, der, um uns zu beglücken, kommen ſoll, ſeyſt; — oder ob noch eines andern wir harren müſſen? Du kannſt's ja leicht entſcheiden!

Jeſus. Wie ihr euch die Entſcheidung denkt, — wird ſie mit meinem Willen nie erfolgen. Bleibt einige Tage bey mir, — ſeht mich handeln, — und dann will ich euch ſagen: welche Antwort ihr zu Johannes bringen ſollt.

Das ließen ſich die Abgeſandten gern gefallen; denn nun hofften ſie gewiß, es werde eine entſcheidende Begebenheit erfolgen. Aber was ſie hofften, erfolgte nicht. Denn Jeſu

Plan war reiner, feſt durchdachter; — ihn hatte nicht Leidenſchaft und Ungeduld, ſondern edler Wille und unermüdetes Nachdenken, — ihn hatte die Vernunft gefaßt und auch geordnet.

Der Glaube an ihn und an jene ächte Theokratie, die er auf Erden ſtiften wollte, ſollte nicht das Reſultat des Staunens über ſeine Wunder ſeyn. Er wollte nicht, daß vorſchnelle Ueberzeugungen von ſeiner meſſianiſchen Würde den Menſchen bloß von außen her durch ſinnliche Erſcheinungen zugeführt würden; — ſondern aus ihrem Innerſten wollte er jene Ueberzeugung gleichſam hervorarbeiten; — ſie ſollte das Product unbefangener Beobachtung ſeiner edlen Handlungsweiſe, — ſeiner ganzen, vor ihren Augen geübten, Thätigkeit ſeyn.

Zwar wußte er wohl, daß er auf dieſem Wege, bey einem ſo verwöhnten Volke, unzählige Hinderniſſe überwinden müſſe, — daß mancherley Rückfälle erfolgen würden, und daß ein ſolcher Gang der Dinge nur ſehr

langſam zu dem erwünſchten Ziele führen könne. — Aber er war auch aufs feſteſte überzeugt, daß dieſer Pfad der einzig ſichere ſey, auf welchem er ſein großes Ziel erreichen werde. — Uebereilen wollte er nichts, und um ſchnell angeworbene Anhänger ſeiner Lehre, die doch nach Herz und innerer Geſinnung keine treue Bürger des GottesStaats ſeyn konnten, war es ihm gar nicht zu thun. Er wußte, daß dann nicht eigentlich das Gute, — ſondern immer nur die alten Leidenſchaften des Nationalſtolzes u. ſ. f. herrſchen würden. Es konnte ihm, der durch lange Beobachtungen ſeines Volks Character ſo genau kennen gelernt hatte, — nicht entgehen: daß die Wankelmüthigen, obgleich ſie jezt mit lauter Stimme ſich für ihn erklärten, dennoch, wenn Noth und Gefahr einträten, ihn bald verlaſſen würden.

Wie ſollte er nicht begriffen haben, daß es vorzüglich jezt in ſeiner Willkühr ſtand, durch einen Machtſtreich die ganze Scene zu verändern, von vielen Tauſenden zum Ober=

haupt erwählt das ſtolze Sanhedrin in Jeru⸗ſalem zu zerſprengen, — der Phariſäer tük⸗kiſche Rotte mächtig nun zu lähmen, — und den äuſſern Effect des Guten, das er vorbe⸗reitet hatte, dadurch mit einemmale ſchnell herbey zu führen? — Gewiß begriff er's wohl! Doch ſeine edle reine Seele war von der Ausführung eines ſolchen Machtſtreichs weit entfernt. Er wollte auf keine Weiſe durch äuſſerliche Gewalt, er wollte durch die innere Gewalt der Wahrheit und der Tugend wirken. Er verwechſelte nie ſeine Perſon mit der großen Sache, welcher er ſein ganzes Le⸗ben gewidmet hatte. Das Reich der Wahr⸗heit mußte erſt innerlich in den Gemüthern befeſtigt ſeyn, — wenn es äuſſerlich ſich aus⸗breiten und die politiſche Exiſtenz ſeiner Na⸗tion wirklich dauernd verbeſſern ſollte. Das war ſein Glaube! — — Jeſus konnte in dieſer Periode, wo die Stimme der Nation in Galiläa ſo laut für ihn entſchieden hatte, wo Rabbinen und Phariſäer ihre Machina⸗tionen gegen ihn noch mit einer gewiſſen

Aengſtlichkeit im Stillen trieben, — wo ſelbſt Judäa ihn als einen großen göttlichen Prophe- ten huldigte, — immer die Hofnung näh- ren: er ſelbſt werde der himmliſchen Freude genießen, ſeine Nation zu dem erhabenen Ziele geführt zu haben und ſie beglückt zu ſehen.

Dieß verbreitete eine frohe und heitere Stimmung über ſein ganzes Weſen; — aber bald nach der zweyten PaſſahReiſe mußte dieſe ſchöne Hofnung ſchrecklich ſinken, und dadurch veränderte ſich dann natürlich auch die GemüthsVerfaſſung des großen göttlichen Mannes, der doch immer Menſch blieb.

Johannes Abgeordnete harrten ungedul- dig des entſcheidenden Augenblicks, worauf, wie ſie es fälſchlich glaubten, — Jeſus ſie ver- tröſtet hatte. Am dritten Tage nach ihrer Ankunft, als nun die Ueberfahrt nach Judäa geſchehen ſollte, — rief Jeſus ſie zu ſich, — und ſprach, in Gegenwart einer ungeheuern Menge Volks, zu ihnen: „Jezt könnt ihr „wieder heim gehen zu meinem alten theuern „Freunde, der euch ſandte; berichtet ihm nur

„ganz genau, was ihr bey mir hier ſehet, — „und was der Ruf von meiner Lehre und mei„nen Thaten euch längſt verkündigte.“

„Wohlthun iſt mein Geſchäft. Durch „meine Macht wird Tauſenden geholfen. Die „Blinden ſehen wieder, — die Lahmen ge„hen, — Ausſätzige werden rein, — die „Tauben hören, — ja Todte ſelbſt ſind wie„der aufgewacht zum Leben, — und was noch „mehr iſt, als das alles: — den armen Leu„ten, dem hartgeplagten und gedrückten Volke „wird die frohe Botſchaft von des Meſſias „Ankunft laut gepredigt.“

Die Joh. Jüng. Wenn es das alles iſt, was wir nun zu berichten haben, ſo werden wir dem Sehnſuchtsvollen wahrhaftig nicht die Botſchaft bringen, die er erwartete!

Jeſus. (mit feierlichem Ernſt) Ich hoffe doch! — Johannes wird mich wohl begreifen. Wohl dem, der ſich an mir nicht ärgert, und nicht durch ungeduldiges vorſchnelles Urtheilen über mich ſich ſelbſt ſchadet. Wer

recht mein Wirken prüft, der wird es gut und ſehr zweckmäßig finden. Erſt innerlich will ich das göttliche Reich feſt in der Menſchen Herzen gründen, — dann wird der äuſſerliche Glanz zu ſeiner Zeit von ſelbſt ſchon folgen. — Geht und verkündigt dieß Johannes, eurem Lehrer. Ich übereile nichts, — auch ihm wird ſchon zu rechter Zeit die ſo gewünſchte Rettung werden.

Die Abgeordneten traten nun ziemlich un⸗befriedigt ihren Rückweg an, — und moch⸗ten auch wohl manches harte Wort über Je⸗ſus ſonderbares und zögerndes Benehmen ſich verlauten laſſen. Dieß mußte auf das Volk, das jezt mit ganzer Seele an Jeſus hieng, einen übeln Eindruck machen. Viele der Anweſen⸗den begannen ſchon der abgeſchickten Johan⸗nesJünger trotziges Benehmen laut zu ta⸗deln, — und man gieng bald ſo weit, davon die Schuld auf den Täufer ſelbſt zu ſchieben.

Sobald dieß Jeſus hörte, nahm er das Wort; er hielt's für Pflicht des entfernten Freundes Anſehen nicht ſinken zu laſſen, ſon⸗

dern, ſo viel nur an ihm war, den edlen tugendhaften Mann laut zu vertheidigen. Man ſahe es an Jeſus ernſten Blicken, an ſeiner Wärme und Energie, daß er etwas von Wichtigkeit jezt vorzutragen habe, — und alle horchten aufmerkſam, was es wohl ſeyn möge!

Jeſus. Höret mich, — ich will euch richtiger über den verkannten Täufer urtheilen lehren, doch ſollt ihr mir einige Fragen zuförderſt treulich beantworten. Als einſt Johannes an des Jordans Ufern in menſchenleeren ungebauten Gegenden die Stimme des Sittenpredigers laut erhob, — warum ſtrömtet ihr doch ſchaarenweiſe damals zu ihm hinaus? Vielleicht wolltet ihr wohl nur einen ſtärkeren Spaziergang machen, — oder in des Jordans Moräſten das Spiel des Windes mit dem dort ſo häufig wachſenden ſchwanken Schilfrohr ſehen? — War's ſo, — habe ich's getroffen? — —

Einige Stimmen. Ey was, — das war wahrhaftig unſre Abſicht nicht!

Jeſus. Warum denn alſo eiltet ihr da-hin? Wolltet ihr etwa einen prächtig ange-putzten Mann dort finden, ſo einen Weichling, — der mit weichen Kleidern ſich geſchmückt hatte? — Dann hättet ihr in eurer Fürſten Palläſte euch drängen müſſen, — wo ſolche Pracht und ſolcher Luxus recht eigentlich zu Hauſe ſind.

Ihr ſchweigt, auch dieß war alſo eure Abſicht nicht! — So gienget ihr dann wohl hin, um einen göttlichen Propheten, einen Mann, der von Jehovas Geiſt entflammt die Tugend predigte, — dort zu hören? — Nicht wahr, ſo iſt's, — ihr winkt mir nun Bejahung zu!

So hört mich dann! Ich ſage euch: den fandet ihr wahrhaftig! Was eure hochberühm-ten Propheten einſt nur ſehr dunkel und in weiter Ferne erblickten, — das ſah Johannes in der Nähe, und eben darum war an Wirk-ſamkeit und Einſicht er ungleich über ſie er-haben.

Er war der Mann, von welchem es in

unſern heiligen Schriften heißt: „Merkt auf,
„ich ſende meinen Boten vor dem Heiligen
„einher! Er ſoll die Bahn ihm brechen, —
„die Wege ihm ebenen und bereiten, — der
„MenſchenHerz zur Aufnahme des wahren Got-
„tesReichs empfänglich machen!“

Ja hört's, — noch gab es in der Vorzeit keinen von Gott begeiſterten Lehrer, der das gethan, — gewirkt und eingeſehen hätte, was Johannes that und wirkte. Schon Moſes heiliges Geſetz, und der hochverehrten Prophe-ten kühne Weiſſagungen, kurz der ganze Geiſt der theokratiſchen Verfaſſung unter dieſem Volke — deutete von Ferne her **das** an, — was, als des meſſianiſchen Reichs Vorläu-fer, Johannes euch ſo deutlich und be-ſtimmt erklärte. Er redete ſo kühn und kraft-voll in EliasGeiſte, daß ihr ihn wohl als den **Elias**, — welcher nach eurem allgemei-nen Glauben vor dem Meſſias auftreten ſollte, — hättet anerkennen können.

Allein ihr waret taub und blind, ihr woll-tet jenem großen Manne nicht folgen, und ihn

nicht ganz ſo ſchätzen, als er es doch verdiente; ihr wolltet nicht den giftigen Schaden kennen, den er ſo kräftig euch entdeckte. Nähmt ihr's noch jezt zu Herzen, ſo wäre es gut. Denn wiſſet: ſo groß auch des Johannes Einſicht war, ſo richtig er auch ſchon erkannte, was der Meſſias wirken müſſe, — — ſo kann doch leicht am Geiſt der Kleinſte unter euch, als Augenzeuge meiner Wirkſamkeit, viel richtiger über das wahre MeſſiasReich nun urtheilen. So iſt wohl ſelbſt der Kleinſte meiner Schüler, als Bürger des göttlichen Staats, viel größer als Johannes der große Täufer ſelbſt! Denn ſeitdem dieſer edle Mann auftrat und predigte, dringt Gottes Reich mit Allgewalt heran. Der Sprecher Gottes ſelbſt iſt da. Die Thore zu dem längſt verheißenen Glücke ſind weit eröfnet, — und jeder kann dies Glück ergreifen, der kleinliche Furcht vor Verfolgungen und Drangſalen, die ihn als Gott ergebener Tugendfreund wohl treffen können, muthvoll zu überwinden weiß. Hier

ſage ich's laut, — wer Ohren hat zu hören der höre, und faſſe es wohl!

Nach dieſer kräftigen Erklärung, — ſuchte Jeſus ſich mit ſeiner auserwählten Jünger-ſchaft von dem großen CaravanenHaufen ab-zuſondern. — An des Jordans jenſeitigen Ufern zog er ſich alſo nach einem einſamen ihm wohlbekannten Ort, unfern von Jericho, zu-rück. Hier blieb die enggeſchloſſene Geſell-ſchaft über Nacht. Auch konnte der Einzug in Jeruſalem noch wohl verſchoben werden, — das hohe Feſt war ſo ganz nahe nicht.

Als nun der Abend ſich mit ſtiller Pracht auf Judäa's lachende Gefilde niederſenkte, als an den grauſen Felſen über Gilgal die lezten Strahlen der untergehenden Sonne bra-chen, — da entließ der Gottgeweihte ſeine Schüler; bezeichnete den Ort, wo ſie am Morgen ihn wieder finden ſollten, — und gieng mit feierlicher Stimmung in das einſame

Thal, — wo des Eſſäiſchen Ordens Auserwählte ſeiner harrten.

Er fand ſie dort verſammlet in dem heiligen Cirkel, zur Feyer des frohen Liebesmahls und frohlockend kamen alle ihm entgegen. Die von der Welt Getrennten hatten doch durch ihre Brüder von Jeſu Wirkſamkeit und ſeinem ſteigenden Anſehen die Kundſchaft ſchon erhalten. Bewunderung und Ehrfurcht zollten ſie dem großen Manne gern, deſſen hoher kühner Geiſt die engen Schranken eines Ordens, wie der ihrige war, — ſo mächtig überflog. Von ihrem ängſtlichen ObſervanzenWeſen hatte er ſich längſt befreyet, um ungehindert in der wahren Menſchenwelt für ſeiner Brüder Wohl zu wirken. Er unterhielt zwar immer noch die innige Verbindung mit ſeinen erſten Lehrern, mit dieſen ihm ſo ganz ergebenen Freunden; auf ſeinen Reiſen bediente er ſich ihrer Gaſtfreundſchaft, — und kam gar gern einmal, wenn es die Zeit erlaubte, in ihre ſtillen Cirkel. — Doch war er keinesweges von geheimen Zwecken des Ordens in ſeiner Wirk-

ſamkeit abhängig. Er war kein blindes Werkzeug fremder Zwecke, ſondern gieng den eigenen ſelbſterwählten Pfad. Sein eignes Herz, ſein kühner hoher Geiſt, mußten ihm die Ueberzeugung geben: er ſey der Liebling Gottes, er ſey der Auserwählte, auf welchen der Vorzeit dunkle Ahndungen beſonders ſich bezogen. — Er fühlte Kraft in ſich, das groſſe Werk ſelbſt zu beginnen und zu vollenden. Und dieſe Kraft konnte er in jenem Orden wohl nicht empfangen haben, — ſie mußte das Product des eignen freyen Geiſtes ſeyn.

Der Aelteſte der Geſell. Mann Gottes! Wir ſahen dir lange ſehnſuchtsvoll entgegen. Sey uns willkommen hier, du Auserwählter, der, was im Stillen wir bereiteten, ſo ſchön, ſo kühn und kraftvoll auszuführen weiß.

Jeſus. Euch, meine Lehrer, euch, meine älteſten Freunde, vergaß ich nie. Es thut dem Herzen wohl, ſich oft der frohen Jugendzeit

zeit lebendig zu erinnern: — ſo dachte ich dann auch oft an jene ſchönen Stunden, die unter euch ich einſt verlebte, — wo eure Weisheit meinen Geiſt erleuchtete, — wo ich zuerſt den Pfad erkannte, der mich, — ich hoffe es, — bald zum hohen Ziele führen ſoll.

Der Aelteſte. Wir ſtaunen, — und bewundern dich im Stillen: denn was du thuſt, — that keiner noch. Der Allbarmherzige krönt auch ſo ſchön dein Werk. — Iſt's ſo, Geliebter! willſt du nun frey als GottesSprecher in Jeruſalem dich öffentlich erklären, — dem hart gedrückten Volke dich als Retter zeigen, die mächtige Rotte der Phariſäer niederſchmettern, — und Davids Thron beſteigen?

Jeſus. Ehrwürdiger Freund! Wie kommt's, daß auch dein ſanfter edler Geiſt mir ſolche Plane angedichtet hat? Meinſt du, ich wolle irdiſch herrſchen? Du mußt ja unſer Volk wohl kennen? Du wareſt ja der Erſte, dem ich als Jüngling die damals noch ſo dun-

keln Wünſche und Hoffnungen meiner Seele entdeckte. Du warſt es ja, der von jenem weiſen Heyden mir erzählte, welcher in der Wahrheit und der TugendDienſte den Lohn des Gifttranks ſich erwarb!

Der Aelteſte. (ſieht mit froher Rührung ſich im Cirkel der verſammleten Brüder umher; — auf ſeinem Antlitze glänzt triumphirende Freude; — er ſpricht zu den Umſtehenden) — So waren meine Zweifel doch nicht leer, wenn ihr von irdiſchen Hoheits Entwürfen, die dieſer Gottgeweihte haben ſollte, — mir Kunde brachtet! — So dachte ich doch ſehr richtig, da ich behauptete: ein Plan zur Rebellion — der könne nie in ſeiner ſanften, und doch ſo großen, Seele Wurzel faſſen. Ja theurer, heißgeliebter Freund! Nie, nie verkannte ich dich; — zu gut hatte ich dein Herz geprüft; du konnteſt nur durch WahrheitsGründe wirken wollen.

Jeſus. (umarmt den Greis inbrünſtig) Ja Theuerſter, du kannteſt mich, — wie leider noch gar wenige mich kennen. Du faßteſt

meinen Sinn, — du blickteſt ganz in meines Herzens Tiefen! O hört auch ihr mich Freunde! Ich will nicht irdiſch herrſchen, nie durch unedle Mittel das Gute ſelbſt befördern! Ich mag nichts vorſchnell thun. Die Wahrheit hat ja eine unzerſtörbare Lebenskraft in ihrem heiligen Weſen ſelbſt. — Ich will ſie lehren, — will Gutes thun ſo viel ich kann, — will Böſes hindern, ſo viel ich nur vermag, — — das Andere überlaſſe ich dem, der alles Gute zu vollführen weiß, den ich als Vater kenne, — der bis auf dieſen Augenblick, mein ganzes Wirken leitete und durch den glücklichſten Erfolg belohnte.

Dieß faſſen und erkennen zwar nicht einmal die Männer, welche zu meinen vertrauteſten Schülern ich auserwählte; — doch bin ich ſicher, die Zeit muß die wohlthätige Einſicht ihnen geben. Dann wird der Geiſt des Troſtes und freudiger Thätigkeit für's Gute unter allen Leiden ſie beleben und regieren, — dann ſteht mein Werk in ihren Händen felſenfeſt, wenn ich auch nicht mehr bin.

Ob ich das arme Volk nicht aus den Klau- en der herrſchſüchtigen Rabbinen und Phariſäer zu reißen im Stande ſeyn werde, muß ſich nun bald entſcheiden. Doch gehe es, wie es wolle, nie ſoll mit meinem Willen ein Schritt geſchehen, der leicht zum Aufruhr führen könn- te. Der Weg, auf welchem alle meine Brü- der ich zu beglücken hoffe, — iſt eben der, auf welchem jeder Einzelne der Erde ſchön- ſtes Glück erhalten kann. Ich fühle es, der Plan, den ich durch meines Vaters Geiſt ge- leitet, zum Heile meines Volks entwarf, iſt groß, — und doch iſt er ſo einfach, daß jeder reine Sinn ihn faßt. — Auch giebt es kei- nen andern, der ſo gewiß zum Ziele führte.

Dieß mußte ich vor allen euch erklären, meine Brüder, — — damit auch ihr nicht an mir irre würdet. Man ſoll nicht glauben, daß unſere Verbrüderung auf elende Selbſt- ſucht und auf eigennützige Entwürfe ſich grün- dete. Verkennt mich alſo nicht, wenn auch von nun an ich nicht mehr ſo oft in eurer

Mitte erſcheine; — bedarf ich eurer, ſo ſeyd gewiß, ich wende mich an euch!

Wohlan dann, laßt uns nun das feyerliche Mahl beginnen, bey welchem wir ſo oft in reiner HerzensUnſchuld fröhlich waren. Vielleicht trennt uns auf lange Zeit das Schickſal. Jezt laßt uns fröhlich ſeyn!

Das frohe Mahl begann nach alter heiliger Weiſe mit inbrünſtigen Gebeten und lauten Dankgeſängen. Es würzten Scherz und Scharfſinn die mäßige frugale Koſt. Nach Endigung des Mahls, als der BundesBecher im Cirkel rund um her ſchon ausgeleeret war, — begab ſich Jeſus mit dem erfahrnen Greiſe in eine dunkle CypreſſenLaube, und forſchte nach dem Gange und der Lage der politiſchen Verhältniſſe in Jeruſalem.

Der Greis. Der Römer Pontius Pilatus, den uns der übermüthige Tiberius vor kurzem ſandte, iſt ärger noch als alle ſeine Vorgänger. Ihm iſt nichts heilig: denn ſein Geiz iſt unerſättlich und ſein Stolz empörend. — Was wahre Gottesfurcht wohl

ſey, davon ſcheint er gar nichts zu wiſſen, und ſeine Zweifelſucht iſt unbegränzt. — Das iſt die Schilderung, die mir ein treuer, dir wohlbekannter Freund von jenem ſtolzen Manne machte. Du haſt vielleicht Gelegenheit, der Sache Wahrheit genauer noch zu prüfen.

Jeſus. Ich zittre vor den Folgen, wenn dieſer ungerechte Mann das ſchon ſo hart bedrückte Volk noch ärger reizt. Brennt erſt das Feuer des Aufruhrs, — ſo iſt's um meines guten Willens Ausführung geſchehen. —

Der Gr. Das ſcheint mir doch noch nicht ſo nahe. Es fehlt an dem Vereinigungspunkte. Die ſchlauen Phariſäer kennen ihren Vortheil viel zu gut, als daß ſie des Erfolgs noch ungewiß, es wagen ſollten, das Volk zum offenbaren Aufruhr anzureitzen. Das Feuer lodert unbemerkt nur ſo im Stillen fort.

Jeſus. Eben dieſe Stimmung iſt's aber, um welcher willen ich immer nur behutſam zögernd ſelbſt in der edelſten Wirkſamkeit fortſchreiten darf. Was kann ich ärgeres fürchten, — als daß jene wilde Menge die

Rolle eines irdiſchen Meſſias mir mit Gewalt noch aufzudringen verſucht?

Der Gr. Das fürchte ich ſelbſt, — und dann Geliebter, iſt es nicht mehr in deiner Macht, dem wilden Strome ſeinen Lauf ſo anzuweiſen, daß er nicht über ſeine Ufer träte, und zerſtöhrend um ſich her des Guten ſchwache Keime zernichtete.

Jeſus. Es muß ſich in Jeruſalem entſcheiden, was ich zu hoffen, — was ich zu fürchten habe. Vor erſt thut's Noth, daß ich nun meinen Auserwählten den Auftrag gebe: thätig zu meinem großen Zwecke mit zu wirken. Noch ehe wir uns nach Jeruſalem verfügen, ſoll dieß geſchehen.

Der Gr. Dann wird die Weisheit, die dich immer leitete, dir auch gebieten: mit äußerſter Behutſamkeit deinen Boten den Pfad genau und pünktlich zu bezeichnen, — auf welchem ſie mit dir zu einem Ziele ſtreben ſollen. Du ſiehſt es ſelbſt, Geliebter, — noch ſind die alten Vorurtheile unſers Volks zu ſchonen; — noch darf der Samariter dir nicht

ſo nahe, als der Jude ſeyn; — noch dür=
fen deine Jünger das nicht wagen, was du,
der Allverehrte, thun und unternehmen
darfſt.

Jeſus. Ich fühle, ich begreiſe, was du
ſagen willſt. Sey ruhig Theurer! Schon
lange kenne ja auch ich des Volkes Geiſt und
Sinn, — und ſelbſt die Geiſtesſchwäche de=
rer, die inniger ich an mich knüpfte, — iſt
mir nicht unbekannt. — Wir ſind wohl einig
über dieſen Punkt. — Nun eins noch, —
wie iſt's mit meinem alten Freunde in Jeru=
ſalem, deſſen du vorher erwähnteſt?

Der Gr. Er liebt dich immer noch mit
gleichem Feuer, — er muß dich lieben. Er
harret deiner Ankunft ſehnſuchtsvoll entge=
gen; — das weiß ich ſicher. Gar manches
wird er über deiner Feinde Plane dir zu ent=
decken haben. Glaub mir, — man wird von
nun an öffentlicher deiner edeln Wirkſamkeit
entgegen kämpfen. Das Reich der Finſterniß
verknüpft ſich feſter gegen dich, — du wirſt
es in der Hauptſtadt wohl erfahren!

Jeſus. Schon lange ahndete ich das. Es ſey! — Befolge ich doch nur meines himmliſchen Vaters Willen, erfülle ich ſein Geſetz, das er mir gab, — was brauche ich dann zu fürchten? Sie können mir das hohe Glück nicht rauben, das ich im Buſen trage; ſie mögen mich verfolgen, und das, was durch mich der Vater wirkt, wird dennoch über ihre Macht erhaben, ewig ſtehen! Mit dieſer Hoffnung, Freund, — will ich es muthig wagen, ihrem Grimm zu trotzen. Was können ſie mir nehmen als dies irdiſche Leben? — Darüber darf ich ſelbſt nach eurer Lehre ja nicht zagen. Wer es verliert in ſeines Gottes Dienſte, — o der gewinnt weit mehr, als er verlohr.

Der Gr. (erhebt begeiſtert ſeine Arme und Augen zum Himmel) O Vater, ſegne ihn! Er ſtellt dein Bild auf Erden dar, — ja er, nur er iſt dein längſt Auserwählter! Du wirſt ihn ſchützen und vor ſeiner Feinde Wuth bewahren!

Jeſus. So laß uns froh dem hohen Ziele

entgegen ſtreben! Wandelſt du früher hin zu unſern heiligen Vätern, ſo finde ich dort dich wieder. Du freuſt dich meines Werks, — du biſt der Beſten einer, die ich auf Erden fand. Leb wohl, geliebter, väterlicher Freund! Sieh! Es blitzen ſchon der Sonne erſte Strahlen auf Jericho's hohen Zinnen, und — ich eile zu den Freunden, die meiner harren. Noch habe ich ihnen viel zu ſagen, ehe wir die heilige Stadt betreten. — Du ſollſt — auf dem bekannten Wege, von dem was mir begegnet, ſichere Nachricht haben. Gedenke meiner, — und freue dich mit mir der Zukunft.

So tief gerührt, als hocherfreut durch ſeines Schülers edeln Geiſt, — ſchloß nun der Greis ihn in die Arme, drückte ihn mit Inbrunſt an ſein Herz, und ſegnete ihn im Stillen. Den zärtlichen Abſchied erwiederte Jeſus mit vollem Herzen; — dann wandert er in ſtiller Wehmuth den einſam durchs Gebirge führenden, — ihm wohlbekannten, Pfad.

Bey Adunnin am Kidron, wo ein enger Felſenpfad auf die große Straße nach Jeruſalem den Wandrer leitet, fand Jeſus ſeine Schüler wieder. Dieß war der Ort wohin er ſie beſchieden hatte. Neugierig harrten ſie ſchon lange ſeiner, und hochgeſpannte Erwartungen bemerkte Jeſus leicht in allen ihren Geberden; doch wagte es, gewohnt an ehrfurchtsvolle Ergebenheit gegen den verehrten Lehrer, — keiner, — ſein ernſtes Schweigen durch vorwitziges Fragen zu unterbrechen.

Still zogen ſie ihm nach, nun hatte die Geſellſchaft des Gebirges äußerſten Vorſprung erreicht, auf welchem man die große Straße nach Jeruſalem und dieſe ſtolze Stadt auch ſelbſt in aller ihrer Herrlichkeit erblicken konnte. — Hier ließ ſich Jeſus auf den weichen Raſen nieder, und winkte ſeinen Jüngern zu ſich um ihn her zu lagern.

Von Caravanen, die zum Feſte zogen, wimmelte die große Straße unter ihren Füßen, — und aus der Hauptſtadt ſtrömten

Tauſende den Neuankommenden entgegen. Freundſchaft und Wuchergeiſt ſchienen hier auf ſonderbare Art gemiſcht. Bey allem dem mußte doch der Nationalgeiſt in jedes Iſraeliten Bruſt, durch einen ſolchen Anblick der theokratiſchen Vereinigung, — noch ſtärker angefeurt werden. Der Weiſe nur, der, ſo wie Jeſus, die dunkeln ſchwarzen Flecke des ſtolzen Bildes nicht überſahe, konnte dabey ſchmerzlicher Gefühle ſich ſicher nicht erwehren.

Die Wünſche und Hofnungen, welche in ſeiner Schüler Herzen keimten, mochte Jeſus leicht aus ihren hingeworfenen Aeußerungen ſich erklären, und länger durfte er es wohl nicht aufſchieben, ſeinen Auserwählten auf den wahrſcheinlichen Fall ihrer nahen Ausſendung die nöthigen Inſtructionen mitzutheilen. Dazu hatte er des gegenwärtigen Augenblicks erwartet.

Er unterbrach alſo das feierliche Schweigen und ſprach zu den Erwartungsvollen: —

„Rückt näher zu mir und ſammlet euch um euren Lehrer, Freunde! Ehe wir den Einzug in die Hauptſtadt halten, — habe ich noch manches euch zu ſagen. Als thätige Mitarbeiter meines großen Werks bedürft ihr hoher Kräfte. Muth, Klugheit, Vorſicht und Bedachtſamkeit — ſind euch vor allem andern nöthig. Den beſten, — ſichern Pfad zu unſerm großen Ziele will ich euch jezt bezeichnen, darum hört doch mit Aufmerkſamkeit mich an.“

„Ich gebe euch jezt die Vollmacht: Dämoniſche zu heilen in meinem Namen, und auch von andern körperlichen Leiden die Menſchen zu befreyen. Habt ihr als Schüler des von Gott zur Zerſtöhrung des Satans Reichs Geſandten wahres inniges Vertrauen zu eurer guten Sache; — ſo muß der Satan eurem Machtworte ſicher weichen; — ſo wird bey den Unglücklichen, die ſich von ſeinen Schaaren beſeſſen glauben, das Vertrauen zu euch das meiſte, — ja beynahe alles wirken.“

„Zwey Dinge ſind es alſo, auf welche ganz vorzüglich eure wohlthätige Wirkſamkeit in meinem Namen — ſich gründet. Vertrauen zu Gott und zu euch ſelbſt, als Dienern der Wahrheit und der Tugend, die der Allheilige niemals wird ſinken laſſen; — Bedachtſamkeit und Klugheit, um das Vertrauen des Volks euch zu gewinnen, damit ihr ſeine Leiden mildern, ſie heben, — und dadurch der wohlthätigen Lehre, die ihr von mir empfiengt, Eingang zum Herzen verſchaffen könnt.“

„Die Zeit iſt nahe, wo ich euch nun als Boten des beginnenden MeſſiasReichs ausſenden, — und eurer eigenen Einſicht, getrennt von mir, — es überlaſſen muß, den beſten Weg zum Ziele zu erwählen. Die Mittel, euch Eingang und Vertrauen beym Volke zu verſchaffen, habt ihr in Händen, merkt aber folgendes:“

„Vermeiden müßt ihr allen Anlaß zu Vorwürfen und Verunſtaltungen eurer edlen Wirkſamkeit. Darum gebt euch mit Heyden

noch nicht ab, und meidet das Gebiet der heidniſchen Städte, — geht auch in keinen Ort, in welchem bloße Samariter wohnen. Zu frühe würde das den Haß der Juden gegen euch erwecken. Es giebt auch ſelbſt in unſerm Volke der verirrten Schaafe viele viele; auf dieſe ſchränkt vorerſt euch ein, und predigt ihnen laut den Anbeginn des Meſſianiſchen Staats, zu deſſen Bürger man ſich durch ächte Buße und Herzensbeſſerung würdig macht.“

„Wenn ihr Dämoniſche oder andere Kranke heilt, dann thut es immer ſo, daß eure edle Abſicht und die Uneigennützigkeit, womit ihr wohlthut, allen in die Augen leuchte. Verkauft nie eure Wohlthat, — treibt nie mit dem, was ihr umſonſt von mir empfienget, Wucher. Ich gab euch dieſe Kräfte umſonſt; — ſo iſt mein Wille, ihr ſollt umſonſt damit für Menſchen wirken.“

„Gold, Silber, oder ſelbſt die ſchlechteſte Kupfermünze ſollt ihr nicht zu gewinnen ſuchen, um etwa damit euren Beutel auszuſpik-

ken. Um Geld zu ſammlen, bedürft ihr keiner Reiſetaſche, die laßt zu Haus; auch zwey Paar Schuhe und doppelte Kleidungsſtücke auf eurer Wanderung mitzuſchleppen, — iſt völlig unnütz. Nicht einmal einen Reiſeſtab ſollt ihr euch ſchenken laſſen, ihr habt an eurem eignen ſchon genug."

„Wo man euch aufnimmt, findet ihr auch wohl das Nöthige: denn jeder Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth." —

„Kommt ihr in eine Stadt oder in einen kleinern Ort, — ſo forſcht zuförderſt nach, ob gute und eurer Sendung würdige Menſchen darinnen wohnen. Bey dieſen kehret ein, lauft aber nicht von einem zu dem andern, damit ihr nicht den Schein erregt: es ſey euch nur um größere Bequemlichkeit zu thun. Wer euch zuerſt gut aufnahm, bey dem bleibt, bis ihr den Ort verlaßt."

„Dem Hauſe, das euch aufnimmt, bringt gleich den Gruß des Heils und Friedens. Es wird von ſelbſt ſich zeigen, ob es des angewünſchten Glücks nun würdig ſey; — ihr braucht

braucht euch darum nicht mit Scrupeln zu quälen. Dem Würdigen bringt euer Glückwunſch ſicher Segen, — dem Schlechten, eines ſolchen Glücks Unwürdigen, wird er ja doch nicht frommen. Der angewünſchte Segen kehrt alsdann zu euch zurück *).“

„Will man euch gar nicht aufnehmen, oder ſeht ihr, daß die Bewohner eines Orts, in welchen ihr, um meine Lehre zu verkündigen, kamet, — durchaus verſtockten Herzens ſind; ſo macht mit ſolchen Menſchen euch weiter nichts zu thun! Verlaßt den Ort ſo ſchnell ihr immer könnt, und ſchüttelt ſelbſt den Staub von euren Füßen, zum Zeichen, daß ihr mit den Verſtockten auch das Unbedeutendſte nicht gemein haben mögtet.“

„Sie werden ihrer Strafe nicht entrinnen, denn ihre Schuld iſt größer, als die von Sodom und Gomorra war. Einſt, wenn das Meſſianiſche Reich in voller Herrlichkeit er-

*) Das Schalom שלום drückte alles mögliche Heil und Wohlergehen aus. Jeſu Worte ſind alſo hier ſehr emphatiſch zu nehmen.

ſcheint, und ſie dann ihre GeiſtesBlindheit mit Abſcheu gegen ſich ſelbſt erkennen, — an jenem großen Tage der Entſcheidung wird auch ihr Loos entſchieden werden."

Nach dieſen Worten ſchwieg Jeſus einige Augenblicke, um ſeinen Jüngern zum reiferen Nachdenken über das Gehörte Zeit zu laſſen. Von Freude ſahe er ihre Augen blitzen, die Rede ſtimmte überein mit ihren kühnen Hofnungen; das Ganze erklärten ſie ſich leicht und gern als ſichere Beſtätigung der lange genährten Wünſche.

Als nun die bange Ahndung von dem, was ſich ſobald in Wirklichkeit verwandelte, des Menſchenfreundes Herz in dieſem Augenblicke durchzitterte, und er ſich plötzlich dabey des erſt geſtern mit dem erfahrenen Greiſe gehaltenen Geſprächs erinnerte, erſchien ihm auch ſogleich die Pflicht ſehr deutlich: das, was er ahndete, ſeinen Jüngern ebenfalls zu ſagen, — und vor den Beſchwerden, die ihrer warteten,

ſoviel es thunlich war, ſchon jezt den Vorhang wegzuziehen; doch aber immer ihren Muth und ihr Vertrauen zu ihm — noch zu verſtärken.

„Hört nun, — ſo fuhr er fort, auch das Beſchwerliche eures künftigen Standes. — Denkt ja nicht, die Bahn ſey bloß mit Roſen für euch beſtreut, — ſie iſt es wirklich nicht. Ich ſende euch ohne Waffen in eurer Feinde Mitte. Ihr kommt gleich ſchwachen Schaſen, unter raubbegierige Wölfe. Darum betraget euch vorſichtig und ſeyd klug, doch ohne die Gutartigkeit des Herzens aufzuopfern. Nehmt die verſchlagene Schlange einerſeits, — und andererſeits die unſchuldige Taube zu euren Muſtern, — dann werdet ihr die richtige Mittelſtraße treffen.“

„Gegen die in dieſem Lande herrſchende Partey verſtockter und bösartiger Menſchen ſeyd ſtets auf eurer Huth: denn eure edle und wohlthätige Wirkſamkeit iſt ihren ſchändlichen Abſichten geradezu entgegen. — Sie werden

ſich deswegen überall als eure erbittertſten Fein=
de zeigen, als Unruhſtifter und verruchte
Ketzer euch vor die Unter = und OberGerichte
ſchleppen, — euch aus den gemeinſamen Ver=
ſammlungshäuſern als Verbannte hinwegpeit=
ſchen, — euch bey heidniſchen Obrigkeiten als
Meuterer anklagen, und die Landesfürſten
mit argwöhniſcher Beſorgniß gegen euch zu
erfüllen ſuchen."

„Bey allem dieſem wird es euch wenig helfen,
daß ihr auf meinen Namen, als Meſſias, —
euch beruft! Erbitterter vielmehr werden da=
durch nur eure Feinde werden; doch ihr habt
ja dabey Gelegenheit, der Wahrheit Zeugniß
öffentlich vor ihren Augen ohne Menſchenfurcht
abzulegen. — Einſt wird das ihre Strafe
noch härter machen."

„Wenn ihr nun ſo, wie ich es ahnde, als
verdammte Ketzer verklagt, verleumdet und
verfolget werden ſolltet, — ſo macht euch dar=
um jezt noch keinen Kummer, was ihr vor
Fürſten und hohen mächtigen Richtern zu eu=
rer Vertheidigung als ungeübte Redner dann

wohl ſagen mögtet! In ſolchen Zeiten der Be⸗drängniß um der Wahrheit willen wird ſich das Wie und Was ihr reden ſollt, von ſelbſt ergeben. Vertrauen auf Gott giebt immer muthige Beſonnenheit, und dieſes iſt, ihr wißt es ja — die erſte Bedingung, um meiner Lehre würdige Verkündiger zu ſeyn!"

„Ich ſage euch, der Geiſt und Sinn, um deſſentwillen man euch anklagt und verfolgt, wird eben dann am kräftigſten in euch wir⸗ken. Es iſt der Wahrheit Geiſt, der Geiſt des guten Vaters, der unſichtbar euch leitet, — und dieſer wird euch ſicher lehren, was ihr dann reden ſollt. Auf ihn verlaßt euch alſo! Es müſſen alle Redekünſte dagegen ſchnell ver⸗ſtummen. Das Herz allein giebt wahre Kraft den Worten. So ſoll, ſo wird es mit euch ſeyn, wenn ihr Vertrauen habt."

„Ja Freunde, dem Strome der Zeiten könnt auch ihr nicht entgehen. Ich ahnde eine ſchreckliche Zerrüttung unter den Bewoh⸗nern dieſes Landes, im Geiſte ſehe ich ſchon die blumigten Gefilde mit ſchrecklichen Blut⸗

ſtrömen überſchwemmt! Da ſchleppt der Bruder ſeinen Bruder hin zum Blutgerüſte; der Vater wüthet vom Sectengeiſt ergriffen mit blutiger Fauſt gegen den Sohn, dem er das Leben gab; die Bande der Natur ſind frevẽtlich zerriſſen; verrätheriſch ſtehen die Kinder gegen ihre Eltern auf!"

„Dies Elend alle muß unausbleiblich kommen, ſobald des Aufruhrs Funke in wilde Flammen ausbricht. Euch aber, euch wird man am meiſten dann verfolgen. Mit allen Parteien werdet ihr's verderben müſſen, — und alle werden ſie euch bitter haſſen, weil ihr feſt an mir haltet, mich als Meſſias, — und meine Lehre als den einzigen Weg zum wahren Nationalglück preiſet und öffentlich bekennt."

„Doch ſage ich euch zu eurem Troſte, — wer ſtandhaft, muthig, unerſchrocken ſelbſt bis auf's äußerſte ausharret, dem wird der ſchönſte Lohn nicht fehlen, das reinſte beſte Glück ſoll er dereinſt genießen. Auch fordere ich nicht, daß ihr tollkühn euch gar nicht der Gefahr ent=

zöget; — vielmehr rathe ich euch ſelbſt: wenn man in einer Stadt euch angreift und verfolgt, ſo fliehet in eine andere. Gewiß ſollt ihr die Städte dieſes Landes noch nicht durchwandert haben, ſo will ich, — der hier vor euren Augen Stehende, — zu eurer Rettung kräftiglich erſcheinen."

„Ihr wißt, das Sprichwort ſagt: der Schüler iſt nicht über ſeinen Meiſter, — der Knecht nicht über ſeinen Herrn! — Wolltet ihr denn ein günſtiger Schickſal finden, wie ich es fand? Es iſt genug für euch und muß Zufriedenheit mit eurem Looſe geben, daß ihr gerade ſo behandelt werdet, wie ich. Die Schmähungen, welche der Hausherr erdulden muß, — müſſen doch wohl auch die Hausgenoſſen willig übernehmen!"

„Habt aber immer Muth und laßt durch jene verruchten Menſchen, der Wahrheit Feinde, — euch nicht einſchüchtern! Was habt ihr auch zu fürchten? Ihr thatet nichts, was ihr als ſchändlich zu verbergen brauchtet. In eurer Lehre und Handlungsart iſt nichts Ver-

borgenes, — das nicht laut und öffentlich bekannt werden dürfte; — nichts iſt darin verſteckt, was ihr nicht ohne Hehl mittheilen könntet! Was ich euch oft im ſtillen FreundſchaftsCirkel, wenn dunkle Nacht ſich um uns her gelagert hatte, ſagte, — davon mögt ihr nun immerhin freymüthig, öffentlich und am hellen Tage reden! Worüber ich euch oftmals, ohne daß es andere hörten, geheime Winke gab, — das mögt ihr immerhin, gleich denen, die vom platten Dache der Synagoge die Gebetszeit durch TrompetenStöße bekannt machen, laut erklären. Wer nie was Schändliches gedacht, geſagt, gethan, — was braucht denn der zu fürchten?"

„Euch ziemt auch wohl der Muth: im Dienſte des Wahren und des Guten den Verluſt des ſinnlichen Lebens nicht ſo hoch zu achten! Wie kleinlich wäre doch die Furcht vor Menſchen, die wohl die körperliche Hülle, doch nie die innere Lebenskraft zu tödten im Stande ſind *). Nur den vielmehr hat man zu ſcheuen,

*) Innere Lebenskraft iſt die eigentliche Ueberſetzung des ψυχη. Auf deren Erhaltung gründe-

der zum ewigen Verderben verdammen, die Lebenskraft vernichten und im dunkeln Scheol uns ewig laſſen kann! Ja, den Allheiligen und Allmächtigen, den fürchtet, — und übet doch ſtets, was ſein Geſetz gebeut!"

„Kauft man nicht der kleinen Vögel fünf um Zwey Dreier, — ein ſehr geringer Preis, — und dennoch fällt von dieſen ſcheinbarlich höchſt unbedeutenden Geſchöpfen kein einziges ohne Willen und Wiſſen des Weltregierers todt zur Erde. — Unendlich mehr ſeyd ihr ja werth als viele ſolcher Vögel! Unendlich größer iſt auch, als Vernunft begabte Weſen, eure Würde. Darum könnt ihr den felſenfeſten Glauben hegen: daß ſelbſt das kleinſte eurer Lebensſchickſale von dem allwiſſenden Regierer nicht überſehen ſey; — daß alle Haare auf eurem Haupte gezählet ſind, und von ihm erhalten werden!"

te ſich nach jüdiſchen Ideen die Auferſtehung. — Analog dieſen Ideen ſind auch wirklich die der griechiſchen Philoſophen, doch feiner, ſo Plato in Phaedon.

„Kann dieſer Glaube an eine Weltordnung nach ſittlichen Geſetzen, an einen Gott, der überall wie Vater ſeiner Menſchen wirkt, euch nicht mit Muth und Feſtigkeit erfüllen, ſo ſeyd ihr meiner auch nicht würdig. Hört mich! — Wer ſtets mit Freymüthigkeit der Wahrheit Sache führt, und öffentlich vor dem Gerichte böſer Menſchen als mein Lehranhänger ſich bekennt, — den will ich einſtens auch für meinen wahren Freund erklären. Vor Gott, der durch mich wirkt, will ich's bekennen, daß er mir werth und theuer ſey. — Hätte aber irgend einer unter euch ſo wenig Muth, mich, wenn Gefahren drohen, aus Menſchenfurcht ſchnell zu verläugnen, oder das Bekenntniß: daß ich der Gottgeſandte ſey, furchtſam zurück zu nehmen, — den kann ich zu den Meinen nicht mehr zählen. Ich werde es vor Gottes Richterſtuhle dann einſtens ſagen müſſen: ich kenne dieſen nicht, er ward der Wahrheit und deinem heiligen Willen ungetreu."

„Habt ihr nun eure Laufbahn ohne Leiden

und Mühſeligkeiten euch vorgeſtellt, — ſo täuſchtet ihr euch ſehr. Glaubt ja nicht, daß unter einer ſo verdorbenen Menſchenart — das Gute ohne Widerſtand erwachſe und gedeihe. Ich hab's vorausgeſehen, daß meine Lehre und mein wohlthätiges Werk gar harten Widerſtand erfahren, ja ſelbſt die Menſchen, die das Gute nicht zu ſchätzen wiſſen, zum blutigen Kampf entzweyen werde. Ich ſage es darum auch prophetiſch hier vorher.“

„Was ich verkündige und wirke, kann in dieſem Lande gewiß nicht gleich den Frieden und die Eintracht gründen. — Krieg, Zwietracht, wilde Parteyſucht und Verketzerungs Wuth werden vielmehr dadurch mächtig angeblaſen werden. Denn es iſt ja oft ſchon ſo geweſen, — daß um der Wahrheit willen die innigſten FamilienBande ſich zerreißen. Der Eine kämpft dafür, und der Andere dagegen: So wird der Vater gegen ſeinen Sohn und dieſer gegen ſeinen Vater — von wilder Wuth entflammt ſich fühlen. Die Tochter wird gegen ihre Mutter ſich empören, — und

leider ein Familienzwiſt entſtehen, wobey mit Feindſeligkeit die engverbundenſten Menſchen gegeneinander kämpfen.“

„Ich ſage es noch einmal, — dieß alles iſt nicht zu vermeiden, es iſt vielmehr die unvermeidliche Folge der HerzensVerkehrtheit und der unglücklichen Verhältniſſe unſers Volks. Dennoch muß einem jeden die Wahrheit, und die gute Sache, für welche ich wirke, theurer als ſelbſt das Leben ſeyn. Wer Vater, Mutter, — Tochter oder Sohn, mehr als dies heilige Kleinod liebt, der iſt nicht werth, daß ich ihn zu den Meinen zähle. Wer nicht wie ich ein hartes Schickſal, welches ihn der Tugend willen trift, geduldig auf ſich nimmt, — nicht gern das Elend tragen will, was ich, ſein Lehrer und ſein Retter, doch willig trage, der iſt der hohen Seligkeit nicht würdig, die ich für ihn bereiten wollte.“

„Die Tugend fordert Muth. Wer ängſtlich nur ſein Leben, indem er mich verläugnet, zu gewinnen trachtet, — der wirds am er-

ſten dann verliehren. — Wer aber um der guten Sache willen muthig das Leben wagt, der wird es, wider jedermanns Vermuthen, wohl behalten. Doch wäre das auch in Gegenwart ſo nicht, — ſo muß es ſicher in der Zukunft ſeyn. Wer hier im Dienſt des Guten ſein Leben einbüßt, gewinnt — (oft ſagte ichs euch) — in einem beſſern Leben dreyfach mehr als er verlohr!*) An Freunden wird es dennoch euch nicht fehlen; denn Dem, der euch mit Güte aufnimmt, ſoll es ſo angerechnet werden, als nähme er ſelbſt mich

*) Wenn dieſe Sentenzen — nicht etwa im Eſſäiſchen Sinne zu erklären ſind, ſo ſind es dieſelben, wie z. B. beym Curtius. 4, 14. effugit mortem, quisquis contempſerit, — timidiſſimum quemque conſequitur, — und Juſt. 20. 3. dum mori honeſte quaerunt, feliciter vicerunt. — Unglücklicherweiſe haben dieſe mißverſtandenen Grundſätze die Martyrer-Wuth der erſten chriſtlichen Jahrhunderte erzeugt, wovon beym Tertullian, Origenes, Auguſtin u. and., — ſo wie auch in der Geſchichte der ſogenannten Chriſtenverfolgungen Beweiſe in Menge ſind.

auf, — und wohl ihm dann, er nimmt den Vater, deſſen Willen ich verkündige, mit mir auf!"

„Ja ich verſichere euch, wer den von Gott geſandten Lehrer mit Gaſtfreundſchaft begegnet, weil er in ihm die Würde des Propheten ehrt, der ſoll den Lohn dafür empfangen: daß der Prophet durch Lehre und Ermahnung ihn beglückt. Denn überall iſt's ſo, wer gern die Tugend ehrt und ſtrebt ſie bey ſich aufzunehmen, — dem lohnt die Tugend überſchwenglich."

„Wer alſo meine Boten, die den Anbeginn des GottesReichs verkündigen, mit Hülfe und Beyſtand unterſtüzte, — ja, wer dem Kleinſten nur von euch einen kühlenden Labetrank reichte, dem ſoll es herrlich einſt vergolten werden."

„Ihr ſehet aus dieſem allen, wie ihr euer künftiges Geſchäft nun zu betrachten und zu führen habt. Es wird vielleicht die Zeit bald kommen, wo ich noch deutlicher manche eurer Schickſale vorherverkündigen muß. Habt im-

mer nur Vertrauen zu Gott, und zu der guten Sache, die ihr als meine Jünger führen ſollt. Nur dieß allein hilft alles überwinden; nur unter dieſem Schutze kann es nicht fehlen, daß ihr den ſchönſten Sieg erringt. — Kommt jezt, wir wollen nach Jeruſalem!"

Bey dieſen Worten erhub ſich Jeſus, — die Jünger folgten ihm, — und bald war auch der kurze Weg nach der Hauptſtadt hin, zurückgelegt.

Vergrößernd hatte dort das allgewaltige Gerücht des hochberühmten Galiläiſchen Rabbi's Wunderthaten ausgebreitet, und die Aufmerkſamkeit des Sanhedrins gar mächtig angeregt.

Der Mann, den einſtens die Gewalthaber nur obenhin beachteten, ſchien jezt auf alle Fälle ein gefährlicher Nebenbuhler ihrer Macht zu werden. Die täglich eintreffenden FeſtCaravanen verbreiteten das wachſende Gerücht

von ſeinen außerordentlichen Thaten. Die LandRabbinen brachten ihren angeſehenern Brüdern in der Hauptſtadt die genaueſte Kunde, von der freyen, alle Menſchenfurcht verachtenden Lehrart des Galiläers mit. — Gefährlicher, das ſahen ſie ein, war er für ſie, — als der vorher ſo hoch berühmte Täufer geweſen war. Denn dieſer trieb ſein Weſen doch nur auf dem Lande, an dem Geſtade des Jordans, und war zwar ein ſtrenger Sittenprediger im Geiſte der alten heiligen Propheten, ſchien aber nie mit politiſchen Entwürfen ſich befaſſen, und in dieſer Hinſicht Einfluß auf das Volk gewinnen zu wollen.

Mit Jeſus war die Sache anders. In Galiläa, von deſſen ſehr verachteten Bewohnern man doch auch in der Hauptſtadt durch manche Proben wußte, daß Kühnheit, Muth und Freyheitsſinn gleichſam ihr angebohrnes Erbtheil waren, — hiengen ihm Tauſende ſchon an, und um ſein Anſehen bey dem Volke dort zu ſchwächen, hatten die heimlichen Ca-

balen und Machinationen der LandRabbinen — noch nichts vermocht.

Jezt machte auch ſchon der Ruf von ſeinen Thaten in Judäa Viele ihm ergeben, und ſeiner Jünger Taufe hatte noch mehr Zulauf, als die Taufe der JohannesJünger, gefunden. Was ſtand nun nicht, wenn er ſein Anſehen nützen wollte, auf dem hohen Feſte, wo in Jeruſalem faſt die Hälfte des ganzen Volks zuſammenſtrömte, zu befürchten! Konnte da nicht leicht etwas geſchehen, was die Gewalt des Sanhedrins zernichtete, der Phariſäer Einfluß aufhob, und ganz das Volk auf des gefürchteten Nazareners Seite zog? — Am ſonderbarſten dünkte es den ſchlauen Heuchlern, daß Jeſus noch bis jezt an keine der im Lande herrſchenden Parteien ſich angeſchloſſen hatte, und immer nur ſeinen eignen, ſelbſterwählten Pfad zu wandern ſchien.

In jeder Hinſicht verdiente es alſo dieſer ſonderbare Mann, — genau auf allen ſeinen Wegen beobachtet zu werden, — und darum wurde jezt der ſchlaue Böſewicht, der als Ver-

ſucher Jeſu bereits in ſo mannigfaltigen Geſtalten ſich zeigte, von neuem aufgefordert, den Gefürchteten in des Phariſäiſchen Ordens Intereſſe zu ziehen, — oder ihn ſobald als möglich ſeines Anſehens und ſeiner Wirkſamkeit beym Volke zu berauben.

Es hätte dieſer Aufforderung nicht einmal bedurft: — denn noch kochte in ſeiner rachſüchtigen Seele darüber Grimm und Haß, daß er von dem erhabenen Weiſen ſo ſchnöde abgewieſen worden war. Daß damals nur der Tugend Uebermacht geſiegt, — geſtand der ganz Verſtockte ſich ſelber ein. Was er nur dachte, — und wodurch er tief gekränkt ſich fühlte, war der Gedanke: Jeſus ſey ihm bisher zu klug geweſen, und er ſelbſt habe ſich nicht fein genug betragen, um dem Verſchmitzten auf die rechte Spur zu kommen. Da er den ſchwarzen Plan bisher in ſeiner Seele ſtets getragen hatte; — ſo war es ihm dabey auch nicht entgangen: daß ſelbſt im hohen Rathe der gehaßte Galiläer geheime Freunde haben müſſe, — weil manche harte Maaßregel gegen ihn doch Widerſpruch gefunden hatte.

Daraus ſchien es dem Ränkevollen Kopfe ganz klar: daß eine geheime Verbindung zu irgend einem politiſchen Zwecke exiſtiren müſſe, von welcher Jeſus vielleicht das Haupt ſeyn möchte.

Bey dieſem feſten Glauben durchkreuzten ſich in des Phariſäers Seele gar manche pfiffige Entwürfe, wie er der ihm und ſeinem Orden ſo gefährlichen Verbindung genau auf die Spur kommen ſollte. Beſonders ſchien es ihm ſehr nöthig, zu erfahren, ob Jeſus und ſeine Ordensbrüder ſich wohl gar auf der Römer Seite neigen, und den völligen Umſturz der alten Verfaſſung beabſichtigen möchten?

Um dieſe Kenntniß zu erwerben, war es zuförderſt nöthig, mit Jeſus ſelbſt, — oder zum wenigſten mit den Vertrauteſten von ſeinen Jüngern in nähere freundſchaftliche Verhältniſſe zu gelangen, — und dazu bot ſich jezt die ſchönſte Gelegenheit dar. Ein Phariſäer, Namens S i m o n, der in Jeruſalem wohnhaft war, hatte vor etwa einem halben Jahre, als Jeſu Schüler in Judäa tauften, des hochberühmten Galiläiſchen Rabbi's perſönliche Be-

kanntſchaft gemacht, und war durch ihn ſogar von einer Kränklichkeit geheilt worden, — die man nach der allgemeinen Meinung für ein von Gott zugeſandtes StrafUebel anſehen mußte.

An dieſen Simon, als ſeinen alten Freund, — wandte ſich unſer Mann, und überredete ihn leicht ein Gaſtmahl anzuſtellen, wozu auch Jeſus nebſt ſeinen Schülern eingeladen werden ſollte. Die Pfiffigſten und Angeſehenſten des Phariſäiſchen Ordens mußten dabey gleichfalls gegenwärtig ſeyn, — und da ſtand es denn doch wohl zu hoffen, daß man etwas entdecken möchte, wornach ein feſter Plan entworfen werden konnte: um auf irgend eine Weiſe den verhaßten Galiläer beym Volke anzuſchwärzen, — ſein Anſehen zu zernichten, und ihn alsdann entweder ganz als Mittel zur Ausführung politiſcher Entwürfe zu gebrauchen, — oder, wäre dieß nicht thunlich, als einen Hochverräther an der heiligen Verfaſſung ihn zu verdammen *).

*) Daß jenes Gaſtmahl des Phariſäers Simon einen bedeutenden Einfluß auf die folgende Ge-

Als Jeſus in Jeruſalem, wo ſeine Ankunft ſchon lange erwartet war, — erſchien, kam Simon ihm mit ſüßer Freundlichkeit entgegen und lud ihn zu ſich in ſein Haus. Jeſus — mochte nun dieſe Einladung als Zeichen des doch nicht ganz erſtickten Dankgefühls des Phariſäers betrachten, — oder auch ſchon ihre Abſicht ahnden; genug er nahm ſie willig an.

Beym Eintritt in des Phariſäers Haus fand er daſelbſt nicht wenige der ſtolzen Ordensbrüder ſchon verſammlet, und was ihm gleich auffallend ſeyn mußte, — war der nach orientaliſcher Sitte gar nicht gebräuchliche, — höchſt kalte und unhöfliche Empfang, welcher ihm und ſeinen Jüngern zu Theil wurde. Mit dem gewöhnlichen EmpfangsKuſſe, jenem Zeichen der Gleichheit und Freundſchaft bey den Juden, bewillkommte ſie keiner; es war auch

ſchichte Jeſu gehabt haben müſſe, — ſcheint mir auch daraus zu erhellen, daß es der einzige Vorfall iſt, den wir von Lucas als merkwürdig bey Jeſu zweyter Feſtreiſe aufgezeichnet finden. Außer Johannes hat keiner etwas von dem zweyten Feſtaufenthalte.

weder Oel zum Salben für die Angekommenen, noch einmal Waſſer zur Reinigung der Füße dargereicht. — Das Vornehmthun ſchien hier recht eigentlich zu Hauſe, — und daraus konnte der einſichtsvolle Menſchenkenner leicht errathen, worauf es mit dem Gaſtgebote abgeſehen ſey.

Man lagerte ſich bald zu drey und drey um die kleinen Tiſche her, — wortkarg und kalt blieb überhaupt die erſte Unterhaltung, — doch bald ward ſie durch eine außerordentliche Scene unterbrochen, die alle Mitanweſenden gar ſonderbar in Bewegung brachte und Stoff zu vielen Discuſſionen gab.

Auf ſeiner lezten Reiſe nach der Hauptſtadt hatte Jeſus unter den vielen ſeine Hülfe erbittenden Kranken auch eine berüchtigte Frauensperſon angetroffen, welche durch mannigfaltige Ausſchweifungen ſich eine, für die jüdiſchen Pfuſcherärzte wirklich unheilbare, mit ſchrecklichen Convulſionen begleitete, und der Einwirkung mehrerer Dämonen zugeſchriebenen Krankheit zugezogen hatte. Der menſchen-

freundliche Arzt hatte ſie von dieſen ſchrecklichen Zufällen befreyet, — und mit der Auctorität des göttlichen Propheten zugleich Vergebung ihrer Sündenſchuld, wenn ſie ſich beſſerte, verſprochen.

Die Frau nun hatte den hochberühmten Lehrer bey ſeinem Einzuge in Jeruſalem, wo ſie ſchon früher angekommen war, erblickt, war ihm gefolgt und wußte, daß er jezt in Simons Hauſe, wo ſie wohl vormals Zutritt gehabt hatte, anzutreffen wäre. Sie wollte ihre Dankbarkeit ihm öffentlich bezeugen, und brachte, um ihn zu ſalben, ein alabaſternes Gefäß mit Wohlgerüchen angefüllt. Furchtſam ſchlich ſie damit nun hinter Jeſu Polſter. Als ſie dem göttlichen Propheten aber nahe kam, bemächtigte ſich ihrer plötzlich die Erinnerung an die von ihm erhaltene Wohlthat, und an ihr vormals ſo ſchändlich geführtes Leben dachte ſie mit Schrecken jezt zurück. Da ſtürzte, indem ſie ſich nun niederbeugen wollte, ein Thränenſtrom aus ihren Augen und benezte Jeſu Füße. Womit ſollte die Er=

ſchrockene doch wohl die benezten Füße wieder trocknen, da ſie auf dieſen ſonderbaren Fall nicht vorbereitet war? — Ihr langes Hauptshaar mußte ihr ſtatt Schürztuch dienen, — dann küßte ſie mit inbrünſtiger Dankbarkeit des hochverehrten Mannes Fußſohlen *), und ſalbte ſie mit köſtlichen wohlriechenden Myrrhen.

Wie konnte der ſanfte Menſchenfreund den Ausbruch ſchöner Dankbarkeit durch harte Worte ſtöhren? Er ſahe vielmehr mit Wohlgefallen der NeuBekehrten edle Rührung, und ſein freundlicher Blick ließ Billigung ihrer That erwarten.

Ganz andern Eindruck hatte aber dieſer unerwartete Auftritt auf Simon und ſeine Ordensbrüder gemacht. Als eine lüderliche Vettel kannten die Meiſten dieſe Frau, — und nach der allgemeinen Meinung war für einen Propheten die bloße Berührung eines ſolchen

*) Eine gegen verehrte Rabbinen ſehr gewöhnliche Ehrenbezeugung, wovon Beyſpiele beym Ligthfoot und Wetſtein zur Genüge angeführt ſind.

Weibes entheiligend, — ja man glaubte ſicher, ein Mann, wie Jeſus ſeyn wollte, müſſe, damit ihm ſo etwas nie begegnen könnte, darüber einen Wink von der Gottheit ſelbſt erhalten.

Die Phariſäer ſahen einander ſchmunzelnd an, — und Simon raunte dem Nachbar, mit ſpöttiſchen Seitenblicken auf ſeinen Galiläiſchen Gaſt, ins Ohr: Wer kann den Menſchen doch für einen göttlichen Propheten halten? — Wäre er's — ſo müßte er ja wohl wiſſen, was für ein Weib ihn jezt berührte!

Jeſus verſtand gar wohl dies unanſtändige Flüſtern, und nahm ſogleich das Wort. Simon, ich hätte dir wohl etwas zu erzählen! — Mit Naſerümpfen und in der feſten Meinung: daß Jeſus ſich etwa über die verdächtige Bekanntſchaft rechtfertigen wollte, — erwiederte der ſtolze Phariſäer: — Rabbi! — was iſt's, ich höre!

Jeſus. Ein reicher Mann hatte einſt zwey Schuldner, — dem einen hatte er funfzig, — dem andern fünfhundert Denarien geliehen.

Als er jedoch erfuhr, daß beyden das Vermögen, ihm wieder zu bezahlen fehlte, — erließ er jedem ſeine Schuld. Was meinſt du, welcher der beyden Schuldner ſollte ſeinem Wohlthäter wohl am meiſten mit dankbarer Liebe zugethan geweſen ſeyn?*)

Simon. (mit ſelbſtgefälliger Miene) — Him! — ich vermuthe wohl, daß der, dem er das meiſte ſchenkte, — ihn auch am meiſten lieben mußte.

Jeſus. Da haſt du wahrlich ein ſehr richtiges Urtheil gefällt. (Jeſus wandte ſich jezt um, damit er Simon und die berüchtigte Weibesperſon zugleich anſehen konnte; — dann ſprach er zu ſeinem ſtolzen Wirth:) Jezt will ich deines Urtheils Anwendung verſuchen. Du kennſt ja wohl die Frau! — — Du ludeſt mich zu dir ins Haus, — doch ließeſt du mir nicht einmal zum Waſchen meiner Füße Waſſer reichen, — die Frau dort badete

*) Nach unſerm Gelde berechnet ſind 500 Denarien 52 Rthlr. — und funfzig Denarien 5 Rthlr. 9 Gr. —

ſie aber mit ihren Thränen, und trocknete ſie mit ihren Haaren ab.

Was ich als Gaſt erwarten konnte, — daß du mit dem BewillkommungsKuſſe mich empfangen hätteſt, — thateſt du nicht, — dem Weibe aber ſchien es Pflicht der Dankbarkeit, ſobald es in dieſes Zimmer trat, — mit Küſſen meine Füße zu bedecken.

Du ſalbteſt nicht einmal mit gemeinem Oele mein Haupt, was ich nach allgemeiner Sitte doch wohl fordern durfte, — die Frau hingegen ſalbte mich mit köſtlichen Spezereyen.

Die Sünden und Ausſchweifungen jener Frau, wie viele deren immer geweſen ſind, kann ich nun auch als ganz vergeben wohl betrachten, weil ſie in hohem Grade die edle Empfindung reiner Dankbarkeit und wahrer Beßrung eben hier durch ihre That bewies. — Wer aber meint (bey dieſen Worten ſahe Jeſus den ſtolzen Wirth mit bitterm Lächeln an) — daß ihm nur wenig Sünden zu erlaſſen waren, der glaubt dann auch, wie du, — — nur wenig Dankbarkeit und Liebe äußern zu müſſen.

In dieſem Augenblicke färbte innere Wuth und tief gekränkter Stolz des Phariſäers Antlitz mit einer dunkeln Röthe. — Die Gäſte ſahen ſich betroffen an, — und zitternd ſtand mit Furcht und Aengſtlichkeit das gerührte Weib noch hinter Jeſus. — Da wandte dieſer ſich mit holder Freundlichkeit zu ihr, — auch mußte er ihr Vertrauen ſtärken, — wenn die wohlthätige Heilung durch bange Zweifel nicht wieder bey der ſo Betroffenen zernichtet werden ſollte; — ja ſie verdiente es: daß ihre LebensBeßrung hier öffentlich und ohne Scheu erklärt wurde! Darum ſprach Jeſus laut zu ihr: Reumüthiges Weib! du darfſt mit Sicherheit es hoffen, daß Gott, der liebevolle Vater, trotz deiner vormaligen Vergehungen, dir ſeine Gnade ſchenken werde. Dein eignes Herz, dein feſter Vorſatz, gut zu ſeyn und nicht mehr in des Laſters Pfuhl zurück zu ſinken, muß jenes Glaubens Bürge werden. Was andere darüber auch urtheilen mögen, — ich erlaſſe dir von nun an deiner Sünden Schuld und ihre Strafen! Gott ſegne dich,

ziehe hin in Frieden, und bewahre ferner das Vertrauen zu mir, wodurch dir ſchon geholfen wurde.

Die Frau entfernte ſich, nun ihrer Heilung ganz gewiß, mit dankerfülltem Herzen. In der anweſenden Geſellſchaft entſtand jedoch ein lauteres Gemurmel des Unwillens, und Jeſus merkte deutlich, daß ſeine kühne und vertrauensvolle Sprache ſehr hart getadelt wurde.

„Was nimmt der Menſch ſich hier heraus? Will er an Gottes Statt ſogar als Sündenvergeber handeln? Hat er ſo große Dinge ſchon gethan, — um ſolches Anſehen ſich anmaßen zu können?" — Die Worte hörte er von vielen.

Doch ihm, der immer offen, immer frey und Gott vertrauend zu Werke gieng, kümmerte das wenig. Die Stolzen und wider ihn ſo mächtig Eingenommenen durch Vorſtellungen eines Beſſern zu belehren, erkannte er für unnütz, — und ließ ſich daher mit ihnen gar nicht ein.

Sein Herz ſehnte ſich auch nach einer andern Geſellſchaft, — darum verließ er noch vor

Abends den nunmehr gegen ihn wahrhaft erbit⸗terten Simon. — Er eilte nach Bethanien zu ſeinem Lazarus und deſſen edlen Schweſtern.

Die Abſicht des angeſtellten Gaſtgebots war zur Gnüge erreicht. Denn alle Anweſende waren bald darüber einig: daß der kühne Ga⸗liläer zur Abſicht haben müſſe: die bisher be⸗ſtehende Verfaſſung umzuſtürzen, alle bis jezt gültigen Meinungen über kirchliche und der Entſcheidung des hohen Gerichts allein zuſtän⸗dige Gegenſtände umzuändern, dem Volke eine Selbſtſtändigkeit zu geben, welche es nach dem Urtheile des herrſchenden Ordens durchaus nicht haben durfte, — und für ſich ſelbſt mit einer Unabhängigkeit zu handeln, wobey er von gar keinem fremden Einfluſſe abhängig ſeyn würde.

Wäre auch nicht vorher ſchon der phari⸗ſäiſche Orden gegen jede Neuerung, alſo auch gegen Jeſus eingenommen geweſen; — ſo müßte ihn dieſe, in der Hauptſache freylich wahre Entdeckung — zur äußerſten Anſtrengung

ſeiner Kräfte gereizt haben, um einen Mann aus dem Wege zu ſchaffen, — der ſo etwas unternahm. Dieſe Entdeckung knüpfte ſogar die Gegenpartey des phariſäiſchen Ordens, nämlich die Sadducäer und Hofgünſtlinge, durch ein gemeinſchaftliches Intereſſe mit dem erſtern wieder zuſammen. Denn auch den Sadducäern konnte es nicht gleichgültig ſeyn, wenn Jeſus ſeine (von der herrſchenden Kaſte bloß politiſch gedeuteten) Abſichten ausführte. — Wahrſcheinlich entſtand daher nach dieſem Gaſtgebote bey Simon gegen Jeſus und ſeine JüngerGeſellſchaft eine Verbindung der meiſten Mitglieder beyder herrſchenden Secten, — deren eine ihn mit der Gewalt des Sanhedrins von nun an auch außerhalb Judäa verfolgte; — die andere aber, Herodes Argwohn gegen ihn, — wie gegen Johannes den Täufer, aufregte und ſeinen Aufenthalt in Gäliläa nach und nach immer unſicherer machte.

Der edle und ſeiner guten Abſicht ſich bewußte Mann ließ durch dieß alles ſich nicht

irre machen. Im trauten Cirkel ſeiner Lieben zu Bethanien vergaß er jedes Ungemach und Leiden gern. Das unterdrückte Gefühl ſinnlicher Liebe hatte der ſanften Maria Schwärmerey nur noch höher geſpannt; — Jeſus war der Abgott ihres Herzens. Ihm opferte ſie im Stillen; ihm weihte ſie jedes Gelübde zum Guten und Edlen; — ſicher war keinem Iſraeliten das Paſſah-Feſt ein höheres Feſt als ihr, — weil ſie in dieſen feyerlichen Tagen den heiligen Mann, welchen ſo inniglich ihr Herz verehrte, zu ſehen, — und ſeines Umgangs ſich zu freuen hoffen konnte. — Wie ſie den Heißgeliebten jezt empfangen habe, — bedarf wohl der Beſchreibung nicht.

Am Tage nach ſeiner Ankunft ſuchte Jeſus den Rabbi von Ramath; — allein er fand ihn nicht, und aller angewandten Mühe ungeachtet, konnte er auch nicht einmal ſichere Kunde von deſſen Aufenthalt erhalten. Ein mit dem prieſterlichen Weſen ſo ſehr vertrauter Mann mußte doch wohl wiſſen, wie nöthig ſeine Gegenwart zur hohen Feſtzeit in der

Haupt-

Hauptſtadt war! — Ein ſonderbarer und höchſt wichtiger Grund konnte alſo ſeine Abweſenheit nur bewirkt haben.

In dieſe Betrachtungen vertieft, gieng Jeſus den Tempelberg hinan: — da begegnete er dem Nicodemus, einem ſeiner heimlichen Anhänger.

Jeſus. Warum ſo ſchüchtern Freund? — du ſcheinſt mich ja nicht kennen zu wollen? Iſt meine Bekanntſchaft etwa ſo gefährlich.

Nicodemus. (ſucht ihn abſeits zu führen) — Rabbi! von meiner Ehrfurcht biſt du wohl überzeugt, — doch ſchüchtern muß ich wirklich ſeyn: — denn ſähe jemand meines Ordens mich mit dir im vertraulichen Geſpräch begriffen; ſo könnte ich nimmer dir wieder nützlich ſeyn.

Jeſus. Wüthet denn gegen der Wahrheit edle Abſicht — des Laſters Haß ſo arg? — Ich bin ja niemands Feind!

Nicod. Jezt eben, Herr! kam ich aus einer Verſammlung, wobey amtswegen ich gegenwärtig ſeyn mußte. Nun iſt die ganze

Prieſterſchaft gegen dich verſchworen, und dein geſtriger Wirth, der Phariſäer Simon, ſteht da an ihrer Spitze.

Jeſus. Die Verblendeten! Sie können und wollen ihren wahren Vortheil nimmer ſehen; — ihr Herz iſt kalt und fühllos gegen jede menſchliche Empfindung! — Was hat den Mann denn ſo gewaltig gegen mich erbittert?

Nicod. Am meiſten wohl, daß du in Gegenwart der Anderen ihn mit einer lüderlichen Weibsperſon in eine Klaſſe ſtellteſt, — und merken ließeſt, du habeſt von einer ähnlichen Folge ſeiner Ausſchweifungen ihn befreyet. — Bey allem dem ſcheint mir's dennoch als wäre ein viel erbitterter Feind gegen dich im Spiele. — Noch kenne ich ihn nicht ſicher; — doch bald will ich über ihn dir Nachricht bringen.

Jeſus. Es iſt mir nicht darum zu thun, meine Feinde ſo genau zu kennen. — Vielleicht kann dann mein Herz gegen Verachtung und Haß der Verblendeten ſich nicht ganz

bewahren. — Sag lieber, — wo finde ich meinen theuren Joſeph?

Nicod. Geheimnißvoll ſprach er vor wenigen Tagen noch zu mir: ich muß der größten Freude mich berauben, — ich darf am nächſten Feſte den theuren, heißgeliebten Freund nicht ſehen, — nach deſſen Gegenwart ich doch ſo lange ſchon geſchmachtet habe. — Sag ihm das, — wenn er nach mir forſcht!

Jeſus. Und warum dies ſonderbare Heimlichthun? Was wird dadurch bezweckt? — Weißt du es.

Nicod. Ich ahnde es nur! Mein edler Freund ſieht, wie er gegen mich geäußert, — einer entſcheidenden Cataſtrophe mit Sicherheit entgegen, und ſucht dir, ohne daß man ſeine Theilnahme merkt, — die beſſeren Mitglieder des hohen Raths gewogen zu machen. Gelingt dieß, ſo muß ſich alles zu deiner großen Abſicht fügen.

Jeſus. Ach immer wollt ihr meine Abſicht noch nicht ganz begreifen. Des Parteymachens bedarf es für mich nicht! Was ſu-

che, — was erſtrebe ich denn, wobey nur irgend einer unſers Volks ſeinen wahren Vortheil einbüßen könnte?

Nicod. (ſieht Jeſus mit verwundrungsvollen Blicken an.) Es kann doch ſo nicht bleiben! — Die herrſchende Partey muß fort; — den Römer müſſen wir auf unſere Seite ziehen, — ſonſt gelingt der Plan: das ſcheußliche TyrannenJoch von unſerm Volke abzuwälzen, — uns nimmermehr.

Jeſus. Wie ihr die Sache euch denkt, — könnte ſie auf wenige Jahre vielleicht gelingen, — was wäre aber doch damit gewonnen? Die Beſſerung muß von innen kommen, — wohl freilich langſam, aber dann auch ſicherer.

Nicod. Das ſahe auch ich ſchon ein. Iſt nicht das wankelmüthige Volk vollkommen für uns gewonnen, ſo dürfen wir nie ſicher auf unſere Kräfte trauen. Die Hülfe von außen her bleibt nur das lezte Rettungsmittel.

Jeſus. Freund! nur einen Rath verſprich mir zu befolgen, übereile nichts, — und ſuche

auch alle, die mit dir zu gleichen Zwecken ſtre=
ben, — dahin zu ſtimmen, daß ſie nichts
unternehmen, ſo lange ſie des glücklichen Er=
folgs noch nicht gewiß ſeyn können.

Nicod. Wir wollen's gern, erhabener Rabbi! Wann aber dürfen wir auf deine ent=
ſcheidende öffentliche Erklärung hoffen? Ende
doch endlich unſern bangen Zweifel!

Jeſus. Rechnet, — ſage ich dir, — von meiner Seite nie auf etwas, was mit dem heiligen Willen meines Vaters nicht be=
ſtehen kann! Ich ſehe, es iſt unmöglich, über den einzigen Weg, der zum wahrhaften Heile führen kann, — — euch jezt ſchon völlig auf=
zuklären. So geht dann euren Weg, — aber macht nur mich nicht zum Theilnehmer irdi=
ſcher HoheitsPlane! — Seyd ihr nicht wi=
der mich, — ſo will ich's ſo betrachten, als wolltet ihr für mich ſeyn. — Damit beruhige dich, — jezt gehe in Frieden! — Sieh! wir werden ſchon beobachtet, — das wollteſt du ja nicht.

Noch immer ungewiß, wie man den ſon=

derbaren Mann wohl recht verſtehen und ſeiner Mitwirkung ſich feſt vergewiſſern ſolle, verließ ihn Nicodemus. — Es hatte ſich ſchon in Jeruſalem eine Partey im Stillen gebildet, die, mit der ſtolzen Macht der herrſchenden Gewalthaber äußerſt unzufrieden, — längſt auf Mittel dachte, der StaatsVerfaſſung eine andere Geſtalt zu geben. Die beßren, — aber ſtets überſtimmten Mitglieder des hohen Rathes — gehörten im Stillen zu dieſen Mißvergnügten. Der phariſäiſche Orden war auch noch nicht lange in zwey Hauptbranchen getheilt, — und aus dieſem allen war der Ausbruch einer religiöſen — und zugleich politiſchen Revolution leicht zu vermuthen. Die Beſſergeſinnten dachten jezt darauf, den berühmten Galiläiſchen Rabbi ſich ganz zu eigen zu machen. Es bereitete ſich alles zu der großen Cataſtrophe vor, — welche im Folgenden des großen Lehrers Schickſal — ſchneller, als ſonſt geſchehen ſeyn möchte, — entſchied.

Jeſus fand ſich am folgenden Tage, welches der große Sabbath war, mit ſeinen Jüngern im Tempel ein, ohne daß ihm daſelbſt etwas merkwürdiges begegnet wäre. Nach geendigtem feyerlichen Gottesdienſte beſchied er ſeine Jünger gegen Abend nach Bethanien. Er ſelbſt gieng für ſich allein, um auf einem einſamen Wege durch das Waſſer: oder Schaafthor über den Oelberg zu wandern.

In der Nähe dieſes Thors war über einer mineraliſchen Quelle, deren es in den gebürgigten Gegenden des Landes, alſo vorzüglich um die Hauptſtadt her, mehrere gab, ein Badehaus, genannt Bethesda, mit fünf Hallen oder großen Gemächern erbauet, in welchem ſich eine Menge Kranker aufhielt. Blinde, Lahme, Schwindſüchtige, Nervenſchwache, überhaupt Gebrechliche aller Art ſuchten hier Erleichterung ihrer Leiden, und fanden ſie nicht ſelten.

Periodiſch, — vielleicht am meiſten in den Monaten März und April, alſo um die

Zeit des hohen Paſſahfeſtes, — ſprudelte und brauſete nämlich die mineraliſche Quelle mit ziemlichem Geräuſche auf, das Waſſer ward mit mineraliſchen Theilen vermiſcht, — und glücklich war dann derjenige, welcher ſeine heilende Kraft zuerſt benutzen konnte. Die Begüterten hatten ihre Bedienten bey ſich, und ließen ſich von dieſen ſogleich in das Baſſin tragen, — die Armen, denen es an ſolcher Beyhülfe fehlte, mußten, wenn ſie nicht ſelbſt noch Kräfte genug beſaßen, ſich beym Aufſprudeln des Quells durchzudrängen und in das Bad zu ſteigen, — oft mehrere Jahre nach einander der wohlthätigen Heilkraft des Waſſers entbehren.

Die in der Phyſik ſo äußerſt unwiſſenden Juden fühlten zwar die wohlthätige Wirkung dieſes mineraliſchen Quells, — ſahen aber doch die unſichtbare Urſache derſelben nicht ein. Etwas Beſtimmtes mußte der gemeinen Meinung darüber doch gegeben werden, — und worauf konnten nun Menſchen, die überall Dämonen guter und böſer Art mit im Spiele

glaubten, — leichter verfallen: als das wohlthätige Aufſprudeln des Waſſers der Dazwiſchenkunft eines guten Dämons zuzuſchreiben? Dieß ward denn gemeiner Glaube, — welchen die Einſichtsvolleren zu berichtigen ſich auch wenig Mühe gaben. Den Wahn verſtärkte jede wohlthätige Wirkung des Waſſers auf's neue. — Hunderte mochten denn nur durch die Macht der Einbildungskraft ſich geheilt glauben, da ſie es wirklich nicht, — oder doch nur auf Augenblicke, waren.

Jeſus wurde durch das Menſchengewühl am Eingange des Badehauſes hinein zu treten bewogen. Stolz, — Aberglauben und mannigfaltiges MenſchenElend ſahe er hier auf die ſonderbarſte Art zuſammen vermiſcht. — Bey vielen Kranken aus der nothleidenden Volksclaſſe war es leicht zu bemerken, daß ſie zum Theil nur der Betteley wegen ihr Lager hier aufgeſchlagen hatten, — zum Theil aber auch noch Jahre lang hier liegen konnten, — ehe ſich ihrer jemand erbarmte.

Jeſus bemerkte am äußerſten Ende der

Halle einen Kranken auf elendem Lager, — welcher an dieſem Orte des Jammers ſchon ganz einheimiſch zu ſeyn ſchien; — aber den: noch eine fröhliche muntere Miene machte. Die Erſcheinung war dem Menſchenkenner auf: fallend, — er nahete ſich dem Kranken:

Jeſus. Armer Leidender! Was fehlt dir? Warum biſt du hier?

Der Kranke. Ach Herr! ich habe eine unheilbare Schwäche in allen Gliedern ſchon ſeit acht und dreyßig Jahren. Dieſes wohl: thätige Bad hoffte ich, — ſolle mir helfen. *)

*) Nach dem Zuſammenhange der ganzen Er- zählung — werden zwey Punkte klar: a) daß Johannes die Urſache von der Heil- kraft des Bades (wenn anders nicht die ganze Stelle ſpäter eingeſchobene Gloſſe iſt) der ge- meinen Volksmeinung nach erzählt, ohne ſich auf eine Kritik derſelben einzulaſſen, — und b) daß ſehr zu glauben iſt, Jeſus habe durch ſeinen Befehl dem Kranken nur einen hand- greiflichen Beweis geben wollen, daß er noch Kräfte genug habe, wenn er ſie nur brauchen wolle. Als der Menſch es that, fühlte er's wirklich ſo, — faßte Zutrauen, und nun ent-

Jeſus. So ſehnſt du dich wohl recht herzlich nach Wiedererlangung deiner Geſundheit! — Warum biſt du ſo unthätig? du ſcheinſt hier bereits lange zu liegen.

Der Kr. Herr! ich habe Niemand, der mich ins Bad brächte, wenn der Engel herab ſteigt. Mache ich mich ſelbſt auf, — ſo kömmt mir ein anderer zuvor, — oder die Reichen ſtoßen mich zurück. Nun, ich muß es mir gefallen laſſen, — lebe ich doch von ihren Allmoſen!

Jeſus. Auf die Art kannſt du noch lange hier liegen, ohne deine Geſundheit wieder zu bekommen. — Willſt du noch heute geſund werden?

Der Kr. Ach Herr! — wenn das möglich wäre, — wie gern!

Jeſus. Wohlan! Siehe, hier vor dir ſteht ein Prophet, der ausgerüſtet iſt mit göttlicher Macht. Ich ſage dir nun, warte fer-

ſchied die nachmalige erfolgte Ermahnung Jeſu im Tempel über ſeine wirkliche Beſſerung.

ner nicht auf des Waſſers Bewegung. Du ſollſt geſund, — die Strafen deiner Vergehungen ſollen dir erlaſſen ſeyn. Verſuche deine Kräfte, — ſtehe auf, — nimm dein Bette und gehe umher.

Der Kranke fühlte bey dieſen, mit dem nachdrucksvollſten Tone der feſteſten Ueberzeugung geſprochnen, Worten ſich wirklich wie neu belebt, faßte Zutrauen zu ſich ſelbſt, — huckte ſein Bette auf und gieng fort.

Kaum aber hatte er einige Schritte vor die Halle gethan, ſo liefen ſchon eine Menge Menſchen, — worunter einige Rabbinen waren, zuſammen. Mit wüthiger Geberde griff ihn ein phariſäiſcher Rabbi an und ſchrie dabey: Wie kannſt du es wagen den heiligen Sabbath ſo zu ſchänden? Fürchteſt du nicht des Allgewaltigen Strafe? Den Augenblick wirf hier die Laſt von deinen Schultern!

Der Geneſene. Warum das? — Ich fühle mich geheilt, — und habe neue Kräfte, welche mir ſeit acht und dreißig Jahren fehlten. Dieß Bette trage ich auf Geheiß

des edlen Menſchenfreundes fort, der mich geſund machte, — was kümmert mich das andere?

Ein Phariſ. Was ſchwatzeſt du, wer kann es dir geheißen haben, den Sabbath ſo zu ſchänden, das müßte ein großer Frevler ſeyn.

Der Geneſene. Nun ſo kommt mit in jene Hallen, da will ich ihn euch zeigen. —

Mit wildem Grimme eilte nun der ganze Haufen fort; — aber Jeſus war nirgends mehr zu finden, und unbemerkt war der ganze Vorfall mit dem Kranken im tobenden Gewühle des Volks geblieben, bis der Geneſene ſein Bette aufgenommen hatte. So mußten die Erbitterten ſich dann vorjetzt mit leeren Muthmaßungen begnügen. — Jeſus war in Bethanien in ſeiner Freunde Mitte, — hier verzehrte er das Oſterlamm, — hier freuete er ſich Mariens ſchweſterlicher Liebe, — und hier vergaß er gern des wilden Haßes ſeiner Feinde, um ſanfteren Gefühlen Raum zu geben.

An einem der nächſtfolgenden Tage war Jeſus in Begleitung ſeiner Jünger im Tempel,

und erblickte dort den Geheilten, der von ferne ihn neugierig angaffte. Da trat er zu ihm hin und ſprach: „Ja, ich bins, der dich geſund machte. Verfall nur nicht wieder in dein voriges Laſterleben, bleibe der Verſicherung, daß deine Sünden dir vergeben ſeyn ſollen, würdig, und ſündige hinfort nicht mehr, damit dir nicht noch etwas ſchlimmeres begegne!“

Trotzend auf die Auctorität des hochbe= rühmten Rabbi aus Galiläa, trat nunmehr der Geneſene in das Zimmer des Untergerichts. „Ich bin, ſprach er hier, — von euch der Entweihung des Sabbaths beſchuldigt wor= den, — aber nun will ich euch den nennen, der mich dazu berechtigte. Es iſt Jeſus, der berühmte Rabbi aus Nazareth!“

Man ließ ihn willig ohne Strafe gehen, und eilte die erwünſchte Gelegenheit, auf einem Wege des ausgemachten Rechts dem Galiläer anzukommen, — den Aelteſten des hohen Raths mitzutheilen. Die Sache ſchien zu wichtig um in Geheim betrieben zu werden, — die heiligſte der alten Satzungen war ja ange=

taſtet, — man mußte eine volle Verſamm-
lung des Sanhedrins zuſammen rufen. Der
Phariſäer Simon triumphirte ſchon, und
Kajaphas, ſo hieß der Wüthige, welcher
den edlen Nazarener grimmig haßte, bot alles
auf, um ſeine Brüder für einen ſchnellen Macht-
ſtreich ſtark zu ſtimmen, wodurch mit einem-
male die Sache entſchieden und der Verhaßte
plötzlich aus dem Wege geräumt worden wäre.
Im öſtlichen Winkel des großen Vorhofs, der
mit prächtigen Hallen den ſtolzen Tempel ein-
ſchloß, war ein heiliges Gemach, Gazith
genannt, und zu des hohen Raths feierlichen
Sitzungen abſonderlich beſtimmt. Daſelbſt
verſammleten ſich am frühen Morgen des fol-
genden Tages die angeſehenſten Beyſitzer des
Sanhedrins. *)

*) Eine ausführliche Beſchreibung von der Ver-
faſſung des Synedriums damaliger Zeit findet
man beym Ligthfoot hor. hebr. ad Matth.
cap. 26. De praeſenti auctoritate Synhedrii
ejusque poteſtate. u. ſ. f.

Als Vater und Beſchützer der alten heiligen Traditionen nahm damals der hochberühmte Rabbi Gamaliel den erſten Lehrſtuhl und die Präſidentenrolle ein; jedoch gebührte es dem Hohenprieſter die Sitzung anzufangen, — und ſo geſchah es auch.

Der Hoheprieſter. Wir ſind, ehr- würdige Brüder, heute hier verſammlet, um über eine freventliche Verletzung der heiligen Statuten zu entſcheiden. Bedenkt das Wich- tige dieſer kühnen Uebertretung, — ſo wer- det ihr mit Weisheit auch darüber ſprechen!

Gamaliel. So iſt's, der galiläiſche Rabbi nimmt ſichs frech heraus, den Sabbath hier vor unſeren Augen zu entweihen. Der Fall iſt unerhört; — die Ahndung muß aufs ſtrengſte ſeyn.

Kajaphas. Iſt es erlaubt zu reden, das wichtigſte habe ich zu ſagen.

(Der Hoheprieſter winkt ihm Beyfall zu, — und gebietet mit ernſten Blicken Stille in der Verſammlung.) Rede, mein Sohn, wir ken- nen deinen heiligen Eifer; du warſt es, der

vor Jahren ſchon ſo richtig über den Verwegenen dachte.

Kajaphas. So iſt's, der Galiläer iſt uns nun, wie ichs vorher ſahe, — gefährlicher geworden, als ihr es damals glauben wolltet. Hätte ich Gewalt genug in Händen, er ſollte es augenblicklich nicht mehr ſeyn. Den Schlauen völlig auszuforſchen, war mir zwar bisher noch nicht möglich. Doch ahnde ich jezt etwas, — das reifere Ueberlegung wohl verdient.

Gamaliel. Was ahndeſt du, ſag es hier laut und frey!

Kajaphas. Daß in Geheim, ſelbſt unter den Mächtigern des Volks, auf ſeine Seite ſchon viele ſich hinneigten, und unter uns ſogar Verräther ſind, — die es im Stillen mit ihm halten — und ſeine frechen Plane begünſtigen.

Gamaliel. Was! — wie wäre es möglich! Haſt du dafür Beweiſe?

Kajaphas. Hört nur — und prüft dann ſelbſt! Er wagt es kühn, vor unſeren

Augen den Sabbath ſelbſt zu ſchänden, — und auch ſogar dem Pöbel ertheilt er dazu die Erlaubniß. — Mit unerhörter Auctorität verkündigt er Verbrechern Vergebung ihrer Sünden, und greift dadurch dem Ewigen ſelbſt in deſſen heiliges Richteramt. — Nur darauf geht er immer aus, beym Volke uns herabzuſetzen, und aller Herzen durch ſchwarze Schilderungen gegen uns mit Haß und Ingrimm zu entflammen. Würde er das wagen, — ohne einen mächtigen Rückhalt zu haben? Könnte er das unternehmen, wenn er nicht wüßte, es gäbe ſelbſt in dieſer heiligen Verſammlung der geheimen Freunde von ihm nicht wenige? — Was denkt, — was ſagt ihr nun dazu?

Der Hoheprieſter. Er iſt zum Tode reif, — nur öffentlich dürfen wir's nicht wagen, ihn anzutaſten.

Nicodemus. Urtheilt ihr nicht zu ſchnell, ehrwürdige Brüder? Könntet ihr nicht dem wirklich großen Manne zu viel thun? Iſt nicht von unſerer Seite Vorſicht beſonders nöthig, um gegen uns das Volk nicht zu erbittern?

Kajaphas. Dachte ich es doch, — daß der Verhaßte auch unter uns ſeine Für⸗ſprecher finden werde! Du hältſt wohl gar den Galiläer für einen göttlichen Propheten?

Nicodem. (ängſtlich und verwirrt) Das habe ich noch nicht behauptet; indeſſen fand er doch noch größern Beyfall als der Täufer, und viele rühmen ſeine Lehre und Wundermacht. Darum ſage ich, — iſt Vor⸗ſicht nöthig.

Gamaliel. Ja, dazu rathe auch ich. — Sind wir gewiß, daß er uns ſtürzen will, dann muß er fort, und dazu werden ſich wohl Mit⸗tel finden. Zuförderſt wird es aber nöthig ſeyn, aus unſerer Mitte Einige an ihn abzu⸗ſenden und mit der Vollmacht zu verſehen, daß ſie nachdrücklich über ſeine Abſichten und ſeine angemaßten Rechte ihn befragen können. Nach ſeiner Antwort wollen wir dann unſere Maaß⸗regeln nehmen.

Kajaphas (mit verbiſſener Wuth) Umſtändlichkeiten ohne Noth! Laßt euch's von Simon ſagen, wie der freche Galiläer gegen

ihn und unſern ganzen heiligen Orden ſich erklärte, — wie er als Gaſt mit unerhörter Kühnheit ſich betrug, — wie er dem lüderlichen Weibe Sünden=Vergebung zuſagte!

Simon. Ja, unerhört war's wirklich! — Sein Abſehen geht gewiß dahin, uns alle zu zernichten; nie hat ſo etwas der Täufer gewagt, der doch ſo frech und herbe ſich gegen uns erklärte.

Gamaliel. Ich gehe dennoch von meinem vorigen Rathe nicht ab, — der Galiläer kann uns nicht entgehen, — darum verlieren wir durch Aufſchub nichts.

Der Hohepr. Da mehrere ſich für dieſe Meynung zu entſcheiden ſcheinen, — ſo ſey es ſo. Dir Simon und dir Kleopas, ſey das Geſchäft: den Galiläer zu vernehmen, — nun aufgetragen. Benehmt euch klug, damit ihr ihn erforſcht und unſer Anſehen bey dem Volke nicht gefährdet werde. Darauf, ehrwürdige Brüder! — den großen Haufen uns ſtets geneigt zu machen, — muß unſer aller Beſtreben auch von jetzt an noch eifriger gerichtet ſey. Vor jezt ſey unſere hei=

lige Verſammlung nun beendigt, bis wir der Abgeſandten näheren Bericht vernehmen. Ich entlaſſe euch, — geht in Frieden.

Der Fallſtrick war gelegt, dem der erhabene Lehrer — ſo glaubten ſeine Widerſacher, — wohl nicht entgehen würde. Mit Wuth und Nachſucht in der Seele zog Kajaphas den Simon und einige Beyſitzer von der Sadducäiſchen Secte noch abſeits. Die Letzteren durch eigenes Intereſſe gleichfalls zu ſeinem Zwecke zu verbinden, wandte er nun alle Künſte ſeines ſchlauen und ränkevollen Kopfes an. Wie's ihm gelungen, wird im Verfolge ſich bald zeigen.

An eben dieſem Tage war Jeſus in einer von den Tempel-Hallen mit ſeinen Jüngern von einer großen Menge neugieriger Menſchen umgeben, denen er mit Würde und Nachdruck ſeine Gotteslehre vortrug. Die Heilung des Nervenſchwachen im Badehauſe Bethesda hatte wirklich den großen Haufen in Gährung gebracht, — da Jeſus nun mit der offenbaren

Würde des Meſſias, als des alleinigen Herrn des Sabbaths, handeln zu wollen ſchien.

Jezt traten mit feierlichem Anſehen die Abgeordneten des Sanhedrins herzu; das verſammelte Volk wich ſchüchtern und ehrfurchtsvoll zurück; — Jeſus erwartete mit ruhiger Kälte ihre Anrede.

Simon. Uns ſendet die heilige Verſammlung der ehrwürdigen Mitglieder des hohen Gerichts, — dich zu fragen: — aus was für Macht du ſo kühn die heiligſten Statuten übertrittſt?

Kleopas. Auch deine Anſprüche wollen wir wiſſen: — Warum und wozu du dich ſo beträgſt, — mußt du erklären.

Jezt drängte das Volk mit hochgeſpannter Erwartung ſich herbey, — Jeſu Schüler ſahen ſchüchtern auf ihren Lehrer, — er ſelbſt überſchauete ruhig und mit prüfenden Blicken das wilde Gedränge, — und entdeckte tief in ſeinen Mantel gehüllt unter dem Volke den edlen Nicodemus.

Jeſus. Gern und willig erkläre ich mich offenherzig auf eure Anfrage. Möchtet

ihr nur jene reine Empfänglichkeit für die Wahrheit haben, wodurch allein meine Worte richtig gedeutet werden! Hört mich! Ich würke nicht von mir ſelbſt, — nicht durch mich ſelbſt, — ſondern in mir und durch mich wirkt die göttliche Kraft meines Vaters im Himmel. Soll dieſe Wirkſamkeit ſich etwa nach hergebrachten Statuten einſchränken? Soll ich am Sabbathe nicht gutes thun, weil ihr wähnt, der heilige Tag werde dadurch entheiligt? — Nein, ſicher wird er's nicht: — denn unſer Gott, den ich als Vater kenne, iſt immer zum Wohle ſeiner Menſchen thätig und war es von jeher; — und darum will auch ich es ſeyn.

Simon. Wie! Du ſprichſt ja von dem Ewigen, Unnennbaren, als wäreſt du ihm näher, wie wir alle, angehörig — als kennteſt du ihn beſſer, wie wir ihn kennen. Was bedeutet das?

Jeſus. Deutetet ihr meine Sprache wie ihr ſolltet, — dann würden wahrlich dieſe Ausdrücke nicht anſtößig ſeyn. Ja, wißt es dann, ich darf im höhern Sinne Gott meinen

Vater nennen, — weil mein Bewußtſeyn es mir ſagt: er liebe mich als ſeinen auserwählten Sohn, den er zum Heile der Welt auf Erden ſandte, dem er die Wahrheit im hellſten Lichte zeigte, dem er Gewalt gab, Menſchen zu beglücken, und die Verſtockten durch gerechten Richterausſpruch zu verdammen. Der Wahrheitsfreund, der wirklich Tugendhafte, wird mich ſehr gern aus eigner Ueberzeugung als Gottes-Sprecher ehren. Wer mich, wer meine Lehre nicht verehrt und ſchätzt, der kann unmöglich Gott verehren.

Simon. Das iſt doch unerhörte Gotteslåſterung, — wie kannſt du es wagen, ſo zu reden?

Jeſus. Nein, Gotteslåſterung iſt es nicht; — vielmehr iſt Gottes wahre Ehre und Hoheit nie kräftiger als eben durch mich und meine Wirkſamkeit beſtätigt worden. Iſt zwiſchen mir und Gott das innige Verhåltniß des Vaters und des Sohns; — ſo muß er ja der Urheber aller durch mich gewirkten Thaten ſeyn. — Der Sohn kann aus ſich ſelbſt

nichts thun, er muß von ſeinem Vater es erſt geſehen und gelernt haben.

Kleopas. Wie aber kann man ſich von dem Verhältniſſe, das du von dir rühmſt, nun überzeugen? — Wodurch, woran ſoll man's denn wiſſen, daß du hier Wahrheit ſprichſt?

Jeſus. Verſtockte, Verblendete! Das könntet ihr wohl wiſſen, wenn ihr nur wolltet. Der Ueberzeugung Kraft fließt dem, der meine Lehre mit reinem Sinne hört und aufnimmt und Gottesbefehle, welche ich verkündige, befolgt, — daraus von ſelbſt bald zu. Ruhiges Bewußtſeyn ſeiner guten Geſinnungen wird ihm dann eine unerſchöpfliche Quelle des ewigen ſeligen Lebens. Er iſt vom Tode gerade zum Leben übergegangen.

Die durch Laſter und falſchen Wahn der Tugend und wahren Frömmigkeit ganz Abgeſtorbenen zum wahren Leben zu erwecken, gab mir mein Vater Vollmacht. Er iſt allein des wahren Lebens Urquell, — und daraus theilte er auch mir die göttlich belebende Kraft mit. Ich hoffe auch, daß Viele, die bisher moraliſch todt waren, meine Stimme hören, durch

ſie zum Leben erweckt, — und dann die da-raus fließenden reinen und ſchönen Freuden eines ſeligen Bewußtſeyns in vollem Maaße genießen werden.

Wer aber ſo verſtockt, wie ihr, der Wahr-heit Stimme nie hören, der ächten Frömmig-keit ſein Herz nie öffnen will, der bleibt im dunkeln Todtenreiche, — ſizt feſt im ſchreckli-chen Scheol, und geht nun nie zum hellen Freudenſaal des Lebens ein.

Simon. Das ſind doch lauter höchſt kühne und ſonderbare Behauptungen. Sag nur, was für ein Zeugniß führſt du an, daß wir dir glauben ſollen!

Jeſus. Es iſt ganz recht, daß ihr behaup-tet: in meiner eignen Sache könne mein eig-nes Zeugniß wenig gelten. Allein vor euren Augen ſelbſt iſt doch bereits ein großer, allge-mein verehrter, Mann mit dieſem kräftigen Zeugniß für mich aufgetreten. Es iſt Johan-nes, an den der hohe Rath ſelbſt Abgeſandten ſchickte; — und er erklärte dieſen damals frey und öffentlich: es werde nach ihm ein größe-rer Lehrer aufſtehen, dem er den Weg berei-

ten ſolle. — Seht! der bin ich; der will ich ſeyn, — und dafür habt ihr mich zu halten!

Wohl möglich iſt's, daß dieſe Beweiſe euch nicht genügen, — und wahrlich, ich bedarf auch ihrer nicht einmal, weil überhaupt die Würde, die mir eigen iſt, vom Menſchen-Urtheile gar nicht abhängt. Sonſt wäre Johannes wahrlich kein verwerflicher Zeuge. Sein Eifer für Wahrheit und ächte Frömmigkeit brannte und leuchtete, gleich einer ſchönen Fackel, hell genug, um diejenigen, denen es um Wahrheit zu thun war, zu mir hinzuweiſen. — War es euch aber wirklich darum zu thun? — O nein! Ihr hattet eure Freude nur daran, ſeinen Glanz entſtehen, ihn eine Zeitlang ſchimmern, und dann erlöſchen zu ſehen. Auch weiß ich, wer dem edlen Manne ſein jetziges trauriges Schickſal zubereitete! Nie hat er dauerhaften Eindruck auf euch gemacht. Bey euch will ich mich alſo auf ſein Zeugniß nicht berufen.

Simon. So iſt denn klar: du ſtehſt mit eigner Machtvollkommenheit, als ein Zerſtöhrer deſſen, was uns bisher ſo heilig war.

hier auf! Wohlan! Nun wiſſen wir, — woran wir ſind!

Jeſus. Vollkommen ſollt ihr's wiſſen, — und könnt es denen, die euch ſandten, genau ſo mittheilen, wie ich's hier erkläre. Ein größeres Zeugniß als das war, welches mir Johannes gab, trage ich in meinem eignen Buſen. Das große Werk, das mir mein himmliſcher Vater auftrug zu erfüllen, — das Werk, worauf nun alle meine Thaten vor euren Augen abzwecken, — das iſt mein größtes Zeugniß. So zeugt der Vater ſelbſt für mich. Allein der Wahrheit himmliſche Stimme verhallt vor euren Ohren, — noch haben eure verfinſterten Augen ihr göttlich majeſtätiſches Antlitz nie erblickt. Denn Gottes heiliges Geſetz, der Wahrheit Urquell, die heilige Stimme der Pflicht, tragt ihr in eurer Bruſt nicht mehr. Seht, darum hört und glaubt ihr auch dem Sprecher Gottes nicht, den er aus väterlicher Liebe zu euch ſandte.

Zwar brütet und grübelt ihr beſtändig über den Sinn der heiligen Schrift, die, wie ihr meint, den Weg zur Wahrheit und zum Le-

ben euch zeigen ſoll. Ach! hättet ihr jemals mit reinem Wahrheitsſinne in ihr geforſcht, — ihr würdet überall für mich das beſte Zeugniß darin gefunden haben. Verſtockt, verblindet ſeyd ihr aber ganz, und darum wollt ihr zu mir nicht kommen. Ich kenne euch wohl, ich weiß, daß reine Liebe und Ehrfurcht gegen Gott, womit ihr doch ſcheinheilig prunkt, in eurer Bruſt nicht wohnen.

Selbſtſüchtige Heuchler! die ihr nur Glanz und Ruhm bey Menſchen ſuchet, euch einander ſelbſt herausſtreicht, und eure Heiligkeit frech ausposaunt, ihr könnt es freylich nicht begreifen, wie jemand ohne Eigennutz und ohne irdiſche, von Selbſtſucht eingegebene, Abſichten Gottes wahre Ehre gründen, erweitern und befeſtigen will. Ich, der ich keinen Ruhm bey Menſchen ſuche, ſondern den heiligen Auftrag meines Vaters nur erfülle, bin euch darum ein Greuel, — mich aufzunehmen, mir anzuhangen, hütet ihr euch wohl.

Wenn aber ein ſchlauer Betrüger auftritt, der, um ſeinen Vortheil zu befördern, euch ſchmeichelt und euren ſelbſtſüchtigen Planen

frohnt, — den werdet ihr wohl aufnehmen, und ihm gerne anhangen.

Ich mag und brauche euch bey dem allwiſſenden Richter nicht einmal zu verklagen, denn es ſteht ſchon ein Ankläger gegen euch auf, welcher eure Strafwürdigkeit auf das ſtärkſte beweißt. Moſes ſelbſt iſt es, euer verehrter Geſetzgeber, mit deſſen Ausſprüchen ihr euch doch immer ſo gern rechtfertigt. Hättet ihr ſeine Winke richtig verſtehen wollen, — ſo würde auch ich, von dem laut genug er zeugt, bey euch Gehör finden. Nun aber konnte mir kein beſſeres Schickſal bevorſtehen: denn da Moſes ſchriftliche Anweiſung wider eure Neigung — euch nicht zu überzeugen vermag, — wie könnte ich mit meinen mündlichen Lehren und Verſicherungen Eingang bey euch finden!

Geht nun, — und ſagt das denen, die euch ſandten. Ich fürchte euch nicht, und zum Schweigen bringt ihr mich nicht.

Von wilder, aus Noth zurückgehaltener, Wuth bewegt, giengen die abgeordneten Späher

trotzig wieder fort. Der Mund war ihnen ſo geſtopft, daß ſie im Angeſichte des Volks gegen dieſe Reden, wodurch Jeſus ſeine Würde als Prophet behauptete, nichts Triſtiges vorbringen konnten. Freylich hatte er es darin unverhohlen herausgeſagt: daß er der Sprecher Gottes, oder ein vom Himmel geſandter und bevollmächtigter Prophet ſey. Nach der beſtehenden theokratiſchen Verfaſſung konnte man ihm aber deswegen ſo lange nichts anhaben, als er ſich keiner wirklichen GeſetzUebertretung ſchuldig machte. Die Entweihung des Sabbaths durch wohlthätige LiebesWerke ſchien noch immer kein ganz ausgemachtes Verbrechen. Die Rabbinen waren über dieſe Fälle ſelbſt noch uneinig. Die kühne Sprache der SündenVergebung — war wenigſtens durch den glücklichen Erfolg der Heilung jener Krankheiten, welche für göttliche Strafübel angeſehen wurden, bisher beſtätigt worden. Was mehr aber, als das alles, entſchied, war der große Volksbeyfall, welchen Jeſus auf dem hohen Feſte ſich noch mehr erworben hatte. Zu

einem kühnen Gewaltſtreiche war alſo die Sache noch nicht reif genug.

In der nächſt gehaltnen hohen Raths-Verſammlung ſtatteten Simon und Cleopas ausführlichen Bericht über ihre Sendung ab. Jeſu geheimen Freunden gelang es, die Nothwendigkeit: beſondere Vorſicht des Volks wegen zu gebrauchen, — ſo ſtark und hell ins Licht zu ſtellen, daß dieſesmal wenigſtens noch kein förmlicher Mordanſchlag gegen den Gerechten gefaßt wurde, obgleich Kajaphas und Simon dazu alles aufboten.

Die herrſchende Partey verband ſich jedoch nun um ſo inniger und feſter zum Untergange des ihr gefährlichen Reformators. Jeder der vornehmſten Gewalthaber beauftragte ſeine Freunde in den Provinzen ausdrücklich, überall dem gefährlichen Galiläiſchen Rabbi aufzupaſſen, ſeine Reden und Aeußerungen wohl zu merken, ſeinen Handlungen und geheimen Verbindungen eifrigſt nachzuſpüren, — ſeine Lehre und Lebensart beym Volke möglichſt verdächtig und verhaßt zu machen, und ſeine wunder-

derthätigen Heilungen als Satans Werk aus⸗zuſchreien, wo und wie ſich dazu immer nur Gelegenheit fände.

Kajaphas hatte ſchlau genug einige an⸗geſehene Mitglieder des Sadducäiſchen Ordens in ſein Intereſſe zu ziehen und mit ſich zu ei⸗nem Zwecke zu verbinden gewußt. Bey dem größern Haufen wollte ihm dieß jedoch nicht ge⸗lingen, indem Jeſus, als ein ſo kräftiger und erklärter Widerſacher des phariſäiſchen Or⸗dens, — ſich mehr auf ihre Seite zu neigen ſchien. Dieſe mußte man alſo gleichfalls da⸗durch erſt zu erbittern ſuchen, daß man ihnen bewies: Jeſu Lehre und Abſicht ſey auch von ihrem Syſteme himmelweit unterſchieden. Da⸗zu mochte ſich dann die geſuchte Gelegenheit bald darbieten. Die bereits gegen Jeſus ein⸗genommenen Sadducäer mußten aber nun, auf Cajaphas Andringen, ihren Einfluß an Herodes Hofe beſonders anwenden, — um den Beherrſcher von Galiläa mit argwöhniſcher Beſorgniß gegen Jeſus zu erfüllen, — damit dieſer in dieſelbe Schlinge gerathen möchte,

welcher der edle Johannes nicht hatte entgehen können.

Dieſen letztern völlig aus dem Wege zu räumen, mußte auch den Böſewichtern um ſo mehr an Herzen liegen, da ſie noch immer ſeine Verbindung mit Jeſus fürchten durften, wenn es ihm bey der wirklichen Achtung, welche der ſchwache Fürſt gegen ihn hegte, gelingen ſollte, ſeine Freyheit wieder zu erlangen.

So ward der Bosheit Plan vollendet, und den untergeordneten Mitſpielern des großen Trauerſpiels wurden nach Maaßgabe deſſelben ihre Rollen beſtimmt angedeutet. Von nun an ſehen wir daher auch die offenbar ausgebrochene Wuth des phariſäiſchen Ordens überall öffentlich gegen den erhabenen Propheten wirkſam. Feine und grobe Fallſtricke werden ihm gelegt, — der Verruchten Plane modeln ſich nach Ort und Zeit, nach Umſtänden und Veranlaſſungen, um dem Vortrefflichen eine gefährliche Schlinge zu legen.

Sein Schickſal mußte ſich nun bald entſcheiden; — ſein Entſchluß und Plan bald

die ganz beſtimmte Richtung erhalten, daß er entweder zu politiſchen Maaßregeln und Mitteln ſeine Zuflucht nahm, — oder die Schranken, welche ſeine Lehre und ſein Werk bisher noch immer auf das Judenvolk einſchloſ- ſen, völlig zerbrach. Die nächſten Wirkungen dieſer feindſeligen Entwürfe werden wir noch im folgenden Abſchnitte erſt zu erzählen, den letzten großen Erfolg aber im dritten Theile zu beſchrei- ben haben.

VIII.

Noch länger in Jeruſalem ſich aufzuhalten, da doch für ſein wohlthätiges Werk dadurch nichts Sonderliches zu bewirken ſtand, — hielt Jeſus nicht für nöthig. Auf ſeines Lazarus und ſeiner Theuren Bitte, verſprach er, am nächſten Lauberhütten Feſte ſie wieder zu beſuchen. Noch einen ſchönen Abend genoß er dann in ihrer Mitte, und ſeine trauten Jünger mit ihm. Nicht ſelten war jedoch aus der geſchloſſenen Geſellſchaft Judas, der Kariothe, abweſend, und ſchien genauere Bekanntſchaft mit einigen angeſehenen Phariſäern in Jeruſalem gemacht zu haben. Jeſus bemerkte dieß gar wohl, doch forſchte er nicht beſtimmt nach

Judas Gängen, wenn auch die andern Jün⸗
ger darüber oft unwillig ſich erklärten.

Mag's ſeyn, dachte der edle große Mann, —
daß meine Feinde, ſelbſt unter denen, die mei⸗
nes innigſten Vertrauens ich würdigte, ſich ei⸗
nen Spähler zu verſchaffen wußten! Was
haſt du denn zu fürchten, wenn auch nun alles,
was du ſagſt und thuſt, ihnen ſo wieder zuge⸗
tragen wird? Iſt es nicht ſtets dein Plan ge⸗
weſen, die Wahrheit laut und ohne alle Scheu
zu predigen? — Kann ſolch ein ſchlechter
Menſch wohl jemals deiner Würde ſchaden? —
Nein, nimmermehr!

Indeſſen faßte der große Menſchenkenner
doch von nun an ſeinen künftigen Verräther
ſchärfer noch ins Auge, — und da entdeckte
er an ihm Charakterzüge, die allerdings, zwar
nicht verſtockte Bosheit, aber doch beſondere
Empfänglichkeit, durch aufgeregte Leidenſchaf⸗
ten gar leicht zum Böſen fortgeriſſen zu wer⸗
den, bewieſen. Die irdiſchen Erwartungen
eines nahen MeſſiasReichs, welches Jeſus
ſtiften werde, hatte mit allen andern Jüngern

Judas gemein. Allein bei ihm wurden dieſe Wünſche und Ausſichten durch die herrſchende Leidenſchaft der Habſucht und des Geizes — beſonders motivirt. Die hohen Ehrenſtellen gönnte er den Anderen wohl, u nn nur in ſeinen Seckel als Obercaſſenmeiſter der klingende Vortheil fiel. Die Habſucht nebenher, ehe ſein großer Meiſter noch für gut fand, Davids Thron zu beſteigen, — zu befriedigen, — hielt er für ſehr erlaubt.

Ihm hatte daher der ernſtliche Befehl, gar keine Geſchenke und Bezahlung für Teufels Austreibungen und andere Krankheits-Heilungen anzunehmen, — nicht ſehr behagen wollen. Den CaſſenAngelegenheiten der Geſellſchaft ſtand er mit großem Eifer, — wohl nicht ſo ganz mit Treue und Uneigennützigkeit vor. Unnöthige Ausgaben waren ihm im höchſten Grad zuwider, — und was nicht in ſeinen Beutel floß, ſchien ihm geraubtes Gut zu ſeyn.

Daß ſolch ein Mann bey aller Ehrfurcht und Anhänglichkeit gegen Jeſus, auf deſſen

Wundermacht er wirklich feſt vertrauete, — doch durch verſchmizte Verführer gar bald in ein fremdes Intereſſe gezogen werden konnte, wenn ſeine herrſchende Leidenſchaft nur recht gekirret wurde, — begreift man leicht.

Wenn Jeſus auch einmal auf ſolche Art Judas Character kannte, — mußte es ihm klar ſeyn: daß dieſen Einzigen ſeine Feinde brauchen konnten, um ihre Plane zu vollführen. Er ließ daher gar manche Winke fallen: daß unter ſeinen zwölf Auserwählten ein ausgeartetes und verworfener Menſch ſich wohl befinden möchte. Er wollte dadurch, ohne Judas vor den Anderen zu beſchämen, — ihm Anleitung zum ernſten Nachdenken über ſich ſelbſt verſchaffen, — und es ihm zu verſtehen geben, daß er ſein Inneres ſchon durchſchauet, und jene niedrige Leidenſchaft entdeckt habe, die ihn zu allen Böſen, ja ſelbſt zur ſchwärzeſten Verrätherey dereinſt verleiten könnte. Daß es jedoch ſoweit mit der Verderbtheit dieſes Menſchen kommen ſollte: den edelſten und größten Menſchenfreund ſeinen Feinden in die

Hand zu ſpielen, — dachte der weiſe Men=ſchenkenner damals wohl ſelbſt noch nicht.

Von ſeiner übrigen Freunde treuer An=hänglichkeit und Ehrfurcht war Jeſus noch fe=ſter überzeugt, und konnte es ſeyn. Ihr Herz, ihr Wille, ihr ganzes Weſen gehörte ihm wirklich. — Gutmüthigkeit war ihnen allen im hohen Grade eigen, doch immer war ihr Geiſt von alten Vorurtheilen noch bene=belt. Der Wahrheit Kraft zog ſie allein nicht an ihn; vielmehr die immer noch genährte Hofnung: durch ihren großen Meiſter zu be=ſondern Ehrenſtellen im Meſſianiſchen Reiche befördert zu werden. — Und dieſe Hofnung, dieſer ſo tief gewurzelte Wahn konnten ſelbſt die deutlichſten Erklärungen Jeſu: daß er kein irdiſcher König, kein Meſſias, wie das Ju=denvolk ihn dachte und erwartete, ſeyn wollte, nicht gänzlich ausrotten. Was man ſo ſehnlich wünſcht, — das hofft man gar zu gern. Daher der kleinſte Wink, der kaum nur auf ein irdiſch Reich gedeutet werden konnte, von Jeſu Jün=gern allen auch immer als neue Beſtätigung ih=rer liebſten Hofnungen angenommen wurde.

Mit einemmale dieſe zu zerſtören, ſchien dem weiſen Lehrer auch nicht ganz gerathen: denn unausbleiblich würde dann bey den Betrübten auch der Muth geſunken ſeyn, die angekündigten Beſchwerden zu übernehmen. Durch bildliche, bald ſtärkere, bald ſanfter eingekleidete Vorträge ſuchte alſo Jeſus allmählig das feſte Vorurtheil zu erſchüttern, und eine beſſere Anſicht des zu Erwartenden den Geiſtesſchwachen zu verſchaffen. Gar nöthig iſt's, dieſen Geſichtspunkt unverrückt im Auge zu behalten, um die meiſten der Parabeln Jeſu richtig zu verſtehen.

Am Tage vor dem zweyten Sabbath des nunmehr angefangenen neuen Kirchenjahrs, im Monat Ijar (unſerm May), verließ mit ſeinen Jüngern Jeſus die ſtolze Hauptſtadt, — um mit kurzen Tagereiſen nach Galiläa zurück zu wandern. Es ſammlete ſich gar bald um die berühmt gewordenen Galiläer eine kleine Caravane, in welcher auch des hohen Raths

Spione ſich befanden. Man übernachtete in dieſer ſchönen Jahrszeit auch wohl in freyem Felde, — und Jeſus lenkte nun, als die Geſellſchaft ſich gelagert hatte, mit Abſicht die Rede auf den berühmten Täufer. Die Gegend am Jordan, in welcher man ſich jezt befand, war einſt ein Schauplatz der ſchönen Wirkſamkeit des nun der Freyheit ſo ſchändlich beraubten Mannes geweſen, und jeder Gegenſtand erneuerte ſein Bild in derer Herzen, die einſtens ihn gehört, geſehen und auch bewundert hatten.

Wie kommts doch, großer Rabbi! — ließ ſich ein ſchlauer Phariſäer hören, daß du in deiner Lebensweiſe ſo ganz von dem berühmten Täufer abweichſt. Er war doch auch, nach deiner eigenen Erklärung, ein göttlicher Prophet. Wer von euch beyden hatte nun wohl Recht?

Jeſus. Der Vorgänger eines Größern kann noch ſo weit nicht ſeyn, ſo frey nicht handeln, ſo hell nicht ſehen, als dieſer ſieht und handelt. Genügt dir dieſe Antwort nicht?

Der Phariſ. Ja, mir genügt ſie wohl, ich ſehe ein, worauf du damit deuteſt; allein gar manche unſers Volks ſind mit deiner Weiſe auch nicht ganz zufrieden. Und, — erlaube daß ich's ſage, — ein Widerſpruch liegt doch wohl ſtets darin, wenn zwey große Männer, die beyde zu einem Ziele ſtreben, in ihrem Betragen ſich ſo ganz unähnlich ſind!

Jeſus. Kaum weiß man, womit euer jämmerliches Betragen zu vergleichen ſey: denn nimmer wißt ihr, was ihr wollt. Das Billigſte, was man von euch noch ſagen kann, iſt, daß ihr ungezogenen Kindern gleicht, die auf den Bazar's *) ſitzen, und ihren vorbeyziehenden Spielkameraden zuſchreien: Ihr macht's auch nimmer recht! Erſt pfiffen wir euch eine Melodie zum Tanzen vor; — aber ihr wolltet nicht tanzen! — Da ſangen wir ein Klagelied, aber ihr wolltet nicht mit lamentiren.

*) Bazar der orientaliſche Nahme der offenen Plätze in den Städten, wo der Markt gehalten wird, — wo Alte und Junge ihre Uebungen und Spiele treiben. Siehe Niebuhrs Beſchr. von Arabien.

Der Phariſ. Was ſoll dies ſonderbare Bild bedeuten? — Die Anwendnng begreife ich nicht.

Jeſus. Und ſie iſt doch ſehr leicht! Euch mag man auf heitere und frohe, oder auf äuſerſt ſtrenge Weiſe zur Nachahmung des Guten bewegen wollen, ſo iſt's euch doch nicht recht. Ihr macht's wie Kinder, die nie das wollen, was ihre Cameraden vorſchlagen. Johannes trat auf nach alter ſtrenger Sitte der hochverehrten Propheten; lebte als Einſiedler; aß nichts als EinſiedlerSpeiſen und trank gleich dem enthaltſamſten Naſiräer nur Waſſer. Was ſagtet ihr da? — Ein Dämon beſitzt ihn, ein Dämon macht ihn ſo finſter und melancholiſch. Ihm zu folgen wäre Naſerey!

Da kam ich, — dieſer Menſch, der hier vor euch ſteht, und hatte in meinem Betragen gar nichts Ungewöhnliches angenommen. Ich war froh in euren Geſellſchaften, nahm gern Theil an erlaubten Vergnügungen und zog mich aus der menſchlichen Geſellſchaft auf

keine Weiſe zurück. — Was ſagt ihr nun? — Siehe da den Freßbalg, — den Säufer, — wie gemein er ſich mit Zöllnern und verworfe- nem Geſindel macht! Welcher honette Mann kann mit ihm Umgang halten!

So iſt euch alſo keiner von uns beyden recht. — Doch was kümmert das dem Wei- ſen; rechtfertigt doch die Weisheit ſich immer ſelbſt an ihren ächten Kindern! — Bedarfſt du nun noch weiterer ausführlicher Erklärung über mein Gleichniß? — Verſtehſt du noch nicht, was ich ſagen wollte?

Jezt ſchwieg der Phariſäer mürriſch ſtill, — auch Jeſus wollte das Geſpräch nicht weiter dehnen. Man ſuchte Ruhe. Am fol- genden Tage, der, wie ſchon angedeutet wur- de, ein Sabbath war, gieng nun die Reiſe weiter.

Die WaizenErndte war jezt nahe, die Felder, an welchen Jeſus mit ſeinen Beglei- tern vorbeyzog, hatten volle Aehren, welche den Beſitzern die reichlichſte Ausbeute zu ver- ſprechen ſchienen. Der MorgenHunger ſtellte

ſich bey Jeſu Schülern ein, von ihrem geſtri- gen kleinen ReiſeVorrathe hatten ſie zum Mor- genbrote wohl nichts mehr übrig.

Ganz unbefangen und ohne daran zu den- ken, daß ſo etwas als SabbathsEntheiligung ge- deutet werden könnte, raufte ſich bald dieſer, bald jener eine Handvoll Aehren ab, und ließ die reifen Körner zur Stillung ſeines Hungers ſich treflich ſchmecken. Daß fremdes Eigen- thum dadurch beraubt wurde, konnte keinem einfallen: denn Moſes hatte dieſen Fall ausdrücklich ſo beſtimmt: „Gehſt du in deines „Nächſten Saat, ſo magſt du immerhin mit „der Hand dir Aehren ausrupfen, — nur „ſollſt du nicht darin mit der Sichel hin und „her fahren." *)

Auch Jeſus bemerkte wohl, was ſeine Jünger thaten; allein er ſchwieg dazu, und mißbilligte auf keine Weiſe ihr Beginnen.

Jezt aber kamen ihnen mit langſam feyer- lichen Schritten, um ja den Sabbath durch

*) 5 Moſ. 23. 25. locale und nationale Verord- nung offenbar.

Arbeit nicht zu entheiligen, — ein Paar Phariſäer entgegen. Sie ſahen was Jeſu Freunde thaten, noch mehr, ſie ſahen, daß den Unbedachtſamen ihr Meiſter die frevelhafte Entheiligung des Sabbaths nicht verbot. Nun glaubten ſie eine trefliche Gelegenheit erwiſcht zu haben, die Jünger derb anzufahren, den Rabbi aber mindeſtens durch ihre Rüge zu beſchämen, und ihn bey ſeinen übrigen Begleitern herabzuſetzen.

Einer der Phariſäer. He, was macht ihr Unbeſonnenen da! Wißt ihr nicht daß heute Sabbath iſt? —

Petrus. Wie ſollten wir's nicht wiſſen! Warum erinnert ihr uns daran.

Der Phariſ. Was, und du fragſt noch! Entheiligt ihr nicht den Sabbath durch eure Handlung! Iſt das nicht Arbeit, was ihr thut? — Kennt ihr ſo wenig die heiligen Verordnungen, — und ſeyd doch Jünger eines hochberühmten Rabbi!

Petrus. (der nicht weiß, was er darauf antworten ſoll, wird furchtſam und ſieht ver-

legen ſich nach Jeſus um) — Herr! — du verboteſt uns ja nicht unſern Hunger hier zu ſtillen!

Jeſus. (trat jezt herzu, er hatte die derbe Rüge des Phariſäers wohl gehört, — jezt mußte er ſich, um ſeines eignen Anſehens willen, in die Sache miſchen) — Was habt ihr vor? — Was iſt's, worüber ihr mit dieſen Männern ſtreitet?

Der Phariſ. Du ſollteſt wirklich doch auf deine Jünger beſſer achten; — ſie ſcheinen kaum, was der geringſte im Volke weiß, zu wiſſen. Der Sabbath wird ja offenbar durch ſie entheiligt. Das iſt doch nimmermehr erlaubt, was wir ſo eben ſie beginnen ſahen!

Jeſus. Die Handlung iſt an ſich ſehr unſchuldig, das will ich euch aus der Geſchichte eines heiligen und von euch hochverehrten Mannes beweiſen.

Die Phariſ. Was? — Wie wäre das möglich? Du wagſt es, die Unbeſonnenen noch zu rechtfertigen!

Jeſus. Kennt ihr denn Davids Geſchichte nicht, wie er zu dem Prieſter Abimelech kam, ihn um Brote bat, und dieſer, da er keine andere, als die dem Herrn geheiligten Schaubrote hatte, den David mit ſeinen Begleitern ins Gotteshaus führte, und ihnen die heiligen Brote zu eſſen gab, welche doch nur allein die Prieſter eſſen durften.

Noch eins! Wenn ihr behaupten wollt: man dürfe am Sabbathe, ohne ihn zu entweihen, — gar nicht arbeiten; brechen denn nicht gerade die Prieſter den Sabbath am meiſten mit ihren Schlachten, und Waſchen, und Opfern? Wer legt es nun denen zum Verbrechen aus? Wer iſt nicht überzeugt, daß ſie ganz ohne Schuld ſind?

Der Phariſ. Hem! das iſt eine wunderliche Einrede; der Prieſter Verrichtungen heiliget der Tempel!

Jeſus. Das ſahe ich vorher, — du würdeſt ſo antworten! Nun ſo wiſſe denn, hier ſteht einer vor dir, der noch größer iſt, und auch mehr Ehrfurcht fordern kann, als

der Tempel. Ach wüßtet und übtet ihr doch nur, was des Propheten erhabene Worte er⸗heiſchen: Mit Menſchenliebe iſt mir mehr ge⸗dient, als mit allen Opfern? ſo würdet ihr auch meiner Jünger unſchuldige Handlung nicht ſo feindſelig beurtheilen.

Der Menſch ward warlich nicht, um tod⸗tes ObſervanzenWeſen zu erfüllen, oder um den Sabbath nach eurem Sinne zu feyern, erſchaffen; vielmehr ward um des Menſchen willen der Sabbath eingeſezt, damit wir auch von unſern Arbeiten ruhen könnten. Ihr aber dreht nach eurem falſchen Wahne die Sache um.

Ich will euch über meine Meinung nicht in Zweifel laſſen, darum erkläre ich frey: der Menſch, dem alles auf der Erde unterworfen wurde, iſt auch ein Herr des Sabbaths. — In dem Genuſſe und bey der Arbeit deſſen, was ſein natürliches Bedürfniß fodert, ſoll wahr⸗lich ihn der Sabbath gar nicht hindern!

So war auch nun für dieſe Rüge den feindſeligen Aufpaſſern der Mund ſehr derb geſtopft, und Jeſu Anſehen wuchs dadurch bey ſeinen Schülern täglich mehr. Ein freyerer Geiſt und eine lichtvollere Anſicht der Gegenſtände, welche auf wahre Sittlichkeit und ächte Religion Beziehung hatten, wurden ihnen allmählig eigen; — bald hier, bald dort, ſank eins der alten Vorurtheile in ſein Nichts zurück.

Nun zog man in kleinen Tagereiſen weiter; doch dieſesmal nicht durch Perea, in welchem Lande das Kriegsgetümmel zunahm, und Jeſus ſich nicht mehr ganz ſicher glauben konnte. Er blieb daher am diſſeitigen Jordans Ufer, und kam am Abend vor dem dritten Sabbath des neuen Kirchenjahrs nach Jesreel, einer berühmten Stadt am Bache Kiſon.

Hier hatte die phariſäiſche Partey eine zahlreiche Schule; als nun Jeſus am Sabbath in der Synagoge erſchien, gab es dort der Späher hunderte, die auf die kleinſte ſeiner

Handlungen ein aufmerkſames Auge gerich⸗ tet hatten. Noch immer glaubten ſie, durch Einwürfe von der Heiligkeit des Sabbaths her⸗ genommen, am leichteſten ſein Betragen beym Volke verdächtig machen zu können. Darin hatten ſie auch eben nicht unrecht: denn die Banden blinder Anhänglichkeit an verjährte heilige Satzungen hatten ſie ſo ſtark um das Volk zu ſchlingen gewußt, daß es immer am gewiſſeſten gegen den großen Rabbi eingenom⸗ men werden konnte, wenn man ihn einer wirklichen Uebertretung des ſo lange für heilig Gehaltenen beſchuldigen durfte.

Jeſus hatte indeſſen immer zwey ſcharfe Waffen in Bereitſchaft, womit er die elenden Wortklauber leicht aus dem Felde ſchlug. Er appellirte entweder geradezu an den geſun⸗ den Menſchenverſtand, durch Fälle, die er aus der gemeinen und alltäglichen Erfahrung zur Entſcheidung vorlegte. Oder er ſchlug die ſtol⸗ zen Schriftgelehrten mit der heiligen Schrift, die ſie beſtändig im Munde führten, ſelbſt; in⸗ dem er aus kräftigen Stellen derſelben, oder

aus Sätzen, welche ſie ſelbſt als wahr einge⸗ſtanden, unmittelbare Folgerungen zum Be⸗weiſe der Rechtmäßigkeit ſeiner Handlungen herleitete, welche ſie gar nicht abläugnen konn⸗ten, ohne in den gröbſten Widerſpruch mit ſich ſelbſt zu verfallen.

Bey der an dieſem Sabbathe in der Sy⸗nagoge zu Jesreel vorfallenden merkwürdigen Scene, bewies er ſolche Klugheit in einem vorzüglich hohen Grade gegen ſeine erbitterten Feinde.

Am Eingange der Synagoge ſtand ein Menſch, deſſen eine Hand durch Verſtauchung lahm und gleichſam abgeſtorben war. Mit kläglich bittenden Blicken ſahe er auf Jeſus, von deſſen Wunderkuren er ſchon gehört hatte; doch wagte er nicht, an dem heiligen Orte um Hülfe und Rettung ihn mit Worten anzu⸗flehen. — Dem Menſchenfreunde war's je⸗doch unmöglich ohne ein tröſtend Wort den Leidenden da ſtehen zu laſſen.

Jeſus. Unglücklicher, was fehlt dir? — Ich ſehe des Leidens Ausdruck auf deinem Ant⸗litze. Entdecke dich mir frey!

Der Kranke. Ach Rabbi! Mein Leiden iſt wohl groß. — Ich bin ein armer Mann! mit meiner Hände Arbeit konnte ich doch ſonſt mein Brot verdienen. Seitdem ich aber mit dieſer Hand das Unglück habe, muß ich nicht nur die Laſt der Krankheit, — ſondern auch die Laſt der Armuth und des Hungers tragen! *)

Jeſus. Unglücklicher, ſo wünſcheſt du wohl gern von deiner Quaal befreyet zu werden!

Der Kranke. Ja, Herr, hilf mir und werde du mein Retter, damit ich doch nicht kläglich mein Brot gezwungen betteln muß!

Während nun Jeſus auf ſolche Art ſich mit dem Kranken unterhielt, und genauer nach

*) Hieronymus lib. II. ad Matth. 12. In Evangelio, quo utuntur Nazareni et Ebionitae. Homo iſte, qui aridam habet manum, caementarius ſcribitur, eiusmodi vocibus auxilium precans: Caementarius ſum, manibus victum quaeritans. Precor te Ieſu, ut mihi reſtituas ſanitatem, ne turpiter mendicem cibos. Heß Leben Jeſu.

den Umſtänden der Krankheit forſchte, hatten ſchon alle anweſende Rabbinen und Phariſäer die Köpfe zuſammengeſteckt, und neugierig hin gelauſcht: ob nicht Jeſus etwas unternehmen würde, woraus ſie ihm beym Volke ein Verbrechen machen könnten. Trotz ſeiner aufmerkſamen Unterhaltung mit dem Kranken, deſſen Uebel er nun hinlänglich kannte, um einer ſchnellen Heilung durch kräftige Mittel gewiß ſeyn zu können, — waren Jeſus die bedeutſamen Geberden und Winke ſeiner Gegner nicht entgangen, — und er konnte daraus leichtlich ahnden, was ſie im Schilde führten. Gewandt ſowohl und klug, — als weiſe und edeldenkend, benuzte er dieſe trefliche Gelegenheit, um ſie in ihrer eignen Schlinge zu fangen. Noch ehe ſie ihn anreden konnten, — kam er ihnen ſchon zuvor. Dieß mußte er auch um ſo mehr thun, — da er die geſpannte Aufmerkſamkeit des anweſenden Volks ebenfalls gewahr wurde, — und daraus abnahm: daß hier am beſten ein tiefgewurzeltes Vorurtheil, durch Appellation an den geſunden

Menſchenverſtand, in ſeinen Grundfeſten erſchüttert werden könnte.

Jeſus. Hört Freunde, was urtheilt ihr über folgenden Fall? — Geſezt, es fiele einem unter euch, ſein Schaaf, ſein Ochſe oder Eſel am Sabbath in den Brunnen, — würdet ihr Bedenken tragen, das Vieh an eben dieſem Tage hervorzuziehen? Kurz, würdet ihr aus eures Viehes Rettung euch wohl eine Sünde machen, und glauben: daß ſie der Allgerechte beſtrafen müſſe?

Die ganze Verſammlung beobachtete ein tiefes Stillſchweigen. Allein obgleich keiner aus gegenſeitiger Furcht laut und freymüthig über den Fall zu urtheilen wagte; wußte doch ein jeder für ſich mit der größeſten Gewißheit: daß er ſein Vieh auch am Sabbath nicht umkommen laſſen würde, da eine ſolche Rettung Moſes ſelbſt erlaubte.

Ein angeſehener phariſäiſcher Rabbi nahm jezt das Wort: „Auf die Entſcheidung dieſer Sache kommt es wohl hier nicht an, um das, was du im Sinne haſt, zu rechtfertigen, oder

zu verdammen. Es iſt vielmehr die Frage, ob es erlaubt ſey am Sabbath eine Kranken- heilung vorzunehmen?"

Jeſus winkte ſtatt aller Antwort dem Leidenden, — in der Verſammlung Mitte her- vorzutreten. Es geſchahe. — „Seht hier den armen Unglücklichen, — ſprach nun mit lauter Stimme der große Menſchenfreund. — Schon lange jammerte er nach Hülfe, ſie ward ihm nicht. — Und doch iſt er ein Menſch, unendlich beſſer und mehr werth, als ein Thier. Euer Schweigen auf meine vorhergehende Frage ſagt mir es deutlich, wofür in eurem Herzen ihr entſchieden habt, — und was ihr thun würdet. So müßt ihr denn auch überzeugt ſeyn, daß eine wohlthätige Handlung der Menſchenliebe, am Sabbathe verrichtet, nicht ſtrafbar ſey.

Nach dieſen Worten ſprach Jeſus zu dem Lahmen: „Strecke deine Hand aus!" — Er that's. Da faßte der geſchickte Arzt die Hand, beſtrich dieſelbe mit einer kräftigen Salbe, und renkte die überſchlagenen Sehnen wieder ein in ihre alten Fugen. — Der

Kranke fühlte augenblicklich Linderung ſeiner Schmerzen, und binnen wenigen Minuten konnte er die bisher lahme Hand nun gleich der andern brauchen. Mit dankerfüllter Seele warf er ſich vor ſeinem Wohlthäter nieder, und ſtammelte die frohe Rührung ſeines Herzens mit allen Zeichen der tiefſten Ehrfurcht und Bewunderung hervor.

Jeſus wandte ſich aber zu den Phariſäern und Sadducäern, welche mit verbiſſenem Ingrimm umherſtanden. — Lange ſahe er ſie mit einem Blicke voll Unwillen und Traurigkeit über ihre Herzens-Verſtocktheit an, — dann ſprach er: nun richtet! — That ich unrecht, entheiligte ich durch dieß Liebeswerk den Sabbath?

Sie ſchwiegen; — aber es war ein Schweigen des entwaffneten Unwillens, das heimliche Rache drohte. Die anderen Zuſchauer ſahen mit Bewunderung den Sieg, welchen Jeſus über ſeine tadelſüchtigen Richter erfochten hatte. Ihr noch nicht ganz verdorbenes Gefühl zollte dem großen Menſchenretter Beyfall und Ehrfurcht.

Um ſo mehr mußten aber die ſtolzen Schriftgelehrten gegen Jeſus erbittert werden. Sie ſahen einen ihrer vornehmſten Lieblingsſätze umgeſtoßen, den verhaßten Gegner in dem ihm ſo ſehr mißgönnten Volksbeyfalle beſtätigt, und ihren Händen eins der ſtärkſten Mittel entriſſen, von deſſen Anwendung ſie ſich bisher die beſte Wirkung zur Herabſetzung der Wunderthaten eines Mannes verſprechen konnten, — der ihrer feindſeligen Geſinnung nur zu ſpotten ſchien.

Jetzt hielten ſie alſo zu ſeiner Unterdrükkung jedes Mittel für erlaubt. Verrath, Mord, oder öffentliche Anklage, waren ihnen gleich viel, wenn der Verhaßte dadurch nur aus dem Wege geſchafft wurde. Die letztere ſchien ſich indeſſen immer noch nicht mit der Hoffnung eines glücklichen Erfolgs anwenden zu laſſen, — Meuchelmord war alſo die Loſung, als ſie bey ihrer Zuhauſekunft aus der Synagoge einander ſich mittheilten. Die Sadducäer, oder Herodianer, wurden um ſo feſter in das allgemeine Intereſſe des Gewalt-

habers gezogen. Johannes ſollte durch Herodes Argwohn, — Jeſus auf ähnliche Weiſe, — oder durch gedungene Banditen — noch auf der Reiſe gemordet werden.

Der große Menſchenkenner errieth, oder ahndete wenigſtens, die meuchelmörderiſchen Plane, — und entfernte ſich daher ſchon am folgenden Tage mit ſeinen Schülern aus Jesreel. Von den rückkehrenden Feſtwallfahrern ſchloſſen ſich täglich mehrere an die kleine Geſellſchaft. Jeſus war noch immer zu wohlthätigen Hülfleiſtungen der Kranken und Gebrechlichen, welche ſeinen Beyſtand anflehten, erbötig; — aber er hielt es jetzt beſonders der Klugheit angemeſſen, den Haß ſeiner erbitterten Feinde nicht zwecklos ſtärker zu reitzen. Darum verbot er den Geheilten um ſo ernſtlicher: ihn laut und tumultuariſch als den von Gott verheißenen Propheten auszuſchreien. Je auffallender aber jene Heilungen mancher bisher für unheilbar gehaltener Krankheiten ſeyn mußten; — um deſto weniger mochte auch jener Befehl erfüllt werden.

Dieſes war beſonders der Fall, da man in einem Flecken, durch welchen die Caravane ziehen mußte, einen Blind-Stummen zu Jeſus brachte, und um deſſen Heilung ihn anflehte. Die Krankheit ward für Wirkung eines feindſeligen Dämons angeſehen, — und mochte in periodiſcher, mit dem Mondwechſel eintretender, Adſtriction des Bluts zum Kopfe und daraus reſultirender Geſichts-Verdunkelung und Zungenlähmung beſtehen. Zur Radical-Cur eines ſolchen Uebels war gewiß längere Zeit hindurch Anwendung zweckmäßiger Medicamente und Diät nothwendig. — Indeſſen konnte ſie auch wohl durch momentan wirkende Mittel auf der Stelle gemildert, und dem Kranken das Gefühl des Beſſerbefindens dadurch zugeführt werden. Ward überdem noch die exaltirte Phantaſie des von einem feindſeligen Dämon ſich beſeſſen Glaubenden durch ein Machtwort des großen Wunderthäters beſchwichtiget, — ſo hielt der Kranke, — wie die umſtehenden Zuſchauer, — das Uebel um ſo eher für gänzlich gehoben.

Dieß war der Fall bey dem Blind=Stummen, welchem Jeſus auf der Stelle Linderung ſeiner Schmerzen *) und momentane Heilung ſeines Uebels verſchaffte. Zu aller Anweſenden Verwunderung konnte der Menſch ſogleich wieder ſehen und reden, wie in ſeinem geſunden Zuſtande. Die Macht des großen Wunderarztes über alle hölliſche Dämonen (periodiſche Krankheiten) war dadurch dem Volke aufs neue beſtätigt, — und dieſer Effect, mit allen vorhergehenden ſchon bekannten Wunderthaten Jeſu vereinigt, — ſtimmte der Anweſenden Urtheil dahin: ihn für den wahrhaften Meſſias, oder für den längſterwarteten Abkömmling aus der erhabenen Davidiſchen Familie zu halten, welcher des heiligen Volkes Elend kräftig lindern, und ihm ſeinen alten Glanz wieder verſchaffen ſollte.

*) Die bey einem ſolchen Uebel gewöhnlichen ſtarken Kopfſchmerzen konnten den abergläubiſchen Juden noch leichter auf den Einfall bringen: daß der Teufel ihn plage. Hat man doch auch Paulus Satans=Engel für eine ſtarke Migraine gehalten.

Allein auch bey dieſem Vorfalle befanden ſich einige phariſäiſche Aufpaſſer: um nun den günſtigen Eindruck, welchen die Wundercur auf das Volk gemacht hatte, zu ſchwächen, gebrauchten ſie wieder das alte klägliche Verleumdungsmittel: Jeſus ſtehe mit Beelzebub, dem oberſten der böſen Dämonen, in Verbindung, — und habe von ihm die Herrſchaft über die untergeordneten böſen Geiſter empfangen.

Die Jünger Jeſu mußten dieſe Entehrung ihres göttlichen Lehrers hören, und konnten nicht umhin, ſie ihm mitzutheilen. Zwar ließ ſich der Unſinn einer ſolchen Inſinuation leichtlich darthun; aber die Beſchuldigung war doch immer darum beſonders wichtig, daß ſie die erbitterte Verſtockung der Feinde des göttlichen Mannes ins hellſte Licht ſtellte. Darum hielt er es auch der Mühe werth, ſich auf ihre Widerlegung einzulaſſen.

„Muß nicht, — ſprach er mit lauter Stimme, ein jedes Reich zu Grunde gehen, deſſen Bewohner unter einander im Kriege begriffen, ſich überall, wo ſie nur können, anfein-

den und Schaden zufügen? Wird nicht aus einem ſolchen Lande nothwendig eine öde, verheerte, menſchenleere Wüſte entſtehen müſſen? Was meynt ihr, ſollte irgend eine ſtädtiſche Verfaſſung, oder auch nur ein Hausweſen Beſtand haben können, wenn die Bürger oder Hausgenoſſen in Parteien getheilt und feindſelig gegen einander geſinnt ſind?"

Viele Stimmen. Nein, das iſt unmöglich!

Jeſus. Dann könnt ihr auch leicht das Raſende der Beſchuldigungen meiner Gegner einſehen. Iſt des Teufels Reich unter ſich ſelbſt uneins, und treibt ein Satan den andern aus, müßte es ſich dann nicht ſelbſt bald zerſtören? Sollten die Teufel ſo dumm ſeyn, — nicht zu begreifen, was ihr doch ſo leicht begreifet.

Einige Phariſäer. Hem! — Wir haben davon nichts geſagt; — wir ſprachen von Beelzebub, dem oberſten der Teufel, welche ſeine Macht auch Menſchen wohl mittheilen

kann. —

kann. — Wer weiß, welche Bewandtniß es mit deinen Exorcismen hat?

Jeſus. Wie ſchlau ihr ſeyd! Doch eine Frage, bitte ich, — beantwortet mir doch! Wenn ich nun durch Beelzebubs Gewalt die Teufel austreibe, durch weſſen Macht treibt ihr denn ſelbſt, — und treiben eure Schüler, den Teufel aus. Sagt an, habt ihr etwa andere Bannformeln, — als deren ich mich bediene?

Die Antwort traf; — auf dieſe Frage wagte keiner etwas zu erwiedern. — Da fuhr denn Jeſus fort: Verſtockte, niedrige Verleumder! ſo wagt ihrs ſelbſt doch nicht mir abzuſprechen: daß ich durch Gottes Geiſt und Kraft ein Herr des Teufels und der ganzen Hölle ſey! Ja, ihre Macht iſt nun durch mich gebrochen, das wahre Gottesreich hab ich euch zugeführt, — an euch liegt's nur, es auf- und anzunehmen.

Schrecklich iſt die Bosheit und die Verſtocktheit eures ganz verpeſteten Herzens. Wahrhaftig jeder Fehler der aus Uebereilung, aus Leidenſchaft und Geiſtesblindheit fließt,

kann wohl von einem gnädigen Gott dem Menſchen noch verziehen werden. Doch wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen, wie ihr es thut, den Gottesgeiſt, der Wahrheit Kraft, den edelſten und beſten Willen zu verleumden; — nicht nur ſein eigenes Herz ſo teufliſch zu verſtocken, ſondern andere dazu auch anzuführen; — ſind Miſſethaten, die nur ein ganz verdorbener Menſch begehen kann.

Wenn eure Verleumdung ſich nur auf mich beſchränkte und nur meine eigene Perſon beträfe, — ſo möchte euch das Vergehen noch wohl verziehen werden; — allein da ihr den Gottesgeiſt, durch welchen ich geleitet werde und wirke, da ihr die edle Abſicht meiner Lehre ſelbſt anfeindet, verläſtert und verleumdet; ſo begehet ihr ein Verbrechen das weder hier auf Erden, noch in der Zukunft nach dem Tode, verziehen werden kann.

Giftige Otternbrut, ihr könnt nur böſes denken, und in euern giftigen Reden nur böſes äußern; verderbt vom Grunde aus, wollt ihr nicht, daß andere beſſer werden ſollen, und

ſinnt darum auch nur darauf, wie ihr ſie gegen die Wahrheit einnehmt, ihr Herz verſtocken und ihre Denkkraft benebeln könnt. Aus der giftigen Quelle euers Herzens fließt eitel Böſes. Denn wie der gute Menſch aus dem Schatze ſeines reinen Willens nur Gutes hervor⸗bringt, — ſo bringt euer ganz verdorbenes Gemüth was Böſe iſt hervor.

Nun wißt ihr, was und wie ich von euch denke. Was braucht ihr weiter noch mir aufzupaſſen? Ach, es thut mir wehe, ſehr wehe, daß ich euch ganz aufgeben muß! — Doch jede Beſſerung iſt an euch verlohren; mit offenen Augen rennt ihr geradezu in euer Verderben, und wollt dem beſſern Führer nimmer folgen, der euch zum Leben leiten wollte.

Was Jeſus hier geäußert hatte, das war der Wahrheit völlig angemeſſen. Für ſo ver⸗dorbene Gemüther war ſeiner Lehre hohe Kraft und Wahrheit ganz verlohren: ſtatt durch die mannichfaltigen Beſchämungen und Zurecht⸗

weiſungen auf beſſere Vorſtellungen von dem gehaßten Manne geführt zu werden, ward nur ihr Haß und Ingrimm täglich wüthender.

Sie ſahen nun wohl, daß ſie mit jenen elenden Beſchuldigungen: Jeſus heile die Dämoniſchen mit Hülfe des Oberdämons, ſein Anſehen beym Volke doch nicht umſtürzen konnten; — auch waren die etwanigen Uebertretungen gegen die Sabbathsheiligkeit von ihm noch immer auf eine ſo kräftige und gute Art vertheidigt worden, daß er dadurch beym Volke mehr an Liebe und Achtung gewonnen, — als verlohren hatte. In allen dieſen Streitigkeiten war überdem die Ueberlegenheit ſeines Genies zu ſichtbar geweſen, als daß ſie auch ſelbſt dem Geringſten der Zuhörer hätte entgehen können. Mit jedem Tage mußten alſo die aufgeblaſenen Schriftgelehrten ihr Anſehen bey dem großen Haufen mehr gefährdet glauben, — und bey dem feſten verruchten Entſchluſſe: der Wirkſamkeit des berühmten Nazareners durch Meuchelmord oder Verrath ein baldiges Ende zu machen, durfte es doch inzwi-

ſchen nicht vernachläßigt werden, durch jedes nur mögliche Mittel Argwohn und Mißtrauen gegen ihn unter dem Volcke auszuſäen, damit ein ſolcher verfluchter Gewaltſtreich ſich nachmals deſto leichter rechtfertigen laſſe.

Die wohlthätigen, von dem Volke als wahrhafte Wunder angeſehenen, Krankenheilungen Jeſu — konnten nun einmal nicht gehäſſig gemacht werden; aber es ließ ſich ein anderes Etwas aufgreifen, um ſeine Auctorität wankend zu machen. Aus der heiligen, in den Synagogen oft verleſenen, Volksgeſchichte wußte jedermann, daß der große Geſetzgeber und die verehrten Propheten der Vorzeit erſtaunungswürdige Wunder durch auffallende Naturphänomene ſowohl in der Luft, an Sonne, Mond und Geſtirnen, als auf der Erde und im Waſſer hervorgebracht hatten. Moſes gebot einſt über die Fluthen des rothen Meers und ſchuf ſchreckliche Landplagen zur Züchtigung der Aegyptier; — Joſua gebot der Sonne Stillſtand, und ſie gehorchte ihm; — Elias fuhr auf einem feurigen Wagen zum

Himmel u. ſ. f. — Nach Daniels Ankündigung ſollte auch die Ankunft des Meſſias mit außerordentlichen himmliſchen Phänomenen begleitet ſeyn. — Wollte nun Jeſus für den lange Verheißenen gehalten ſeyn, und ſollte das Volk ihn dafür anerkennen; — ſo mußte er durch ſein Machtwort wenigſtens ähnliche wunderbare Naturphänomene hervorbringen; oder durch Wunderthaten, die gar keiner Mißdeutung, als durch böſe Dämonen bewirkte Zaubereien, fähig waren, — ſeinen göttlichen Auftrag beweiſen und ſich in ſeiner Würde legitimiren.

So etwas hatte aber Jeſus noch gar nicht unternommen, — und es ſchien auch bis jezt noch nicht das Anſehen zu haben, als wolle er dergleichen unternehmen. Ein gewünſchter Fund für die ihm immer nachſchleichenden Feinde. Daß er dergleichen Wunder thun könne und thun werde, glaubten ſie nicht; — daß er aber, wenn ſie dieſe Forderung an ihn thäten und er ſie zurückwieſe, bey dem wunderſüchtigen Volke nothwendig verliehren müſſe,

war eine ihrer ſüßeſten Hofnungen, wodurch ſie mit Freude und Entzücken ſchon im voraus erfüllt wurden *).

Die kleine Reiſegeſellſchaft war an Galiäas Grenzen nahe beym Thabor angekommen, der Ruf von Jeſu Thaten ſchien dieſesmal noch glänzender vor ihm einherzuziehen; auch die fromme Maria hatte durch früher zurückkehrende Feſtwallfahrer von der allgemeinen Hofnung des Volks: ihren innig geliebten Sohn als Meſſias ſich nun bald öffentlich und nach=

*) Dieſe mannigfaltigen Verſuche der Jeſu ſeit ſeinem zweyten Feſtbeſuche nachgeſchickten Aufpaſſer u. ſ. f. — alle genau chronologiſch zu ordnen, iſt wohl unmöglich, — und nur ſo viel gewiß: daß ſie ziemlich ſchnell auf einander gefolgt ſeyn müſſen, weil ſie gleichſam nur die Vorſpiele der größern Scenen des erhabenen Trauerſpiels waren. Bey der ſo wenig beobachteten chronologiſchen Ordnung der Begebenheiten in den Evangelien bleibt hier nur die Regel der Wahrſcheinlichkeit zur Ornung dieſer Facten übrig: daß die weniger bedeutſamen Anklagen den wichtigern vorhergegangen ſeyn müſſen. So allein kann ein in ſeinen Theilen harmoniſches Ganzes werden.

drücklich darſtellen zu ſehen, — das frohe Gerücht vernommen. Ungewiß, ob der Heißgeliebte ſie in ihrem Zufluchtsorte zu Cana beſuchen werde, war ſie jezt mit Alphäus Kindern bis an Galiläas Grenze ihm entgegen gegangen. Ihr mütterliches Herz ſehnte ſich heftig, den ganzen Ausdruck ihrer mütterlichen Freude ihrem Sohne ſo bald als möglich mitzutheilen!

Am Fuße des Thabors wollte Jeſus ſich von der großen Caravane mit ſeinen Jüngern trennen; nun aber traten einige Phariſäer, welche ſeit der lezten Abfertigung nur auf günſtige Gelegenheit gewartet hatten, — ſcheinbarlich Ehrfurchtsvoll zu Jeſus, und baten ihn noch einige Augenblicke zu verweilen.

Ein Phariſ. Rabbi! Du haſt uns oft gar hart von dir zurück gewieſen, und uns Verſtocktheit vorgeworfen, daß wir dich als den göttlichen Propheten nicht erkennen wollten. Siehe nun, wir wollen's gern, aber ohne überzeugende Beweiſe kannſt du es ſelbſt wohl nicht verlangen.

Jeſus. Keinesweges! Was fehlt denn noch, um von der Wahrheit meiner Lehre, und der Rechtmäßigkeit meiner Anſprüche, euch zu überzeugen, — und euren harten Sinn zu brechen?

Die Phariſ. Wir wollen nur von dir ein ſolches Wunder ſehen, wie unſere Vorfahren von Moſes, Joſua und andern heiligen Propheten, gar oft verrichten ſahen. Thue auch ein ſolches, — dann glauben wir dir gern! Wir ſind wohl fähig über Wunderwerke zu urtheilen, ob ſie durch bloß menſchliche Kunſt, — oder durch göttliche Kräfte hervorgebracht werden; — deswegen wollen wir nun etwas entſcheidendes ſehen.

Jeſus. — (blickt ſie lange mit dem ſtrafenden Ernſte der höchſten Betrübniß über die feſtgewurzelte Verderbniß ihres Herzens an; — dann ſieht er umher unter der Menge horchender Zuſchauer, — und bemerkt den Eindruck, welchen die pfiffig-boshafte Forderung, auf die meiſten derſelben, macht. Sein innerer Unwille übermannt ihn.) Verruchtes

Ottergezüchte! Ehebrecheriſche BaſtardenBrut, die doch immer auf ihre vermeintlich heilige Abkunft ſich brüſtet, — wie haſſenswürdig erſcheint ihr mir in dieſem Augenblicke! — Meint ihr, ich kennete eure boshafte Abſicht nicht? — Ha! Verruchte, ich durchſchaue euch ganz. Wäret ihr nicht boshafte und verſtockte Heuchler, wie könnte es euch in den Sinn kommen, noch Wunderzeichen zu fordern? Hättet ihr meinen Thaten nur ſoviel Aufmerkſamkeit würdigen wollen, als ihr den gewöhnlichſten Naturerſcheinungen würdiget, — längſtens müßten ſie euch dann überzeugt haben.

Ein Phariſ. Wie ſo, — das wollten wir wohl! — Mache dich nur verſtändlicher!

Jeſus. Nicht wahr, wenn ihr prächtiges Abendroth ſehet, — ſo pflegt ihr gleich zu ſagen: nun giebt es ſchönes, helles Wetter? Wenn aber beym SonnenAufgang ſich dunkles Morgenroth zeigt, ſo ſchließt ihr ganz richtig: es wird wohl heute regnen! — So gut lehrt euch eine ganz gemeine Aufmerkſamkeit, nach der täglichen Erfahrung, urtheilen.

Müßt ihr nun nicht gänzlich verſtockt ſeyn, da ihr an den eben ſo deutlichen Zeichen von der Beſchaffenheit des gegenwärtigen Zeit- punkts — die Abſicht meiner Sendung durch- aus nicht erkennen wollt. Solltet ihr die Be- dürfniſſe eures Volks nicht ſo viel kennen, um einzuſehen, daß ihnen durch meine Lehre und Handlungsweiſe allein abgeholfen werden kann! — Aber nein! da ſeyd ihr blind und verſchließt abſichtlich eure Augen, verſtockt ei- genſinnig euer Herz gegen die Wahrheit und fordert Wunderwerke, die doch durchaus zweck- los, und ſogar der ewigen NaturOrdnung zu- wider ſind!

O ihr treuloſe, unverbeſſerliche Schlan- genbrut! Nimmermehr ſollt ihr ſolche Zeichen und Wunderthaten erhalten; — nimmer ſoll euer verfluchter Wahn auf die Art beſtärkt wer- den! Wenn euch ja ein Wunderzeichen gege- ben wird, ſo ſoll es ein ſolches ſeyn, wie einſt den Niniviten und ihrem Propheten, dem Jonas, gegeben wurde. Ein Zeichen der Buße und Beßrung durch mich ſelbſt, — ein ewiger

Beweis eurer HerzensVerſtocktheit, wenn ihr mich mordet! Ja, dieſem ſchrecklichen Wunderzeichen ſehe ich ahndend entgegen! *)

Aber auch dieſes lezte große Wunder wird auf euch den Eindruck nicht machen, welchen das, ſo an Jonas geſchahe, auf die Einwohner von Ninive machte. Die Zuhörer des Jonas werden am Tage des göttlichen Gerichts ſich beſſer verantworten als ihr es zu thun im Stande ſeyd. Denn ſie beſſerten ſich doch auf die Ermahnung jenes göttlichen Propheten, der zu ihnen geſandt wurde; aber ihr ſeyd vom Grunde aus verderbt; — hier ſteht ein Mann vor euch, der größer iſt als Jonas!

Auch jene Königin von Saba, die eine ſo weite Reiſe unternahm, um Salomos Weisheit und den ganzen Umfang ſeiner tiefen Einſichten, durch perſönlichen Umgang mit ihm, kennen zu lernen, wird an jenem Gerichtstage gegen euch auftreten, und euch verdam-

*) Es iſt erſichtlich, daß der Beyſatz, Matth. 12. v. 40. eine ſpätere Application der Worte Jeſus ſey, die eingeſchoben ward.

men. Denn ſehet, hier ſteht einer vor euch, der größer iſt als Salomo war.

Mit euch geht es gerade ſo zu, als mit den Dämoniſchen, welche keiner radical Cur ſich unterwerfen wollen.*) Weicht auch der Dämon von einem ſolchen Elenden, und durchſtöbert Wüſten und Einöden, um Ruhe zu finden; ſo wird ſie ihm doch nirgend zu Theil. Dann ſpricht er zu ſich ſelbſt: ich will wieder umkehren in mein Haus, aus welchem ich verbannt wurde. Er thut's; — kehrt heim; und findet alles in der alten Ordnung, nett und vortreflich zu ſeinem Empfange aufgeputzt. Da bringt er nun ſieben noch ärgere Geiſter mit ſich, dieſe nehmen alle Gemächer ein, und nun iſt es, als hätte ſich die ganze Hölle bey einem ſolchen Elenden einquartirt.

*) Dieſe Parabel giebt eine merkwürdige Aufklärung über die Dämoniſchen, denn es erhellet daraus, daß der Exorcism das Uebel oft vom Grunde aus keinesweges heilte, ſondern oft Recidive eintraten, die ärger als die erſte Krankheit waren. Dann mochte der Kranke nicht ordentliche Diät gehalten haben.

Seht! da habt ihr euer Bild, wie ihr lebt und denkt. — Faſſet ihr auch einmal den wohlthätigen Entſchluß: beſſer zu werden, auf meine Ermahnungen zur Buße und Beſſerung zu achten, und der beſeligenden Wahrheit des Evangeliums euer Herz zu öffnen; ſo hat's doch keinen Beſtand.

Der alte verfluchte Wahn, der blinde Nationalſtolz, die böſen Neigungen und Gewohnheiten eures Herzens, — ſitzen zu feſt, — nur ſcheinbarlich beſſert ihr euch: aber bey der geringſten Veranlaſſung kehrt der böſe Dämon zurück, beherrſcht euch ärger als zuvor, — macht euch nur noch verſtockter und boshafter, — und ſo ſeyd ihr auf immer verlohren. Wehe euch! — Wehe dieſer ganzen verdorbenen Generation, welche den Sprecher Gottes nicht hören, der himmliſchen Wahrheit ihr Herz nicht öffnen will!

Dieſe Rede war von Jeſus mit einem Feuer und einer Begeiſterung vorgetragen, die

alle unbefangenen Zuhörer mächtig hinriß, den meiſten Eindruck machte ſie aber auf Maria, die Magdalenerin, welche Jeſus von einer quaalvollen und langwierigen Krankheit, die der Einwohnung vieler Dämonen zugeſchrieben wurde, befreiet, und ihr nachmals, wie mehreren bejahrten Frauensperſonen, erlaubt hatte: in ſeiner Geſellſchaft zu reiſen. Dieſe Frau hatte mit geſpannter Aufmerkſamkeit den Vortrag Jeſu angehört, ihre Phantaſie war dadurch allmählig bis zu dem Grade des Enthuſiasmus geſpannt worden, welcher ſich über die Schranken der Convenienz und Schicklichkeit erhebt, — eine göttliche Offenbarung und Extaſe ſchien ihr in dieſem Augenblicke die verkannte Würde und Größe ihres göttlichen Wohlthäters in voller Majeſtät vorzuhalten; da ſchrie ſie laut unter dem Volke: „Selige, „beneidungswürdige Mutter, die einen ſolchen „Sohn gebar! Seliges, beglücktes Weib, aus „deſſen Brüſten du, Gottgeweihter, die erſte „Nahrung trankſt!"

Die ganze Verſammlung horchte hoch auf,

woher dieſes Lob erſchallte: — aber Jeſus wollte die geregte Aufmerkſamkeit nicht von der Hauptſache ablenken laſſen, er gab der Seligpreiſung eine vortrefliche Wendung. —

„Am ſeligſten, — ſprach er ſo laut, daß „alle Anweſende es hören konnten, — am „ſeligſten ſind die, welche Gottes Lehre aus meinem Munde gern vernehmen, in ihrem Herzen „derſelben Platz geben, und ſie befolgen!"

Bald nach dieſer, für alle Zuſchauer rührenden, Scene entſtand unter dem Volke eine ſonderbare Bewegung; man flüſterte einander zu, und endlich drängte ſich ein ſchlauer Phariſäer zu Jeſus, der jezt mit ſeinen Vertrauteſten in einem emſigen Geſpräch begriffen war.

Der Phariſ. (mit einer geheimnißvollen wichtigen Miene.) Rabbi! Höre doch! da ſind Leute aus Galiläa angekommen, welche ſehnlichſt dich zu ſprechen wünſchen!

Jeſus. Wohl, laß ſie näher kommen! Man wird ſie ja nicht zurückhalten.

Der Phariſ. (heimlichthuend.) Es iſt deine

deine Mutter, und, wie man ſagt, ſind auch deine Brüder und Anverwandten dabey. Das Volk will ſie nicht durchlaſſen; — vielleicht hält man die Menſchen der Verwandſchaft mit dir nicht würdig, — und trauet ihren Worten nicht!

Jeſus entdeckte augenblicklich das Hämiſche dieſer ſcheinbarlich freundſchaftlichen Mittheilung. Die Elenden wollten ihn beleidigend damit auf ſeine niedrige Abkunft zurückweiſen, und dabey auf eine recht nachdrückliche Art bemerklich machen: wie viel er bey ſeinem kühnen Unternehmen, auch für ſeine Mutter und ſeine ganze Familie, aufs Spiel ſetze. — Der große erhabene Menſchenfreund fühlte ſich in dieſem Augenblicke über alle kleinliche Rückſichten erhaben; die Zeitumſtände, — der Ort, an welchem, und die Geſellſchaft, in welcher er ſich befand, nöthigten ihm eine Erklärung ab, welche ſeinen hohen göttlichen Geiſt, ſeinen edlen reinen Willen und das innere Bewußtſeyn ſeines himmliſchen Berufs jedem noch nicht ganz verſtockten Zuhörer rührend ans Herz le-

gen mußte. — Noch ehe er ſeine theure Mutter wirklich erblickte, trat er aus der Mitte ſeiner Jünger hervor, gebot durch einen Wink Ruhe, und ſprach dann laut und vernehmlich: Wer, meint ihr, ſollte mir auf Erden wohl am theuerſten ſeyn? — O wäre es Mutter, Bruder oder Schweſter, ſo ſtände ich hier nicht ſo vor euren Augen! — Wer iſt mir Mutter, Bruder, Freund? — (Indem er die Hand über ſeine Jünger ausſtreckt) Dieſe meine Jünger ſind's, und jeder iſt mein Bruder, der gern den Willen meines Vaters, den ich verkündige, befolgt. Noch heiligere Bande als die der Blutsfreundſchaft, — feſſeln mich an ihn. Und ſo gehöre ich denn als Bruder und als Freund nur denen an, die gleicher Wille des Guten und ein gleich reines Herz mit mir verbindet.

Erhabener GottesSohn, ſo mußteſt du in deinem Innern fühlen, ſo denken, reden, handeln, um ſelbſt den Ausſpruch zu beſtäti-

gen: wer Vater oder Mutter mir vorzieht, der iſt nicht meiner werth! Nur jenes heilige Bewußtſeyn deiner Würde, als Gottgeweihter, konnte dir die Seelenſtärke, den hohen Muth, die Kraft des Geiſtes ſchenken: den Himmel als dein wahres Vaterland dir vorzubilden, und über alle irdiſche Verhältniſſe emporgehoben, den ſchweren LeidensKampf für Wahrheit und für Tugend als Sieger zu beſtehen. Dein Sieg lehrt uns, was auch wir werden können, wenn wir die heilige Stimme der Pflicht nach ihrer göttlichen Abſtammung über alles ſchätzen; — dein Leben, deine Lehre und deine Leiden um der Tugend willen werden immer, immer das größte Denkmal unerſchütterlich bewahrter Menſchenwürde bleiben!

Als Jeſus ſeine Mutter nun geſprochen und ihrer zärtlichen Sehnſucht ein Genüge gethan hatte, begab er ſich mit ſeinen Jüngern, in Geſellſchaft einer großen Menſchenmenge, auf die weitere Reiſe nach ſeinem auserwählten Wohnorte in Galiläa. Am folgenden Tage war die Caravane kleiner geworden, man lo=

gerte ſich in einem anmuthigen Palmhaine, und hier nahm, nach genoſſener Pflege und Ruhe, der weiſe Lehrer Gelegenheit, — ſich über die geſtern unterbrochene Schilderung des Charakters ſeiner Nation weitläuftiger zu erklären. Er wählte dazu ein Bild, worauf ihn der Anblick der zur Ernte reifen Saaten rund um ihn her und die beſondere Naturbeſchaffenheit des Bodens in ſeinem Vaterlande die natürlichſte Veranlaſſung gaben *).

*) Zur Verſtändigung des mit der Naturbeſchaffenheit des Landes wenig bekannten Leſers wird man dieſe etwas lange Note nicht unzweckmäßig finden. Sie kann auch in mancher anderen Rückſicht dieſer Geſchichte Deutlichkeit gewähren, und iſt ſo für das ganze Buch von bedeutender Wichtigkeit.

Das gelobte Land, Kanaan — bildete eine Abdachung gegen das mittelländiſche Meer, im Innern aber eine Multer, in welcher ſich alle Bäche aus dem gegenſeitigen Abhange der beyden Hauptgebürge vereinigen müſſen; — aus dieſer Vereinigung entſteht der Jordan. Wo das Zuſammenlaufen der beyden Bergketten den bequemen Abfluß verhindert, bildet er Seen; — vorzüglich den

„Hört mich, ſprach er, — und die ganze Verſammlung horchte mit geſpannter Aufmerkſamkeit: Ein Feldmann gieng aus, ſeinen Acker

Genezareth, — und da auf der Südſeite ihn an drey Orten beträchtliche Gebürge umſchließen, ſo endigt er in dem lezten See, — dem todten Meere, ſein Daſeyn. Zu beyden Seiten des Jordans bildet ſich durch die entfernteren Berge ein weites, — und weil es Waſſer hat, größtentheils fruchtbares Thal: Avlon, oder das große Feld genannt. Auch der weſtliche Abhang des Gebirges giebt Raum zu mehreren größeren und kleineren Ebenen, die aber bey weitem nicht ſo fruchtbar ſind, als die Thäler des Jordans. Im Ganzen genommen beſtand alſo das Land aus nackten Gebürgen, wo die Natur wenig eigenen Trieb hingelegt hatte, — und aus Ebenen, von welchen man nur einzelne Striche geſegnet nennen kann. Das Land war aber doch, — eben durch ſeine übermäßige Bevölkerung fruchtbar. Eins bot dem andern die Hand, der Fleiß des Bebauers zur Hervorbringung aller Arten von Früchten, und die Belohnung der Erde zur Vervielfältigung des Menſchen.

Die Hauptſache war: Erdreich auf die nackten Berge, und das Waſſer der Berge auf das Erdreich zu bringen. Fruchtbarkeit gab dann

zu beſäen, der an der Landſtraße lag, hin und wieder felſigten Grund, und an einigen Orten

unfehlbar das heiße Clima. — Aber freylich vernichtete der Mangel des Früh- und Spat-Regens jede Hofnung, — ein großer Theil der Einwohner mußte dann Hunger leiden. Die Geſchichte des Propheten Elias giebt davon ein Beyſpiel. Der Frühregen fällt in das Ende unſers Herbſtes, dann ſäete und pflanzte der Jude; — der Spatregen zu Ende unſers Winters giebt der Erde Kräfte zur Entwickelung des Wachsthums; im April und May iſt die Ernte zu Ende. Dürre und Sand bedeckt das Land die übrige Zeit des Jahrs; ſelbſt die meiſten Bäche zeigen dann blos die Stelle, wo zu anderer Jahrszeit ihre Waſſer floſſen, — und nur Gärten, wo man beſtändig Feuchtigkeit zu erhalten vermag, zeigen ſich im Sommer nicht undankbar. Man bauet darin die herrlichſten Gewächſe. Das Thal zwiſchen Samaria und Galiläa, welches der Bach Kiſon durchſtrömt, und das nordöſtliche Galiläa iſt am fruchtbarſten. Menſchenfleiß hatte auch das ſonſt nur aus kahlen Bergen beſtehende Judäa fruchtbar gemacht. Das Daſeyn der bevölkerten Hauptſtadt machte hier alle Anſtrengung leichter. Am wenigſten fruchtbar waren die Ebenen gegen die Seeküſten hin.

Geſträuch, — im Ganzen genommen aber doch gutes Erdreich hatte."

„Indem er nun ſäete, fiel etwas Saamen hart an den Weg; dieſes fand keinen Grund, und ward theils zertreten, theils von den Vögeln aufgezehrt. — Einiges fiel auf den ſteinigten Boden, der mit fruchtbarem Erdreiche faſt gar nicht bedeckt war, da konnte ſich dann der Keim nicht entwickeln, oder Grund genug finden um Wurzel zu faſſen. Sobald die heißere Jahreszeit einfiel und die Sonne brannte, vermochte der ſchwache Stengel der Hitze nicht zu widerſtehen; — er verdorrete."

Von dieſer ehemaligen Fruchtbarkeit des Landes zeigt der heutige Anblick deſſelben nichts. Aber der Schluß vom Gegenwärtigen auf das Alterthum wäre höchſt übereilt. Das Land hat ſchreckliches Elend erlitten, iſt entvölkert und ſeufzt unter dem Joche der ſcheußlichſten Regierungsform, wo der Fleiß des Landmanns ſtets unbelohnt bleiben muß, und er ſeinen Vorrath nicht einmal vor den arabiſchen Räuberhorden ſchützen kann. Siehe Konrad Mannert Geographie der Griechen und Römer Tom. VI. pag. 210. ſq.

„Noch ein anderer Theil des Saamens fiel in die wilden Geſträuche, und hier nahm das mit aufſchießende Unkraut der Saat die beſte Nahrung weg, — weßwegen ſie dann auch nicht zur ordentlichen Reife gelangen konnte. — Der übrige Theil der Ausſaat fiel wirklich auf den guten Boden, — und von dieſem gab es eine trefliche Ernte. Nach dem Maaße der verſchiedenen Güte des Erdſtrichs brachte ein Saamenkorn, dreißig, ſechzig, ja wohl hundertfältige Frucht.“

Das verſammelte Volk hatte der Erzählung mit Vergnügen zugehört; einige mochten auch den Sinn derſelben wohl begriffen haben, und giengen nachdenkend fort. — Die Meiſten ſchienen aber noch auf eine beſtimmtere Erklärung zu lauern, — welche ihnen doch Jeſus für dieſesmal nicht gab; ſondern ſie mit den Worten entließ: — Was ich jetzt bildlich vortrug, iſt der Aufmerkſamkeit eines jeden beſonders würdig! — Forſchet dem Sinne meiner Worte nur nach, und ſie werden euch helles wohlthätiges Licht anzünden.

Unter Jeſu Schülern gab es beſonders viel Streitens über den eigentlichen Sinn des vorgetragenen Gleichniſſes. Der eine brachte dieſe, der andere jene Deutung heraus. Endlich kamen ſie überein, ihre Ungewißheit dem verehrten Lehrer einzugeſtehen, — und um volle Aufklärung der Sache zu bitten.

Petrus. Herr! wir haben deinen letzten Vortrag nicht verſtanden, und ſind über deſſen wahren Sinn völlig ungewiß und uneinig. Bisher haſt du immer deutlich und verſtändlich genug zu uns geſprochen; jetzt aber nimmſt du eine ganz andere Lehrart an. *)

Jeſus. Eine andere Lehrart? — Wie meynſt du das?

Petrus. Du ſprichſt ſeit kurzem erſt ſo oft in Bildern und Gleichniſſen. — Wir wiſſen nicht warum? und verſtehen auch nicht alles.

*) Die Jünger hatten nicht ganz unrecht: denn die erſten Bedingungen und Fundamente des göttlichen Reichs: das, thut Buße und beſſert euch, gab Jeſus ſeinen Jüngern beſtimmt, — aber nachmals mußte er ihren Verſtand allmählig ſchärfen ſelbſt durch Parabeln. —

Jeſus. Das Warum ſollte euch doch wohl klar ſeyn. Sind die Menſchen, welche mir zuſtrömen, nicht mit ſehenden Augen blind, — und mit geſunden Ohren taub? Wird nicht jedes meiner Worte verdrehet und mißdeutet? Muß ich nicht ſtets auf der Huth ſeyn, um meinen Feinden keine Veranlaſſung zu Verleumdungen zu geben. Dieſes ver⸗meide ich durch bildliche Vorträge, welche den Verſtändigen dennoch deutlich genug ſind. Von euch hätte ich am wenigſten vermuthet, daß ihr den leicht verſtändlichen Sinn meiner letzten Erzählung nicht einmal treffen würdet.

Denn ihr ſolltet doch all nach gerade Ein⸗ſicht, Verſtändniß und Wahrheitsſinn genug haben, um die eigentliche Beſchaffenheit des göttlichen Reichs und der dazu gehörigen Gegen⸗ſtände zu faſſen, wenn ich ſie euch um des großen Haufens willen in Bildern und Gleich⸗niſſen vortrage.

Wer gute Kenntniſſe ſchon beſitzt, dem wird immer mehr gegeben, der faßt und begreift die Wahrheit leichter, und wird auf die Weiſe an

Einſicht und Erkenntniß täglich reicher. Weſſen Verſtand aber noch ganz durch Vorurtheile und Aberglauben verblindet iſt, wer nicht einmal die erſten Grundkenntniſſe der Wahrheit beſitzt, dem kann auch das Wenige, was er etwa auffaßt, nichts helfen. Ja, was er an richtigen Erkenntniſſen durch einen Zufall erhielt, das nehmen doch Wahn und Aberglauben bald gänzlich weg. Ein ſolcher Geiſtes-Armer — wird alſo immer noch ärmer.

Dieß werdet ihr nun wohl begreifen, indeſſen will ich euch die gewünſchte Aufklärung des Gleichniſſes, welches ich, um den Charakter meiner Zeitgenoſſen treffend zu ſchildern, erzählte, nicht vorenthalten.

Der Säemann bin ich, der öffentlich vor allem Volke die Lehre vom Reiche Gottes verkündigt. — Dieſe meine Lehre aber iſt der Saamen, von welchem ich in meinem Gleichniſſe ſprach. Der Saamen fällt auf die Straße, wenn die Lehre ſolchen Menſchen verkündigt wird, die ſie wohl anhören und oberflächlich aufnehmen, ſich aber gar keine

Mühe geben ſie richtig zu verſtehen und anzuwenden. Da wird es dann dem herrſchenden Böſen leicht, den Saamen des Guten aus ihren Herzen zu vertilgen. Wie kann ein ſolcher verdorbener Boden gute Früchte bringen!

Andere Menſchen giebt es, die meine Gotteslehre aus Neugier und mit der Hoffnung: etwas ihren ſinnlichen Begierden oder Hoffnungen angemeſſenes darin zu finden, zwar freudig aufnehmen; — aber doch zu keinem feſten Entſchluſſe kommen, und ſobald ſie ihre thörichten Hoffnungen nicht erfüllt ſehen, oder ihnen Drangſale und Widerwärtigkeiten drohen, das aufgenommene Gute ſchnell wieder fahren laſſen, ja gar ein Aergerniß daran nehmen. Das ſind nun die, bey welchen der Saamen auf felſigten Grund fällt, wo er nicht wurzeln kann.

Noch giebt es Andere, die zwar die Lehre vom Reiche Gottes aufzunehmen Fähigkeiten und allenfalls auch guten Willen genug beſitzen, aber ihr meiſtes Dichten und Trachten iſt nur auf irdiſchen Gewinn, auf Sorgen der Nah-

rung und Erwerbſucht gerichtet. Dieſes kann aber mit dem reinen Tugendſinn, welchen die Lehre vom Reiche Gottes fordert, nicht zuſammen beſtehen. Das Unkraut der Wucherſucht und des Gewinngeiſtes überwächſt bald den edlen Saamen, und dieſer wird nun nimmermehr fortkommen. Das bedeutet der Saamen, welcher unter Unkraut und in die Dornenhecken fiel.

Der Saamen fällt aber endlich auf ein gutes und wohlgebauetes Erdreich bey den Menſchen, welche meine Lehre mit Freuden aufnehmen, ſie zu verſtehen ſich emſig bemühen, und meine Vorſchriften mit gewiſſenhafter Treue zu befolgen ſtreben, weil ihre Denkungsart für das Gute ſchon geſtimmt und empfänglich iſt. In ſolcher Menſchen Wandel bringt dann der gute Saamen trefliche Früchte, nach Maaßgabe ihrer größeren, oder geringeren Fähigkeiten, dreißig, — ſechzig, — ja wohl hundertfältig.

Mit freudigem Erſtaunen ſahen Jeſu Schüler jeɀt einander an, — und wunderten ſich,

daß ſie den Sinn der ſchönen Erzählung nicht früher begriffen hatten. Sie baten ihren großen Lehrer dringend: — durch ähnliche Geſchichten ſie ferner zu *belehren*; denn nun ſchien ihnen ein neues Licht über die Würde und Faßlichkeit ſeiner Vorträge aufgegangen zu ſeyn. Auf der weiteren Rückreiſe durch Galiläa that er das mehreremale, beſonders durch Gleichniſſe und bildliche Vorträge, die um ſo verſtändlicher wurden, weil ſie von der Naturbeſchaffenheit des Landes und aus der gewöhnlichen Handthierung ſeiner Bewohner hergenommen waren. *)

Johannes war nun faſt ſeit einem Jahre im Gefängniſſe zu Machärus, ſeine Feinde hatten ihm noch nicht ans Leben kom=

*) Es iſt nicht dem Zwecke dieſer Schrift angemeſſen, jede Parabel Jeſu zu erzählen, ſondern vielmehr aus jeder Hauptrubrik eine anzuführen, daher auch die beym Matth. im 13. Cap. folgenden Parabeln hier ausgelaſſen ſind.

men, — noch nicht einmal des Umgangs mit ſeinen Schülern ihn berauben können. Die gerade und furchtloſe Rechtſchaffenheit, welche der edle Mann auch im Gefängniſſe beybehielt, war den feilen Höflingen vielleicht jetzt furchtbarer als zuvor. Sie kannten den ſchwachen Charakter ihres Fürſten. — Da dieſer oft den ihnen verhaßten Täufer zu ſich holen ließ, und ſeine kräftigen Vorträge ſogar mit Wohlgefallen anzuhören ſchien, war ihre Furcht auch nicht ganz ungegründet.

Herodes bekam jetzt oft Anwandelungen von Melancholie. Die Nähe des Krieges, womit ihm ſein beleidigter Schwiegervater drohte, ſchien ihm auf Augenblicke aus dem ſüßen Taumel der Wolluſt aufzuſchrecken und bittere Gewiſſenbiſſe über ſeines unſchuldigen Weibes Verſtoßung, ſo wie über die ehebreche riſche Verbindung mit ſeines Bruders Frau aufzuregen. — Die ſchlaue Herodias bemerkte dieſe Veränderung wohl, und ſann auf ein kräftiges Mittel, um das erwachte Gewiſſen ihres Buhlen wieder in den ſanften Todesſchlaf

zu wiegen. Allein ſie fühlte, daß ihre ſchon gewohnten Liebkoſungen ein ſolches Kunſtſtück bey dem geſättigten Wollüſtling nicht mehr auszuführen vermochten. Johannes, — der Mann, den ſie haßte, — ſchien ihr doch die einzige Mittelsperſon zu ſeyn, wodurch ihr Wunſch erreicht werden könnte. — Die gezwungene Achtung, welche Herodes den Verdienſten und der Rechtſchaffenheit des ſtrengen Sittenrichters zu zollen ſich gedrungen ſahe, war ihr nicht unbekannt. Konnte Johannes dahin gebracht werden: ihre Verbindung mit Herodes gut zu heißen; — ſo hatte ſie gewonnen Spiel.

Sie ſandte einen ihrer Vertrauteſten zu dem edlen Manne ins Gefängniß, und unterrichtete ihn in der Rolle, welche er zu ſpielen hatte.

Der Höfling. (mit theilnehmendem Weſen) Großer Rabbi! Du ſiehſt hier einen deiner innigſten geheimen Verehrer. Wüßteſt du, welchen Antheil ich an deinem traurigen Schickſale nehme!

Johannes. (mit ernſten Blicken) Du nähmeſt Antheil an meinem Schickſale? Wahrlich das ahndete ich nicht! Tugend und Rechtſchaffenheit glaubte ich an dieſem verpeſteten Hofe völlig ausgeſtorben. Wer könnte hier noch mein Freund ſeyn?

Der Höfling. Und gleichwohl haſt du hier wirklich große und mächtige Freunde. — Du brauchſt nur zu wollen, um ſie kennen zu lernen, um ſie für dich wirkſam zu machen.

Johannes. Was für Wunder-Dinge du mir nicht ſagſt! Wer wären denn jene Freunde, — und was ſollte ich ihnen verdanken?

Der Höfling. (geheimnißvoll) Großer Lehrer! ich baue auf deine Verſchwiegenheit, — ein wichtiges Geheimniß habe ich dir anzuvertrauen. Schwöre mir aber zuförderſt heiliges Stillſchweigen!

Johannes. (unwillig.) Ich ſchwöre nie! Ja iſt meine Betheurung, — Nein, meine Verneinung. Was darüber iſt, wäre ſchändlich, wäre ſchon Gotteslaſterung. Ich mag dein Geheimniß nicht wiſſen.

Der Höfling. (ängſtlich.) Nun ſo will ich auch auf dein bloßes Jawort bauen. Verſprich mir nur Verſchwiegenheit.

Johannes. (ungeduldig.) Ich verſpreche nichts, bevor ich weiß, ob ich es verſprechen darf. Das Gute braucht nicht verſchwiegen zu werden. Willſt du dergleichen etwas von mir, ſo kannſt du der Gewährung zum Voraus gewiß ſeyn.

Höfling. Was anders, als Gutes könnte ich von dir, heiliger Mann, fodern und erwarten! — Wiſſe denn, Herodias, die Königin, ſendet mich zu dir.

Johannes. (erhebt ſich ſchnell von ſeinem Sitze.) Herodias! — die Buh : : : — Was will ſie von mir, was kann ſie von mir wollen?

Der Höfling. Dein Eifer verleitet dich zur falſchen Beurtheilung der treflichen Frau. Sie iſt deine wahre Freundin; — ſie will deine Freyheit, — darum ſchickt ſie mich zu dir.

Johannes. Meine Freyheit ſagſt du? —

ja wünſchenswürdig wäre ſie mir, um einer Urſach willen! — (Nachdenkend.) Eitle Hoffnung! Durch wen anders, als durch Herodias, verlohr ich ſie!

Höfling. Und dennoch iſt nichts gewiſſer, — als was ich dir jezt ſage. Auch bey der edlen Königin warſt du verleumdet, als ſeyſt du ein gefährlicher Aufruhrsprediger, als haßteſt du ſie bitter, und ſuchteſt auch des Volkes Haß feindſelig gegen ſie zu entflammen.

Johannes. Ich haſſe niemand; — nur das Laſter haß ich, — und ſeine Freunde kann ich, — werde ich nimmer lieben. — Was brachte deine Gebieterin auf andere Gedanken?

Höfling. Als ſie dich ſelbſt ſahe; dein edles Weſen, deine ſtrenge Tugend und Freymüthigkeit erblickte, mußte ihr altes Vorurtheil nicht ſinken? Mußte ſie nicht deiner verkannten Tugend huldigen? — Sie that es wirklich, — ſie entdeckte ſich mir ſchon damals; jezt ſucht ſie Troſt bey dir — und will

dir dafür Freyheit und Gnade des Königs verſchaffen!

Johannes. Troſt durch mich? — nun laß doch hören, wie könnte ich ſie tröſten?

Höfling. Sie lebt nicht mehr glücklich mit ihrem Gemahle. — Ach, die vortrefliche Frau, welche aus Liebe ſich ihm ganz hingab, muß jetzt oft ſeinen Mißmuth erfahren! Es ſcheint dem Könige zu gereuen, daß er dieses köſtliche Kleinod dem unwürdigen Bruder raubte. Großer Rabbi! Herodias iſt unglücklich!

Johannes. (mit aufgehobenen Armen) Gerechte Strafe des Himmels, ſo bleibſt du nie aus! Sie trägt ihr Unglück mit Recht.

Der Höfling. Du könnteſt alles gut machen, meint die Königin!

Johannes. Ich! allmächtig bin ich nicht. Den freſſenden Wurm des erwachten Gewiſſens kann ich nicht tödten. — Doch laß hören, wie verſteht das Herodias. Will ſie ſich beſſern.

Der Höfling:. Für unſer Land iſt es das größte Glück, daß Herodias dem Fürſten

zu Theil wurde. Siehe, welch Unglück würde entſtehen, wenn er ſie wieder von ſich ließe! Aber thörichte Scrupel quälen jetzt ſeine Seele. Du kannſt ſie heben. Er bauet alles auf dein ſtrenges Tugend Wort. Beruhige, heiliger Mann, das geängſtigte Gewiſſen des Fürſten! Empfiel ihm Herodias als ſeine rechtmäßige Gattin! Sprich ihn frey von der vermeintlichen Schuld; — und du haſt ihn, haſt ſie, — haſt unſer ganzes Land glücklich gemacht.

Johannes. (ſieht den Schmeichler lange mit ſtarren Blicken an, — brennender Unwille ſcheint aus ſeinen blitzenden Augen hervorbrechen zu wollen) Ha, Ver ; ; doch ich verſtehe! Dafür läßt mir Herodias ihre Gnade und die Freyheit anbieten?

Höfling. Nicht allein das, ſondern ſie will dann auch alle deine Plane beförderen helfen, — dein Anſehen mächtig unterſtützen, — gegen alle deine Feinde, deren du wahrlich viele haſt, dich in Schutz nehmen! Erwäge welchen Gewinn du dir und der guten Sache bereiteſt!

Johannes. Sag ihr, ich würde, wenn Herodes mich fragte, antworten, wie Pflicht und Gewiſſen es mir geböten. Darauf könne ſie ſich verlaſſen.

Höfling. Der König wird dich vielleicht ſchon morgen rufen laſſen, er iſt vorbereitet auf deine Erklärung. Du wirſt alſo —

Johannes. Ich werde meine Pflicht thun. Du hörteſt ja vorher ſchon, ich verpflichte mich nur zum Guten. Gehe und ſage das der, die dich ſchickte.

Höfling. Erwäge, beherzige die Gefahr, in welche du dich ſtürzeſt. Wollteſt du die Königin täuſchen, um dein Leben wäre es geſchehen!

Johannes. Ich habe alles erwogen. Ich weiß nun, was ich zu thun habe. Jezt verlaß mich, ich erwarte meine Schüler.

Der Höfling gieng mit frohen Hoffnungen zu ſeiner ſtolzen Gebieterinn, welcher er Johannes Bereitwilligkeit mit langem Wortſchwal-

le vorerzählte. Die ſchlaue Herodias ſchien zwar ſelbſt zu zweifeln, daß die eiſenfeſte Redlichkeit des ſtrengen Sittenrichters ſo leicht hätte über den Haufen geworfen werden können; — indeſſen beſchwichtigten doch die gehäuften Betheurungen ihres feilen Sclaven die aufkeimenden Zweifel. Sie ſelbſt veranſtaltete es nun, das Herodes am folgenden Tage den Johannes zu ſich führen ließ. Um dem Geſpräche unbemerkt mit beyzuwohnen, — verfügte ſie ſich in ein an Herodes Zimmer ſtoßendes Cabinet, — wo durch eine dünne Scheidewand ihr kein Wort entgieng.

Herodes. Du biſt ſo ernſt und feierlich, Rabbi! Und doch milderte ich dein Schickſal, ſo viel ichs wegen meiner eigenen Sicherheit nur thun konnte. — Noch kann dir die Freyheit nicht wieder werden.

Johannes. Ich bin in deiner Gewalt. Dulden habe ich gelernt. Klagen darf und will ich nicht. Warum ließeſt du mich hierher führen?

Herodes. Ich habe jezt ſo oft bange

und ſchwermüthige Stunden. Du ſollſt meine Seele erheitern.

Johannes. Beruhige dein Gewiſſen, — ſo wirſt du glücklich ſeyn! Verachte die beſſere Stimme, welche in dir erwacht, ja nicht. Gottes Zorn und Strafe würdeſt du dann nimmer entfliehen.

Herodes. Ich weiß, daß dieſe Empfindungen nur Wirkungen menſchlicher Schwäche ſind. Ich ſage es mir oft genug ſelbſt: daß ich zu ſchwach, daß ich mein eigener Ruheſtöhrer bin, — und doch kann ich's nicht überwinden.

Johannes. Unglücklicher, bethörter Fürſt! Wirf die elende Afterweisheit von dir. Wiſſe; die Stimme in deiner Bruſt iſt Gottes Stimme! thue Buße und beſſere dich! Gieb das unrechtmäßig geraubte Gut zurück, und wende dadurch das Elend des Krieges von dieſem heiligen Lande ab!

Herodes. Ach! du dringſt ſo ſcharf auf den Punkt, den zu berühren ich mich ſelbſt fürchte. — Sollte Herodias Entführung, —

ſollte meiner Gemahlin Verſtoßung! — — — (er bedeckt ſich mit beiden Händen das Geſicht) — Sprich! ich kann es nicht ausdrücken dieſes peinigende Gefühl; — that ich Unrecht?

Johannes. (mit feierlichem ſtrafendem Ernſt) Ja, Unrecht, ſtrafbares, abſcheuliches Unrecht thateſt du — und thuſt es noch täglich. Du lebſt mit Herodias in ehebrecheriſcher Verbindung, auf welche das Geſetz die härteſte Strafe legte. Du raubteſt deines eigenen Bruders Weib, und verſtießeſt deine Gemahlin! Welch ein Beyſpiel giebſt du dem Volke! Trittſt du nicht ſelbſt unſer heiliges Geſetz mit Füßen? Fort mit der Ehebrecherin, — ſonſt wird Gottes Strafe dich verfolgen.

Herodes. (in heftiger Seelenangſt.) — Ja, ſie ſoll — —

In dieſem Augenblicke ließ ſich im Nebenzimmer ein ſtarkes Geräuſch hören. Herodias war außer ſich vor Wuth, ſo ſchändlich getäuſcht worden zu ſeyn; — ſie drang in des Fürſten Gemach. — Wer einmal durch Wolluſt Sclav eines verſchmitzten Weibes

ward, — wird nicht leicht den niedrigen Feſſeln ſich zu entreiſſen vermögen. Bey dem ſchwachen mißtrauiſchen Wollüſtling Herodes, war dieß ganz der Fall. Ein Blick der ſchlanken Buhlerin zerſtörte ſeine gute Rührung plötzlich, — er ſahe nur eine gekränkte Geliebte, die ihm ſchon ſo viele ſüße Freuden gab. — Der edle Johannes war in dieſem Augenblicke, wie ſeine ernſte Ermahnung, — vergeſſen.

Herodias. (ſtürzt auf den Fürſten zu und umfängt ihn mit brünſtiger Umarmung) Und könnte mein Gemahl mich, die ihn ſo heiß, ſo innig liebt, mich, die alles um ſeinetwillen verließ — verſtoßen! — Soll ein Aufrührer, ein Verräther! — —

Herodes. Nein, Theuerſte, du bleibſt mir ewig; — aber ach mein Gewiſſen!

Herodias. Biſt du nicht Herr, hat jemand dir zu gebieten? Erinnere dich, was der weiſe Grieche noch vor wenigen Tagen dir ſagte.

Herodes. Aber Johannes! — — Er griff tief in meine Seele.

Herodias. (zu Johannes, der mit edlem Unwillen dem Gaukelſpiele des verſchmitzten Weibes ſchweigend zuſieht) Ha, Elender! dir gedenke ich's! — (Sie ruft laut) Trabanten? führt dieſen wieder in ſeinen Gewahrſam zurück!

Es geſchahe, — und der ſchwache Fürſt wagte es nicht, ſeiner beleidigten Geliebten zu widerſprechen. — Johannes verließ mit Ekel und Abſcheu das Gemach. Sein reines Herz empörte ſich gegen das triumphirende Laſter!

Herodias verdoppelte nun ihre Liebkoſungen und buhleriſchen Künſte, um den Eindruck dieſer verhaßten Scene aus des ſchwachen Fürſten Gedächtniß zu verdrängen. — Es gelang ihr nur zu gut. Der feile Höfling, welcher ihr ſo ſchön die Erfüllung des Lieblingswunſches vorgeſpiegelt hatte, mußte für ſeine Dummheit am erſten büßen; — er wurde von Herodes Hofe verbannt. Aber den erbitterten Feinden des berühmten Täufers war dieſer

Vorfall die gewünſchteſte Gelegenheit, um ihre mörderiſchen Plane unmittelbar auf Johannes, und mittelbar zugleich auf ſeinen göttlichen Freund, — mit Sicherheit ausführen zu können. — Sie ſchloſſen ſich nunmehr um ſo inniger an das rachſüchtige Weib; — ſie nährten und fachten die brennende Wuth täglich noch mehr an, indem ſie ihr vorſpiegelten, daß Johannes ſchon ehemals ſich laut unter dem Volke über ſie beleidigend ausgelaſſen, — und dadurch den Haß des Pöbels gegen ſie gereizt habe. — Sie halfen ihr Feſte und üppige Feierlichkeiten erſinnen, um den elenden Fürſten mit allen Banden der Wolluſt zu umſtricken. Der verächtliche SinnenSclav beugte ſein Haupt immer tiefer unter das ihm aufgelegte Joch. Er hatte jezt keinen andern Willen als den ſeines ſchändlichen Weibes.

Noch immer war jedoch Herodes an Ehrfurchtgrenzende Achtung gegen Johannes zu groß, als daß man zu einem ſchnellen Mordbefehle ihn leicht hätte bewegen können. Durch ſeine Sinnlichkeit mußte er überrum-

pelt werden, — und dazu fand ſich bald die erwünſchte Gelegenheit. Sein Geburtstag trat ein, — und ſollte auf das prächtigſte gefeiert werden. Alle Hofbediente, der ganze galiläiſche Adel, die vornehmſten Magiſtrats-Perſonen, und die Befehlshaber des in der Nähe ſtehenden Heeres, wurden in des Fürſten Pallaſt eingeladen, und zur Tafel gezogen.

Eine der größten Luſtbarkeiten der alten Welt war der pantomimiſche Tanz, womit auch die Juden ihr Lauber-Hüttenfeſt zu verherrlichen pflegten. *) Schon an Herodes des Großen — und noch mehr an ſeines Sohnes Hofe, hatten griechiſche Sitten und Luſtbarkeiten ſich Eingang zu verſchaffen gewußt. Der griechiſche Tanz gehörte dazu insbeſondere: — die junge Salome, — der Herodias — und nun auch des Herodes Tochter, hatte ſich darin eine beſondere Gewandheit und Grazie durch lange Vorbereitung erworben.

*) Siehe Lightfoot ad Matth. 14. v. 6. — Der Geſang gehörte nach morgenländiſcher Sitte mit zu dem Tanze. —

Jezt waren die Gäſte des Weines ſchon voll; alles war zur Fröhlichkeit geſtimmt, — der Fürſt gefiel ſich beſonders in dieſem Schimmer ſeiner eingebildeten Größe und Pracht; — Da ſchwebte die reizende Salome von einigen Flötenſpielern begleitet in den feſtlichen Saal. Die lieblichen Bewegungen ihres Körpers, die ſchöne Gewandheit ihrer Glieder und der grazienmäßige Anſtand ihres ganzen Weſens, verſezten alles in frohes Entzücken: — aller Blicke waren auf die holge Jungfrau gerichtet. Da ergriff ſie die an ihrem ſchönen Halſe hängende Leier, — ihre Finger rauſchten durch die Saiten, ein ſchönes ſchmeichleriſches Lied, zum Lobe und zur Ehre des Fürſten, ertönte von ihren Lippen; — in das prächtige Chor fielen die Geſpielinnen der Königstochter mit ein.

Hochentzückt erhob ſich Herodes von ſeinem königlichen Sitze, das ſchmeichleriſche Loblied hatte ſein Herz aufgeſchwellt, — als großer Herrſcher war er hier mächtig herausgeſtrichen worden und es dünkte ihn, — den

Vaſallen des mächtigen Römervolks, — als ſey er wirklich Perſiens oder Syriens großen Monarchen gleich. Im Geiſte dieſer Despoten wollte er nun auch handeln.

„Bitte mich, warum du willſt, holdes Mädchen, — ſprach er laut, — ich will es dir geben. Bey meiner fürſtlichen Würde, ja bey meinem geſalbten Haupte beſchwöre ich's, — es ſoll dir werden, und wäre es die Hälfte meines Reichs."

Salome ſahe nach dieſer königlichen Betheurung auf ihre Mutter, welche mit Freudetrunkenen Blicken an Herodes Seite lag. Das Mädchen, — auf dieſen Fall vorher von der Rachſüchtigen unterrichtet, — wußte wohl was es bitten ſollte; — heiliges Menſchengefühl regte ſich in dieſem entſcheidenden Augenblicke doch in dem jungfräulichen Buſen. Aber ein wüthender, drohender Blick der Mutter forderte Gehorſam; — die härteſte Strafe harrte der ungehorſamen Tochter; — Furcht übertäubte das erwachende Mitleiden in ihrer Bruſt.

Salome. (mit zitternder Stimme) König und Herr, — mein Vater! Du ſchwurſt mir Erfüllung meiner Bitte bey deinem Haupte: — ſo gieb mir denn ſogleich des Täufers Johannes Haupt auf dieſer Schüſſel!

Ein plötzlicher Schauder durchfuhr des ſchwachen Fürſten innerſtes Weſen. — Er erſchrack vor dem Gedanken. — Er kannte deſſen Erzeugerin! Bittend und traurig — blickte er ſelbſt das rachſüchtige Weib ihm zur Seite an, als wolle er Zurücknahme der Forderung von ihr erflehen. Aber ihre Mienen und Geberden blieben dieſelben; — ſie deutete mit der Hand auf die — voll geſpannter Erwartung harrenden Gäſte. Der Fürſt verſtand ſie nur zu gut! — Er hatte geſchworen, — bey ſeinem Haupte in Gegenwart ſeines ganzen Hofes geſchworen! — Jedermann ſchwieg, — der Fürſtin Blicke ſagten ihm deutlich daß ſeine Ehre als Fürſt dabey intereſſirt ſey, den geleiſteten Schwur zu halten und — er fühlte dieß ſelbſt. Der Despotengeiſt ſiegte, — ſein Wink gebot dem naheſtehenden

henden Trabanten: zur Ausführung der Bitte Salomes fortzueilen. —

Dieſer war eines königlichen Geſchenks von der Fürſtin gewiß, wenn er den Befehl ſo geſchwind vollſtreckte, daß Herodes nicht Zeit und Muße zum unbefangenern Nachdenken erhalten konnte. Selbſt des geringſten Hofſchranzen eifriges Bemühen geht ja darauf hin, ſeiner Herrſcher prädominirende Leidenſchaften zu errathen, um daraus ſeinen Vortheil zu ziehen. — In einer halben Stunde war nun der edle große Mann nicht mehr; — der Trabant brachte das bleiche blutige Haupt des heiligen Dulders auf der ſilbernen Schüſſel zur Salome.

Das Mädchen ſchauerte zuſammen, ihr innerſtes Gefühl erwachte, der Anblick war zu ſchrecklich, — mit abgewandten Augen reichte ſie die Schüſſel der unbarmherzigen Mutter. Aber das rachſüchtige Weib ſahe nun den heißeſten Wunſch ſeines verruchten Herzens erfüllt; mit Freude trunkenen Blicken labte es ſich an dem ſcheußlichen Schauſpiele.

Herodes verließ die Tafel und das Gemach. Die ſtarren Augen des bleichen Hauptes hatten alle Höllengeiſter in ſeinem Buſen geweckt; — jetzt fühlte er, was er gethan, wen er der Rachgier ſeines Weibes aufgeopfert hatte.

Noch ehe er ſein geheimſtes Gemach errei-chen konnte, traten ihm die Vertrauteſten der Schüler des gemordeten Propheten entgegen; — der Schmerz über den Verluſt des heißgeliebten Lehrers hatte ihren Muth erhöht; — ſie wag-ten alles, um den letzten Liebesdienſt ihm erweiſen zu können; ſie forderten den Leichnam des Heiligen von dem beſtürzten Tyrannen.

Er gewährte ihre Bitte augenblicklich, — und mit tief die Seele durchſchneidendem Schmerz begruben die Verwaiſeten den hei-ligen Leichnam; — dann eilten ſie nach Gali-läa, um von dem ſchrecklichen Ende ſeines geliebten Freundes dem göttlichen Nazarener Nachricht zu bringen.

Jeſus ſahe ſich noch immer von einer großen Menge Zuhörer umgeben, — er war

jetzt in der Gegend von Tiberias und unterhielt ſich eben mit ſeinen Schülern, — als die betrübten Boten des ſchrecklichen Vorfalls bey ihm anlangten. Sie ſtürzten ſich zu ſeinen Füßen, ſie benetzten ſeine Hände und ſein Gewand mit ihren Thränen; der Anblick Jeſu und ſeiner Jünger brachte die ganze Größe ihres Verluſtes, — die Erinnerung der ſeligen Stunden, welche auch ſie vormals ſo mit ihren verklärten Lehrer genoſſen hatten, — ihnen ins Gedächtniß zurück.

Jeſus. Meine Freunde, was iſt euch? — Was bewegt ſo ſchrecklich euer Innerſtes? Bringt ihr mir ſchreckliche Nachrichten von meinem Johannes?

Die Johannis Jünger. Ach Herr! Er iſt nicht mehr, dein treuer, — dein geliebter Freund! Er iſt gefallen unter dem Mordſchwerte ſeiner Feinde.

Jeſus. Allbarmherziger im Himmel! — Du ließeſt es geſchehen, — du wirſt den Edlen für ſeine Leiden belohnen! — Ach mein Schickſal! — — Wie ſtarb euer Lehrer?

Johan. Jüng. Am Herodes feſtlichſten Tage ward der Befehl, ihn zu morden, gegeben. — Herodias, die Schändliche, iſt an allem Schuld. — O Gott, wie die ſchreckliche Erinnerung unſer Herz zermalmet! — Wir waren bey ihm in Gefängniſſe; belehrend unterhielt er ſich mit uns; — er ſprach von dir; — ſein Herz war nur Liebe und Ehrfurcht für dich.

Jeſus. Verklärter Freund! — o einziger Freund meiner Jugend! — (er hüllt ſich in ſeinen Mantel) — fahrt fort, ich höre euch!

Johan. Jüng. Plötzlich trat der Leibtrabanten des Fürſten einer ins Gefängniß. Ein bloßes Schwert ſahen wir in ſeiner rechten, — eine Schüſſel in ſeiner linken Hand. — Der Anblick machte uns ſchaudernd. — Johannes war ruhig und gefaßt. — „Du kommſt mich zu morden? — ſprach er zu dem Trabanten, — ich erwartete es! Herodias ſendet dich.“ — „Nicht Herodias, — antwortete mit henkermäßiger Wildheit der Fürſtenſclav, — der König ſelbſt gab den Befehl:

dein Haupt auf dieſer Schüſſel ſeiner Tochter zu bringen. Ich muß eilen, — bereite dich zum Tode!“

Wir ſtürzten nun heulend und wehklagend unſerm Lehrer zu Füßen, wir wollten ihn ſchützen, den Mordſtreich mit unſerm Körper auffangen. Da ſprach er ſanft: „Der Allgewaltige, der ewig Unerforſchliche hat mein Leben gemeſſen; — ſo war mein Schickſal im Buche des Lebens beſtimmt. Was vermöchten meine Feinde, wenn der, deſſen Gewalt ſie im Augenblicke zertrümmern kann, nicht gewollt hätte, daß ich durch ihre Hand in ſeinem Dienſte fallen ſoll! — Ruhig, meine Kinder! Entehrt euch, — entehrt mich nicht durch weibiſche Klagen! Stemmt euch der Gewalt nicht entgegen! — Wie oft ſagte ich's euch: daß ſolch ein Todt das ſchönſte Loos des Gerechten ſey, welches tauſendfältigen Lohn in den Wohnungen der Seligen ihm gewährt. Geht zu ihm, — den ihr kennt, — den ich ſtets euch anprieß! — Macht ihm mein Ende bekannt, — liebt mich auch wenn ich

nicht mehr bin; im dunkeln Scheol werde ich nicht weilen." — Da wandte er ſich zu dem Henker: — „vorbereitet zum Tode war ich ſchon lange, war es ſtets. Ich gehe aus dem Kerker der Erde in die Freyſtadt der Tugend! — Vollziehe den Befehl der Rachſucht, ich bin ihr Schlachtopfer! — Allbarmherziger, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt!" — Mit dieſen Worten neigte er ſein heiliges Haupt. Ein Hieb des Henkers, — und er war nicht mehr! — Seinen Körper begruben wir, — dann erfüllten wir ſeinen Befehl, uns zu dir zu verfügen.

Jeſus. (mit faſt erſtickter Stimme) So mußteſt du ſterben, edler Mann! — Ha, ſo ſollen ſie mich nicht morden, — die Elenden! Muß ich fallen, ein Opfer der Wahrheit, — ſo ſey es öffentlich vor aller Augen, — damit die thörichten Meſſias Hoffnungen in den Staub ſinken! — (Er wendet ſich zu den Betrübten) — Kommt jetzt mit mir, das Volk drängt überall herzu, — wir können uns hier nicht ungeſtört beſprechen.

Schiffe lagen am Ufer, — Jeſus und ſeine vertrauteſten Jünger mit den Neuaufgenommenen betraten eins derſelben, und ſteuerten über den Geneſar. Die Farth war günſtig. — Bald landeten ſie in der Gegend von Bethſaida beym Einfluſſe des Jordans ins Galiläiſche Meer. Hier war man auf des Tetrarchen Philippus Gebiet, und ſchon aus des mißtrauiſchen Herodes unmittelbarer Gewalt.

Der Abend ſenkte ſich herab, — Jeſus nahm Johannes verwaiſete Freunde und ſeine Vertrauteſten mit ſich in eine ganz menſchenleere Gegend. Er wußte daß er hier eine kleine Eſſäiſche BrüderVerſammlung antreffen werde. So war es wirklich; — unter einem ſteilen Felſen Abhange lag eine einſame Hütte, dorthin führte Jeſus ſeine Begleiter.

Ein Greis, mit ſchneeweißem Haare, öfnete auf ihr Klopfen die breterne Thür. Er ſchlug verwunderungsvoll die Hände zuſammen, — als er Jeſus erkannte.

Der Greis. Was führt dich zu mir,

Verehrter, in dieſer Geſellſchaft? Düſter und traurend ſehe ich dein Antlitz; — Schwermuth hängt in deinen Blicken. Sag, — ſag Geliebter, was bedeutet das traurige Schweigen; — ſo erſchüttert ſahe ich, — du Mann voll hohem göttlichem Muthe, — dich noch nie!

Jeſus. Freund, — Lehrer meiner Jugend! Du, der einſt mich und meinen Johannes zuerſt auf die Bahn der Weisheit und Tugend leitete; — o laß mich Troſt ſuchen an deiner väterlichen Bruſt, — laß mich dieſen (er deutet auf Johannes Jünger) bey dir eine Freyſtatt bereiten.

Der Gr. Unbegreiflich! Was kann es ſeyn, das dich ſo erſchüttert! Du wareſt ja auf alles gefaßt. — Was hat, ſeitdem ich Judäa verließ und mich in dieſen einſamen Zufluchtsort zurückzog, — ſich zugetragen?

Jeſus. Unſer Johannes iſt nicht mehr; — ſie haben ihn gemordet, die Verruchten! Hier ſiehſt du ſeine verwaiſeten Freunde vor dir!

Der Gr. Unerforſchlicher! — Konnteſt du das Bubenſtück geſchehen laſſen? Doch, o

Vollendeter, du biſt ja zu den Wohnungen der Ruhe und des Friedens eingegangen. Nun ſo ruhet hier meine Freunde! Ich habe die Stürme des Lebens überwunden! Bald, bald werde ich den verklärten Freund wieder erblicken!

Jeſus blieb über Nacht in der Hütte ſeines alten Lehrers. Noch kamen, auf ein gegebenes Zeichen, die in der Nähe wohnenden Einſiedler, — alle vollendete Heiligen des Eſſäiſchen Ordens — herbey. Ein TodtenOpfer der Liebe und Freundſchaft ward hier dem verewigten Märtyrer der Tugend geweihet, welches ſanfte Ruhe und ſtärkenden Troſt wieder in die Herzen ſeiner Freunde brachte.

Jeſus verließ ſchon am frühen Morgen die ſtille einſame Hütte, um zu den harrenden Schülern zurückzukehren. Johannes Vertrauteſte hatten ſich entſchloſſen in ſeine Jünger Geſellſchaft zu treten; — aber noch ließ er auf einige Tage ſie zurück, — damit der Greis ſie auf den neuerwählten Stand vorbereiten möchte.

Jeſus fand ſeine Schüler unter einer zahlloſen Menge Volks, er zog ſich mit ihnen auf eine Anhöhe zurück, von welcher er die ungewöhnlich zahlreichere Verſammlung überblicken konnte. Alle Landſtraßen waren jetzt mit Menſchen, welche von dem hohen Feſte in Jeruſalem — nach ihrer Heymath zurückkehrten, bedeckt. Man hatte es auf der Rückreiſe nicht ſo eilig, als auf der Hinreiſe, und ſobald nun die Feſtcaravanen in dieſe Gegenden kamen, wollten ſie auch von der vortheilhaften Gelegenheit: den großen wohlthätigen Lehrer, deſſen Ruhm ihnen überall entgegen erſchollen war, kennen zu lernen, — profitiren. Die ungewöhnliche Menſchenmenge an beyden Ufern des Geneſar wird aus dieſen Zeitumſtänden leicht erklärbar. *)

*) Johannes 6, 4. erinnert um den Volkszulauf zu erklären, ausdrücklich an die Nähe des Feſtes: ην δε εγγυς το πασχα, ἡ εορτη των Ιȣδαιων. Der Zuſammenhang des Ganzen wird alle chronologiſche Wahrſcheinlichkeit erheiſchen: das εγγυς von dem kürzlich beendigten, — nicht vom

Unter belehrenden Geſprächen mit ſeinen Jüngern und den zunächſt Umhergelagerten war der größte Theil des Tages verfloſſen. Jeſus ſprach mit ſeinem Buſenfreunde, dem jüngern Johannes, allein, — die andern Jünger hatten es ſehr emſig mit einander, und ſchienen etwas Wichtiges auf dem Herzen zu haben. — Endlich trat Petrus zu Jeſus, und unterbrach das Geſpräch mit Johannes.

Petrus. Rabbi! Siehe einmal die ungeheuer um uns her verſammelte Menſchen Menge. Gewiß haben die Leute nicht alle Speiſe bey ſich, — und es iſt doch bald Abend. Gebiete ihnen, jetzt auseinander zu gehen in die naheliegenden Städte und Dörfer, — damit ſie ſich Proviant kaufen können.

Jeſus. Biſt du ſo beſorgt für ihre Nahrung. — Ach, mich rührt ihr Geiſteszuſtand ungleich mehr. Es iſt eine verirrte Heerde ohne Hirten, der es an allem, was zur

bevorſtehenden Paſchafeſte zu verſtehen. Siehe darüber mehr: Paulus exegetiſcher Commentar. Tom. 1. pag. 739.

geiſtigen Nahrung dient, fehlt. Doch frey-lich müſſen wir auch für ihre körperliche Nah-rung Sorge tragen. (Er wendet ſich zum Phi-lippus, welcher ängſtlich ihm zur Seite ſteht) Was meinſt du, — woher kaufen wir Brot, — daß die Menſchen eſſen?

Philippus. Herr! Das würde unſere Caſſe ſehr erſchöpfen; denn für zweyhundert Denare Brot iſt noch nicht zureichend, daß jeder von ihnen nur etwas bekomme!

Judas von Karioth. (mürriſch) Das wäre mir eine ſchöne Ausgabe! Ich hätte ſo ſchon nichts mehr im Beutel, wären nicht die letzten Ausgaben von des Schatzmeiſters Chu-ſas Frau, — und von der Suſanna aus ihren Mitteln beſtritten worden. — Wo ſoll alle das Geld herkommen!

Andreas. (zu Jeſus) Einige haben wohl Speiſe bey ſich! Auch iſt da ein Junge, der hat ein Paar Fiſche und fünf Gerſten Brote zu verkaufen. Aber was will das unter ſo viele anſchlagen?

Jeſus. Kauft ſie immer, — laßt uns

ihnen ein Beyſpiel der Freygebigkeit geben! Es werden ſchon mehrere derer, die Vorrath bey ſich haben, nachfolgen, und den Aermern davon mittheilen. — Einer muß den Anfang machen!

Petrus. Ja Herr! — Wenn du meinſt; — das ſoll gleich geſchehen. Ein herrlicher Lagerplatz iſt hier; — das Gras ſteht hoch und dicht.

Jeſus. — Gut dann! Macht daß die Leute ſich lagern.

Dieſes geſchahe, in der Mitte hatte Jeſus nebſt ſeinen Vertrauten Plaz genommen, die ganze verſammlete Volksmenge belief ſich an fünftauſend Menſchen. Jeſus ſprach ein lautes, feierliches Dankgebet über die ihm dargereichten Brote. Es war zugleich eine eindringlich-kräftige Ermahnung zur Wohlthätigkeit und Freygebigkeit. Hier in der ſchönen herrlichen Natur, — unter Gottes freyem Himmel, — bey der allgemeinen Achtung und Ehrfurcht gegen den großen wohlthätigen Mann, der die Worte ausſprach, — hatten ſie auch außerordentliche Wirkung.

Als Jeſus die geſegneten Brote nebſt den Fiſchen ſeinen Schülern reichte, — damit ſie dieſelben unter die nächſt umher Gelagerten austheilen, — auch keinem, der etwas davon verlangte, es verweigern ſollten; — ahmeten alle, welche Vorrath bey ſich hatten, dem ſchönen Beyſpiele nach. Die ganze Verſammlung wurde geſättigt. Jeſus und ſeine Jünger ſpeiſeten mit reinem Vergnügen in der zahlreichen Geſellſchaft.

Jeſus. Sehet ihr's Freunde; ſo viel vermag ein gutes Beyſpiel! Hätten wir nicht gegeben, ſo würden auch Andere ihren Vorrath zurücke gehalten haben. Gehet jezt und ſammlet die übrigen Brocken, damit nichts umkomme. Ich bin gewiß, daß die vorhandenen Speiſen nicht einmal verzehrt worden ſind. —

Es war wirklich ſo. — Die Jünger ſammleten zwölf Körbchen voll von den übriggelaſſenen Brocken. — Die wunderbare Sättigung der großen Volksmenge hatte aber auf die ſinnlichen, bloß auf Genuß und handgreifliche Vortheile erpichten Menſchen einen ſo

ſtarken Eindruck gemacht, — daß es auf der Stelle bald zu tumultuariſchen Bewegungen gekommen wäre. Jezt erſchien ihnen Jeſus, mehr denn jemals, im Lichte des von Gott verheißenen, und gewiß erwarteten Meſſias! — Hatte er ſie ſpeiſen können, — ſo konnte er auch — ſo deuchte es ihnen, jedes ihrer Bedürfniſſe befriedigen. Ein dichter Volkshaufen bildete ſich; dumpfes Gemurmel und Gebrülle erſcholl; hervortönend kreiſchten die Stimmen der Wortführer: „Er kann unſere Noth enden! Kommt, laßt uns ihn zu unſerm Könige ausrufen! Was der Tapfere Judas nicht vermochte, — wird er vermögen! Gottes Allmacht ſchüzt ihn!“

Jeſus hörte das wilde Geſchrey; — ſeine Seele entſezte ſich vor dem Gedanken, als Aufruhrs-Prediger zu wirken. Er mußte ſich, — ſollten die Raſenden ihn nicht mit Gewalt zu einer Hoheit, die er verabſcheuete, zwingen, — ſchnell und unbemerkt entfernen. — Er durfte ſelbſt ſeinen Schülern nicht trauen; denn auch ſie waren des Wahns von

irdiſcher Hoheit noch voll. Wie leicht hätten ſie an den Entwürfen des tumultuariſchen Volksshaufens Theil nehmen, — ſich zu Anführern deſſelben aufwerfen, — *und ſelbſt* zur Vereitelung der edlen Abſicht ihres Lehrers *mitwirken* können.

Jeſus. (zu ſeinen Schülern, die mit klopfendem Buſen ſich um ihn herdrängen.) Harret meiner ein wenig! Komme ich nicht gleich wieder; ſo fahret über den See nach Kapernaum. Da treffen wir uns wieder.

Gewohnt ihrem großen Meiſter unbedingt Gehorſam zu leiſten, ſteuerten die Jünger, als beym wirklichen Einbruche der Nacht Jeſus nicht wieder bey ihnen war, über den See. Aber noch nicht weit waren ſie vom öſtlichen Ufer entfernt, da braußte vom Galiläas Gebürge ein Sturm herüber, der hoch die Wogen empor trieb, und das Schiff gegen die JordansMündung hinſchleuderte. *)

In

*) Man nehme nur die Charte von Galiläa zur Hand, betrachte die Lage von Bethſaida und

In der ſtürmiſchen Nacht war Jeſus allein, auf einem ihm wohl bekannten Pfade, um das nördliche Ufer des Sees durch eine ſeichte Fuhrt des Jordans gegangen. Schwermüthiges Nachdenken hatte ſeine edle Seele beſchäftigt; die Verblendung ſeines Volks bedauerte er innig, und traurend erkannte er jezt ſtärker als jemals die Wahrheit: daß an den meiſten gewiß ſeine göttliche Lehre und ſeine edle Abſicht verlohren gehen würde.

Gegen Morgen (nach Matthäus und Marcus um die vierte Nachtwache) war er ſchon am galiläiſchen Ufer, in der Gegend von Chorazim. Das dämmernde Tageslicht brach hervor, er entdeckte das Fahrzeug ſeiner Freunde mit den Wellen kämpfend. — Jezt erblickten dieſe ihn auch aus dem Schiffe am Ufer einherwandelnd. Furcht und Anſtrengung während des heftigen Sturms, hatten ſie ſchon ermattet; — ihren göttlichen Freund hier anzutreffen, konnten ſie gar nicht erwarten;

und Capernaum, — und der ganze Hergang der Geſchichte wird gleich klar ſeyn.

vielleicht wußten ſie ſelbſt nicht einmal, in wel⸗
cher Gegend ſie ſich jezt befanden. Sein wei⸗
ßes Gewand ſchimmerte aus der Dämmerung
ihnen entgegen; — da ergriff ſie Angſt und
Entſetzen. Hu! ſiehſt du das Geſpenſt dort! —
raunte einer dem andern zu. —. Bald ſahen
ſie es alle, laute Stoßſeufzer und Angſtgeſchrey
ertönten zu Jeſus hinüber.

Jeſus. (ruft ihnen laut zu.) Ruhig, ruhig! Fürchtet euch nicht, ich bins ja, euer Lehrer und Freund!

Petrus. (ſchreiet vor allen andern laut.) Herr! Meiſter! ach, biſt du es! Wie haben wir uns nach dir geſehnt! Iſt das Ufer na⸗he? — Darf ich zu dir kommen?

Jeſus. Ja, Ja! — Das Waſſer kann nicht mehr tief ſeyn. — Komm nur!

Nun ſprang Petrus freudig aus dem Schif⸗fe ins Waſſer; aber in dem Augenblicke trieb eine hohe Wege vom felſigten Ufer zurück und ſchlug über ſeinem Kopfe zuſammen. Er ſank unter, und erhob ein fürchterliches Angſtge⸗ſchrey: Herr! Herr! Hilf mir, — ich ver⸗

ſinke! Jeſus ſprang ſchnell in das ſeichte Waſſer, reichte dem Erſchrockenen die Hand und zog ihn aus den Fluthen empor. Das Schiff war nahe; beyde ſtiegen gleich hinein.

Muthloſer Menſch! — ſprach da Jeſus zu dem zitternden und triefenden Petrus, — warum konnteſt du zweifeln? Mußte ich nicht wiſſen: daß keine Gefahr für dich war; — konnte meine Hülfe dir entgehen?

Kaum war Jeſus ins Schiff geſtiegen; ſo legte ſich auch der Wind, der ſchönſte Morgen brach an, und mit prächtiger Majeſtät trat die Tages-Königin hinter den dunkeln Wolken hervor. Das Gefühl der Andacht und Ehrfurcht überwältigte Jeſu entzückte Freunde. Feſter als jemals, waren ſie jezt überzeugt: daß ihr Freund und Lehrer Gottes Auserwählter ſeyn müſſe. Bald landeten ſie in der Gegend von Geneſareth; aber auch hier fanden ſie eine zurückkehrende Feſtcaravane.

Einige von den Menſchen, welche Jeſus am vorigen Tage zum Könige ausrufen woll-

ten, waren in der Nacht herumgeirrt, und forſchten, als der Morgen anbrach, wo der große wohlthätige Wunderthäter hingekommen ſeyn möchte. Sie fanden ihn *nirgends*, ſondern hörten nur: daß ſeine Jünger allein mit dem Schiffe abgegangen wären. Indem ſie noch ſo am Ufer herum liefen, kamen eben einige Fahrzeuge von Tiberias über den See; — mit dieſen zurückzufahren und Jeſus in Capernaum aufzuſuchen, entſchloſſen ſie ſich ſchnell.

Verwunderungsvoll erblickten ſie den verehrten Mann einige Stadien weit von Capernaum am Ufer, mit einer großen Menſchenmenge umgeben. Dieſe hatte aus allen naheliegenden Ortſchaften, ſobald das Gerücht von des wunderthätigen Mannes Rückkehr erſchollen war, — ſich verſammlet. Kranke, Krüppel, Lahme, Dämoniſche und Nervenſchwache, welche ſeiner Hülfe während der Feſtreiſe hatten entbehren müſſen, wurden in Menge herbeygeſchleppt, — und waren, — ſo ſtark hatte ſich der Ruf von Jeſu Wundermacht ver-

mehrt, — ſchon zufrieden, wenn ſie nur ſein Oberkleid anrühren durften, weil ſie die feſte Hoffnung hegten: durch eine ſolche Berührung ſchon ihres Leidens ledig werden zu können.

Die eben Angekommenen drängten ſich durch das Getümmel zu Jeſus, und einige von ihnen riefen ihm gleich entgegen: — „Herr! Wie biſt du doch hierher gekommen? Warum haſt du dich uns entzogen? Wir haben die ganze Nacht und den Morgen — nach dir geſucht!"

Jeſus. Ach ihr ſuchtet mich nicht, weil ihr wahrhaften Beyfall meiner Lehre zollt; — nicht, weil ihr durch Wunder von meinem göttlichen Auftrage überzeugt ſeyd! Ich kenne euch wohl! Eitle, niedrige Gewinnſucht und irdiſcher Vortheil bewogen euch dazu! — Weil ich euch geſtern ſättigte, weil ihr von den Broten, die ich austheilen ließ, mit gegeſſen habt, — folgtet ihr mir hieher.

Einige Land-Rabbinen, die mit unter der Geſellſchaft waren, murmelten jezt laut genug:

Nun, wenn das auch wäre! Ein jeder geht ſeiner Nahrung nach!

Jeſus. Eure irdiſche, vergängliche Nahrung ſollte euch aber ſo viel nicht werth ſeyn. Die unvergängliche, geiſtig-beglückende Nahrung, die ich, — der dazu geſandte Menſchenſohn, allein gewähren kann; eine Nahrung, die bis zum andern Leben fortdauert, — die ſollte ungleich mehr euch anziehen!

Ein Land Rabbi. Dir kann man es auch niemals recht machen! — Was ſollen wir denn noch thun, um das zu beſchaffen, was Gott wohlgefällig iſt?

Jeſus. Vor allen Dingen zu mir Zutrauen haben, und ſich zu überzeugen, — redlich zu überzeugen ſuchen: daß ich nichts, als euer wahres Beſte will, — daß ich nur dazu von Gott geſandt wurde!

Mehrere Rabbinen. Damit kommſt du immer! Aber was thuſt du denn für ein Zeichen, damit wir, durch den klaren Augenſchein von deiner göttlichen Sendung überzeugt, Zutrauen zu dir faſſen.

Jeſus. (er ſieht ſie lange unbeweglich und ſtillſchweigend an) Fordert ihr noch Zeichen?

Die Rabbinen. — Ja wohl — und das mit Recht! Daß geſtern durch deine Beyhülfe viele Menſchen, die keinen Vorrath bey ſich hatten, geſättigt wurden, willſt du uns doch wohl nicht ſo hoch anrechnen! — Das hätte ein anderer auch wohl gekonnt! Aber Moſes gab unſeren Vorfahren in der Wüſte das Himmelsbrot, Manna zu eſſen. *) So ſtehet's klar und deutlich in der Schrift. — Das war doch noch ein ordentliches Wunder, worauf man ſich verlaſſen konnte!

Jeſus. O ihr Verblendeten! Wahrhaftig, Moſes hat euch kein wahres Himmelsbrot, keine für alle Zeiten gültige Geiſtes Nahrung gegeben. Dieſe giebt euch allein

*) Wären wirklich mit den 5 Broten und 2 Fiſchen alle jene 5000 Menſchen geſättigt worden, ſo war das ein Wunder, wogegen das MannaWunder höchſt unbedeutend erſchien. Nimmermehr hätten die Menſchen dann ſo ſprechen können.

mein himmliſcher Vater durch mich! — Wollſtet ihr ſie nur koſten, dann würdet ihr bald ſpüren, daß ſie geiſtiges, neues, beſeligendes Leben gewährt.

Die Rabbinen. (wenden ſich zum Volke, — dann zu Jeſus ſpöttiſch.) Nun dann bittet ihn um das hochgerühmte Brot! ſeht zu ob ihr dabey ſatt werdet. — O Herr! gieb uns doch dieſe himmliſche Speiſe!

Jeſus. Jo, ihr Verſtockten, möget ihr immerhin ſpotten, immerhin dieſe Unglücklichen noch mehr zu bethören ſuchen! — Ja ihr ſollt es wiſſen: ich bin das wahre Lebensbrot, meine Lehre iſt jene geiſtige, ſtärkende und erquickende Nahrung. Wer ſich zu mir naht, fühlt edlere und reinere Bedürfniſſe; — ihm iſt die Befriedigung des körperlichen Hungers und Durſtes, nicht mehr die Hauptſache; lieber noch ſtillt er den Hunger und Durſt ſeines nach Wahrheit ſchmachtenden Geiſtes.

Aber an euch iſt alles verlohren, unerachtet des klaren Augenſcheins habt ihr zu mir kein Zutrauen. Obgleich ich auf keine Weiſe

meinen Vortheil ſuche, ſondern nur den Willen meines himmliſchen Vaters erfülle, folgt ihr mir doch nicht! O wie gern wollte ich alle beglücken! — Wie gern alle dem Heiligſten zuführen! Wie hochbeglückt würdet ihr ſeyn, wenn ihr an den Gottgeſandten hienget, und ihm vertrauensvoll folgtet.

Die kräftige Rede Jeſu ſchien doch auf das verſammelte Volk Eindruck zu machen. Die phariſäiſchen Rabbinen bedienten ſich aber jetzt des Bubenſtücks: das, was von ihnen vorher ſpöttiſch behandelt worden war, als eine freche Gotteslästerung auszulegen. — Jeſus hatte ſich, nachdem er noch manches zur Belehrung des Volks geſprochen, — entfernt. Er war nach dem ruhigen Capernaum mit ſeinen Jüngern gegangen. Nun ſuchten die Liſtigen in ſeiner Abweſenheit das Volk ganz anders zu ſtimmen: Habt ihr's wohl gehört, — ſprachen ſie, daß er ſich für das Himmelsbrot ausgab? Wiſſet: daß er ſich dadurch über jede irdiſche Macht erhebt, — uns alle als verworfene Menſchen bezeichnet und auf das beleidigendſte herabſetzt.

Einige aus dem Volke. Könnte er aber nicht wirklich der längſt erwartete Prophet ſeyn?

Die Rabbinen. (ſpöttiſch) Wer? dieſer Jeſus? — des Zimmermanns Joſephs Sohn? Kennen wir nicht ſeinen Vater und ſeine Mutter? — Wie kann der Großprahler von ſich ſagen: er ſey vom Himmel herabgekommen? Freylich ſoll das nach unſerer Geſetzausleger Erklärung der Fall mit dem Meſſias ſeyn! Daß er es bey dieſem Jeſus nicht iſt, — ſeht ihr doch nun ſelbſt wohl ein!

Jeſus ſaß am Abend zu Capernaum im traulichen Cirkel ſeiner Freunde. Einige derſelben hatten nicht undeutlich ihm zu verſtehen gegeben: daß ſie ſeine letzten Reden wirklich zu hart gefunden, — und ſich tief getroffen gefühlt hätten. Er hielt es für nöthig ſich gegen ſie zu erklären.

Jeſus. Alſo war meine Rede auch euch anſtößig, — da ich doch kaum die erſten Vor-

kenntniſſe von dem gab, — was ich euch der-
einſt ganz mitzutheilen, mich gedrungen fühle.
Wie, wenn ich nun mit meinen Betrachtungen
mich ganz dorthin erhebe, wo mein Geiſt ruht?
Wie, wenn ich euch einen helleren Blick in
mein großes Vorhaben thun laſſe? — Wie
werdet ihr dann ſtaunen! Ihr deutet und ver-
ſteht alles noch ſinnlich, — und bezieht es auf
irdiſche Entwürfe, da ihr es doch geiſtig deu-
ten ſolltet. Denn nur der innere Kern, nicht
die äußerliche Schaale meiner Lehren giebt
Leben und Kraft, — ſtärkt den Geiſt, —
erhebt ihn über das Irdiſche, und führt ihn in
den Himmel, als in ſein eigentliches Vaterland!

Ich weiß es aber wohl, woran es bey
manchem von euch noch fehlt. Es ſind einige
unter euch, die noch kein wahres Zutrauen zu
mir haben. Wiſſet! Darum ſagte ich auch:
daß Niemand ſich mir nahen, und mein treuer
ächter Jünger ſeyn könne, der nicht von mei-
nem Vater mir zugewandt, — dem nicht der
reine Gottes Sinn eigen ſey, welchen ich noth-
wendig verlangen muß!

O möchten dieß doch alle erwägen, die nur um irdiſcher Erwartungen willen mir anhängen! Möchten ſie ſich überzeugen, daß jene eitlen Wünſche nie durch mich befriedigt werden können! Möchten ſie, wenn dieſe eigennützigen Abſichten in ihrer Seele ſo feſt gewurzelt ſind, — mich lieber verlaſſen!

Manche von Jeſu bisherigen Freunden, die bey dieſer ſcharfen Erklärung mit gegenwärtig waren, — fühlten ſich dadurch ſo beleidigt, daß ſie unwillig ihm den Rücken zukehrten, und bald darauf das Haus verließen. Aengſtliche Stille herrſchte nun auch unter den zwölf Auserwählten, — keiner wollte zuerſt das Wort nehmen, — keiner ſeine Gedanken laut erklären. —

Jeſus. (mit ruhiger Würde) — Wollt ihr nicht auch weggehen, — mich verlaſſen, und meine Nachfolge aufgeben?

Dieſe Worte, mit dem rührendſten Tone inniger Wehmuth ausgeſprochen, machten auf die Zwölfer einen mächtigen Eindruck. Des ſanften Johannes Augen füllten ſich augen-

blicklich mit bittern Thränen, — Jacobus, — Philippus und Andreas ſeufzten laut. Endlich brach der tiefgerührte feurige Petrus das Stillſchweigen.

Petrus. Ach Herr! Deine Worte durchſchneiden unſer Herz! Wir ſind ja mit ſo inniger Liebe dir ergeben! Zu wem ſollten wir, von dir verſtoßen, uns wenden! Deine Lehren ſind beſeligend, du haſt Worte des ewigen Lebens. — Und wir alle, — ja wir alle, ſind feſt überzeugt: Du ſeyſt der Gottgeweihte Meſſias, — der Lieblings Sohn des allſeligen heiligen Gottes!

Jeſus. Wohlan, meine Geliebten! — So laßt uns treu und ſtandhaft gemeinſchaftlich das große Werk der Menſchen Beſeligung vollbringen! — Ja, euch Zwölfe habe ich zu dieſem großen erhabenen Geſchäfte beſonders ausgewählt, — euch wollte ich durch die heiligſten Bande reiner Freundſchaft und Liebe mit mir vereinigen. — Doch! — Ach, wie tief kränkt es mein Herz! — doch ahnde ich von einem unter euch ein ſchwarzes Buben-

ſtück; — ſehe es vorher, daß unter euch ein Satanskind ſeyn wird, — wodurch ich! — Laßt mich ſchweigen! — —

Betroffen, mißtrauiſch, erſchrocken ſahen die Jünger einander an. Judas ſchlug den ſcheuen Blick zur Erde; — er, er fühlte ſich getroffen. — Jeſus endigte die allgemeine Verſtimmung, indem er das Geſpräch aufhob, und ſich zur Ruhe begab. So thaten's auch ſeine Jünger.

Der folgende Tag war ein Sabbath. — Jeſus ging ſeiner Gewohnheit zufolge mit ſeinen Jüngern zur Synagoge. Hier fanden ſie einige phariſäiſche Rabbinen aus Jeruſalem, welche vom Sanhedrin eigends abgeordnet waren, um den gefährlichen Galiläer genau zu beobachten, und von jedem ſeiner Schritte ſchleunigen Bericht einzuſenden. Die erbitterten Feinde des tugendhaften Mannes glaubten nicht genug zu ihrer Sicherheit thun zu können. — Man kann leicht denken: daß die

Abgeſchickten ſchon unterwegens in den Gegenden, welche Jeſus mit ſeinen Jüngern paſſirt hatte, die genaueſten Erkundigungen über ſeine Handlungen und Lehren, — ſo wie über ſeine ganze Lebensweiſe eingezogen haben werden.

An mehreren Orten hatten ſie bald in Erfahrung gebracht, daß Jeſu Schüler von den gewöhnlichen durch Tradition geheiligten Reinigungs-Obſervanzen abwichen, — und daß überhaupt dieſe Schule, eine bisher ungewöhnliche freiere Lebensweiſe einführen zu wollen, — ſchiene. Sadducäer — würden das — Jeſus und ſeiner Jüngerſchaft nicht gerade ſo übel genommen haben; bey Phariſäern war es aber ein ſtrafwürdiges Verbrechen, welches am wenigſten ein angeſehener Rabbi ſich zu Schulden kommen laſſen durfte. — Da ſie nun eine Gelegenheit an Jeſus ſuchten, — machten ſie auch gleich nach beendigten eigentlichen Synagogen-Geſchäften von der Entdeckung Gebrauch. Jeſus war es nicht darum zu thun, ſich mit ihnen einzulaſſen; er hatte jetzt wichtigere Betrachtungen anzuſtellen. — Johannes

Schickſal lag ihm noch im Sinne; — aber er konnte ſich den Zudringlichen nicht entzie-hen.

Einer der Phariſäer *tritt ihm mit wichti-ger Miene entgegen:* Rabbi! Höre doch noch ein Paar Worte! Wir haben auf unſerer Reiſe gar wunderliche Dinge von dir und deinen Jüngern hören müſſen!

Jeſus. Und was wären das für Dinge?

Der Phariſ. Man ſagte uns von dei-nen Jüngern, daß ſie die Vorſchriften unſerer größten und berühmteſten Lehrer ungeſcheuet überträten; vor der Mahlzeit niemals die Hände wüſchen, und ſich dadurch jeden Au-genblick der Gefahr ausſezten, verunreinigt zu werden, oder das, was ſie anrühren, zu verunreinigen. — Du wirſt ihnen das doch nimmermehr erlaubt haben! — Wa-rum thun ſie es alſo?

Jeſus. (ſieht ſie mit verächtlichen Bli-cken an) Eure Frage kann ich mit einer wichtigern beantworten. Sagt einmal: war-um übertretet denn ihr, aus übertriebener Ach-

tung

tung für die Ueberlieferungen und Spitzfindigkeiten eurer verehrten Lehrer, — Gottes klares und deutliches Gebot?

Die Pharis. (höchſt unwillig, — als wenn ſie gewaltig beleidigt wären.) Was, wir überträten Gottes Gebote? Welche ſtrafbare Beſchuldigung! Beweiſe uns das!

Jeſus. O ja, — nichts iſt leichter, als zu beweiſen: daß euch Menſchenſatzungen mehr, als Gottes ausdrückliche Gebote gelten. Hört! — — Es iſt Gottes ausdrückliches Geſetz, daß man nie die kindliche Pflicht aus den Augen laſſen, ſeinen Eltern vielmehr in der Noth beyſtehen und ihnen Unterhalt geben, — ja, daß derjenige des Todes ſchuldig geachtet werden ſolle, der ſich nur mit Worten an Vater oder Mutter gröblich vergienge. — Iſt es nicht ſo?

Die Pharis. (etwas kleinlauter) Ja, ſo iſt es allerdings.

Jeſus. Was macht ihr aber daraus? Ihr behauptet: wenn Vater und Mutter gleich darben und ihr leibliches Kind um Un-

terhalt anflehen, — dieſes doch gar keine Pflicht auf ſich habe, ſeinen Eltern unter die Arme zu greifen, — ſobald es ſich damit entſchuldigen könne: daß *alles das* Seinige Korban, für den Tempel beſtimmt, *und* dem Herrn geweihet ſey. — (Er wendet ſich zu den umherſtehenden horchenden Zuhörern.) Unglückliche Väter! — unglücklichere Mütter!! was ſagt ihr zu dieſen herrlichen Lehrſätzen? — Was verſprechen ſie euch?

Eine von dumpfen Seufzern unterbrochene Stille herrſcht in der ganzen Verſammlung; einige von den Anweſenden werfen brennende unwillige Blicke auf die Phariſäer. — Zu den Gedemüthigten wendet ſich wieder —

Jeſus. Habe ich nun nicht Recht, daß ihr mit euren überlieferten Satzungen die heiligſten Geſetze Gottes aufhebt, die edelſten Gefühle des Menſchen ausrottet, — und durch ein oft nur vorgegebenes Gelübde der ſchwärzeſten Bosheit und Herzens-Verſtocktheit Thür und Thor öfnet? — Was will doch gegen dieſe Abſcheulichkeiten ein unterlaſſener Reinigungs-Gebrauch ſagen!

Ja ihr Heuchler! bey euch trifft Jeſaias Schilderung aufs genaueſte zu: Aeußerlich mit Beten und nichtsſagenden Ceremonien nahet ſich mir das Volk; Seufzer fließen von ſeinen Lippen; — aber doch iſt das Herz ferne von mir. So iſt auch ſein ganzer Dienſt vergeblich: denn reiner Sinn und heiliger Wille belebt, regiert ihn nicht; — alle Lehren dieſer Verblendeten ſind Menſchenſatzungen, die mir nicht gefallen!

Die Phariſäer wichen beſchämt, gekränkt und von noch ſtärkerm Ingrimm erfüllt, zurück. — Jezt wandte ſich Jeſus zum Volke: Höret zu, — und gebt wohl acht auf das, was ich ſagen werde, damit ihr die Richtigkeit der Beſchuldigungen jener elenden Wortklauber ſelbſt zu ermeſſen vermöget!

Nichts, was in den Mund gehet, macht den Menſchen unheilig; — aber was aus dem Munde herausgeht, aus dem innern Quell ſeiner Empfindungen, Gedanken, Wünſche und Begierden hervorſtrömt, — das iſt's,

was ihn unheilig und verwerflich machen kann! Denkt darüber nur nach, — ſo werdet ihr mich verſtehen!

Nun wandte ſich Jeſus ſchnell um und verließ die Synagoge, ein dumpfes unwilliges Gemurmel der phariſäiſchen Rabbinen tönte hinter ihm her; — ſeine Schüler folgten ihm langſam. Er gieng mit ihnen vor die Stadt an den Geneſar, die Jünger zogen ſchweigend neben ihm her; — er ſahe daß ſie etwas auf dem Herzen hatten; aber ſich nicht damit herauswagten. Endlich nahm der muthigſte das Wort.

Petrus. Herr! Weißt du wohl, daß die Phariſäer, als ſie das, was du zuletzt ſagteſt, höreten, — ſich gewaltig daran ſtießen! War es nicht auch ein wenig zu ſtark?

Jeſus. Wiſſet: Pflanzen, die mein himmliſcher Vater nicht geſetzt hat, — werden ausgereutet und weggeworfen. Wahrlich der Phariſäer wegen werde ich die Wahrheit nicht verſchweigen! Kümmert doch auch ihr euch um die elenden Heuchler nicht, — laſſet ſie gehen, wenn ſie nicht anders, als in ihr

Verderben rennen wollen. Sie verſchließen die Augen mit Fleiß, und wollen ſie auch anderen verſchließen. So trifft dann mit ihnen und dem armen bethörten Volke das Sprüchwort ein: wenn ein Blinder den andern leitet, ſo fallen ſie beyde in die Grube.

Petrus. Aber großer Meiſter! Erkläre uns doch, was du mit dem Gleichniſſe von dem, was in den Mund, — und was herausgeht, eigentlich gemeint haſt?

Jeſus. Ach, das erbarme ſich Gott! Ihr habt meines Unterrichts ſchon ſo lange genoſſen, und ſeyd doch noch ſo unwiſſend, daß ihr nicht verſtehet, was ich damit habe ſagen wollen? — —

Begreift ihr denn nicht, daß alles, was in den Mund kommt, nämlich die Speiſe, in den Magen kommt und ſo weiter durch den natürlichen Gang wieder weggehet, — an und für ſich alſo das wahre Ich des Menſchen gar nicht beflecken, oder ihm zur Verſchuldung gereichen könne! Was aber von innen aus dem Herzen herauskömmt, macht, — wenn es unrein und ſchändlich iſt, den Menſchen

wirklich unheilig und verwerflich. — Denn aus dieſer Quelle, — aus dem böſen Willen, kommen nicht nur arge Gedanken, ſondern auch wirkliche Ausbrüche der Sünde, ſchändliche Laſter und Verbrechen, als z. B. Todtſchlag, Ehebruch, Hurerey, Raub, Stehlen, falſches Zeugniß, Verleumdung des Nächſten, — und dergleichen mehr.

Solche Dinge ſind es die den Menſchen vor Gott verwerflich machen; — ſich aber vor der Mahlzeit die Hände nicht waſchen, das wird keinen Menſchen wirklich entweihen und ihn zum Sünder machen.

Indem der große freydenkende Lehrer noch ſo redete, — ſahe er ein Fahrzeug mit SturmwindsEile über den See daher fliegen. Die darin Sitzenden ſchienen ihn zu erkennen, und winkten ihm ängſtlich entgegen. — Jeſus machte ſeine Jünger darauf aufmerkſam, — und nun warteten ſie der Eilenden. Das Fahrzeug legte an, und heraus ſprangen drey Männer, von welchen Jeſus ſogleich zwey

für d i e Johannes Jünger erkannte, welche er bey dem ehrwürdigen Greiſe am jenſeitigen Ufer des Geneſar zurückgelaſſen hatte. Sie führten ihm ihren — ganz erhitzten und faſt der Sprache beraubten Reiſegefährten zu. —

J e ſ u s. Was treibt euch zu mir aus eurem ſichern Zufluchtsorte? — Was iſt dem Menſchen, welchen ihr mir zuführt, — begegnet?

D i e J o h. J ü n g. Großer Rabbi! Deine eigene Sicherheit — hieß uns eilen! Johannes Schickſal droht dir! Höre es von dieſem unſern Bruder! Geſtern langte er bey uns an. Unſer ehrwürdiger Wirth hatte ihn am Ufer umherirrend gefunden und führte ihn zu uns. — Unſere Freunde aus Peręa ſchicken ihn.

J e ſ u s. Nun ſo rede, Bote des Unglücks! Kannſt du noch ſchrecklichere Nachricht, — als die von der Ermordung meines Johannes, — mir bringen.

D e r B o t e. Schrecklicher nicht; — aber doch eine eben ſo wichtige für dich und

deine hier verſammleten Freunde. — Herodes forſcht dir nach; — er hat Nachricht von deinen wundervollen Thaten, von deinem Anſehen beym Volke, — von deinen vermeintlich ihm gefährlichen Abſichten, — erhalten. Die von Jeruſalem in unſere Gegend zurückkehrenden Feſtcaravanen erfüllen das ganze Land mit deinem Ruhme, preiſen dich als den größten Propheten, der jemals gelebt habe, und laſſen nicht undeutliche Winke fallen, daß du der längſterwartete Befreier unſers armen gedrückten Volkes — ſeyn werdeſt. — Mehr als jemals muß dieſes jezt den Herodes in ſeiner Lage beunruhigen.

Jeſus. Warum jezt mehr, als jemals? — Kannte er mich nicht ſchon durch Johannes?

Der Bote. Vielleicht! darüber weiß ich nichts ſicheres. Jezt höre, was du noch nicht zu wiſſen ſcheinſt. Seit der ſchändlichen Ermordung unſers großen Lehrers — peinigten den von ſeinem buhleriſchen Weibe verführten Tyrannen alle Qualen der Hölle.

Sein Gewiſſen war ſchrecklich erwacht, — und alle ſeine freygeiſteriſchen Sadducäiſchen Grundſätze vermöchten dagegen eben ſo wenig, — als die Vorſpiegelungen ſeiner ſchmeichleriſchen Höflinge, und die buhleriſchen Künſte der ſchändlichen Herodias. — Johannes bleiches, blutiges Haupt ſchwebt ihm ſchrecklich drohend beſtändig vor Augen. Er iſt muthlos und unentſchloſſen; — er wagte es kaum ſich an die Spitze ſeiner Völker zu ſtellen.

In dieſer Verfaſſung ward ſein Heer von Aretas Heere angegriffen. Ein heimlich Abgeſchickter von des Herodes beleidigten Bruder Philippus, war ſelbſt durch Herodias in Herodes Gunſt gebracht, und hatte eine Oberbefehlshaber-Stelle erhalten. Man ſagt: er habe dem Feinde die ſchwächſte Stellung verrathen. Die Schlacht lief unglücklich ab; Herodes Heer iſt gänzlich geſchlagen und zerſtreuet; — der Tyrann flüchtete ſich nach Machärus.

Nun wiſſe, daß im Volke nur eine Stimme darüber iſt; die unglückliche Schlacht und der Feinde entſcheidender Sieg — ſey Got

tes gerechte Strafe — wegen Johannes ſchändlicher Hinrichtung. *) Man konnte das wachſende Gerücht dem Fürſten nicht verbergen; — erwäge ſelbſt, welchen Eindruck die Nachricht von dir jezt auf ſein Gemüth machen mußte!

(Jeſu Schüler drängen ſich ängſtlich um ihn her, — ſehen ihn mit erwartungsvollen Blicken an; — er ſelbſt iſt nachſinnend und lange in ſich gekehrt.)

Jeſus. Und wofür hält mich Herodes? — Was fürchtet er von mir? Welche Meinung hat man ihm beyzubringen geſucht?

Der Bote. Die Sache kommt ihm ganz unerwartet. Als du zuerſt auftrateſt und durch Wunderthaten berühmt wurdeſt, — war er auf der Reiſe nach Rom. **) Ehebrecheriſche Leidenſchaft und Entwürfe: ſeine Macht durch den Kaiſer zu erhöhen, beſchäftigten damals ſein ſchwarzes Herz. — Jezt

*) Joſephus antiquitat. lib. XVIII. cap. 7.

**) Grotius Meinung: Credo pleraque Chriſti miracula contigiſſe, dum Herodes in romano erat itinere, — iſt nicht unwahrſcheinlich.

giebt er nur der Stimme ſeines drohenden Ge⸗wiſſens, — der Angſt und Furcht über Jo⸗hannes Hinrichtung Gehör; — er hält dich für den wieder aufgeſtandenen Johannes, und glaubt: du werdeſt jezt das ganze Volk mit Wuth gegen ihn erbittern, Rechenſchaft von ihm fordern, und zum mindeſten ihn vom Throne herabſtürzen.

Jeſus. Unſinniger Thor! — Reden ihn denn das die Sadducäer nicht aus, deren Freund er doch iſt. Von ihnen wird er's ja wohl hören: daß an keine Auferſtehung der Todten zu denken ſey?

Der Bote. Genug geſchieht das; — aber in ſeiner Herzensangſt neigt ſich der Ge⸗plagte doch auf der Phariſäer Seite. Die haben ihn nun vorgeſpiegelt; eher könne noch Elias, oder Jeremias, — oder irgend ein anderer großer Prophet der Vorwelt wie⸗der auferſtanden ſeyn, — weil dieß doch die Schrift, nach Erklärung der Geſetzlehrer, er⸗warten laſſe!

Jeſus. Unglückliches, — bethörtes, — verblendetes Volk! Willſt du mich doch nie in

dem Lichte erkennen, — in welchem allein ich ſo gern wirken wollte.

Die Johann. Jüng. Rabbi! Du ſcheinſt deine Gefahr zu vergeſſen. — Wir wiſſen, daß Herodes Kundſchafter dir nachſtellen, — und bald hier eintreffen werden. — Wir bitten dich innigſt, ſorge für deine Sicherheit, und nimm uns auf in deine Jüngerſchaft! — Laß uns mit dir ziehen, — deine Gefahren theilen, — und einſt auch deine Herrlichkeit mit genießen!

Jeſus — ſchweigt nachdenkend, — ſeine Schüler ſehen angſtvoll auf ihn; — Johannes, ſein Buſenfreund, drängt ſich an ihn; — Judas ſteht mürriſch von ferne; — alle ſind in ſichtbarer Unruhe.

Petrus. Herr! — Was gedenkſt du zu thun?

Jeſus. Laßt mich einige Augenblicke allein; — bald will ich euch wieder zu mir rufen! — Du, Petrus, bereite die Schiffe zur Abfarth.

— Die Jünger entfernten ſich, — Judas lief eiligſt nach Capernaum, um Caſſe und

Reiſegeräthſchaften herbey zu holen; — der Gottgeweihte war allein. — Lange ſchauete er in die rauſchenden Fluthen des Geneſar; — dann erhob ſich ſein Geiſt, und nun ſchlug er begeiſterten Blicks ſeine Augen zum blauen Himmel empor. Seiner Bruſt entquollen leiſe Seufzer, — dann hörbare Worte:

„Vater im Himmel! Du gabſt mir den Auftrag, mein unglückliches Volk zu erlöſen von der Sünde Knechtſchaft; ja, ich fühlte mich berufen, die Verirrten den Weg der Wahrheit zu führen; ich that alles, um ihre Herzen zu erweichen für Wahrheit und Tugend! — Ach, ſie verſtehen mich nicht, — ſie wollen mich nicht verſtehen! Welchen harten Kampf habe ich zu kämpfen!“

„Gefahren, Nachſtellungen, Mord und Verrätherey drohen mir überall. Werde ich die Bethörten aus den Tigerklauen ihrer Verführer reißen können? Werde ich nicht unterliegen müſſen, — wie mein geliebter, — ach, mein nun verlohrner JugendFreund unterlag! — Werden ſie nicht auch mich morden?“

Hier ſchwieg der edle Mann, — ſeine Blicke verfinſterten ſich; — Schwermuth zog eine dunkle Wolke über ſein verklärtes Antlitz; er ſank nieder auf ſeine Knie; mit den Schwingen der Andacht erhob ſich ſein Geiſt im feurigen Gebete zum ewigen Urquell des Guten. Er ſuchte Troſt, er ſuchte Stärke vom Himmel herab.

Lange lag er ſo für die ganze Natur um ihn her todt und gefühllos. Endlich hatte ſich ſein Geiſt ermannt, — ein Strahl göttlichen Lichts hatte ſeine Seele erleuchtet, — eine neue Welt ſchien ſeinen Blicken eröffnet; — das dunkel ſeinem Geiſte Vorſchwebende — war in dieſem Augenblicke ein heller Feuerſtrahl geworden.

Er ſprang auf; — hohes göttliches Entzücken rann durch ſeine Adern und durchſtrömte ſein Innerſtes; — er fühlte ſich größer und weiſer! — „Vater im Himmel, — rief er jetzt laut, — ich verſtehe dich! Du ſandteſt mich nicht allein zu dieſes verblendeten Volkes Erlöſung! — Dein Auftrag iſt größer, herrlicher, erhabener! Mein Blick erweitert ſich

über die ganze Menſchheit; — alle ſind ja deine Kinder!“

„Nun wohlan! — So will ich denn wirken für ſie alle! Nicht Geburt, nicht Volk und Vaterland ſollen mich und meine Auserwählten nun noch einſchränken. Die Wahrheit iſt für alle; — ſo werde ſie denn allen geprediget, — allen zu ihrem Heile verkündigt!“

Er ſetzte ſich wieder, und er verſank in neues Nachdenken. Jezt fühlte er ſtärker als jemals, welche Vorurtheile er noch bey ſeinen eigenen vertrauteſten Freunden zu bekämpfen haben würde. Aber das Ganze ſeines großen Entwurfs war ihm jetzt klarer. Er ſahe deutlich, daß jede Beſchränkung ſeines großen Plans aufgegeben werden müſſe. —

Die Jünger hatten ſich ihm wieder genahet; — noch ſtanden ſie Ehrfurchtsvoll, und harreten ſeines Befehls. Er winkte ſie zu ſich. Mit geſpannter Erwartung ordneten ſie ſich um ihn her.

Jeſus. Freunde! Dieſes war eine große,

heilige Stunde meines Lebens. Segnet euer Geſchick, — ſegnet den Augenblick, in welchem ich euch aufnahm. Eine neue Laufbahn öfnet ſich mir, — öfnet ſich euch! Mögen ſie uns dann verfolgen, die Feinde der Tugend und Wahrheit; — wir haben ein herrliches Loos!

Doch jezt wollen wir ihnen noch ausweichen. In Syrophönicien ſind wir ſicher. Folgt mir dahin. — Das Fahrzeug wurde beſtiegen; — ſie ſteuerten nach dem Einfluſſe des Jordans in den Galiläiſchen See. — Dort landeten ſie, — und wanderten nun in die Gegend von Tyrus und Sidon.

Ende des zweyten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Venturini, Carl,

Natürliche Geschichte des großen Propheten von Nazareth

Bd.: 2

Bethlehem [i.e. Kopenhagen] (1801)

B.hist. 246 n-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271796-9
VD18 90036166